P.O.germ. 194c - 1 Broñer


J. Scheurmañ fec.

Lamechs Mordthat.

P. o. germ. 194 c

Der

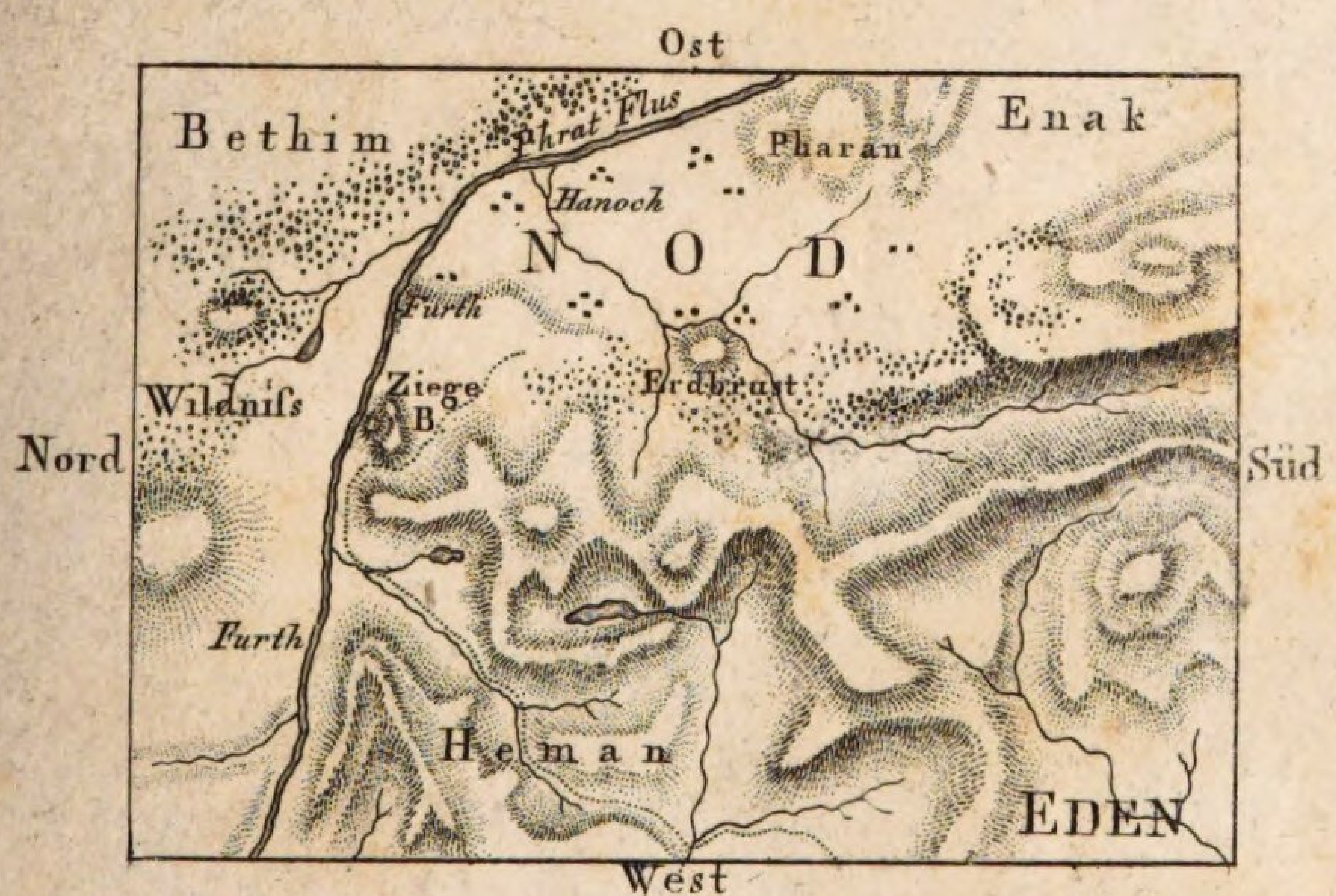
ERSTE KRIEG

IN

Sechzig metrischen Dichtungen

von

Franz Xaver Bronner.



Erster Band.

Aarau
bey Heinrich Remigius Sauerländer
1810.

271 - Gg.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

DER
ERSTE KRIEG
IN
SECHZIG METRISCHEN DICHTUNGEN.

ERSTER THEIL.

I. Mose. IV, 16—26.

16. Kain gieng vom Angesichte des Herrn, und wohnte im Lande Nod, jenseits Eden nach Aufgang.
17. Seine Gattin gebar ihm Hanoch; da bauete er eine Stadt, die er nach seinem Sohne Hanoch nannte.
18. Hanoch aber zeugte Irad, Irad zeugte Maviaël, Maviaël zeugte Methuschaël, und Methuschaël zeugte den Lamech.
19. Lamech aber nahm zwei Frauen, eine Ada, die andere Silla genannt.
20. Und Ada gebar Jabel, den Vater der Zeltenbewohner und Hirten.
21. Sein Bruder hiefs Jubal, und war Erfinder des Saitenspieles und der Pfeifen.
22. Silla aber gebar Tubal-Kain, den Meister im Hämmern des Erzes und Eisens. Seine Schwester war Naëma.
23. Und Lamech sprach zu seinen Weibern: „O Ada und Silla, ihr Weiber Lamechs! höret meine Stimme, vernehmet meine Rede! denn ich erschlug einen Mann, mir zur Wunde, und einen Jüngling, mir zur Beule:
24. Wenn Kain siebenfach gerächet werden soll, so wird Lamech siebenundsiebenzigfach gerächet.
25. Adam aber erzeugte mit seiner Gattinn wieder einen Sohn, Namens Seth; sie sprach: „Der Herr ersetzte mir Abel, den Kain erschlug."
26. Seth aber zeugte einen Sohn, Namens Enos: damals fieng man an, den Namen Jehova's anzurufen.

I. Mose. V, 9—15.

9. Enos zeugte im neunzigsten Lebensjahre Kenan.
12. Kenan zeugte im siebenzigsten Lebensjahre Mehalaël.
15. Mehalaël zeugte im fünfundsechszigsten Lebensjahre Jared.

HANDELNDE PERSONEN.

Abiron, Kainite; von Lamech an Nod gesandt, um Hülfe zu erbitten Sieh Gotteskinder u. s. w.

ADA, Lamechs zweite Frau.

ADASSA, die Schwester Dedans, Sethitinn; Jabels Geliebte.

ADIR, Jabels Begleiter mit Pithon.

Adoram's Knabe, erregt Schrecken im Thale Pharans.

Agarod, der Jäger, von Lamech erschlagen, Enna's Geliebter.

Arbal, Sohn Remmons, Kainite, Kundschafter.

Ardon, tapferer Führer im Treffen des Waldes.

Arphad, von Lamech gesandt, zum Zuge nach Pharan aufzufordern.

ATHAR, der oberste Führer der Jäger, der Sohn Nun's, Hemans Urenkel.

AVI, die Mutter Jod's, des Jägers, eine Trübsinnige.

Bel, ein Greis. Sieh Gotteskinder u. s. w.

Ben-Keber, Grabsohn, Hul's und Jodahi's Kind.

BETH, Honigsammler, Führer der Kainiten, besonders der Lanzenträger.

Bitja, Adirs Geliebte.

Chan, Führer der Kainiten, besonders der Schleuderer.

Charan, Jäger, Führer einer Schaar, Geliebter der Rechabed.

Dan, Rufer, Kundschafter, Kainite, Sohn Koph's.

Dathan, Enna's Bruder, Than's Sohn, Angreifer Jubals.

DEDAN, Sethite, Führer des Zuges nach Enak, Kundschafter.

Dison, Kainite, dessen Hütte Zemar verbrennt.

EGLA, Jägermädchen, von *K*ainiten gefangen.

Elam, einer der Buhlen der Haggith.

Enna, Than's Tochter, Agarods Geliebte.

ENOS, der Sohn Seths, erster Religionslehrer.

Epha, Hirtinn, rachgierig.

Gad, Misach's Sohn, Begleiter der Kundschafter zur Wildnifs.

GATH, Jäger, Ueberläufer zu den Kainiten.

Gedor, Hirt, macht Einwendungen gegen Lothan. S. beschlossener Angriff.

Gomer, Jethurs Vater, *K*ainite.

HAGGITH, eine Buhlerinn aus Eden.

Hanoch, *K*ains ältester Sohn. (Nur mit Namen aufgeführt.)

HELA, ein Hirtenmädchen, von Lamech gepflegt.
Heman, Stifter der Jäger, Athars Urgroſsvater. (Nur dem Namen nach angeführt.)
Hul, ein verbannter Waldbewohner, aus Nod, Jodahi's Gatte, Ben-Kebers Vater.
JABEL, Lamechs zweiter Sohn.
Jada, Kainite, Sohn Koph's, Kundschafter.
Jadda, Schwester Thar's, des Jägers, Gefangene.
Jam, Sethite, Kundschafter.
JARED, Mehalaëls Sohn, Kenans Enkel, Enos Urenkel; oberster Führer der Sethiten.
Iddo, Jägerinn, mordet und wird gemordet.
Jerioth, Jägerinn, eine Mörderin mit Iddo. (Weiberrache.)
Jethur, Gomers Sohn. (S. Ilmith)
ILMITH, Phinon's Braut.
JOD, Avi's Sohn, Jäger, Kundschafter.
Jodahi, Huls Gattinn, Kainitinn, Höhlenbewohnerinn.
Jodai, Sobals Mutter, Kainitinn.
Joël, Lamechs Nachbar.
Jotham, Knabe, Schwimmer, vergiftet. (Vers. d. Sethiten.)
JUBAL, Lamechs dritter Sohn.
Kis, Kainite, dessen Rath. (S. Avi und Jod.)
Koph, Kainite, Vogelsteller, Vater der Kundschafter Jada und Dan.
Korah, Sohn Remmons, Kainite, Kundschafter.
LAMECH, Methuschaëls Sohn, Führer der Kainiten.
Libama, Kains jüngste Tochter.
LIDITH, Jubals Geliebte, Kainitinn.
LOTHAN, Sethite, Berichterstatter der Kundschafter, Führer der Sethiten.
Lud, Hemans ältester Sohn, ein Knabe.
Madan, Rufer der Kainiten.
MAHR, Kainite, ein untergeordneter Führer auf dem Zicklein.
Mara, Misachs Tochter. (S. erster Fleischgenuſs.)
Medan, Jerioths Gatte, ein Jäger.
MEGIDDO, Nods Aufwärterinn uud dessen Urenkelinn.
MEHALAEL, Kenans Sohn, Enos Enkel, Sethite, Jareds Vater.
METHUSCHAEL, Lamechs Vater, Kainite, Stifter eines weitläufigen Geschlechts.
Mirjam, Lamechs Mutter. (S. Naëma und Thamna.)
Misach, Ram's Enkel, Kainite.
MOG, Anführer der Keulenschwinger, Kainite.
Nabal's Hütte, Thamna's Gefängniſs.
Nade, Hemans Gattinn, Mutter des Jägerstammes.
NAEMA, Lamechs Tochter.

N e r , *K*ainite , dessen Rath. (S. Avi und Jod.)
N e r , Sethite , findet seine erschlagene Mutter. (S. Jabels Schicksal.)
N O D , ein weiser, hochbetagter, blinder Greis, *K*ains jüngster Sohn , Führer des Zuges nach dem Lande Nod.
O b a d j a , Späher nach Bethim.
O d a j a , *K*ainitinn , Zemars Gattinn.
O g , dessen Rath. (S Avi und Jod.)
P h a l e g's Söhne , Träger Nods.
P h a n , Hemans zweiter Sohn , ein achtjähriger *K*nabe.
P h a r , ein *K*ainite (S die Schlacht im Walde.)
P h a r a n , Lidiths Vater. von dem ein Thalgelände den Namen trägt.
P h e g o r , ein Greis , sein Rath in G o t t e s k i n d e r u. s. w.
P h e n e n n a , Enos jüngste Tochter. (Nur dem Namen nach angeführt.)
P h i n o n , Sethite , unglücklicher *K*undschafter , Ilmiths Geliebter.
P I T H O N , *K*ainite , Jabels Begleiter und Retter.
R a m , *K*ainite , Hanochs Sohn , ein schwächlicher Greis.
R e c h a b e d , Jägerinn , Schwester Thars , Gefangene.
R e m m o n , *K*ainite , Anführer des *K*inderzuges in der B e w i r t h u n g.
R i p h a d , aus *K*ains Geschlecht , dessen Mörder.
S a l e d , ein Jäger , Jareds Begleiter , Führer.
S a z a r , erster Religionslehrer mit Enos.
S c h i n , Enos zweiter Sohn , ein weiser Greis der Sethiten.
S e m , Bote aus dem Thale Pharans.
S e m a r , Sethite , *K*undschafter.
S e p h i r , Libama's Gatte.
S I L L A , Lamechs erste Frau.
S o b a l , aus Rams Geschlecht, Führer der Kainiten auf der Ziege.
S y r , ein *K*nabe , Sohn Zemars , *K*ainite.
T H A M N A , Athars Schwester , Jägerinn.
T h a n , der Sethite , von Lamech erschlagen.
T h a r , ein Jäger , Jadda's Bruder.
T h e m a n , Jäger , von Iddo gemordet.
T h e s d a . Jod's Geliebte.
T h o l a d , ein Hirt , Epha's Gatte.
T h o t , der erste Gatte Nade's.
T U B A L - K A I N , Lamechs ältester Sohn , von der Silla geboren.
Z E M A R , *K*ainite , verbannt , Vater Syr's , Odaja's Gatte.

REIHENFOLGE

DER

DICHTUNGEN DES ERSTEN KRIEGES.

VORSPIELE.

Die Freiung, eine Idylle, statt der Einleitung.

Anrufung, Ode.

Der Erze Böses und Gutes, Lehrgedicht.

DER ERSTE KRIEG.

Vorläufige Zeit.

Tubal-Kains Erfindung.

Zemar und Odaja.

I. Tag, Abends.

Die unwillkommene Annäherung.

Versammlung der Kainiten.

Versammlung der Sethiten.

II. Tag.

Die mifstrauischen Nachbarn.

Der Empfang. (Zum Theil dem III. Tage angehörig.)

III. Tag, Nachmittags und Abends.

Spiele.

Die Erfindung des Bogens und der Pfeile.

Erzählung der Kundschafter.

III. Tag, Nachts.

Avi und Jod.

Weiberrache.

Ilmith.

IV. Tag, Morgens und Abends.

Der erste Fleischgenufs.

Grundeigenthum.

Silla und Ada.

IV. Tag, Nachts, und V. Tag, Morgens.

Zemar und Jerioth.

V. Tag, Mittags und Abends.

Lamechs Mordthat.

Nods Friedenswerbung.

V. Tag, Nachts.

Naëma und Thamna.

VI. Tag, Morgens

Gotteskinder und Menschenkinder.

VI. Tag, Mittags.

Jareds Entschluſs.

VI. Tag, Abends.

Die Verwirrung in Pharan.

VI. Tag, Nachts.

Nods Erzählungen:

Kains Wanderung.

Kains Reiseabenteuer.

Kains Tod.

Naëma und Athar.

Die Erscheinung.

Enos Erzählung, oder die ersten Priester.

Athars Zug nach Pharan.

Der Herrschenden Verschmitztheit, ein Zwischenspiel.

VII. Tag.

Die Suchenden.

Beschlossener Angriff.

Gefecht am Zicklein.

Gefecht auf der Ziege.

Treffen im Walde.

Naëma's Zuflucht.

Vertreibung der Weiber.

Der Kampf an der Erdbrust.

Der Kampf am Rehbusch.

Der Kriege Zweck, ein Zwischenspiel.

Jabels Schicksal.

Gaths Belohnung.

Spätere Tage.

Wiedersehen.

Die Besiegten aus Heman.

Naëma und Jared.

Die Hochzeitfeste der Natur.

Jadda.

Haggith.

Pithon und Adir.

Kosmogonie.

Jabel und Adassa.

Die Versuchung.

Enos Reisen:

Der Mammuth.

Der Meerpolyp.

Der Richter.

Allgegenwart.

Jedida und Ethan.

Die Entdeckungen.

Die Gesandten.

Die Verschwörung.

Der nächtliche Ueberfall.

Ende Nods und seiner Mörder.

Friede.

VORSPIELE.

ERSTES VORSPIEL.

DIE FREIUNG.

EINE IDYLLE.

Statt der Einleitung.

Geschwader stampften die Saaten nieder,
 Auf Feldern wogte kein Aehrenmeer;
Wo sonst nur Sichel und Pflugschaar blinkten,
 Da donnert' und blitzte die eherne Wehr.
Verödet traurten die dürren Hügel,
 Die labende Kühle noch jüngst umfloſs;
Die niedergeworfenen Haine füllten
 Des Schanzengrabes erhöhten Schoos.
Vergebens suchten darbende Hirten
 Nach Futter, das ihnen kein Anger bot;
Die Sense mähte für fremde Zehrer,
 Einheimische serbten in bitterer Noth.
Was kümmerte Krieger Gesetz und Riegel?
 Gewaltigen war, was sie konnten, Recht;
Sie haschten die Lust, Gefahren zum Trotze,
 Und stürzten von Busen ins Blutgefecht.

Der Krieg verscheuchte von unserer Heimath,
 Was Werth und Reize dem Leben leiht;
Wir sehnten uns weg, und sangen seufzend:
 „Wo bist du, o Heimath der Redlichkeit?

„Wir wollen ja fliehen, wir wollen ja ziehen,
„Wohin uns die Zeit zu wandern gebeut.
„Wo seid ihr zu schauen, ihr glücklichen Auen,
„Wo ferne vom Streit der Friede gedeiht?“

Wir wollten, wie Schwalben den Winterstürmen,
Durch Wandern den Stürmen des Krieges entfliehn;
Ein Freundepärchen und ich, wir strebten
Nach einer verborgenen Zuflucht hin.
Ein Thälchen versteckt sich im Hochgebirge
In unzugänglicher Felsenschlucht:
Der forschenden Waller wenige kennen
Der Schneealp heimliche Friedensbucht.
Ein Bach stöfst zwischen zerspaltenen Klippen
Stets kalten Athem und Schaum hervor,
Sein Schlund ist zur sichern Alpenfreiung
Ein schreckendes, leicht verwahretes Thor.
In Ketten gehängt an schroffen Wänden
Führt schaukelnd ein schmaler Steg hinein:
Leicht hebt der Aelpler den Steg vom Felsen,
So wandelt kein Krieger am kahlen Stein.

Zur Schneealp sehnten sich unsere Seelen,
Und kosteten träumend die Ruhe schon;
Mit Vorrath füllten wir Haus und Gaden,
Und waren im Geiste dem Krieg entflohn:
Wir hörten ihn nur von ferne donnern;
Uns schien der Schutz des Gebirges erprobt,
Wie Schiffern der Schutz der sichern Insel,
Die brechend des Eisgangs Flut umtobt.

Begeistert von solchen Entschlüssen, fafsen
Wir froher im Schatten des Blüthenbaums,

Und besserten, schöner die Farben mischend,
 Am Lustgemählde des lieben Traums.
„Erzählen, sagte des Freundes Gattin,
 „Erquickt bei Muſse den müden Geist,
„Wie süſse Frucht aus der Jägertasche
 „Den brennenden Gaumen mit Labsal speist:
„Du singest die Thaten des ersten Krieges,
 „Im Thälchen hilft kein Sträuben, mein Freund,
„Dort banne dein Lied von der Vorwelt Feinden
 „Aus unserm Sinne den nähern Feind!"

Die Kinder rückten herbei, und jedes
 Nahm schmeichelnd mich in den zarten Arm,
„O ja, erzählen!" riefen sie kosend,
 Und hiengen an mir, wie ein Bienenschwarm.
Mit spielendem Ernste fragt' ich die Kleinen:
 „Wie können euch grausige Thaten freun?
„Die alte Räubergeschicht' ist lange,
 „Ihr werdet die Scenen des Schreckens scheun."
„Wir lieben, erwiederte rasch mein Liebling,
 „Geschichten von Räubern im finstern Wald;
„Wie lustig, wenn sich die Haare sträuben!
 „Beginnst du, so endige nur nicht bald!"
„Wohlan denn! sprach ich, im Friedensthälchen
 „Vernehmt ihr des ersten Krieges Entstehn.
„Süſs ists, vor wirklicher Noth geborgen,
 „Den Schatten der Noth im Gemählde zu sehn."

Nicht lange, da nahte bestäubt ein Bote,
 Ein Aelpler des heimlichen Thälchens kam;
Wir staunten: er stand mit nassen Augen,
 Und schluchzt', erweicht von innerm Gram:

„O liebe Pathen, wie unvermuthet
„Zerstörte das Glück der Verborgnen der Krieg!
„Er schlug, wie der Blitz in ein friedlich Nestchen,
„Verheert ist die Alp, die der Feind erstieg:
„Beschneite Gipfel erklommen die Krieger,
„Und brachen sich über das Eis die Bahn;
„Wir sahn, wie Lämmer den Riesengeier,
„Sie plötzlich aus hohen Lüften nahn.
„Dem Feuer opferten sie die Thüren,
„Die Pfosten, ja selbst der Wände Gebälk:
„Wir flohen mißhandelt; die Hütten zerfielen
„In Asche; wir sahen das Rauchgewölk."

Er sprachs, und erweicht' auch unsere Herzen;
Wir theilten der Darbenden Ungemach.
Uns tönte daraus die laute Warnung:
Oft zieht, wer flieht, den Gefahren nach.
Der Orte Verborgenheit oder Feste,
Der Alpen Freiungen schützen nicht;
Allvaters waltende Huld nur schützet,
Wenn sie mit Schirmen das Haus umflicht.
Wo immer deckt uns der Liebe Flügel,
Wo immer der ewigen Güte Schild:
Und läutert auch Plage das Gold der Menschheit,
So segnet Vergütung sie doppelt mild.

Wir harrten denn hoffend auf unserer Stelle;
Die Freundschaft schuf uns ein stilles Asyl,
Wir fanden der Redlichkeit nahe Heimath,
Wo uns Umstürmten das Leben gefiel:
Im Herzen entdeckten wir diese Heimath,
In uns gedieh ein Hesperien;

Aus traulichem Umgang sproſsten Blumen
Und Früchte des Gartens der Seligen.
Da saſsen wir oft am Kamin, erzählend,
Oft unter blühenden Bäumen am Hain;
Da sang ich Scenen des ersten Krieges:
Gefahrlos konnte der Krieg uns freun.

ZWEITES VORSPIEL.

ANRUFUNG:

ODE.

Welch ein Lispeln behaucht lieblich mein waches Ohr?
Flatternd spielen um mich reizende Schöpfungen,
Harmonien umwallen
Laut und lauter mich Seligen;
Meine Seel' ist ein Hain, der in des Lenzes Lust
Hell von Liedern der Kraft überall wiederklingt,
Zu dem volleren Herzen
Drängt sich kühner Gesänge Stoff:
Und, o hehres Gefühl! wehender Flügelschlag
Hebt mich Schwebenden auf. Schöne Begeisterung,
Trägst du, himmlische Jungfrau,
Ueber Tand und Gefahr mich weg?
Wie die Mutter ihr Kind, halte mich treu im Arm,
Daſs ich sicher ins Thal (schwimmen wir Aaren gleich)
Aus den schwindelnden Höhen
Niedersende den Forscherblick.
O wie prangt das Gefild, wo sich der Friede sonnt,
Wo der Pflüger die Saat freudig als eigne pflegt,
Wo nur lärmendem Fleiſse
Die durchwürzete Luft erbebt!

Doch wie trauert die Flur, welche der Krieg zerstampft,
Wenn Gewalt und Gefecht donnernd das Volk erschreckt,
Und verpestete Lüfte
Dampf und Leichengedüft bewölkt!
Ach, da unten (mir graut) tobt die Vertilgungsschlacht,
Heere stümmelt die Wuth: wende geschwind den Flug,
Wie die Taube der Arche
Von der Fluten Verwüstungen!
Mild entführe du mich drückender Gegenwart,
Hin ins Zaubergeländ ferner Vergangenheit,
Das den Duldern der Zukunft
Manches holde Nepenthes *) beut:
Und zerrissen des Kriegs scheufsliche Thaten schon
Allzuschmerzlich mein Herz, kann die Erinnerung
Nimmer Bildern entfliehn,
Die stets neues Geschrei belebt;
O so führe mich fort, weit in das Morgenland,
Wo, gereizt von der Gluth frischer Beleidigung,
Zwietracht grollender Stämme
Krieg, den Drachen, zuerst gebar:
Lafs mich sehen, wodurch grimmige Leidenschaft
Menschenheere zuerst mehr als vertiegerte,
Und was, viele zu würgen,
Zur entsetzlichen Ehre schuf.
Reissend rafft mich dein Schwung, Göttliche! Gegen ihn
Kriecht der Flug des Orkans, zögert der Blitze Fahrt,
Ueber Länder und Meere
Braust dein Fittich, gedankenschnell.

*) Beruhigendes Heilmittel (Homer IV. 221.) das Helena in den Wein mischte, um schnell Kummer und Groll zu tilgen.

Wald erblick' ich, und Wald, Horden durchwogen ihn,
Hunger kündigt den Krieg flüchtigen Thieren an,
Und mit dürftigen Waffen
Spielt die kühnere Hand vertraut.
Auf entlegener Flur pflanzt ein vertriebner Stamm,
Baut das schützende Dach, gründet sein Glück auf Fleiſs,
Liebt die nährende Erde,
Schon gesellig und denkender:
Neu noch blinkt ihm das Erz. Sieh, da entstürzt der Gluth
Dürrer Wälder ein Heer lüsterner Irrenden,
Vorrath stachelt die Habsucht,
Selbst Bewirthung ernährt den Neid.
Wilder Triebe Tumult kocht in den Herzen auf,
Rache züchtigt erboſst einzelne Frevelnde,
Wie das Feuer in Stoppeln
Greift entfesselte Wuth um sich:
Haufen schwellen zum Heer, Heere durchwirbelt Grimm,
Grimm kennt keine Gefahr, schwelget in Strömen Bluts,
Streiterwellen zerbersten
An der felsigen Feindeskraft:
Stolz, der Kühnste zu seyn, wildes Gefühl der Macht
Flammt im Herzen, betäubt qualmend die Menschlichkeit;
Blutbefleckt, und bewundert,
Schreitet, herrschenden Blicks, der Held.
Das ist deine Geburt, Sohn der verwilderten
Kranken Menschennatur, Geiſsel der Sterblichen,
Krieg, Verächter des Rechtes,
Das die friedlichen Hütten schützt!
Doch entsprieſset gewiſs deinen Verheerungen
Auch ein Segen, gewiſs Gutes dem Schrecklichen;
Uebel wandelt Allvater
Still in Keime des Bessern um.

Klar enthülle dem Geist, himmlische Führerin,
That und Folgengeweb! Laſs mich die Quellen sehn,
Denen Thränen entflieſsen,
Laſs mich rettende Mittel sehn!
Sehn, wie Jammer und Schmerz Menschen die Kraft erhöht,
Wie des brausenden Krieges grauser Gewittersturm
In verweichlichten Herzen
Jede schwächliche Faser stärkt;
Wie er Seelen, die sonst innig an Erdentand
Angeklammert, nur ihn liebten, den wahren Werth
Ueberschätzter und ächter
Güter richtiger wägen lehrt:
Lieblich glänzen mir auch (Sterne durch Sturmgewölk)
Funken edleres Sinns mitten aus Gräueln zu:
Aus zerstörten Phantomen
Lebt beherzter die Menschheit auf.
Seelen zarten Gefühls pflegen mit Flaumenhand
Heiſse Wunden des Feinds, und im Entschlusse stark
Weiht sich ewiger Klage
Die vereinsamte Liebende:
Sieh, Belehrung entkeimt blinden Verirrungen,
Aus den Höhen des Lichts neigt sich der Väter Geist
Hold erzählend, und spendet
Hörern sittliche Gaben aus.
Selbst in Auen des Monds, selbst in den Sonnenhain
Rafft der Eifer den Geist; dürstend durchsucht er sie,
Neue Stärkung zu sammeln
Für die ringende Sittlichkeit.
Scenen, schaurig und groſs, winken mir kräftig zu,
Scenen, zärtlich und sanft, locken mich schmeichelnd an,
Und entzückende Hoffnung
Hebt, ein göttlicher Hauch, den Muth.

Also töne, mein Lied, singe den ersten Krieg!
Rinn', ein geistig Getränk, sanft in des Hörers Brust,
Mächtig faſs' ihm die Seele,
Fliege, führe sie himmelan!

DRITTES VORSPIEL.

DER ERZE BÖSES UND GUTES.

TUBAL - KAINS SCHUTZGEIST
UND
JESOD,
DER OBERSTE DER BERGGEISTER.

Tubal - Kains Schutzgeist.

Du, dem Allvaters ordnende Huld
Die Pflege der Erze vertrauet,
Wohl hast du, erhabener Freund, wie wir
Der Zukunft Nebel durchschauet:
Doch senkst du die blinkenden Uebel nicht
Hinab in die tiefesten Schlünde,
Dafs nie der Sterbliche, sich zum Fluch,
Den Abgrund ihrer entbinde.
Der Pfleger der Kräuterwelt bedeckt
Mit Grün die Blöfsen des Landes,
Dein Wirken aber bereitet so gern
Verletzungen dieses Gewandes.

Jesod.

Wohl sah ich die Zukunft, himmlischer Freund,
Wie du, im warnenden Bilde:
Doch schwarz, wie dir, erschien sie mir nicht,
Sie glänzte nicht helle, doch milde.

Betrog dich ein Schein? Wie forschte dein Blick?
Du weist, ätherische Wesen,
Wenn ihnen ein heiliger Trieb gebeut,
Der Zukunft Hüllen zu lösen,
Gehn sinnend zum stillen Erleuchtungshain,
Und ruhen an flimmernden Quellen,
Im Zauberschatten, wo Lichter den Geist
Mit innern Blitzen erhellen.
Da wird der Geist in Gesichte gewiegt,
Und schaut in wallenden Zügen,
Als Kinder der ersten That, das Geschlecht
Der Folgen, wie Schöpfungen, fliegen.
Die bunten Gestalten schweben herbei,
Sie handeln und ändern die Scenen,
Sie baun und zerstören, wandelbar,
Gleich Eva's verblendeten Söhnen.
Wie hohen Werthes, o Bruder, ist
Die Gabe, in lebenden Bildern,
Begeistert im heiligen Haine sich
Die Zukunft also zu schildern!
Wir hielten Erz vor den Spiegel des Geists,
Die Wirkungen schwebten vorüber;
Wir sahen beide die künftige Zeit,
Warum erschien sie dir trüber?

Tubal-Kains Schutzgeist.

Beseligend ist Allvaters Geschenk,
Die Folgen wie lebend zu schauen.
Doch, als ich der Erze Wirkungen sah,
Erweckten die Scenen mir Grauen.
Ich sah das Eisen, durch Gluth und Schlag
Verbildet zu Spitzen und Schneiden;

Die Schärfen zischten, durch Schwung und Wurf
Beseelt, sich im Blute zu weiden:
Wild kämpften die Heere, trotzend auf Erz,
Ihr Ruhm war — Morden in Menge,
Ihr Gott die blutige Wehr, ihr Schwur
Beim Schwert' ein wildes Gepränge.
Geflügelt schwirrte der Tod durch die Luft,
Versandt auf blanken Geschossen;
Sie schnitten des Vögelchens Kehl' entzwei,
Der eben Lieder entflossen:
Das weidende Wild in der Freiung des Hains
Erlag, an Metallen verblutend;
Roth färbten Harpunen das Meer, ich sah's
Mit Leichen des Behemoths fluthend:
Kahl schoren Beile der Hügel Haupt,
Verstümmelt weinten die Pflanzen;
Selbst Felsen zerriſs der eherne Keil:
Erz wühlt' im Leben des Ganzen.
In unzerreiſslichen Banden lag
Und hinter gräſslichen Riegeln
Die Unschuld; aber die Wollust sah
Sich brüstend in blinkenden Spiegeln.
Die Adern der Erde zerrannen in Gluth,
Und starrten als eherne Rachen,
Die blitzend und donnernd Verderben spien,
Todschwangrer, als giftige Drachen.
Ein blanker Götze, sein Name hieſs Geld,
Erhob sich auf Opfergebeinen;
Gewinnsucht opfert' ihm Herzen, ich sah
Um sie Verwaisete weinen.
Selbst Völker weinten an diesem Thron,
Den Meuchler als Priester bedienten;

Welk lag von verhandelten Bräuten ein Kranz
Auf Giften, die frisch ihn umgrünten.
Die Blüte des Landes, den Bräutigam,
Entmannte der Geiz an den Stufen,
Und schirrte bei Münzklang Brüder ins Joch,
Nur taub für menschliches Rufen.
Vom Glanze geblendet, vom Klange verführt,
Umknieten den Götzen die Haufen,
Sie strömten herbei, voll Gier, an ihn
Ihr wahres Glück zu verkaufen.
Mit Gram erblickt' ich den langen Zug
Aus Erz entsprossener Wehen;
Ich floh den heiligen Hain, zu satt
Noch längere Züge zu sehen.
Dein Erz, o Freund, ist ein Jammergeschenk,
Es wird, was athmet, vergiften.
Und doch — o warum verbirgst du es nicht
In unerforschlichen Grüften?

Jesod.

Du lehrst mich, o liebender Menschenhirt,
Wie leicht die Stimmung der Seele
Dem Blicke des Sehers im heiligen Hain
Der Wahrheit Fülle verhehle.
Wie hängst du an deinem Pflegling so treu!
Zur Sorge ward dir die Liebe:
Die zärtliche Sorge blendete dich,
Du sahst einseitig und trübe;
Sonst hätte dein Auge die Mummerein
Des Götzengespenstes durchblitzet:
Die Menschenverderberin Habsucht ists,
Die dort vor Verehrern sitzet;

Geld pranget als täuschende Aufschrift nur
Um ihre gleifsende Krone,
Des Köstlichen viel verheifset ihr Schmuck,
Doch Tand gewährt sie zum Lohne;
Einst heischt sie der Herzen bestes Gut
Zum Opfer für lügende Schätze,
Und wirft den Betrognen ums prunkende Kleid
Der Sorgen vergoldete Netze.
Durch Misbrauch wird sie, wie jedes Geschenk,
Auch meine Gaben entweihen,
Nicht Geld, nur sie vergiftet, entmannt,
Und quält, und kettet die Freien.

Wohlthätig ist Geld, als Band des Verkehrs,
Bequem als Vergütungs-Geräthe.
Wie fertig schlösse Bedürfnifs den Tausch,
Wenn Gleiches der Ueberflufs böte!
Um Gleiches zu bieten, haschet die Noth
Nach gültigen Zeichen des Werthes:
Wo tauscht der Hirt an die Flöte das Schaf,
Das Rind an Gefässe des Heerdes?
Doch reizt ihn die Flöte, ihn lockt das Gefäfs,
Nur fehlt Ausgleichung der Gaben:
Der Geber verlangt, was der Nehmer vermifst,
Wie kann sie Befriedigung laben?
Mein Erz, so theilbar, köstlich und fest,
Vielfältigt des Tausches Vergnügen,
Mit Erz wird jeder Verlangende leicht
Des Kargen Laune besiegen.

Die Noth beut freilich, als Zeichen des Werths,
Auch Salz und Muscheln und Früchte.

Doch leicht wird Salz von der Nässe geleckt,
 Leicht quetscht mit eignem Gewichte
Ein Heer getragener Muscheln sich,
 Leicht höhlet die ruhenden Früchte
Des Vorrathshauses ein Thierchenvolk,
 Und Moder bereitet Gerichte
Aus feuchtem Gesäme dem naschenden Wurm.
 Wer mag auch die Haufen bewegen?
Wenn Nutzung ihnen zu wandern gebeut,
 Wie stemmt sich ihr Umfang dagegen!

Allein mein Erz — wie geschmeidig, wie stark!
 Nie drückt es die Schwere zu Scherben.
Wie tragbar füllt die Masse den Raum!
 Wie trotzt sie jedem Verderben!
Miſskenne denn nicht Allvaters Geschenk!
 Erz ist sein Werk wie die Blüthe;
Die Liebe gebar's, zu weisem Gebrauch
 Enthüllt es die ewige Güte.

Zwar wird es Miſsbrauch schändlich entweihn;
 Die Habsucht wählt es zur Krone,
Die Wollust nutzt es als Köder und Schmuck,
 Und Ehrgeiz formt es zum Throne;
Die Herrschsucht hämmert sich Waffen daraus,
 Die Rache Peinigungsstätten,
Zu Mordgewehren verbildet es Wahn,
 Und Despotismus zu Ketten.
Ach, kannst du hoffen, der Sterblichen Wuth
 Entschliefe aus Mangel an Erzen;
Und miſste die Waffen, und öffnete nicht
 Der Brüder blutende Herzen?

Sieh, Zähne des Hai's, nicht Stahl allein,
Fischgräten und spitzige Beine
Verschärfen die Stange zum tödtenden Spieſs,
Zur Mordaxt schneidende Steine.
Streitkolben zerschmettern wie Kugeln das Haupt;
Weit schnellen, gleich blitzenden Wehren,
Auch Bogen und Schleuder Verkrüpplung und Tod,
Umher in rasenden Heeren.
Ja, blutiger würgt der Einzelnen Kampf,
Wenn Arm und Arm sich begegnet,
Als einst, wenn Donnergeschütz von fern
Auf Scheue Beschädigung regnet.
Dann führt nicht wagender Ungestüm,
Nicht blinde Wildheit die Schaaren;
Als Riesenkörper lenkt sie die Kunst,
Klug ringend, um Leben zu sparen.
Mein Erz ist wahrlich nicht Gabe des Zorns,
Nein, Freund! es ist Gabe der Liebe:
Das Laster allein entheiligt, was sonst
Nur Stoff zu Beglückungen bliebe.
Wie vielfach gestaltet sich dieser Stoff
Einst unter erfahrenen Händen!
Wie vielfach mehrt er der Sehnen Kraft,
Und hilft sie mit Wucher verwenden!
Auf hallendem Ambos schafft aus ihm
Werkzeuge der bildende Hammer,
Dann bindet mit Macht des Baues Gebälk
Und Quader die mächtige Klammer:
Dann sichert des Redlichen Eigenthum
Ein unbestechlicher Wächter,
Der eherne Riegel, und rächend bannt
Die Fessel des Rechtes Verächter.

Dann nagt der Säge scharfes Gebiſs
Den Kloſs in zermalmenden Zügen,
In Bretter zerfällt der Baum, die leicht
In schönes Getäfel sich fügen.
Der Bohrer höhlet sich Röhren darin,
Der Nagel verkeilt sie zur Fläche,
Sie glättet der Hobel, damit es dem Werk
Auch nicht an Zierde gebreche.

Wie müht die Hand ohn' Eisen sich ab,
Um Kahn und Hütte zu zimmern!
Das steinerne Beil stumpft jeder Schlag,
Schnell bohrt ein Bein sich zu Trümmern.
Nur mählig zerritzet ein Fischgebiſs
Des Holzes sträubende Fiber,
Und später erliegt der Baum dem Arm,
Als Meiſselzähnen der Biber.
Wie klein, wie roh serbt jedes Gebild,
Wenn Erze die Kräfte nicht stärken!
Was Frost Zwergtannen der Höhen ist
Ihr Mangel künstlichen Werken.
Mit Erz bewaffnet erschafft die Hand,
Statt Kähne, schwimmende Festen,
Und formt den bezwungenen Stoff bequem
Zu Hütten und hohen Pallästen.

Mein Erz verbindet die Inseln der Welt
Durch Heere fliegender Brücken,
Die heiſse Zone wird gern ihr Gewürz
Der kältern bedürftigen schicken.
Gehorsam den strömenden Kräften des Pols
Weist einst von Küsten zu Küsten

Die schwanke Nadel dem kühnen Schiff
Den Weg durch des Ozeans Wüsten.
Den Schätzen der Völker wachsen nur tief
In Schächten die tragenden Schwingen,
Die Güter der Lust und Bequemlichkeit
Zu fernen Sehnenden bringen.

In Schächten gedeiht die Pflege des Lands:
Was leistet das schwächliche Wühlen
Des hölzernen Spatens in müder Hand?
Was lohnt ihr die schmerzenden Schwielen?
Ein dürftiges Fleckchen, der Wildnifs entwandt,
Dem Hunger kümmerlich wehrend,
Ein Erdewinkelchen, efsbares Kraut
Und Wurzeln kärglich ernährend?
Lafs aber mein Erz als blinkende Schaar
Einst Schollen in Furchen zerschneiden,
Lafs folgsame Thiere der Zähmung Gewinn
Von weiten Pflanzungen weiden,
Und, treue Pflege belohnend, den Pflug
Als glückliche Dienende ziehen;
Dann schrumpft die Oede zurück in sich,
Und reichere Triften entblühen,
Die Erde vertauscht das rauhe Gewand
Des Walds mit dem Sammt des Gefildes,
Und speist Myriaden Geniefsende mehr,
Nicht ferner nur Mutter des Wildes.
Haushälterisch fördert die Sense die Schur
Der üppig grünenden Wiesen,
Wo mähenden Zungen weniger Gras
Nun stirbt, als trampenden Füfsen.
Dann sammelt die Sichel des Ackers Gold,
Und Reichthum birgt sich in Scheunen,

Wo jetzt im Dornen- und Distelgewirr
Kaum magere Beeren sich bräunen.
Dann sättigt die Kinder am groſsen Tisch
Die Arbeit lohnende Mutter,
Unzähligen deckt ihn mein Erz und der Fleiſs,
Und wintert auch Thieren ihr Futter.

Dann mehrt sich selbst die benutzte Zeit,
Durch Rad und Getriebe gemessen:
Vielfältig sprechen zum hörenden Blick
Gedanken mahlende Pressen:
Begeistert entkleidet des Klössegewands
Der Meiſsel Göttergestalten;
Selbst über des Blitzes zerstörenden Lauf
Weiſs Erz gebietend zu walten.

Jetzt bettelt der Mensch von der Erde die Kost,
Vom Walde Beeren und Eicheln:
Kaum weiſs er von einigen Thieren sich
Ein wenig Milch zu erschmeicheln.
Arm bleibt er ohne mein reiches Geschenk;
Bald schafft zum Fürsten der Erde
Mein Erz ihn um; und er spricht mit Erfolg,
Ein Gott, sein schaffend „Es werde!"

Wer zählt vollzählig die Segnungen auf,
Die meinen Schächten entquellen?
Der Sterbliche zählt mit leichterer Müh
Des Sternmeers leuchtende Stellen.
Du siehst, mein Freund, nicht Gabe des Zorns
Ist Erz, es ist Gabe der Liebe:
Das Laster allein entheiligt, was sonst
Nur Stoff zu Beglückungen bliebe.

PROTOMACHIE

ODER

DER ERSTE KRIEG.

TUBALKAINS ERFINDUNG.

Dodekasyllaben.

Abwechselnd:
v, – vv, – v, – v, – v, – v
v, – v, – vv, – v, – v, – v
v, – v, – v, – vv, – v, – v

Selten: v, – v, – v, – v, – vv, – v

Mit vollem Körbchen am Arme folgte Silla,
Das sanfte Weib, dem steigenden Pfad am Hügel,
Wo Lamechs Ziegen im jungen Laube naschten,
Von ihrem Sohne, dem Sinnenden, gehütet.
Die Scheitel erschien, und lauschend, wie die Gemse,
Der fernes Klingen der losgetretnen Splitter
Die nahenden Jungen meldet, stand die Gute;
Denn hell erscholl ein fremdes Getön vom Felsen.
„Was klimpert dort mein grübelnder Sohn so emsig,
Und singt zu gellenden abgemess'nen Schlägen?
Was fand er, das so klirrenden Schall verbreitet?"
So sprach sie wundernd, und fördert' ihre Schritte.
 Bald schwebt' ihr Haupt aus den Büschen, ungesehen,
Und ruhig bestreift' ihr freier Blick die Höhe.
Hier drückte Tubal auf einen ebnen Felsen
Ein flaches Gestein, das ihr entgegenblinkte,
Hellfunkelnd, wie ein Spiegel des klaren Bächleins:
Bei schallendem Liede zwangen derbe Schläge,
Die seine Rechte mit schwerem Kiesel führte,
Den harten Klumpen zu grellen Klagetönen:

Was ich beschloſs,
Werde vollbracht!
Störriger Kloſs,
Weiche der Macht!
Lerne geschäftigen
Händen dich schmiegen,
Lerne dem kräftigen
Willen dich fügen!
Selber der zähsten
Stoffe Gestalt
Aendert des festen
Willens Gewalt;
Selber das Härteste
Bändigt die Kraft,
Wenn sie das Wertheste
Feuriger schafft.

Er schmiedete, so in sein Geschäft vertiefet,
Daſs ihn kein Tritt der nahenden Mutter störte.
Jetzt reckte sie das Körbchen, und setzt' es lächelnd
Ihm neben die Arbeit auf den flachen Felsen.
Wie stutzt' er plötzlich, und schwieg, das Hämmern lassend!
Mit freudigem Rufe grüſst' er die Erscheinung.
Sie fragte scherzend: „Was setzt dich so in Athem?
Gedenkst du, hartes Gestein wie Lehm zu meistern?
Und sinnst du, emsiger Hirt, auch an die Heerde?
Kaum bringt dein Wachen den Wolf um eine Mahlzeit.“

„Ei, laſs den Wolf! erwiederte Tubal lachend,
Hier weidet die Heerde sicher, wie auf Inseln,
So gut als Feuer verscheucht mein Lärm das Raubthier.
Sieh dieſes zähe Gestein, wie klingt, wie blinkt es!
Kein Schlag zerschellt das Feste, wie spröde Kieſel,

Nur blanke Beulen zeichnen getroff'ne Stellen.
Ein Himmlischer, glaub' ich, wollte meinen Eifer,
Dir Freude zu machen, heute gütig lohnen,
Und liefs mich diese seltsamen Stücke finden.
Sieh hier, ins Fell gewickelt, ein Häufchen Früchte,
Mit nährenden Kernen, aber harten Rinden
Und hölzernen Schalen drunter, schwer zersprengbar!
Ich weifs, wie neulich zum süfsen Traubensafte
Die würzigen Kerne dir so herrlich schmeckten;
Da quetscht' ich eifrig die Schalen zwischen Steinen,
Und sah, wie Glanz die verletzten Flächen schmückte,
Und wie die Schläge merkliche Spuren gruben:
„Ihr seid noch zäher, dacht' ich, als uns're Steinaxt,
Kein Splitterchen springt von euern harten Kanten;
O hättet ihr Schneiden, scharf wie uns're Beile,
Dann rächte das Holz nicht jeden Hieb mit Scharten."
Mein Eifer entglomm, ein flaches Stück zu suchen.
Ich sagte: „Weichst du den Schlägen nur zum Merken,
So werde mein Arm nicht müde, dich zu dünnern,
Und sollt' ich in Mondschein hämmern, bis du schneidest."
Dies flache Gestein belohnte bald mein Suchen.
Hartnäckig donner' ich nun mit schwerem Klosse
Das Schreiende blank, und stärke mich mit Liedern:
Doch wenig konnte bisher die Macht der Hände
Dem allzusträubigen Klingstein abgewinnen."

Silla.

Komm, lieber sinniger Junge, lafs die Arbeit!
Du hast dich müde gepocht; komm, ruh' im Schatten,
Und stärke deine Kräfte mit süfser Nahrung!
Sieh diese Waben und frische Haberwurzeln!
Viel Beute brachte der Vater aus dem Walde.

Tubal.

O schön! mein liebstes Gericht! du gute Mutter,
Und selber trägst du die Speise deinem Hirten?
Doch sieh die Mandeln und diese blauen Trauben!
Auch mein Bemühn hat heute das Glück gesegnet.
Wie hüpft' ich vor Freuden, als sich meinen Blicken
Der alte Strunk, mit Trauben behangen, zeigte!
„Willkommen, ihr Lieblingsfrüchte meiner Mutter!“
So rief ich Froher, und pflückte dir die reifsten.
Nicht ferne davon entdeckt' ich deine Nüsse:
Geschwind auf den Baum, und lustig abgeschlagen,
Was immer mein langer Stab erreichen konnte!
Nun lafs mich den Fund an deine Waben tauschen!

Silla.

Wie sorgest du, guter Sohn, für meine Freude!
Komm, lieblich und kühl ist hier der Sitz am Felsen;
Hier wollen wir uns mit süfser Nahrung stärken:
Hoch, wie der Vogel, durchfliegt der Blick die Gegend;
Vortrefflich wähltest du hier die Feuerstelle,
Die überhangende Klippe wehrt dem Regen,
Und Licht in mannigfaltigem Grün durchzittert
Den schützenden Kranz der sanftbewegten Zweige.
Noch glühet dein Herd; was brätst du in der Asche?

Tubal.

Drei Aepfel fand ich im Walde, grofs und herbe,
Das Feuer, dacht' ich, sollte sie milder sengen;
Doch ihrer machte die Arbeit mich vergessen,
Nun sind sie Kohlen: Herbei, ihr Haberwurzeln
In Blätter gewickelt, sollt ihr mürbe braten,
Und dann so gut als saftige Früchte schmecken.“

Jetzt wählten sie ihren Sitz am Feuerplatze,
Und kosteten traulich die willkommnen Speisen;
Und froh der Erquickung sang die gute Mutter:

Wie süſs ists, genieſsen
Aus kindlicher Hand!
Belohnender laben
So herzliche Gaben,
Als triefende Waben,
Den Bienen entwandt.

Antwortend sang der glückliche Sohn entgegen:
Noch süſseres Labsal
Gewährest du mir:
Durch Gaben erquicket,
Durch Geben beglücket,
Genieſs' ich, entzücket,
Allein und mit dir.

Zweistimmig ertönte dann ihr Lied vom Felsen:
So würzet das Gute
Der Seelen Verein;
So labet uns beide
Mit süſserer Weide
Die innige Freude,
Uns theuer zu sein.

Und tändelnd störte Tubal mit langem Stabe
Die duftenden Wurzeln aus der Gluth des Herdes.
Sie priesen beide die angenehme Speise.

Da wandte Tubal den Blick auf seine Steine,
Und plötzlich fuhr ein Gedank' ihm durch die Seele;
Er hüpfte geschwind vom Sitz', ergriff die Erze,
Und grub sie rasch in den glühnden Aschenhügel.

„Wer weiſs? Vielleicht erweichet auch euch die Hitze,
Wie selbst die herbsten Aepfel sich mürbe rösten:“
So rief er, sammelte scherzend dürre Zweige,
Und weckt' ein Feuer, als wollt' er Pfeben braten.

Nun streift sein Stab die Gluth vom erhitzten Klumpen,
Und wundernd sieht er ihn roth und Funken sprühend:
„O Mutter, er schwärzt sich nicht wie andre Steine,
Sein Glanz ist feurig, er blitzt so hell als Flammen;
Heraus, du Gluthverwandter, zur ebnen Stelle!
O Mutter, drück' ihn mit diesem Stabe nieder,
Indeſs ich darauf mit scharfem Klosse schlage!
Wie raucht der Stab, wo der Gluthstein ihn berühret!
Gelungen, gelungen! Sieh die tiefe Beute!“

Noch öfters schlug er, und hüpft' umher vor Freuden,
So wie er des Klosses hohle Spur bemerkte,
Und rief im Siegesgefühl: „Es ist entdecket,
Geschmeidig und zahm gewöhnet dich das Feuer:
Gehorche dem Willen! In Gestalt und Formen
Vermag dich nun beharrlicher Muth zu bilden.“

Bald schärften seine Schläge den flachen Klumpen
Zur rohen Schneide; an einen Stiel gebunden
Lag endlich ihm das eherne Beil vor Augen,
Wie klossig, wie ungestalt! und doch wie wichtig!
Am nächsten Stämmchen versucht' er dessen Schneide;
Bezwungen stürzt' es dahin nach wenig Schlägen,
Und keine Scharte stumpfte des Beiles Schärfe.
Ein Jubel erhob sich laut in seiner Seele,
Er sang, von Freude berauscht, in hellen Tönen:

Was strecket ihr, Bäume,
In himmlische Räume
So stolz euch empor?
Erzittert, ihr Hohen!
Wenn Menschen euch drohen,
So stürzt ihr, wie Rohr:
Der Geist thut dem Rohen
Es immer zuvor.

Wir lernen uns Waffen
Im Feuer erschaffen,
Und wirken mit Macht;
Der Stamm muſs sich neigen,
Entblöſsung von Zweigen
Wird spielend vollbracht;
Die Hütte wird steigen
In höherer Pracht.

Nicht Schneiden in Trümmern,
Nicht Scharten verkümmern
Der Hände Bemühn;
Bald stürzen, gespalten,
Die Riesengestalten
Der Wälder dahin;
Wir Herrschenden walten,
Wie Götter, darin.

ZEMAR UND ODAJA.

Wo Lamechs Dächer gesellig aus den Gärten
Ins frische Grün umgebender Bäume ragten,
Am Bache Syr, bewohnte der rauhe Zemar
Mit seiner leidenden Gattinn eine Hütte,
Die weitgesehn den umflossnen Hügel krönte.
Unbändig und keine Schonung kennend, stürmte
Der übermüthige Ungestüm des Bösen
Auf alle gekränkte Herzen los, die, länger
Ihm nahe zu seyn, ein schlimmes Loos verdammte.
Odaja, sein sanftes Weib, verlor ihr Leben
In stiller Trauer, in immer neuen Schrecken;
Erleichternde Thränen wagte sie nur heimlich
In dunkler Nacht, in Gebüschen zu vergieſsen;
Denn wenn er sie weinend traf, umtobt' erhitzter
Sein Zorn mit roher Miſshandlung die Gequälte:
Gleichmüthig, so fordert' ers, mit heitrer Miene,
Als hätt' er an Rechtthun nur erinnert, sollte
Den Wiederkehrenden sie willkommen heiſsen.

Ach, trüglicher Schein! wie kirre schien die Wildheit,
Wie zahm die Hitze des lenksam-scheuen Jünglings,
So lang' er schmachtend um Gunst der Jungfrau flehte!
Dein Werk, o wunderwirkende Liebe war es,
Des Rohen nie gemäſsigte Heftigkeit zu zähmen:
O hättest du stets des Harten Sinn erweichet!
Doch wie vertrüge sich lange Zorn mit Liebe?

Kaum hatte die Zärtlichkeit mit schönen Opfern
Die heiſse Begier des Lüsternen gestillet,
Da zuckte schon die langegewohnte Unart
Am sanften Bande, woran die Lust sie kirrte.
Bald sprengte Verdruſs des Anstands leichte Schranken,
Und stürmevoll erschien dem getäuschten Weibe
Die lange Fahrt durch ein freudeleeres Leben.

Doch Guten gieſst in den Wermuth schwerer Leiden
Ein himmlischer Geist des Trostes milde Labung.
Schon hoffend genoſs ihr Herz der Mutterfreuden:
Das süſse Verlangen, einen Sohn zu küssen,
Besänftigte selbst den ungeschlachten Zemar,
Gelinder tosten die Wetter seines Unmuths.

Einst, als er Abends mürrisch zur Hütte kehrte,
Und ihm Odaja lächelnd auf matten Armen
Das neugeborne Knäbchen entgegenstreckte,
Brach lärmender Jubel ihm aus raschem Herzen,
Er drückte die Mutter ungestüm, und küſste
Den zarten Säugling so kräftig, bis er weinte,
Und ihn die Sorgende der Gefahr entrückte.

Jetzt übertäubten die neuen Vaterfreuden
Den unverträglichen Sinn in Zemars Innerm:
Doch Ueberspannungen mangelt stets die Dauer.
Bald reizte nächtliches Weinen seinen Aerger,
Bald flucht' er der Mutter, daſs ihr leises Kosen
Den derben Jungen zu stillen nicht vermöge.
So kam das ganze Gefolg der alten Unart;
Denn eine zweite Natur ist Angewöhnung.
In treuer Pflege des holden Lieblings suchte

Die Duldende stillen Trost und Schadloshaltung
Für manches Leiden, das Zemars rauhe Sitte
Im Wechsel der Zeit auf ihren Busen häufte.

Drei Sommer hatten dem kleinen Syr geglänzet;
Schon pflückt' er hüpfend des Angers bunte Blumen,
Schon stammelt' er seine Lust und kleine Wünsche:
Er schien das einzige Wesen, dem der Vater,
Auch wenn es trotzte, mit Wohlgefallen anhieng.

Den Hügel umgrünten an des Bachs Gewinden,
Noch unvertheilt von den Vätern, reiche Triften:
Nur eine Strecke, räumig und auserlesen,
Ward, als der Greise Segen den Bund Odaja's
Und Zemars heiligte, zum bestimmten Antheil
Der Neuvermählten mit Steinen ausgemarket,
Die Klugheit sparte den Rest der weiten Auen,
Um andre Paare mit Gärten auszustatten:
Indeſs durchirrten ihr fettes Gras die Heerden.
So ward es Zemar gewohnt, auf sichrer Weide
Zunächst am heimischen Hügel seine Thiere
Bequem und ohne besondre Hut zu nähren.
Die bräutlichen Paare mieden gern die Nähe
Des unverträglichen Feindes stiller Ruhe.
Wer wählte gern den Sitz an der Schlucht des Wolfes,
Den bangen Aufenthalt an der Bärenhöhle?

Doch unbefangen, kein Arges ahndend baute
Zuletzt der friedlichgesinnte Jüngling Dison
Nicht ferne von Zemars Hügel seine Hütte,
Am Felsenufer des Baches, wo die Väter
Dem Freier jüngst ein nährendes Feld erkoren.

Verdriefslich, den weiten Kranz bequemer Weiden
Durch Aecker beschränkt zu sehen, stampfte Zemar
Den Grund, sobald er die Markenden erblickte:
Zwar menschenscheu so sehr, als gescheut, vermafs er
Sich nicht, die Greise mit Aerger zu umlärmen;
Doch als das Dunkel Schläfer und Frevler deckte,
Verschleppt' er mühsam jeden gesetzten Markstein
In weite Fernen von seinem Weidenkreise.
Was konnt' er gewinnen? Schwere Steine liefsen
Die Ordnung haltenden Greise zur Bezeichnung
Der vorigen Grenzen aus dem Bache wälzen,
Der Stärkste mochte sie einzeln nicht verrücken:
Als Nachbar ward auch Zemar herbeigerufen,
Die Lasten zur rechten Stelle zu bewegen;
Er wagt es nicht, den Rufenden Trotz zu bieten,
Denn vier der stämmigsten Männer, finster blickend,
Erwarteten an der Schwelle seine Antwort,
Und frühere Strafen hatten ihn belehret,
Den Weigernden würden Aller Arme zwingen,
Der Greise billige Forderung zu ehren:
So trug er murrend die Strafe seines Frevels.
Des Polterers Mund entwischten zwar Beschwerden;
Doch liebreich-ernst verwiesen die weisen Alten,
Die Triften zeigend, ihm ungerechte Klagen:
Noch mehr erbittert, kehrt' er zu seiner Wohnung.
Ach, treffende Rüge bessert blos Verirrte,
Entschlofsne Frevler empört sie nur zum Trotze:
Dem Schuldlossiedelnden schwur er Hafs und Plage.

Weit sichtbar prangte bald an des Baches Krümmung
Des friedlichen Disons neugedecktes Schilfdach,
Und inner den Wällen, die sein Feld umkränzten,

Erhoben sich schon der Saaten grüne Spitzen;
Da jagte Zemar des jungen Paares Heerde
Oft, wenn die Schwärze der Nacht die That verhehlte,
Mit Schadenfreud' auf dessen umhägten Acker.
Wie schmerzte dann den Erwachten die Verwüstung!
Auch seine Rinder und Schafe zwang der Freche,
Sobald er die sichre Zeit erlauern konnte,
Der Nachbarn keimende Nahrung abzuweiden.
Doch endlich belauschte Dison still im Busche
Den nichtsbesorgenden Treiber, als er wieder
Die Heerden über den Rain der Grenze lenkte,
Und schwang in des Zornes Kraft so unvermuthet,
So derb den Knotenstock auf des Feindes Nacken,
Daſs er im Staube vor Angst und Schmerzen heulte,
Und bittend verhieſs, ihm nimmermehr zu schaden.

Betrogen ist, wer Worten des Bösen trauet:
Mit glühendem Rachedurst umschlich der Arge
Den Sitz des arglos träumenden Paars im Dunkel;
Nicht grimmiger schleicht der Wolf um stille Hürden.
„Geliebte, sagte Dison, aufs Lager sinkend,
Komm, fester darf uns heute der Schlaf umarmen,
Den Derbgezüchtigten hält die Furcht entfernet";
Und doppelt sicher schlossen sie ihre Augen.
Doch besser als Güte rechnet oft die Bosheit:
Genau errieth des Empörten rege Arglist,
Wie ruhig nun die Sorgenentladnen schliefen.
Bewaffnet mit scharfem Speere trug er leise
Die lockersten Häufchen Heu zu Disons Hütte,
Und reihte sie umher an der dürren Schilfwand;
Dann holt' er im Kürbis Gluth vom Hirtenfeuer
Und weckte mit entsetzlicher Lust die Flamme

Den Wänden nach und im Halmgeflecht des Daches:
Jetzt floh er davon, und stand von ferne, lachend
Wie Satan nach dem Gelingen des Versuches,
Die ersten Seligerschaffnen zu entgöttern.

Geschwind umlief das Feuer das trockne Röhricht,
Die rothen Flammen erhellten rings das Dunkel,
Und wirbelnder Rauch entschwang sich in die Lüfte.
Ach, spät nur schreckte Geprassel, Dampf und Helle
Die Halberstickten aus allzufestem Schlafe:
Sie taumelten auf in lähmender Verstörung,
Herwallend leckten nach ihnen rings die Flammen,
Vom Dache regneten Funken, Klumpen stürzten,
Und sengten den Geängstigten Haar und Glieder;
Heiſs zog der Rauch um ihre betäubten Sinne,
Mit Müh' erreichte Dison die Schwelle, kriechend,
Griff eilig zurück, und zog die matte Gattin,
Die eben in Ohnmacht sank, hervor ins Freie.
Des treuen Freundes Bemühung, frische Lüfte
Und Kälte der Erde weckten sie ins Leben.
Versengt, entstellt von des Brandes schwarzen Mahlen,
Mit Schmerzen und Jammer starrten sie ins Feuer,
Das ihre geliebte Ruhestatt verzehrte.

Gelaufen kam, wem immer der Flammen Röthe
Das Mitleid in der fühlenden Brust erregte.
Zwar spät erblickt' Odaja den Brand, doch eilte
Sie schnell mit Trögen zum Bach, und schleppte Wasser
Zum Löschen am Bord herauf. Verlorne Mühe!
Wie konnten schwache Tropfen die Esse kühlen?
Auch Zemar wagte sich näher, Mitleid heuchelnd,
Als käm' er zu helfen. O des frechen Truges!

Er glaubte, sicherer seine That zu hehlen.
Nichts wufste das Paar von seines Unglücks Ursprung
Auf Fragen der Wifsbegierde zu erwiedern:
Schon mehrere Tage sah ihr Heerd kein Feuer.
Zwar fuhr Verdacht mit Grausen durch ihre Seele,
Doch ihnen dünkte der Einfall zu vermessen,
Zu ungerecht, sie verschwiegen die Vermuthung.

Da stiefs ein Jüngling den Fufs an eine Flasche,
Die fühlbar warm in der Furche lag, nicht nahe
Dem Brande; wundernd hob er sie auf, und staunte,
Ihm blinkte draus lebendige Gluth entgegen.
„Wefs ist die Flasche?" fragt' er voll Ahndung Dison:
Er kannte sie nicht. Der Jüngling wies im Haufen
Den schreienden Fund umher; Da rief Odaja
Zusammenschaudernd: „Ach, meines Mannes Kürbis!"
Und sank erblafst in die Arme naher Freunde.
Jetzt ward es hell in den Seelen aller Hörer:
Sie kannten Zemar schuldig der schwarzen Unthat,
Und sahn erschüttert das Uebermafs der Bosheit.

Er suchte geschwind dem Haufen zu entschleichen:
Doch grimmig vor Aerger griffen ihn die Männer.
Er rifs sich los, und sprang auf Odaja wüthend,
Wie auf den Schützen ein tollgehetzter Eber:
„Ist das, Verrätherin, schrie er, deine Treue?"
Und warf sie, mit beiden Händen drosselnd, nieder.
Kaum mochten ihm die krampfig geschlossnen Finger
Die Kühnsten brechen; er schlug, und bifs, und schäumte,
Ein Ungeheuer, das, schon gefällt, noch raset;
Nur festen Armen gelang es, ihn zu binden.
Nun safs er verstockt und stumm auf jede Frage;
Drei Starke bewachten ihn am Hüttenfeuer.

Sobald die Morgensonne die Flur beglänzte,
Erschienen klagend vor Nod, dem weisen Blinden,
Odaja und Dison mit der kranken Gattin;
Um Nod vereinten die Greise sich zum Richten.
Von Grausen durchschauert, hörten sie erzählen,
Und sahn die Zeugen, Mahlen des Brands und Beulen.

Jetzt führten die Wächter den Verbrecher näher:
„Unseliger, sagte Nod, erzähle selber,
Was rifs dich hin zu Thaten, des Fluches würdig?"
Der Schuldige stiefs mit schlecht verhaltnem Ingrimm
Die trotzigen Worte von den blassen Lippen:
„Mifshandlung dulde, wer will! Ich übe Rache,
Gelinge sie nur an jedem, der mich reizet,
So schön, wie die an verhafsten Nachbarn, besser,
Als die an meinem verrätherischen Weibe!"
Umsonst versuchte der Greis dies Herz zu rühren;
Ermahnung und Zuspruch glitt von Zemars Seele,
Wie Regentropfen von öhligt-glatten Blättern.
Die Greise sprachen endlich das milde Urtheil:

„Vertiegerte können nicht bei Menschen wohnen;
Bei deinesgleichen, den Thieren in der Wildnifs,
Sei deine Heimath! Blind, mit verbundnen Augen
Verlafs gesegnete Fluren, deren Frieden
Dein Rasen störte; Waffengeleit entführe
Dich weit hinweg in die menschenleere Wüste;
Nie nahe dem Vaterlande, das dich ausstöfst!
Erkühnest du dich, den Fufs heran zu setzen,
So werden dich die Arme der Macht ergreifen,
Und von der Höhe des Bergs in jene Höhle
Hinunterstürzen, in der geworfne Steine

Mit hohlen dröhnenden Schlägen, hörbar tiefer
Und tiefer, lange von Fels zu Felsen kollern."

Nun ward um Zemars Augen ein Fell gebunden,
Und weit hinweg in die öde Wildnifs führten
Bewaffnete rasche Männer den Verbannten;
Gebändiget folgt' er, wie der Bär dem Führer,
In düstrer Stimmung auf böse Tücken sinnend.
In scheufslicher Wildnifs bogen ihm die Männer
Die Arme zurück um eine junge Weide,
Und banden künstlich seine verschränkten Hände
Mit leicht zu lösenden, aber vielen Knoten;
Sie setzten ein Wasserfläschchen ihm zur Seite,
Umlegten es mit Wurzeln und wilden Früchten,
Und pflanzten eine Lanze zu seinen Füfsen,
Getreu der Väter erbarmendem Gebote.
So ausgesteuert verliefsen ihn die Männer;
Der letzte sprach in feierlich - ernstem Tone:
„Unglücklicher, leicht vermagst du deine Hände,
Doch nur mit Geduld und langsam loszuwickeln;
Dann hüte dich aber, unsrer Spur zu folgen!
Ereilst du uns, so ereilst du auch dein Ende."

Jetzt brach der Jammer den Trotz des harten Herzens;
„O bindet mich los, verlafst mich nicht in Banden
Zur Beute dem Hunger oder wilden Thieren!
Mir sind die Menschen Gräuel, ich mufs sie fliehen;
Mein Glück ists, allein zu leben, keine Strafe:
So bindet mich los! Ich schwör', euch nicht zu folgen."
Die Wildnifs heulte seine verlornen Bitten
Mit dumpfem Getöse nach: verzweifelnd schwieg er,
Als seinem Flehen kein Laut zur Antwort tönte.

Die Männer eilten zurück, den Richtern Kunde
Von Zemars menschenfeindlichem Abschied bringend. —
Damit der Rachedürstende nicht, im Finstern
Herschleichend, mit neuer Unthat die Gehaſsten
Zu überraschen vermöchte, wiesen ihnen
Die weisen Väter in andern sichern Auen,
Von vorigen Sitzen ferne, schöne Strecken
Zur Wartung an, und ordneten jedem Beistand,
Die neuen bequemen Hütten zu errichten.

Bald hatte Zemar sich matt und wund gewüthet,
Um zerrend der Bande Festigkeit zu sprengen:
Nach langem Tasten gelang es seinen Händen,
Allmählig Knoten um Knoten aufzuwickeln;
Mit steigender Hoffnung harrt' er aus, und fühlte
Zuletzt die Schlingen locker, und frei die Arme.
Sein Dringendstes war, vom schweiſsumflossnen Anlitz
In froher Hast das finstere Fell zu reissen:
Frisch athmet' er auf, und sandte freie Blicke,
Wie siegreich, durch den schweigenden Kreis der Wildniſs.
„Entronnen bin ich, rief er, den tausend Stricken,
Womit mir fremder Wille den Muth umgarnte;
Jetzt fühl' ich mich frei, jetzt Meister meines Lebens:
Verhaſste Quäler, wie lach' ich eurer Ohnmacht!
Euch lüstete, mich zu strafen? Seht, ihr Blinden,
Ihr muſstet mich dem Glück in die Arme jagen;
Von euch entfernt, bin ich unabhängig, selig."

Da fiel sein Blick auf die nachgelassnen Früchte,
Das Wasserfläschchen dazwischen und die Lanze;
Er schwieg; die triumphirende Miene schrumpfte
Geschwind in sinnende Düsternheit zusammen;

„Ha, soll das Mitleid seyn, ihr verkehrten Heuchler?
Des Eurigen, meint ihr, mög' ich noch bedürfen?
Fort, Tand! Ich weiſs zu entbehren, bis ich finde!“
So schimpft' er, und stieſs die Gaben aus einander:
„Doch diese Lanze bewahr' ich für den Ersten,
Der meine Freiheit zu stören sich erdreistet.“

Nun irrt' er umher, die öden Strecken prüfend.
In wildem Gewirre hemmten Heidekräuter
Und Disteln und Dorngebüsche seine Schritte.
Nur selten labten einzelne reife Beeren
Den dürren Gaumen des bald erschöpften Wallers:
An einem Busche, nach jenen Gaben lechzend,
Die er verschmähte, fand ihn die Abendsonne:
Aus ängstlichen Träumen weckt' ihn jedes Rauschen,
Oft fuhr er zitternd auf, und ergriff die Lanze,
Schon offene Rachen wilder Thiere sehend,
Wenn etwa ein Vogel sich im Laube regte.

Der Tag erheiterte seine trübe Seele,
Und Frische des Morgens gab den Sehnen Spannung.
„Wozu dies Zagen?“ sagt' er, sich selbst ermunternd,
Noch drückt das Dürftige deiner neuen Lage:
Nur Muth! Bald wandelt sich Mangel in Genüsse;
Der Fluch der Armuth lastet auf dieser Gegend,
Fort! such' erst nährende Bäume, frische Quellen,
Im reichsten Walde hebe sich deine Hütte,
Dort träumst du sicher, und freuest dich des Lebens.“

Entschlossener schleppt' er jetzt die wunden Füſse
Durch Heidengewirr und nie betretne Steppen,
Mit wacher Scheu den Gängen des Wildes folgend.

Wie lieblich tönte das Murmeln eines Bächleins
Dem Schmachtenden, als er müde, fast erliegend,
Aus dichtem Busch in ein stilles Thälchen wankte!
Am Ufer prangten in weit gestreckten Reihen
Die mannigfaltigsten, fruchtbeladnen Bäume.
Mit lautem Entzücken sah er diesen Reichthum,
Und lagerte sich ins weiche Moos am Borde:
„Hier, sprach er, in dieser grünen Tiefe
Entsteige meine Hütte dem stillen Ufer.“

Er wählte dicht im Kreise gewachsne Stämmchen,
Durchflocht sie rings mit künstlich verschränkten Reisern,
Nur eine Lücke zum engen Eingang lassend;
Und webte das Dach aus wohlgefügten Blättern;
Leicht schloſs er den Eingang mit gekreuzten Stäben.
So eingerichtet, gedacht' er, stolz und trotzig,
Mit Freudengewinn der Menschen zu entbehren.

Erst kürzten die stillen Stunden des Verlassnen
Der Hütte Verzierung, Spähen durch die Gegend,
Geräthebereitung, Pflege junger Pflanzen:
Dann schlichen die trägen Tage, weggetändelt
Mit Nestersuchen im Busch, mit jungen Vögeln,
Mit Zähmung kleiner im Wald erhaschter Thiere.
Die schlecht gepflegten Vögelchen aber starben,
Die flüggen, wenn die Schwinge sie trug, entflogen,
Das zahme Reh verlief sich ins ferne Dickicht,
Das Aeffchen kratzt' und biſs; er erschlugs im Zorne;
Und immer mit dem knurrigen Eichhorn scherzen,
Mit Käfern tändeln, erregte seinen Eckel:
Jetzt kroch ihm die Sonne kaum erträglich langsam.
Die Bäume schwiegen, das Zahmste seiner Thierchen

Verstand ihn nicht: ein Sehnen, sich mitzutheilen,
Entbrannte mit Heftigkeit in seinem Busen:
Die wilde Sucht, nichts ausser sich selbst zu achten,
Vermochte den süfsen Hang, sich anzuschmiegen,
Den Trieb, zu lieben, und Liebe zu verdienen,
Sogar im rohesten Herzen nicht zu tilgen.
Oft lag er am Bächlein seines Schattenthales
In trüber Stimmung brütend, als möcht' er weinen:
Entrüstet fuhr er dann auf, sich selber zürnend,
In weibischer Weichheit so geschwärmt zu haben.
Doch immer kehrte die heifse Sehnsucht wieder.

„Mein Syr, du lieblicher Junge, seufzt' er öfters,
Nur dich, nicht deine Mutter, die Thränenreiche,
Nur dich vermiss' ich im allzustillen Thale:
O trippeltest du an meiner Seite wieder!
Wie gerne säh' ich dich hier in bunten Kieseln,
Mit glänzenden Faltern oder Schneckchen tändeln!
Wie wollt' ich mich freuen, dir geheime Nester
Im Strauche zu zeigen, Blumen dir zu pflücken,
Geschichten von wilden Thieren zu erzählen!
Wie sicher, wie weich bereitet' ich dein Lager!
Wie wollt' ich dich schützen, mehr als meine Augen,
Und pflegen, zehnmal treuer als deine Mutter!
Ach, Falsche! mit Hülfe jener alten Quäler
Gelang es dir, das Theuerste mir zu rauben.
Und soll ich, fröhliches Kind, dich nimmer sehen?
Soll nie das Auge des Vaters sich am Antlitz,
Am Flor und Gedeihn des holden Sohnes weiden?
Ich duld' es nicht. Vermag denn entschlossner Wille
Der schreckenden Macht der Greise nicht zu trotzen?"

Er sann und sann, von der Sehnsucht angefeuert.
Bald stand es vor ihm: „Du mufst den Liebling holen!
Leicht naht dein nächtlicher leiser Tritt der Hütte,
Du fliegst mit dem kleinen Schläfer in die Wildnifs,
Erwacht die Mutter, so heifst der Speer sie schweigen:
Und krönet frohes Gelingen meine Kühnheit,
So will ich es wohl mit schlauer Vorsicht wagen,
Ein Beeren pflückendes Mädchen zu entführen,
Zur Wartung dir, mir aber zur süfsen Freude."

Sein Eifer konnte nicht ruhen, bis der Rückweg
Zu Nods Gefilden sich fand, und wie ein Garten
Vor ihm die schönen gepflegten Felder lagen.
Noch immer sucht' er, getäuscht von falscher Meinung,
Den Sitz Odaja's auf seinem alten Hügel:
Im Abendgolde glänzte die hohe Wohnung,
Wo er sein theuerstes Gut verwahret wähnte;
Wie pochte sein Herz vor Sehnsucht und Erwartung!

Schon lange kannt' er im Dickicht eine Höhle
Mit enger Mündung zum weiten Steingewölbe:
Dahin, wie zu einer Freiung, schlich er lauernd,
Und sammelte wandelnd, schon für Syr, Erquickung.
Kaum hüllte die Nacht den Wald in braunes Dunkel,
So trat er hervor, und wand sich zwischen Heerden
Geschickt hindurch zum Hügel der alten Heimath,
Wie zwischen Dornen ein Molch den Raub beschleichet.

Jetzt tappt' er im Finstern leise nach der Stätte,
Wo sonst den Knaben ein fester Schlaf erquickte;
Betroffen fühlt' er das kalte, leere Lager:
Zum Heerde schlich er, behend aus heifser Asche

Die Gluth zu scharren, und Reiser zu entflammen,
Die seinen Augen die Aenderung enthüllten;
Doch völlig erstorben fand er jeden Funken.
Nun tastet' er, stets den Speer zum Stofse fertig,
In allen Winkeln umher, Bewohner suchend;
Doch überall griff die Hand in Spinnefäden.
Laut fluchte der Getäuschte, die Stirne schlagend,
Unmuthig sucht' er den Weg zur düstern Höhle.

„Mich hätte denn nur ein schöner Traum geäffet?
So sprach er, auf dürre Blätter hingeworfen,
Und unbefriedigten Herzens soll ich weichen?
O Syr, wo verbirgt dich mir die scheue Mutter?
Vermag ich es nicht, die Zuflucht auszuspähen?
Was nöthigt mich zu fliehen? Mit leeren Armen
Entflieh' ein Feiger! Mich birgt die düstre Höhle
Den Strahlen des Tags, den Blicken arger Laurer:
Im Schatten der Nacht umschweb' ich, sorgsam forschend,
Die Reihen der Hütten, jedes Wort belauschend.
Wer weifs, wo mir die Stimme des Lieblings tönet?“

Dem festen Entschlusse treu verschlief der Sichre
In stiller Verborgenheit die hellen Stunden;
Mit nächtlichen Thieren, wenn nur Sternenschimmer
Das Dunkel milderte, zog er auf die Lauer.
Doch öfters entwich er, ohne Frucht ermüdet,
Dem grauenden Morgen in des Hains Umnachtung.

Einst als der dämmernde Abend die Gewächse
Schon reichlich mit frischem Thau behauchet hatte,
Vernahm er lauschend ein Aechzen im Gebüsche.
Ein Jüngling erlag fast einer Bürde Stäbe,

Die ihm zu mächtig den müden Nacken drückte.
Längst hatte Zemar gewünscht, Odaja's Wohnort
Gefahrlos einzelnen Schwachen abzufragen:
Nun schien ein günstiger Zufall ihm zu helfen;
Er drang durch rauschende Büsche zu dem Jüngling:
„Dein Aechzen zieht mich herbei, so sprach er freundlich,
Gern lass' ich die Jagd, und trage deine Bürde."
Er nahm die Last von des Jünglings matter Schulter,
Und schwang sie willig auf seinen starken Nacken:
„Nun komm, und erzähle mir von deinen Eltern!"

„Du gütiger Mann, erwiederte der Jüngling,
Erlegen wär' ich dem Drucke dieser Bürde,
Wie dank' ich dir für deine willkommne Hülfe?
Mein Vater ist Obed, der die besten Trauben
An Stäben erzieht, die süfsesten im Lande;
Dir pflück' ich morgen ein Körbchen voll der schönsten:
O sage mir, Freund! wo find' ich deine Wohnung?"

Voll heimlicher Freude, nicht erkannt zu werden,
Erwiederte Zemar: „Kennst du meine Schwester
Odaja nicht, die Wittwe, noch jüngst die Gattin
Des raschen Mannes, der Disons Haus verbrannte?"

„O ja, versetzte der unbefangne Jüngling,
Wer lief nicht hin, die Mifshandelte zu hören,
Und selber die blauen Schwülen, die der Würger
An ihrem Halse drückte, mit anzuschauen?
Die Männer bauten damals auf Hanochs Anger,
Nicht ferne vom Bach, ihr eine neue Hütte:
Dort soll ich wohl, gefälliger Mann, dich finden?"

Mit Schlauheit wog der Verstellte jede Rede,
Bericht von seines Weibes Umgebung haschend.
Als ihn die Hoffnung, Näheres zu erforschen,
Nicht länger anzog, warf er die Bürde nieder,
Und liefs den Jüngling mit ihrer Schwere kämpfen:
Er suchte mit schnellen Schritten Hanochs Anger.
Schon hatt' ihn öfteres ungestörtes Wandeln
Auf Nebensteigen weniger scheu gewöhnet;
Begierde setzte Schwingen an seine Sohlen.

Nun öffnete sich vor ihm der weite Anger,
Bald merkt' er bei Sternenlicht die neue Hütte:
Wie Marder zum stillen Neste sanfter Tauben,
So schlich er sachte zur Ruhestatt Odaja's.
Dem Horcher tönt' ihr leiser Gesang entgegen,
Und fackelnder Feuerschimmer zeigte düster
Ihm durch die offene Thür die treue Mutter,
Bemühet, den Liebling in den Schlaf zu singen.

Jetzt springt er hinein, sie schreiet vor Entsetzen:
„Schweig, oder die Lanze lehrt dich ewig schweigen!"
So donnert er, reifst den Knaben schnell vom Lager,
Und stöfst sie zurück, und flieht ins schwarze Dunkel.
Des Kindes Geschrei verräth die Spur des Flüchtlings;
Es fürchtet den Fremden, der es rauh dahinreifst;
Vergebens schmeichelt er: „Syr, ich bin dein Vater,
Komm, folge mir gern, wir fangen schöne Vögel:
Hat Herzchen den Vater nicht mehr lieb, wie ehemals?"
Umsonst! Sein Poltern schreckte das Kind zu heftig,
Im Dunkel kannt' es den Langentfernten nimmer.

Die Mutter stürzet ihm nach, und schreit um Hülfe,
Schreckt alle Schläfer, wohin ihr Angstruf stürmet,

Den Räuber verfolgend, aus dem ersten Schlafe:
„Helft! Zemar raubet mein Kind, dort rennt er,
O hört es schreien, das arme Kind, und rettet!
Er will es tödten; erwachet, eilet, rettet!"
So lärmt sie eifrig, und folgt ihm unabtreiblich,
Wie Frevlern rächende Strafen, auf den Fersen.
Er ruft ihr rauhe Drohungen zu; sie weicht nicht:
Da springt er grimmig zurück, und zuckt die Lanze,
Mit einem Stofse die Lärmende zu stillen:
Sie sieht ihn nahen, und flieht, und schreit im Fliehen,
Geworfen zischet der Spiefs an ihr vorüber;
Wegfliegend ruft sie gellender ihr Entsetzen.

Nacheilend holt er die tiefgerannte Lanze;
Schon hört er das Stampfen kühner Läufer dröhnen,
Schon rasseln auf seiner Spur geworfne Steine.
„O hätte mein Speer dich gleich zuerst beruhigt,
Verwegne Kreischerin!" Also flucht er eilend,
Und stopft den Mund des Kindes mit seinem Kleide.
Doch wehrt mit kräftigen Händchen sich der Kleine,
Entreifst dem Munde das Fell, und weint, und stampfet,
Der männliche Arm vermag ihn kaum zu halten.
Die Hand des Zürnenden straft das Kind mit Schlägen,
Es rächt mit grellerm Zetergeschrei die Unbild,
Und nöthiget ihn zu doppelt schneller Eile.
Um die verrathende Stimme zu ersticken,
Umwickelt er schnell das ganze Kind mit Kleidern;
Dies kurze Geschäft versäumt ihn doch im Laufe,
Und durch die Hüllen wimmert des Knäbchens Jammer.

Wie Wettersturm erst hinter dem bangen Wandrer,
Dann wechselnd ihm zur Seite, dann vornan brauset,

So tosen die Stimmen aufgestörter Männer
(Nicht nur Gefolg und Begleit) ihn übereilend,
Und kenntlich schallt aus dem Lärm Odaja's Stimme.
Er horcht, wie der Hirsch, wo eine Lücke schweige,
Wenn ihn die klaffende Jagd verlor, und suchet:
Zur stillern Weide lenkt er den Lauf, und hoffet,
Dort sicher des Waldes Freistatt zu erreichen.
Fast ausser Athem rafft er die letzten Kräfte
Zusammen, und eilet über offne Wiesen.
„Halt!" donnert ihm aber Männerruf entgegen.
Schon hatte die Hirten der Tumult empöret,
Sie lauschten, hörten den Flüchtling näher keuchen,
Und eines Kindes geschwächte Stimme winseln:
Da harrten sie, den Läufer zu überraschen.

Allein er wendet sich schnell, wie Wild vor Jägern,
Und strebt der Gefahr ins Weite zu entwischen.
Jetzt hört ers traben, die Hirtenstäbe fliegen,
Und springen auf, und verschränken ihm die Füſse;
Er stürzt, die geliebte Last entfliegt dem Arme,
Der wälzende Schwung entrollt den Eingehüllten,
Laut schallt sein Geschrei, und lockt die nahen Hirten;
Der Vater entreiſst sich, ohne Kleid und Waffe,
Mit Noth den Händen der rüstigen Verfolger.

Die Hirten tragen das Kind im rauhen Felle
Der Mutter entgegen, die ihm klagend nacheilt,
Dem Kibitz gleich, dem Jäger die Jungen rauben.
O Jubel, als sie den Liebling sieht, und herzet!
Wie rollen die Freudenthränen ihr vom Auge!
Wie zärtliche Laute seufzen Kind und Mutter!
Des Volkes Triumph begleitet sie zur Hütte.

DIE UNWILLKOMMENE ANNÄHERUNG.

„Nun thauet Segen auf unsre Saat herunter,
Ihr Himmelsmächte! Wir tränkten sie mit Schweifse."
So sprechend wandte sich Lamech, der Kainite,
Mit seinen Kindern vom neubestellten Acker,
Nach langer Mühe, beim heitern Nachbar Joël
Am Schattenbusche, der Ruhe Labsal suchend.
Die Hände griffen nach Früchten in die Körbchen,
Erfrischend neigten sich rings die Kürbisflaschen.

Da spielte die Abendluft mit seltnen Lauten;
Es tönte vernehmlich aus des Waldes Thälern
Herüber, wie fernes Brüllen grofser Heerden:
Das Wiederkommen des fremden Schalles lockte
Die Horchenden auf des nahen Hügels Höhe.

Wie starrten sie hin, bestürzt, aus weiten Augen!
In langen Zügen wirbelten Rauchgewölke
Am dichtverschleierten Hange des Gebirges,
Aus dunkeln Schluchten züngelten rothe Flammen;
Dem Donner glich das Krachen geborstner Cedern,
An Wänden der Felsen vielfach wiederhallend;
Die Winde jagten des Qualmes dicke Fluthen,
Ein wogendes Dampfmeer sott auf weitem Heerde;
Die Vögel flogen schreiend am Wogenrande,
Und fliehende Thiere heulten ihr Entsetzen:
Der Heerden Geschrei durchgellten Menschenstimmen;

Auch schien es, schwarze Gestalten, Brände schleppend,
Umirrten den Rand des weiten Feuerbeckens.

Von banger Ahndung ergriffen, sprach der Vater:
„So großes Gefolg kann Zemar nie gewinnen;
Als jüngst das Heer, ihn suchend, den Wald durchstreifte,
Entwich er nackt in die Wüste gegen Aufgang:
Hier lodert also kein Feuer seiner Rache.
Fleug hin, mein munterer Junge, rufe Tubal!
Er trage die Lanzen her, der Thiere Schrecken!
Und wer erräth, ob die Waller friedlich nahen?
Auch eile zum Urahn Nod, und bring ihm Kunde,
Wie schwarze Männer mit Brand im Bergthal toben,
Damit er schleunig die Aeltesten versammle,
Zu prüfen, ob kein Uebel der Heimath drohe."

So sprach der Vater, und wie die Gemse flüchtig
Durchhüpfte Jubal des Abhangs lichte Büsche,
Voll Eifers, den Doppelauftrag zu vollbringen.

N a ë m a.

Was regt sich dort auf weißlichem Kies am Ufer,
Beweglich in sich, wie dichtgeschaarte Heerden?

J o ë l.

Dort wirrt sich auf hellem Sandgestad ein Haufen
Zur Tränke getriebner Thiere durch einander.
Das sind nicht Heerden der Söhne Kains, ihr Nachbarn!
Die Hirten unsers Geschlechtes suchen Flächen,
Kein waldiges Thal, die Heimath wilder Thiere.
Mein Vater, als er Honig in hohlen Stämmen
Der fernsten Thäler suchte, verirrt' einst hinter

Die blauen Gebirge, wo die späte Sonne
Sich niedersenket, und fand da Waldbewohner,
Nachkömmlinge Luds, des rauhen Hemaniten,
Die ekelhaft von blutigem Raube zehrten,
Blutdürstig den Wald durchrennend, wie die Wölfe:
Mein Vater lernte von ihnen Pfeil und Bogen
Gebrauchen, und sichern Tod auf Wolf und Tieger
Und drohende Adler in die Ferne schnellen.
Von diesem Geschlechte, denk' ich, sind die Fremden,
Die dort den Wald entzündeten, und am Ufer,
Für mich kaum sichtbar, im Thiergewimmel irren.

Lamech.

Du sprichst ihn aus, den Gedanken, lieber Nachbar,
Der, seit wir schauen, die Seele mir umdunkelt:
Für Hemaniten halt' ich die Waldverbrenner,
Für Edens Söhne die Treiber jener Heerden.
Was wollen die Rohen hier in solchen Schaaren?
Hat Kains verachtetes Volk von allen stolzern
Nachkommen Adams vergebens sich entfernet,
Vergebens Gebirg' und unwegsame Wälder
Als Grenzen zwischen dem Hafs und sich gelassen?
Und soll es, wieder verdrängt, vor frechen Hirten
Aus seinen schönen, mit Schweifs erkauften Gärten
Entweichen, und mühsam neue Wüsten zähmen?
Nichts Gutes, Kinder, bringen uns diese Gäste.

Naëma.

O denke das Schlimmste nicht, du lieber Vater!
Wie blickst du so ernst, so düster! Mir wird bange:
Wenn Tubal die Speere bringt, und ihr bewaffnet
Hinunterzieht zu den bösen wilden Männern;

Ach, zanken werdet ihr dann, und zürnend kämpfen!
O wären nur beide Mütter hier, und bäten
Mit mir, und ließen dich nimmer aus den Armen,
Bis du sie lieber schützen, als spähen möchtest.

Lamech.

Du gutes Kind! wie bist du besorgt, wie furchtsam!
Sei ruhig! wir lauschen nur, um euch zu schützen,
Und suchen, ungesehen dem Thun der Fremden
Den heimlichen Wunsch der Herzen abzufragen."

So stritten noch länger Scheu und Wißbegierde.
Bald eilte Tubal heran mit seinen Speeren:
Die Trauten grüßend lehnt' er den Bund an Bäume,
Und staunte forschend hinüber in den Waldbrand.
„O Schade! rief er, da raucht es an der Stelle,
Wo jüngst in Haufen sich jene blanken Klumpen,
So hart und dehnbar, mir Suchenden entdeckten;
Nun wird mein Auge die Grube kaum erkennen,
Die diese köstlichen Erze mir verwahret:
Sorgfältig hatt' ich mit abgeknickten Zweigen
Den irrsamen Schattenweg dahin bezeichnet;
Da brennen die Zeichen, und verstaltet schwärzen
Sich mit der dampfenden Gegend Fels und Steine.
Wen reizte die Lust, die Wälder anzuzünden?"

Da zeigte der Vater ihm die fremden Heerden,
Erzählend, was sie sahen, besorgten, riethen.
Neugierig versetzte Tubal: „Laßt uns lauschen,
Kommt, folget! Ich führ' euch sicher durch das Dickicht:
Du aber, Schwester, bringe den Müttern Nachricht,
Daß wir im Haine nach fremden Wallern spähen."

„Versprich mir, Bruder, erwiederte das Mädchen,
Und bot ihm die weiche Hand zum trauten Schlage:
Versprich, im bergenden Schatten nur zu lauern;
Sonst bring' ich den lieben Müttern bange Sorgen."

Einschlagend versprachs der Bruder, freundlich lächelnd;
Ihn rührte der Schwester liebevolle Zagheit.

Naëma drängte sich, öfters rückwärts blickend,
Hinab durch niedres Gesträuch am sanften Abhang:
Nun schritt sie, leicht wie das Reh, durch Wiesenblumen;
Behend umlief ihr Auge die offnen Triften.
Sieh! zwei Bewaffnete, grofs, in fremden Hüllen,
Entspringen rauschend dem Wald; ihr Zuruf tönet,
Das Wort klingt freundlich, doch rauh die Männerstimme:
„Entfleuch nicht, schöne Tochter! Belehr' uns Fremde!"
So ruft das Paar, und nahet, den Schritt verlängernd;
Allein der Schrecken wehte das scheue Mädchen
Rasch über die Weide, wie der Wind ein Blüthchen:
Die Bebende biegt den Lauf zur sichern Heimath.
Sie strebt der wildere Mann erbofst zu haschen;
Er springt wie der Tieger hinter der Gazelle.
Doch kaum entdeckt den Feind ihr gewagter Rückblick,
So reifst der eiligste Flug sie über Auen
Und Felder hin in die Büsche bei den Hütten,
Als trügen sie Schwingen der verfolgten Taube.
Die Bange wähnt ihn noch immer an den Fersen,
Auch da er schon die Hoffnung, sie einzuholen,
Vermifst, und seines Freundes Ermahnung folget,
Nicht durch Gewalt die Bewohner zu empören.
Erst hinter den Sträuchen auf dem trauten Hügel,
Den Wall und Fruchtgebüsch von der Weide sondert,

Getraut die Athemlose, den Blick zu wenden,
Und sieht die Fremden den Schritt zum Walde lenken.
Sie keucht, und wischt sich den Angstschweis von den
Schläfen,
Und eilt, den Müttern ihr Abenteur zu sagen.

Indessen entstieg ihr Vater mit den Söhnen
Und Joël, Lanzen tragend, dem steilen Hügel:
Sie folgten still dem kundigen Führer Tubal
Auf Felsensteigen hinab ins tiefe Waldthal,
Und schlüpften hinter einander durch die Blätter,
Die Zeichen der abgeknickten Zweige suchend.
Das Wild entfloh den Kommenden tief ins Dickicht,
Die Vögel flatterten, ängstlich krächzend, seitwärts,
Und kreischend klommen die Affen in die Wipfel.
Stets näher und näher scholl der Heerde Brüllen;
Vernehmlicher tönte schon der Ruf der Fremden
Durchs Irrsal reger, sausender Laubgewölbe.

Jetzt hielten sie still auf einer kleinen Höhe,
Die ihnen zum Brande freie Aussicht gönnte.
Von Rauch geschwärzte Hirten mit Hakenstangen
Umirrten das Feuer, halbverbrannte Klösse
Uud flammende Aeste draus zum Busche schleppend,
Um ämsig längere Strecken kahl zu sengen.
Sie sangen, indeſs sie rasch das Feuer nährten:

Wir Mächtige brechen uns Bahn
Durch schaurige Wälder hinan:
Wir wallen mit feurigen Tritten,
Wo niemals Wallende schritten;
Und Straſsen eröffnet der Muth
Den Heerden mit dienender Gluth.

O trozt nicht so störrig, so dicht,
Ihr Cedern, ihr hemmet uns nicht!
Wir Feuerbeherrscher gestatten
Euch nimmer, hier prangend zu schatten:
Wer sengend dem Donnerer gleicht,
Ruft: Weiche mir, Wald! — und er weicht.
Am Ufer hinunter hatten Hirtenweiber,
In Felle gehüllt, mit Kindern sich gelagert;
Hier zappelten Kleine mit Geschrei im Bade,
Hier tropften an Aesten reingespülte Kleider,
Dort sangen Schnecken und Aepfel in dem Feuer,
Von efsbegierigen Mädchen umgewendet,
Und Knaben, mit Ziegenhäuten um die Lenden,
Umlärmten die Flammen, sie mit Reisern nährend.

Auf einem Hügel am Strande ruhten zahlreich
Kühnblickende Männer, Pfeil und Bogen tragend,
Mit Fellen erlegten Wildes um die Schultern.
Die Rinder wateten in des Flusses Kühlung,
Und blöckende Schafe weideten am Strande;
Von Felsen staunten Ziegen ins helle Gluthmeer,
Und rufend schwärmten die Hirten durch Gesträuche,
Die scheuen Thiere vom Flammenheerd entfernend.

„Seht dort mit Pfeil und Bogen die Hemaniten!
So sagte leise seinen Gefährten Lamech:
Mich dünkt, den stolzen Geschlechtern Seths entsprofsten
Die Hirtenschwärme mit ihren braunen Weibern;
Sie sengen sich eine Strafse durch die Wildnifs,
Um Nahrung ihren Heerden bei uns zu suchen.
Wie locken wir diese Nachbarn in die Ferne? —
Kommt Kinder, eilen wir heim zu unsern Greisen,

Die sicher auf wahre Kunde sehnlich harren:
Hinreichend belauschten wir die Waldverheerer,
Und unverborgen ist ihre Zahl und Absicht:
Wer weiſs? entdeckt euch einer der rauhen Schützen,
So schnellt er Wunden herüber wie auf Thiere."

Da schlüpften sie heimwärts auf bekannten Pfaden,
Viel Rathes im Gehen durch die Seelen wälzend.

Links gegen den Fluſs hin wandte sich der Waldweg,
Den Tubal sorgsam seine Gefährten führte.
Jetzt drangen sie hervor aus dem Busch ans Ufer.
Sieh da! Ein Paar der Fremdlinge, Lanzen tragend
Und Bogen über die Schultern, harrten ihrer
Mit forschenden Blicken auf dem Kies am Strande:
Sie hatten dem Lauf des Stromes nachgespähet,
Der Buchten Krümmungen dicht am Wald umwandelnd;
Jetzt horchten sie dem Rauschen im Busch, und standen,
Begierig, sichere Kunde zu erfragen.

Betroffen hemmte Lamechs Geleit die Schritte,
Besah die Fremden, und fragte sich mit Blicken.
Hochstämmig ragte das Paar, und schaute wundernd
Auf Kains bestürzte Männer und ihre Waffen.
Nachläſsig hiengen bunte Gazellenhäute,
Mit Halmen roh zusammengefügt, dem jüngern
Sethiten um den nervigen schlanken Körper:
Des andern breite Schultern umarmte schmiegsam
Ein fleckiges Tiegerfell, deſs Vorderfüſse
An seiner Brust sich in einen Knoten schlangen,
Aus dem die Tatzen mit scharfen Klauen hiengen.
Weit finstrer blickt' aus buschigen Augenbraunen

Der Tiegerbändiger, als die bessre Seele
Des freundlichen Jünglings im Gazellenmantel.

„Ihr staunet, Bewohner Nods, so sprach nun dieser,
Uns Fremdlinge hier an euerm Strom zu finden:
Seid uns gegrüfst, uns Hirten aus Edens Auen,
Und unsern Brüdern, den kühnen Jägern Hemans!
Mein Nam' ist Jared, Mehalaël mein Vater,
Aus Kenans Stamme, dessen Erzeuger Enos,
Seths liebster Sohn, die Hirten zuerst vereinte,
Den Herrn in heiligen Liedern lobzupreisen:
Die wandernden Schaaren wählten mich zum Führer.
Seht Atharn, diesen Starken aus Hemans Thälern,
Ihm folgt der tapfere Stamm erfahrner Jäger,
Des Himmels Zorn versagte den Triften Edens
So lange des Regens und des Thaues Segnung,
Bis fahlgedörrt die lechzenden Gräser starben,
Die Heerden hungernd in öder Wildnifs schrien,
Und schmachtende Menschen kaum in dicken Wäldern
Und an versiegenden Bächen Labsal fanden:
Da zwang uns die Noth, des Vaterlandes Auen
Zu meiden, und über wilde Berge ziehend
Des Lebens Fristung bei Glücklichern zu suchen.
Uns nahmen, wie Brüder, Hemans biedre Söhne
In wirthlichen Thälern auf: doch unsrer Menge
Gebrach es auch dort zu bald an Kost und Weide.
Nun bahnt sich das Volk in weite grüne Fluren,
Die wir mit Jubel vom Hochgebirg entdeckten,
Durchs Dickicht der Wälder eine breite Strafse.
Mit uns verliefsen das armgezehrte Waldthal
Die Jäger Hemans, und suchen bessre Sitze.
Wo immer ist die Erde des Herrn, sie grünet

Für alle, denen er Licht und Athem schenkte:
Wir hoffen, auch hier ein Brudervolk zu finden.
Ihr Unbekannten, wer seid ihr? Gebt uns Kunde
Von diesen Gegenden! Bauen Ackerleute,
Nachkommen Kains, die Felder der nahen Ebne?"

„Ja, freundlicher Hirtenführer, sagte Lamech,
Behutsam im Herzen alle Worte wägend:
Längst wichen die Söhne Kains aus eurer Heimath,
Die Gärten Edens an Nods Gefild vertauschend;
Kaum hofften sie, offne Fluren zu entdecken,
Als traurig ihr Zug durch Schluchten des Gebirges
Sich mit ermüdendem Schweifen Wege suchte:
Jetzt weidet mein Stamm, seit langem ungekränket,
Hier seine Heerden; durch Schweiſs des Angesichtes
Erkaufen wir die Gaben der Mutter Erde,
Und jedem eignet der Rath der weisen Greise
Das Feld zu, das gepflegt ihn mit Frucht versorget.
Kein Thier zerstampft die Mühe der Menschenhände,
Nichts darf ihr segenvolles Gedeihen stören.
Des Feldes Nachbarinnen sind unsre Hütten,
Sie sehn von kleinen Hügeln an klaren Bächen,
Bedürfniſs gebeut uns, am Gestad und nahe
Dem pflegedürftigen Ackerland zu wohnen.
Nur wenige Triften, unsre Thiere nährend,
Gewiſs nicht fruchtbar genug, auch euern Heerden
Die Euter zu schwellen, breiten sich zur Rechten
Am Wald hinunter bis an den Kranz der Berge.
Am linken Ufer aber erstrecken weithin
Sich grüne Fluren, noch unbewohnt, doch grasreich,
Ein Land für Hirten, von Milch und Honig triefend:
Wir kennen sichere Furthen, leicht zu wandeln;

Schon manchmal leiteten Hüter unsre Rinder
Auf seichtem Grund hinüber, und brachten alle
In Fülle glänzend und rundgefüttert wieder."

„Wie setzen aber, so unterbrach ihn Athar,
Die niedrigfüfsigen Ziegen, und die Heere
Der wasserscheuenden Schafe durch die Stromfurth?
Wir sollen wohl einzeln sie auf unsern Schultern,
Selbst wankend auf glattem Kies, durch schnelle Fluthen
Hinüber schleppen? Oder — wie meint ihr? sollen
Wir reissenden Wassern unsre schwachen Thiere
In Haufen vertraun, gewärtig, was die Wellen
Ans Ufer spülen, oder zu Grunde wirbeln?
Hört, Männer Kains! Es dünkt mich, zu blöde scheuet
Ihr unsre Nähe: was scheuen? Alle stammen
Wir doch aus Adams Lenden; Verwandte sind wir;
Den Vater — wer kann ihn wählen? — Kinder büfsen
Wie billig nicht für die Thaten ihrer Väter:
So bietet brüderlich denn, ihr bessern Enkel
Des Flüchtlings, Hand und Hülfe verwandten Enkeln
Des Bruderstammes, die herbe Noth der Heimath
Entrifs, um unstät durch das Gebirg zu irren!
Wo euern Thieren die weiten Auen Futter
Gewähren, stillen wohl auch die müden unsern
Den quälenden Hunger: unabsehbar strecken
Sich ja die offnen Gefilde längs dem Strome
Zur Gegend, aus der das Licht des Tages aufsteigt."
So sprach der Mann mit argem Entwurf im Herzen.

„Dich trügt der Blick, erwiederte sorglich Lamech,
Du denkst, die Fläche, so weit dein Auge reichet,
Verbreite sich, ein einziges Feld, zur Rechten
Am Flufs hinunter; allein dich täuscht der Anschein;

Des Flusses Krümmung entdeckt euch jeder Hügel;
Gefällt es euch, so besteigen wir den nächsten:
Da liegen die Triften Nods gleich bunten Fellen
Vor euern Blicken entfaltet, und die Ufer
Des Stromes schlingen sich abwärts schnell zur Rechten.
Da seht ihr selber den gröſsten Theil der Fläche
Sich jenseits fruchtbar in blaue Ferne breiten.
Auch seht ihr, wie zahlreich unsers Stammes Hütten
Aus grüner Ebene steigen, und wie enge
Der Feldbau unsere Weideflur beschränket.
Zwar sagt der Väter Erzählung auch, uns warnend,
Den Pflanzungen fromme nicht der Heerden Nähe,
Und glücklich scheide vom Ackersmann den Hirten
Des unwirthbaren Gebirges breite Grenze;
Doch wenn sich Weide für beide Stämme fände,
Und Mangel uns nicht, wie Hemans Thälern, drohte,
So grüſsten wir, minder sorgend, euch als Nachbarn,
Die dringende Noth in diese Fluren führte,
Und nährten neben den unsern eure Heerden,
Nur durch gesteckte Grenzen der Zwietracht steuernd.
Doch kommt, und prüft die Gegend mit eignen Blicken;
Ihr findet gewiſs, daſs jenseits überm Strome,
Der sichersten Grenze zwischen unsern Stämmen,
Euch fette räumige Weiden bessre Tage
Verheiſsen, als hier die schon besetzten Auen.
Die Sorge, wie eure Heerden bei der Stromfurth
Gefahrlos über rauschende Fluthen setzen,
Laſst Winde verwehn! Wir alle helfen willig,
Und zahllos sind die Schultern, bereit zum Tragen."

„Wohlan, besteiget mit uns die Felsenscheitel,
Sprach Athar, milder aus tiefen Augen schauend,

So sichert der Anblick eures Vorschlags Güte:
Entschlüsse reifen am besten, wenn die Sinne
Den Worten Zeugnifs geben; und wahre Kunde,
Wornach sich gewifs schon unsre Brüder sehnen,
Gewähren die Augen nur und offne Reden."

Jetzt klommen sie aufwärts, sich an Sträuchen haltend,
Gestützt auf den Schaft der festgestemmten Speere.
„Ha, welche Aussicht!" riefen die Fremden oben,
Als ihre Blicke weit in die Ferne streiften,
Und Nods Gefild wie ein ungeheurer Garten,
Vom Flufs umarmet, zu ihren Füfsen grünte:
Da stiegen Wohnungen zahllos aus der Fläche,
Wie Hütchen der Schwämme sich aus kurzem Moose
Auf Wiesen des Hains nach langem Regen heben;
Bunt mahlte die Flur das Gelb der reifen Aehren,
Das dunklere Grün der Rübsaat und der Bäume,
Der Schmelz der Au und des Bohnenfeldes Blüthen:
Die weifs besandeten Bänke längs den Ufern
Durchstrichen, rechts sich wendend, die flachen Matten.
Einförmig dehnte sich links am Strom hinunter
In frischem Grün der offne gepriesne Landstrich;
Zwar mangelte drauf der Schmuck gepflegter Felder,
Der Wohnungen Leben und der Gärten Labsal;
Doch Weiden verhiefs er, wasserreich und räumig:
Die Fläche besiegte fast den Flug des Blickes,
So weithin breitete sich ihr Grün nach Osten.

Mit heiterer Stirn begann der Hirtenführer:
„Weit reizender kleiden zwar um eure Hütten
Die Fluren sich, als drüben die weiten Ebnen:
Doch wahr ist euer Bericht; der Weiden Reichthum
Scheint gröfser dort als zwischen besetzten Feldern."

Mit sanftem Ton erwiederte weislich Lamech:
„Durch unser Bemühn ward dieser Reiz erschaffen;
Bald steigen auch jenseits Hütten euerm Fleiſse
Und bunte Gärten aus ödem Wiesengrunde,
Wenn ihr so wenig als wir mit Schweiſse geizet.“

„Viel möcht' ich fragen, so sprach jetzt Athar heitrer,
Mich wundern jene gevierten Ackerstücke,
Die Pflege der Felder, eure netten Kleider,
Die sonderbaren Geräthe, jene Hütten —
Kurz alles, was dieses reiche Land uns weiset:
Doch dringend ruft schon lange der Brüder Sehnsucht,
Die ängstlich sicherm Bericht entgegen harren.
Wir eilen, damit sie nicht umsonst noch ferner
Sich Wege mit Feuer durch die Waldung bahnen;
Leicht öffnet sich den Heerden ein Pfad am Ufer,
Wozu sich länger noch müd' und ruſsig schüren?
Sieh Jared! Verbreitet zehrt der Brand im Walde!
Sieh, weit hinan im Gebirge glüht die Wildniſs!
Genug der Flammen! Ein Regen mag sie dämpfen!“

„Du offener Mann, so sagte Jared freundlich
Zu Lamech, ihm zufrieden die Rechte drückend,
Dein Rath ist Segen und Wohlthat beiden Stämmen;
Sei unser Begleiter! Bringe selber Kunde
Und Trost den Fremdlingen, die durchs rauhe Dickicht
Sich einen Ausweg sengen, in Nods Gefilden
Auf freundliche Hülfe guter Menschen hoffen,
Und längst nach Weiden und sichrer Ruhe lechzen.“

„Auch uns verlangt, erwiederte Vater Lamech,
Den Unsrigen eure Ankunft zu verkünden.

Schon birgt die sinkende Sonne sich im Rauche,
Der dick am Grathe des Hochgebirges hinzieht,
Bald hellet das Dunkel nur der Brand der Wälder:
Wenn morgen das Frühroth unsern Fluſs vergoldet,
Ercshein' ich wieder auf diesem Felsenhügel,
Und rufe, zum Gruſs und Zeichen, eure Namen
Mit hallender Stimme durch die Luft ins Bergthal.
Nun weisen wir euch dahin den kürzern Waldweg,
Den abgeknickte Gebüsche frisch bezeichnen."

VERSAMMLUNG DER KAINITEN.

Schon hatte manches Kainiten-Auge ſtaunend
Des Rauches Wolken über dem Wald erblicket,
Und wundernde Haufen schauten von den Hügeln.
Ein Wort, das Jubal in eiligem Zuruf hinwarf,
Als ihn sein Weg an Freunden vorüber führte,
Von fremden Horden, die sengend näher zögen,
Von schwarzen Waffenträgern und groſsen Heerden,
Durchlief im Fluge des Windes Nods Gefilde,
Und weckte ſchnell, wie Gewitter über Länder
Hinfahren, in jedem Herzen bange Ahndung.

Vom hohen Raine, wo Lamechs Hütte ragte,
Entdeckte der Nachbarn Schaar die Flucht Naëmas
Und ihren Verfolger: alle Fäuste drohten,
Die Stimmen befahlen ihm, zurückzuweichen,
Die Kühnsten flogen der Flüchtigen zu Hülfe.
Doch ehe sie lärmend die ebne Trift erreichten,
Hielt Athar stutzig im Lauf ein, gleich dem Fuchse,
Der Haſen jagend die nahen Schützen wittert;
Und bald verschwand er mit seinem Freund im Busche.

Naëma kam dem Suchenden aus dem Fruchthain
Entgegen, den Angstschweiſs von den Schläfen wischend.
Ein Kreis von Fragenden schloſs sich um die Iungfrau,
Noch schnaubend erzählte sie vom fremden Volke.

Die Mütter, Silla und Ada, hörten seufzend
Den bösen Bericht von Lamechs kühnem Forschen:
Ihr Flehen sandte die Nachbarn ihm zu Hülfe;
Doch fruchtlos irrt' ihr Schwarm an des Waldes Rande.

Die Augen der Frauen hüteten den Felsen,
Auf dem ihr Herz die verschwundnen Lieben suchte;
Und oft entflog der herzliche Wunsch den Lippen:
„O mögen die dicksten Schatten sie verbergen,
„Dafs keinen ein Blick der Kinder Hemans treffe!"
Wie strahlte die Freude klar aus ihren Augen,
Als endlich der Tochter Blick im Abendgolde
Auf hoher Scheitel die Ragenden entdeckte!
Und als der Vater mit Joël und dem Sohne
Dem Wald entschritt, und über die Triften nahte;
Da konnte keine der Treuen sich enthalten,
Lautjubelnd zum Geborgenen hinzufliegen,
Und ihn mit zärtlicher Freude zu begrüfsen:
„Willkommen' ihr Lieben, riefen sie, willkommen!
Sagt, seid ihr unverfehrt der Gefahr entfchlüpfet?
Wie machten die Wilden Hemans uns so bange!
Den schützenden Mächten sei's gedankt, dafs keinen
Von euch ihr drohender Blick im Busch entdeckte:
Wer weifs, sie hätten den Tod auf euch geschleudert."

Froh lächelnd sprach der Vater: „Wie süfs erquicket
Mein Herz, ihr Freundlichen, eure treue Sorgfalt!
Doch sahen wir nicht nur in der Fremden Augen,
Wir wechselten mit Bedacht auch manche Worte,
Und wiesen ihnen vom Hügel Nods Gefilde.

Aufhorchend und staunend schauten ihm die Frauen
Ins Antlitz: Da erzählt' er, wie beide Fremde

Beim Austritt aus dem Walde sie überraschten,
Und wie er behutsam durch Gespräch und Ansicht
Den lästigen Zug von Nod zu fernen strebte.

Bald aber als den vorausgesandten Jüngling
Sein Blick umsonst im Innern der Hütte suchte,
Verlangt' er Kunde, wohin sich Jubal wandte,
Und ob die Aeltesten schon das Wohl der Enkel
Und wie Gefahr zu wenden im Rath erwögen.

Ihm sagten die Frauen: „Unheil drohend fanden
Die Greise den Zug der Fremden und den Waldbrand;
Gelaufen kam der Jüngling auf Augenblicke,
Uns diesen Bericht und Bothschaft anzuzeigen,
Er rufe des Westgefildes Väter alle
Zur Nachtversammlung auf Hanochs sichern Anger;
Sie sollen erscheinen, wenn des Mondes Scheibe
Dem schwarzen Haine des Ostgefilds entsteiget."

Erquickende Früchte boten nun den Müden
Die liebreichsorgenden Mütter, viele Fragen
Von jenen Hirten zu sanften Reden mengend.

Roth glänzte der Vollmond durch den Abendnebel:
Da eilten, Unglück ahndend, zu Hanochs Anger
Die Väter Nods, so viele für Weib und Kinder
In eignen Hütten sorgten, den Acker bauend.
Auch Lamech ergriff den Speer, und wallte schleunig
Dahin, im Stillen des Tags Geschichte prüfend.

Die Männer lagerten sich in weiten Ringe
Auf weiches Gras; die Aeltesten safsen mitten

Im Kreis auf Steinen, die Abendlüfte spielten
Mit ihren weiſsen, vom Mond beglänzten Locken:
Ehrwürdig ruht' auf höherm Sitze zwischen
Den Vätern Nod, der älteste Greis des Stammes;
Zwar wankte sein Haupt schon unterm Druck der Jahre,
Sein dunkelndes Auge sah den Tag nur dämmern,
Und immer leitet' ein Enkel ihn am Arme;
Doch strahlte sein Geist noch hell und mild im Rathe:
Er, einst der kühnste der Söhne Kains, ihr Führer
In dieses Gefild, das seinen Namen erbte,
Erhob nun den weiſsen Stab, Stillschweigen winkend:
Kein Laut verlieſs die Lippen, sobald im Mondschein
Sich der bekannte glänzende Stab bewegte.

„Sohn Lamechs, sprach er vernehmlich und mit Würde,
Tritt näher den Steinen, gieb mit heller Stimme
Den Vätern Kunde vom Zuge fremder Männer
Und von dem Brande, der unsern Wald verheeret!"

Der Jüngling trat an die Steine, laut erzählend,
Wies als den Besserkundigen seinen Vater,
Und kehrte sittsam hinter den Kreis der Männer.

Und Lamech erhob sich, in die Mitte tretend,
Und schildert' erst der Verheerung grause Stätte,
Der Wanderer Anzahl, ihrer Heerden Menge,
Dann lieſs er es fühlen, wie er stutzend einhielt,
Als plötzlich vor ihm des Zuges Führer standen,
Und hehlt' es nicht, wie bang' er die Worte wählte,
Und wie er bedächtlich, um die bösen Nachbarn
Vom urbaren Lande schleunig zu entfernen,

Auf sicheren Furthen sie und ihre Heerden
Gemeinsam über den Strom zu fördern antrug.
„Zwar weiſs ich wohl, so schloſs er, daſs jene Triften,
Die, ferne gesehn, mit frischem Grün das Auge
So angenehm täuschen, in der Nähe Sümpfe,
Mit Schilf bewachsen, magere Heidestrecken,
Und dürres Sandland zeigen, nur karge Weide
Den Heerden bietend, und uns bekannt als Heimath
Der Schlangen, des Krokodils, des Ungeziefers,
Des Wilds und jedes grimmigen Thiers der Wüste:
Doch helft nur fertig, den Fremden ihre Rinder
Hinüber treiben, ja selbst das kleine Heerdvieh
Auf starken Schultern ans andre Ufer schleppen;
Sind wir der Lästigen einmal los, so sollen
Sie nie zu Nods Gefilden den Rückweg wandeln.
Auch bieten Anfangs ihnen die fetten Auen
Zunächst am Fluſs, mit üppigem Graſe prangend,
Obschon nicht räumig, wahrlich genug der Nahrung:
Die Allzubequemen mögen einst die Hände
Auch regen, wie wir, um ihres Lebens Fristung
Mit Müh' und Arbeit dem Erdreich abzuringen.
Die rauhen Jäger aus Hemans öden Thälern,
Die Helfer müſsiger Heerdewärter, mögen
Dort ihre Behendigkeit im Wundenwerfen
Zur Sicherheit der zagenden Heerden üben;
Anlebenden Zielen fehlt es ihren Pfeilen
Nicht bald, und flöge der Tod an jeder Spitze."

Nun schwieg der Redner, und setzte sich im Kreise:
Ein Ruf des Lobes begrüſst' ihn, rings erhallend,
Und viele Hände streckten sich, Beifall winkend:
So rauschen (wird die Schleuſse geöffnet) plötzlich

Die losgelassenen Wasser aus der Mündung,
Und ringsum schwanket das Röhricht in dem Kessel.

Ram, Hanochs Sohn, der Aeltesten einer, winkte
Stillschweigen mit erhobener Hand, und sagte
In abgebrochener Rede, denn ihm engte
In seiner Brust den Athem des Alters Bürde:
„O Kinder, locket die Hirten schnell von hinnen!
Mit Wiederwillen gedenk ich noch des Unmuths,
Den sie uns Nachbarn in Edens Flur erregten:
Ein Knabe war ich, noch kleiner als die Halme
Des Waizenackers, den ich als Hüter schützte;
Im Eifer verjagt' ich da mit schwacher Gerte
Ein Rind, das naschend in unsre Pflanzung eindrang;
Wie schlugen zürnend die Hirten mich mit Ruthen,
Und übten Unfug, die Pflanzung wild zerstampfend,
Und ihre Rinder auf vollem Acker weidend!
Dort tobten um uns fast täglich folche Frevel:
Bald würden, wahrlich, die Klagen sich erneuern,
Wenn ihre Heerden um unsre Felder irrten.
So eilt denn, Kinder, was Lamech rieth, zu leiften,
Bahnt kurze Wege zunächst am Strand hinunter,
Dafs sie nicht tiefer in unsre Fluren dringen!
Der Friede weichet, wohin die Bösen ziehen."

Er schwieg. Auch ihn belohnte der Väter Beifall.
Da hob sich Beth aus dem Kreis empor, der Kühne,
Der oft allein den Bienen in Wäldern folgte,
Nach Höhlen spähend, wo sie den Honig bärgen:
Ihn schreckte nicht der grimmigen Thiere Brüllen,
Mit brennendem Spane wufst' er sie zu scheuchen;
Oft wehrt' er ihrem Grimme beherzt mit Waffen,

Oft roch er des Tiegers Spur von fern, und mied ihn.
Jetzt sprach er, kurz und bündig mit raschem Tone:

„Ihr Väter! verzehrt der Brand des Waldes Reichthum,
So werden wir missen, was er nun bescheret,
Baustämme, Honig, Wurzeln und süſse Früchte,
Der Beeren Labsal, des Laubes weiche Betten,
Der Eier Genuſs und Ruthen zu Geflechten,
Kurz, viel was ihr nutzet, ohn' es sehr zu achten,
Und sicher mit Noth, sobald es fehlt, entbehret:
Ich rathe denn, ehe die Hirten aus dem Reste
Der unverbrannten Wälder sich Wege sengen,
Gemeinsam die Gluth, womit sie uns begrüſsten,
Mit aufgeworfenen Gräben zu umgränzen,
Wie wir zu Feldern Bäche gemeinsam leiten,
Und zwischen Siedlungen ebne Wege bahnen."

So sprach er, und alle riefen ihren Beifall;
Es tönte durch das Dunkel, wie Wogenbrausen.

Nun raffte sich Sobal auf, der Unerschrockne,
Der selbst dem brüllenden Löwen nicht erbebte,
Und neulich dem Krokodil ein Zicklein abrang:
„Ja, sprach er, rettet den Wald, den Vorrathgeber!
Doch laſst uns neben den Spaten Waffen führen;
Nicht Unbewehrte necke der Jäger Hemans,
Er bebe zurück vor unsrer Zahl und Stärke!
Wem Kraft in den Sehnen zuckt, den Speer zu lenken,
Den schweren Kolben oder die Axt zu schwingen,
Erscheine, wenn die Sonne dem Meer entsteiget,

Bewaffnet, mit seinem Spaten auf der Weide!
Dann ziehen wir hin, ein Heer, den Brand zu dämpfen,
Mit Scheu erfülle den Fremdling unsre Menge!
Bald sterben die Flammen unter Erdedecken,
Und billiget ihr's, so tret' ich vor, und spreche:
„Zurück, Verheerer, aus Kains besetzten Fluren!
„Dort jenseits der Gebirge versengt die Haine!
„Dort wählten Seths Entsprofsne die schönern Auen;
„Dies Ostland fiel dem verdrängten Kain zum Erbe:
„Zurück im Frieden, und nöthigt nicht die Starken,
„Mit Waffengewalt ihr Eigenthum zu schützen!“
Kein Zweifel, die Furcht bestimmt den Schwarm zum Weichen,
Und wollt' er säumen, so wärfen unsre Kräfte
Ihn weiter, als Wassergüsse leichte Späne.“
Er schwieg, und stand umschauend, des Beifalls harrend;
Doch wenigen tönt' ein barsches Lob vom Munde:
Die meisten scheuten die Folgen seines Rathes.

Der älteste Urahn nahm das Wort, und sagte,
In zitternder Hand den weifsen Stab bewegend:
„Sohn Lamech, klug ist dein Rath und dein Benehmen:
Vollkommen würd' ich es loben, hätte Wahrheit
Die Zunge wie schlaue Vorsicht dir gelenket.
Des Felds gefährliche Nachbarn sind die Heerden,
Nur ungern schont der Hirt der gepflegten Scholle;
Und welche Fluren könntet ihr euern Kindern
Zu neuen Pflanzungen, Gatten auszusteuren,
Anweisen, wenn die Hirten in enge Grenzen
Uns bannen, als Weidenraub den Landbau rächend?
Fort also müssen die Waller, so gebeut es
Des Volkes Heil: und die weiten Fluren jenseits,
Obschon nicht reich und sicher, wie unsre Triften,

Gewähren doch auch zerstreute Weideplätze
Den Suchenden: dorthin wies denn Lamech weislich
Die unverträglichen Zehrer sammt den Heerden.
Ich lobe die kluge Sorgfalt, die ihn lenkte;
Doch ach, das Rühmen, sorg' ich, das schlaue Rühmen
Des wenig rühmlichen Bodens zeuge Nachtheil,
Wie jede Beleidigung der heil'gen Wahrheit:
Des Ueberlisteten Hafs ist tiefer wurzelnd,
Als des durch offenen Widerstand Gereizten.
Bedenket die Dornen, die wir selbst uns streuen,
Wenn List die Wüste zum Garten umgestaltet!
Wer weifs, wie bald sie uns zu der Wandrer Herzen
Den sonst nicht schwer zu öffnenden Zugang sperret?
Wenn Hirten heute die obre Furth entdeckten,
Kundschafter drüber schickten, die, statt auf Beeren,
Auf Peinigerschwärme giftger Mücken stiefsen,
Und statt der gepriesnen Auen sieche Sümpfe
Und Heiden, reich an grimmigen Thieren, fänden; —
Mifstrauen, unauslöschlich, entstellte jeden
Der Räthe, der die Gefahren ihrer Nähe
Von unsrer Flur mit Erfolge wenden könnte.
Doch unvollkommen ist, was der Mensch beginnet,
Auch wenn der Wahn ihm schmeichelt, er handle weise.
So mögen denn des Glückes geheime Mächte
An uns das Schlimmste nicht in Erfüllung bringen!
Und du, Sohn Lamech, nur für das Wohl der Brüder
Zu hitzig eifernd, wo bist du? Komm, und reiche
Mir freundlich die Hand, und neige deine Wange
An meine Schläfe, zum Zeichen, deine Seele
Sei noch dem Urahn hold, ob er schon zum Lobe,
Das du so reichlich verdientest, Warnung mengte.
O Sohn, verzeihe! Des Alters Pflicht ist, Zeugnifs

Der heilgen Wahrheit, am Grabesrande stehend,
Zum Heil der Lebenden unverstellt zu geben."

So sprach der silberhaarige Greis, und Rührung
Durchwallte der versammelten Väter Herzen,
Und Lamech nahte den ausgestreckten Armen
Des Edeln, ihn umschlingend und sanft die Wange,
Von Zähren benetzt, an seine Wange schmiegend.
Still, wie die Sterne den Mond, umgab der Väter
Gerührter Kranz die zärtliche Stellung beider.

Jetzt nahm der Greis von neuem das Wort, und sagte
Nach kurzem Sinnen, gefaſst und wohlbedächtig:
„O Sohn, dich rufet, sobald der Morgen grauet,
Dein ernstes Versprechen auf des Hügels Höhe:
Dort zeige den Führern, wo an unserm Strande
Unschädlich ein Pfad zur untern Furth sich schlinget.
Vollständig bahnen die Hirten durch die Waldung
Sich heute noch kaum den Weg; dicht stehn die Bäume:
Und drängen Einzelne sich hervor ins Freie,
So mögen sie, bis der Nachzug folgt, auf Auen
Des Stammes Methuschaël das Gastrecht üben.
Euch, Väter dieses Stammes, ermahn' ich, sorgsam
Durch Wächter Verwüstung von dem Feld zu wenden.
Die Väter der andern Stämme senden morgen,
So wie die Sonne den Thau vom Halme sauget,
Zur Waldung jeder ein Händepaar, mit Spaten,
Um durch gezogne Gräben den Brand zu hemmen.
Du, Vater Madan, aus Hor's, des Alten Stamme,
Sei Führer des Zugs, und ordne jedem Arbeit!
Doch hütet euch, mit Waffen und Drohungsworten
Der trotzigen Jäger Wildheit aufzureizen!

Ausforderung ist dem Kühnen jeder Machtspruch,
Auch Feige nöthigt Verachtung, stark zu scheinen:
Oft sah ich ein Wort im Handgemenge rächen,
Das frech den Muth der Hörer zu höhnen wagte.
Du Mann, zu derb im Gefühle deiner Stärke,
Enthalte dich denn, o Sobal, harter Reden,
Und stürme den Haſs der Fremden nicht zur Wuth auf!
Sonst brennt er glühender sich in ihre Herzen,
Und ewiger Abscheu werden sich die Stämme.
Gefällige Liebe grüſse die Verirrten,
Und leite sie sanft hinweg zu fernen Weiden;
Vermögen wir auch den Groll nicht auszutilgen,
Der, seit sie hören, in ihrer Brust genährt ward,
So soll ihn unsre Begegnung doch nicht stärken.
Wenn also das Licht den andern Tag heraufführt,
Und unsre Triften auch Edens Heerden nähern,
Bewirthen wir alle freundlich unsre Gäste,
Mit Früchten, und was die Jahrszeit Angenehmes
Dem Pfleger der Erde beut, erscheint dann jeder,
Und wählt sich einen Sethiten aus dem Haufen,
Ein brüderlich Mahl dem Adamskind bereitend.
Hat Freundlichkeit ihnen Herz und Sinn gelabet,
So führen wir jubelnd sie zur Furth im Strome,
Erfahrne leiten die Rinder klug durchs Wasser,
Und jeder, wer Kraft im Nacken fühlt, beladet
Die Schultern fertig mit Bürden kleiner Thiere,
Und schleppt sie, mit Brüdern Hand in Hand, hinüber.
Sohn Beth, du Kühner, du kennst die Weiden jenseits
Am besten; sey mit Lamech der Fremden Leiter
Zur Wildniſs, um ihren Augen gleich beim Eintritt
Der Weiden tröstlichen Anblick zu gewähren!
Ihr Väter, billigt ihr eines Greises Räthe,

So lasset im Zuruf euern Beifall hören,
Und führt mit Pünktlichkeit aus, was ihr beschliefset!"

„O Nod, so rief das Volk, wie aus einem Munde,
Dein Rath, ehrwürdiger Vater unsrer Stämme,
Ist leitendes Licht, wir wollen ihn vollbringen."

So dröhnte der Ruf der Männer durch das Dunkel,
Und ruhiger suchte jeder seine Hütte.

VERSAMMLUNG DER SETHITEN.

Den Führern Jared und Athar zeigten Tubals
Zerknickte Zweige getreu den Weg durchs Dickicht.
Gelaufen kam, wer immer das Paar erblickte;
Der Haufen hemmte den Schritt der Engumdrängten,
Mit Gruſs und Fragen umtoste sie die Neugier:
Doch mengte verworren sich zum frohen Lärmen
Ein Klageton, es klang wie ein Ruf um Hülfe,
Und Athar gebot, zwar rauhen Lauts, doch lächelnd:

„Zertheilt euch, Lästige! Dort am Hange sitzet,
Wo tief in den Grund der Regenbach sich eingrub!
Dort ragen Felsen, wie Hütten, aus dem Rinnsal,
Und bieten uns zum Sprechen bequeme Stellen;
Dort höre, wer Ohren hat, bewährte Kunde!
Weſs Jammer ertönt? Worin bedürft ihr Hülfe?"

Da drängten sich Frauen aus dem regen Haufen,
Mit heiſsen Thränen erzählten sie, und baten:
„O Athar, erfahrner Kenner seltner Pflanzen,
Die, gegen Gifte bewährt, in Wäldern blühen,
O eile, daſs nicht die Rettung sich verspäte!
Am Flusse ruhten wir Mütter mit den Kindern,
Da blickten verführend groſse rothe Früchte
An Sträuchen des andern Ufers uns ins Auge:
Du weiſst, wie die Ente schwimmt der Knabe Jotham,
Ach, unbesonnen reizten wir noch den Kühnen;

Er schwamm hinüber, und band an lange Ranken
Die auserlesenen Früchte, froh der Beute,
Die eigne Qual durchs Wasser herüberziehend.
Das schönste Paar verzehrt' er mit seinem Bruder,
Die übrigen liefs er uns zur freien Theilung:
Unglücklich, wen das gröfsere Loos erfreute!
Das schlimmere Weh bestrafte seinen Vorzug.
Ach, aber Jotham und sein gequälter Bruder,
Wie liegen sie da, geschwollen, starren Blickes!
Die Glieder zucken, die kalten Stirnen schwitzen,
Schaum hüllet ihnen die schwarzgedörrten Zungen.
Vergebens leerete Thamna, deine Schwester,
Die meisten Salbenfläschchen an ihrem Gürtel,
Kein heilender Saft gebeut dem Uebel Schonung:
Dich besser Erfahrnen suchen wir schon lange,
O komm, und rette, glücklicher als die Schwester!

Er ging mit den Weibern, unzufrieden murrend.
Indessen reihten die Waller sich am Abhang,
In dichten Haufen harrten sie froher Bothschaft;
Selbst Knaben vergafsen ihrer Lieblingsspiele,
Um Jareds Bericht vom bessern Land zu hören;
Der laute Scherz verstummte der stillen Hoffnung.

Ein breiter Felsen erhob sich aus dem Bache,
Wie Treppen zerfallen lagen seine Seiten;
Auf seiner Höhe schatteten Espensträuche,
Und magre Blumen nickten vom Zackenrande.
Der Führer bestieg die dichtbewachsne Scheitel,
Und bog die Gerten nieder, um frei zu stehen.
Mit heller Stimme gebot er dann zu schweigen,
Und schalt die Lauten, den Speer zu ihnen streckend.
Bald schwand das Gemurmel, nur das Bächlein schwatzte.

„Ihr Kinder Edens und Hemans, sprach nun Jared,
Wohl uns! Die Sitze der Ruhe sind gefunden.“
Ein Freudenruf erschütterte rings die Lüfte.
„Wo grünt das glückliche Land, das neue Eden?“
So tönt' es vernehmlich aus den frohen Haufen;
Und manches Auge schweift' in die dunkeln Büsche,
Als wollt' es die Heimath trotz dem Wald erschauen.
Nach langem Winken versummte das Getöse,
Und Jared erzählte, wie sie still am Strande
Hinhorchend standen, als plötzlich drei Bewohner
Der nächsten Ebenen aus dem Dickicht rauschten.
Kein Wort verschwieg er von allem, was sie sprachen,
Und mahlte mit Lust die unbesetzten Weiden.

„Nur kurze Strecken am Ufer, fuhr er weiter,
Entblöfse noch der Aexte Gewalt von Bäumen!
Auf kiesigen Bänken längs dem Strande wandeln
Die Heerden leicht aus der Wildnifs letztem Irrsal;
Dann labt sie auf offnen Auen fette Weide,
Und unsers schweifenden Lebens Ziel ist Ruhe.
Gefällt euch der neue Sitz, so sprecht: wir wollens!“

Er schwieg, und freudiges Händeklatschen mengte
Sich schnell dem gellenden Ausruf bei: wir wollens!
Und überall priesen sich die Müden selig,
Dafs nun des peinlichen Irrens Ende nahe.
Die einen wiesen die Schwülen ihrer Sohlen,
Die andern der matten Kinder wunde Füfse,
Betheurend, sie könnten kaum sich weiter schleppen,
Noch andre beklagten ihrer Heerde Schwinden,
Und eigne Leiden, und riefen: glücklich füge
Zum Ende der Kräfte sich des Wallens Ende.

Noch hatte der Freudenaufruhr nicht vertobet,
Da drängte sich Athar mitten durch die Haufen.
Die Mutter des kranken Knabenpaares hatte
Sich ihm auf halben Weg entgegengestürzet,
Sie blickte Verstörung, ihre Haare flogen,
Verzweiflung und Elend schaut' aus ihren Zügen,
Und überm Haupte die Hände ringend rief sie:
„O treff' ich dich endlich! Eile, Retter, eile!
Sie röcheln schon, die Armen; sie sind verloren,
Vermagst du nicht den fliehenden Geist zu halten."

„Was hoffest du, Weib? Ich bin kein Gott, sprach Athar,
Kein Sterblicher herrschet über Tod und Leben;
Schon (fürcht' ich) zu spät erschein' ich euch als Helfer."

Bald fanden sie den Kreis der weinenden Freunde,
In ihrer Mitte die Leichen beider Knaben;
Im Uebermaſse des Schmerzens lag der Vater
Laut wimmernd über die Todten ausgestrecket.
Das Herz der Mutter zerriſs der Schreckensanblick;
Ein Schrei des Entsetzens drang aus ihrer Seele,
Ohnmächtig sank sie an ihrem Gatten nieder.
Er wacht' aus seiner Betäubung auf, umschloſs sie,
Und rief, „O nimmer Mutter, ich nimmer Vater!"
So lag das Paar bei der Kinder blassen Leichen,
Und regte das Mitleid aller, die es sahen.

Dem Führer zeigte Thamna die rothen Hülsen
Der giftigen Früchte, die das Unheil brachten:
Und Athar befühlte forschend jeden Leichnam,
Beschaute die Flecken an den welken Gliedern,

Entdeckt' an Jotham giftiger Stiche Beulen,
Und sagte mürrisch, das Haupt bedenklich schüttelnd:
„Das heftigste Gift zerstört' ihr junges Leben,
Und jenseits holte der Schwimmer sein Verderben.
Mir wenigstens kann kein treulos Land gefallen,
Das unsern ersten Besucher so bewillkommt:
Was übel beginnt, nimmt selten guten Ausgang.
Erst laſst uns im Rathe reifer überlegen,
Ob wir der giftigen Wildniſs uns vertrauen.
Kommt, helft mir tragen! Die Augen sollen zeugen,
Zu welcher Nahrung uns Kains Geschlecht verweiset."

Er lud die eine der Leichen auf die Schulter,
Die andere trug ein Jäger gleichen Sinnes.
Die Aeltern wankten, zum Jammer aufgestöret,
Den Trägern nach, und der Haufen folgte murrend;
Denn leicht vermochten die bittern Reden Athars
Die blinde Scheu vor den Kindern Kains zu stärken.
So kündigt auf hohem Meer ein dumpfes Rauschen
Den Sturm an, der Gefahren und Schiffbruch drohet.

Mit diesem Geleit kam Athar zur Versammlung,
Und legte die Leichen in des Kreises Mitte;
Dann schwang er am Speer sich auf die Felsentreppe,
Und sprach gewandt, die mächtige Stimm' erhebend:

„Was sagen die Leichen hier, ihr Mitgefährten?
Was rufen die Beulen dieser schuldlos Todten?
Seht hin, und horchet! Sie rufen: seid behutsam!
Schon grüſste die Wüste drüben uns mit Morde:
Dort locket Gift, in Früchte voll Reiz vermummet,
Erfrischung lügend und Tod in Säften bietend,

Den Lechzenden an, sein Unglück zu genieſsen;
Dort trägt das kleinste Geschmeis, die Mücke, Beulen,
Vielleicht den Tod am Stachel: wer kann entfliehen?
Warum verbreiten die Söhne Kains nicht jenseits
Wie auf dem rechten Ufer die stolzen Gärten?
Warum verweisen sie uns in jenes Giftland?
Sie kennen nämlich der Oede falsches Antlitz,
Sie lieben nicht die gleiſsenden Mordgewächse,
Nicht jene giftigen Stacheln, jene Beulen.
Doch uns, den Brüdern aus Adams-Lenden, gönnen
Sie gerne die Lust, Gefahren zu bekämpfen,
Uns wollen sie ferne wissen von den Beeten,
Wo nur für ihre Gaumen Erquickung reifet:
Wie leicht ergriff' ein Sethit das süſse Träubchen,
Das Pflanzern von Kains Geschlecht allein sich röthet!
Fort also mit fremden Zehrern! Drüben mögen
Sie hungern, und prüfen lernen, was sie speisen!
Durch Schaden werden sie klug; nur fort von hinnen!
O klügere Männer, wer vertrauet Räthen,
Die von Kainiten stammen? Es ist nicht Blödheit,
Nicht zagende Scheu, was uns ihr Herz verschlieſset;
Im Blute der Mördersöhne wallt der Erbhaſs;
Geboren ward er mit ihnen und erzogen.
Wie käm' ein herzlicher Rath aus ihrem Munde?
Wo bringt ein giftiger Strauch gesunde Beeren?
Ich rathe, wir ziehn am Strand hinab ins Freie,
Und schwenken mit unsern Heerden rechts am Walde
Zu jener herrlichen Rasentrift hinüber,
Die uns der Hügel zeigte, getränkt von Bächen,
Mit Schatten erfrischt, und weit umher verbreitet.
Darf, neben dem Thiere Kains, Seths Thier nicht grasen?
Fällt etwa des Himmels Thau auf diese Fluren

Nur, um ihr fettes Kraut für den Stamm des Fluches,
Nicht auch für den Stamm des Segens, zu befeuchten?
Ei, zählen sie, schelen Blickes, unsre Heerden,
Die Neidischen! Seid ihr meines Sinnes, Freunde,
So mögen sie selbst in jenes Giftland ziehen;
Wir treiben die Heerden rechts am Wald hinüber,
Und füttern sie, neben ihnen, rund und glänzend."

Er schwieg, und Jared bestieg den Felsen wieder;
Mit Kummer im Herzen stand er auf der Höhe:
Der Dämmerung Dunkel barg in seinem Blicke
Den Gram; verloren gieng der Gebehrden Sprache:

„Ein schmerzliches Unglück menget unsrer Freude,
Ihr Müden, Bitteres bei: der Ruhestätte
Entkeimten Gifte, die unsre Ruhe stören;
Schon heischte der Opfer Erstlingspaar dies Fundland.
Ach, reicht des Schicksals Lenker die süſse Schale
Den Sterblichen niemals ohne bittern Zusatz?
Unsäglicher Schmerz ward diesen Aelternherzen
Beschieden, o Freunde, heilet sie durch Liebe,
Und laſst sie fühlen, noch hängen treue Seelen
An ihren Seelen, noch seyn sie nicht verlassen!
Belauschet ihre Wünsche! Kaum halb geäuſsert
Erfülle sie jeder, daſs ihr Blick sich heitre.
Seid gütig! Aber, Redliche, seid auch billig!
Nie ziemt Gerechten ein ungerechtes Urtheil;
Weckt alten Haſs nicht wieder, und nennt nicht, lieblos,
Des Unglücks Fügung ein Werk des bösen Willens!
Was können die Söhne Kains dafür, daſs Früchte
Von täuschendem Ansehn diesen Knaben lockten?
Freiwillig, noch ehe wir Späher Kunde brachten,

Durchschwamm er die Fluthen, sein Verderben suchend;
Wie leicht bethöret der Anschein die Begierde!
Auch hier am rechten Ufer verkleiden Formen,
Einladend und schön, den Tod in süſse Früchte;
Auch diese Wälder erzeugen falsche Beeren,
Die Süſsigkeit lügen, aber Jammer zeugen.
Errettete Thamna neulich nicht den Kleinen,
Der dort am Feuer tändelt, als jene Kirschen,
So glänzend schwarz und süſslich, an wilden Ranken
Den lüsternen Näscher zum Genusse lockten?
Vor kurzem erzählt' auch Athar, wie sich Heman,
Der Vater eures Stammes, ihr tapfern Schützen,
Auf jener ängstlichen Irrfahrt in den Wäldern
Zur Nahrung einst gefährliche Früchte wählte.
Selbst auf den glücklichsten Auen stiehlt das Unkraut
Ein Plätzchen dem Heilkraut und den Nahrungspflanzen.
So meſst das Uebel, das diese jungen Leben
Zerstörte, nicht dem ganzen Gefilde jenseits
Mit Abscheu bei, als wucherten dort nur Gifte,
Weil giftige Frucht an einem Strauche reifte:
Wir sahen es, weit mit reizendem Grün bekleidet:
Ein friedliches Leben wird uns dort erwarten.
Allein bezieht ihr die schon besetzten Triften,
So streuen täglicher Zank und stäte Zwietracht
Des Unmuths Dornen auf jeden eurer Pfade:
Wer weiſs, wozu Beleidigung dann und Hitze
Der Streitenden unbewahrten Sinn verleitet!
Hier diesseits grünet uns keine Ruhestätte:
Zudringlichkeit findet nur des Miſsmuths Heimath.
Dort jenseits, ungestört von verstimmten Nachbarn,
Umgeben von Freunden nur, in fruchtbarn Ebnen,
Dort schaffen wir ein glückliches neues Eden.

Beharret denn fest auf euerm ersten Schlusse!
Das Beste räth euch ein mildgesinnter Bruder."

Kaum schwieg er, da fiel ihm Athar in die Rede;
Empfindlich und heftig, rauhen Tones, rief er;
„Der mildergesinnte Bruder ist der offne,
Freisprechende Mann, der Täuschung und Gefahren,
Sobald sein Geist sie entdeckt, getreulich darstellt,
Und muthig wendet, so weit die Kräfte reichen.
Ha, welche Milde, sein Volk in eine Wildniſs
Zu bannen, während die reichsten Auen winken!
Warum, damit kein schielender Blick uns treffe,
Kein hartes Wörtchen um unsre Ohren summe,
Damit der Weichling aus Nod sich nicht erhitze,
Und uns zur Strafe des Uebermuthes reize,
Damit wir feig mit Entsagung Ruhe kaufen,
Und darben, während die Fluchbelegten prassen!
Ei, mögen sie schielen, zanken und sich härmen,
Daſs sie die Gaben der Erde theilen müssen!
Was kränkt uns ihr Neid? Sie zischen nicht, wie Schlangen,
Vergifteten Hauchs, und unsre Ohren werden
Von ihrem Schelten nicht taub: wir wollen lachen,
Und ihnen zum Trotz mit fetter Milch uns laben.
Ha, mögen sie Anfangs stöſsig thun, wie Widder,
Wenn fremde Widder zur gleichen Weide kommen;
Bald werden sie kirr, und kennen uns als Nachbarn.
Wie! oder scheut ihr etwa der Mördersöhne
Erhitztes Blut und die angestammte Mordlust?
Und bebt ihr, falls sie zanken, für euer Leben?
Ha, wahrlich! nicht immer schwingt sich ungerächet
Kains Mörderkolben auf einen schwachen Abel.
Auch unsere Sehnen spannt geübte Mannskraft;

Was sollen wir fürchten, wir der Löwen Sieger,
Der Tieger Bändiger, jedes Wildes Meister?
Ich rath euch, Brüder! wir ziehn am neuen Eden
Nicht ohne Genufs vorbei, wie scheue Rehe,
Wir lassen Gewisses nicht um Ungewisses,
Ein mageres Hungerland vor Gärten wählend.
Nein, Brüder, Nod sey unsere neue Heimath!
Beharret denn fest auf diesem bessern Vorsatz!
Das räth euch ernst der milder gesinnte Bruder."

Lang tosten der Männer Reden durch einander:
Viel schwatzten die Nachbarn, oft getrennten Sinnes.
So tost es im weiten Kessel eines Giefsbachs,
Der schäumend darein von hohen Klippen stürzet;
Da lärmt die geschlagene Fluth, und wallt, und siedet,
Bis sie die Mündung zu tiefern Schluchten findet.

Nun trat ein kräftiger alter Hirt zum Felsen,
Schin, Enos des frommen Sehers Zweitgeborner;
Er sprach zu Jared empor: „Ich möchte reden,
Versuche den Lärm der Streitenden zu stillen!"

Mit weithin schallender Stimme rief der Führer:
„Gefährten, schweiget! denn Vater Schin will reden."
Da schwieg die Menge, wie wenn ein Flug von Staaren
Den kreisenden Habicht über sich erblicket,
Und mitten im tausendzüngigen Geschwätze
Verstummt. Der redliche Greis begann mit Würde,
Der sanft ein herzlicher Ton sich beigesellte:
„Ereifert euch nicht zu heftig, liebe Kinder!
Nicht auch die Herzen trenne getrennte Meinung!
Was wollen wir denn? Ihr sagt, ein neues Eden,

Nicht jenes trockene, dürre, das wir flohen,
Ein quellenreiches, voll Obst und reicher Weiden.
Je nun! wer weiſs denn, ob jene Fluren drüben
So reich sind, als euer Wunsch sie heischet, oder
So schlecht, als sie Besorgniſs und Miſstraun mahlen?
Leicht zagt das Herz, wo der Augen Zeugniſs mangelt;
Leicht aber täuscht es sich auch, dem Lob vertrauend,
Das trüglich aus verdächtigen Lippen schmeichelt.
Was Rathes also? Vor allen laſst uns forschen,
Ob wirklich Segen die Fläche jenseits decke,
Ob etwa Fluch auf dem magern Erdreich laste.
Drum wünsch' ich, Kinder, ihr sendet morgen Späher
Zur Flur hinüber, und seht mit eignen Augen!
Verspricht das Land, die Heerden und uns zu nähren,
So mag es den Glanz von Nods Gefilden missen;
Viel lieber (glaub ich) wählet ihr, dort im Frieden,
Als hier, von Hader und Zank umstürmt, zu wohnen.
Und Wahrheit ist es vielleicht, daſs unsre Thiere
Nods längst besetzte Weiden, wie Hemans Thäler,
Bald kahl zu zehren durch ihre Menge drohen.
So wählet denn sechs Männer, um sichre Kunde,
Vom unbekannten Geländ' uns heimzubringen.
Kainiten mögen die Forschenden begleiten!"

Er trat zurück, und ein lauter Zuruf hallte,
Den weisen Vorschlag billigend, aus dem Haufen
Durchs Dunkel, das jetzt der Waldbrand röthend hellte.

Und Jared rief mit Macht von der Felsenscheitel
Ins laute Gewimmel an den düstern Halden:
„Ihr Männer, die es im Herzen lüstet, morgen
Von jenem Land Erkundigung einzuziehen,

Heran! und steht, wo der rothe Glanz des Feuers
Das Antlitz euch bestrahlet, am linken Ufer
Des Baches, die Speere streckend, dafs die Brüder
Euch kennen, und dankbar euern Eifer preisen."

Da rauschte zur bezeichneten Uferstelle
Ein lebhaft Drängen heran; in langer Reihe
Am Bach hin sammelte sich die kühnste Jugend;
Die Speere starrten, mit Jubel aufgestrecket.

Nun schritten Jared und Athar vor der Reihe
Bedächtlich hin, die Stehenden scharf beschauend,
Und jedes Tüchtigkeit in Gedanken wägend.
So musterten sie zum drittenmal die Reihe.
Drei wählte dann Jared aus, drei andre Athar:
Sie kohren sinnend die Klügsten und die Kühnsten,
Mit Feuer des Muths der Weisheit Kälte paarend.
Dem Rest der Willigen dankten beide Führer.

Dann schwang sich Jared von neuem auf den Felsen,
Und rief: Nun leistet den letzten Dienst den Todten!
Gebt ihre Leichen der Mutter Erde wieder!
Dort raget ein Bäumepaar, dort grabt die Grube!
Wir häufen drüber ein Doppel-Mahl aus Steinen,
Dafs jeder Wanderer spricht: Hier schlummern Brüder.
Von nun an heifs' uns die Gegend: Elends-Ende;
Denn allem Elend entrannen die Verblichnen,
Und diese Nähe der offnen Trift verheifst uns,
Dies sei des irrenden Lebens letzter Unfall."

Jetzt wühlten vereint die Spaten der Verwandten
Ein tiefes Grab im Schatten der Zwillingsbäume,
Und senkten klagend die jungen Brüderleichen

Ins kühle Lager hinab zur stillen Ruhe,
Und scharrten mit nassen Augen Erde drüber.
Dann sammelte jeder eine Bürde Steine,
Und trug sie rechts und links an des Grabes Hügel,
Ein Doppeldenkmahl beiden Begrabnen häufend.
Das jammernde Aelternpaar entführten tröstend
Die nächsten Verwandten dieser Trauerscene.

Schon hob der Mond sich über des Haines Wipfel;
Roth glühete seine Scheibe durch die Dünste:
Da riethen die Führer, nun den Brand im Walde
Verglimmen zu lassen, ohne weitre Nahrung;
Denn leichter werd' am Ufer ein Weg gebahnet.

Nun trennten sie sich, des Schlafs Erquickung suchend,
Am rauchenden Feuerherd, in Laub vergraben,
Und wünschten erwartungsvoll des Tages Anbruch,
Der ihnen die neuen Sitze weisen sollte.

DIE MISSTRAUISCHEN NACHBARN.

Im Dämmerlichte des Abends lockte Neugier,
Die Fremden zu sehn, noch manchen kühnen Jüngling
Aus Kains Geschlecht in des Waldes dunkle Gänge;
Wie Füchse prüfend umschlichen sie den Waldbrand,
Und flüsterten, wenn der rege Glanz des Feuers
Gelagerte wies, Bemerkungen, im Finstern
Von Hirten belauscht, so wie sie selber lauschten:
Das tiefere Dunkel trieb sie erst zur Heimath.

Gern suchten die Waller sich in warmer Nähe
Des Brandes gegen den Frost der Nacht zu schützen.
Geradauf stiegen des Rauchs beglänzte Säulen,
Als ihre müden Augen der Schlaf umhüllte.
Allein im mitternächtlichen Grauen jagte
Der schnell geänderte Wind, vom Grath her brausend,
Des Waldes Flammen über die stillen Schläfer.
Im dicksten Qualm erwachten die Halberstickten;
Sie rissen sich schnell empor, voll Angst, und irrten
Umher, die Trauten bei ihren Namen rufend.
Dort lechzte die Lohe, durch Gebüsche knisternd,
Nach einem sorglos ruhenden Kinderhäufchen:
Aufschreiend fuhr die Mutter aus tiefem Schlafe,
Und griff mit Hast nach ihrem bedrohten Liebling:
Jetzt brannten der Retterinn die langen Haare.

Dort floh aus seinem dampfenden Kleid ein Jüngling;
Und hier entrifs ein Sohn den versengten Vater
Dem Kranze des Feuers, und erstickte muthig
Den Brand des Silberhaares mit flinken Händen.
Dem Rauch enttrugen die Aeltern ihre Kleinen
Zum Flufs hin, sichere Ruheplätzchen wählend:
Bang irrten Weiber und Kinder durch einander,
Und strebten winselnd und klagend, sich zu retten.
Wie rachedürstende Wespenheere flogen
Die schnellen Funken verfolgend hinter ihnen.
Verwirrung und Flucht umlärmten Busch und Hügel.
So wimmeln im hohlen Stamme durch einander
Die schwirrenden Bienen, wenn des Zeidlers Schwefel
Die Zellen mit erstickendem Rauch erfüllet.

Mifshelligen weckt der kleinste Umstand Argwohn,
Sie wittern in jedem Unfall Feindesanstalt,
Ja selber in Stürmen, die kein Wille zähmet,
Erblickt der Rohe Wirkungen bösen Willens.
So klagte mancher Erschreckte die Kainiten
Als Stifter des Unheils an, das ihn bedrohte,
Und Thamna schob mit geheimnifsvoller Miene
Den argen Verdacht ins Herz der Unerfahrnen,
Als wär' es den falschen Söhnen Kains gelungen
Durch künstliche Weckung eines gröfsern Brandes
Die Wuth der Flammen auf Edens Volk zu richten.

Am tiefsten Hange des Ufers, eng gelagert,
Und meistens schlaflos, sehnte sich jeder ängstlich
Nach Licht, und rief der zögernden Morgenröthe.
Kaum blickten durch die Lücken der Rauchgewölke
Die ersten blassen Strahlen des jungen Tages,

So eilten sie hin mit Stangen und mit Hebeln,
Den rettenden Weg zur sichern Flur zu bahnen,
Und sprengten krachende Wurzeln aus dem Grunde,
Das Grabscheit wühlte den Fuſs der Stämme ledig,
Und Wurzeln, die zu fest in die Erde griffen,
Verstümmelten scharfe Beile; nieder sanken
Die stolzen Häupter, die sonst zum Himmel strebten:
Selbst Kinderhände bekriegten Kraut und Büsche;
Bald spielten die Fluthen mit gestürzten Wipfeln
Am Strand hin, wo des Stromes Gewalt hereinbrach:
Wo aber des Kieses Widerstand die Wellen
Unwillig zurückwarf, und in langen Streifen
Die trockene Sandbank sich am Ufer sonnte,
Ersparte des Stromes Vorarbeit den Wallern
Des Bahnens Mühe, schon offne Wege bietend.

Indeſs die Vögel den Tag mit Liedern grüſsten,
Schritt Lamech, seinem Worte getreu, mit Jubal
Im Thau zum Hügel am Walde, Speere tragend,
Um gegen grimmige Thiere sich zu schützen.
Die Sänger flatterten schreiend aus dem Busch auf,
Dem steigenden Paar entweichend, das sich nahte.

Als ihre Tritte das Felsenhaupt erreichten,
Und frei der Blick die Gegend umher beherrschte,
Da wirbelten, tief gesenkt, des Qualmes Züge
In weitem Gewoge durch die düstern Thäler
Dem Flusse zu, der Richtung gerad entgegen,
In der des Windes Strömung sie gestern hinriſs:
Die Ruheplätze der Hirten hüllten Dämpfe
Und wallender Rauch in graue Finsternisse.
Mit weithinschallender Stimme rief jetzt Lamech

Vom hohen Stand in den dunkeln Wolkenabgrund:
„Hört Jared und Athar, hört der Freunde Grüfse!
So schallt der Ruf des hohen verborgnen Kranichs
Aus Wolken durch graue Morgennebel nieder.
Oft gaben sie noch die Namen, Jared, Athar,
Den wachen Felsenstimmen zu wiederholen.
Dann setzten sie sich, der Eingeladnen harrend,
Auf weiches Laub der niedergebognen Zweige,
Und freuten sich des günstigen Zugs des Windes,
Der selbst die Flammen auf ihren Herd zurückblies,
Den löschenden Brüdern leichte Wehr bereitend.

Hell tönte Lamechs Rufen ins Thal am Flusse,
Die beiden Begrüfsten hörten ihre Namen;
Dem finstern Athar sagte der Führer Jared:
„Vernimmst du den Ruf, der uns zum Hügel ladet?
Getreu erfüllt der Kainite sein Versprechen:
Gefällt es dir, gesellig vereint wie gestern
Des Mannes Reden zu prüfen, oder ordnest
Du lieber die Arbeit bei dem Strafsenbahnen?
Nie kann das Volk des Kundigen Leitung missen."

In rauhen Tönen erwiederte der Jäger:
„Wie Elsterngeplauder acht' ich glatte Worte,
Bethöre der Schwätzer, wen er kann, mit Lügen!
Verkündige nur den Willen der Versammlung,
Und sag' ihm: heute noch weiden unsre Heerden
Auf Triften Nods; wir kommen, und werden Nachbarn."

„Nicht rauher ist dein Beruf, als deine Seele,
Versetzte Jared festen, doch sanften Tones;

Unfreundlich schonet dein Wort auch nicht der Freunde:
Wenn wir nicht wüßsten, dein Herz verlange Gutes,
Dein Mund beredet' uns leicht, es wolle Böses.
Doch handle nach deinem Sinn! Eröffne Wege,
Indeſs ich der Wirthe Freundlichkeit gewinne!"

Er sprachs, und suchte den starken Jüngling Saled,
Hochstämmig und blühend, wie die junge Palme,
Des tapfern Sur's Erzeugten, aus Hemans Stamme:
Er wählte klüglich den Jäger zum Begleiter,
Den Kindern des Thals zum Zeugniſs des Vertrauens.

Dann sammelt' er rings die sechs erkornen Späher,
Mit doppelten Waffen alle wohl gerüstet,
Im Schmucke fleckiger Felle wilder Thiere,
Den sprechenden Zeugen kühn errungner Siege.
Jetzt schritten sie, Grüſse winkend, durch den Haufen,
Und wallten auf bezeichnetem Pfad ins Dickicht,
Mit vorgestreckten Lanzen die Büsche trennend.

Bald schleppte Jareds Geleit durch magre Sträuche
Sich an des Hügels Felsen empor zur Höhe.
Erstaunt bemerkte die Vielen der Kainite,
Mit forschendem Blicke rief er ihnen Fragen:
„Uns wenige, Freund, besuchest du mit vielen;
Treibt eure Herzen die Sehnsucht nach dem Anblick
Der künftigen Heimath? Kommt ihr hinzuschauen,
Wo Segen euch bei Frieden und Ruh erwartet?"

„Ja, Freund, erwiederte Jared, unsre Brüder
Erkoren sechs Erfahrene: sieh die Tapfern!

Sie kommen, die fremde Flur und ihren Reichthum
Mit eignen Augen, von euch geführt, zu prüfen:
Ihr Zeugniſs erfüllt dann jedes Herz mit Freude.“

„Schon haben unsre Aeltesten, sagte Lamech,
Mit Mühe den Schrecken, der ihn anfiel, bergend,
Euch einen Führer erlesen, Beth den Kühnen,
Der oft in jenen Gefilden Honig sammelt.
Doch morgen, dachten wir, schritten erst die Heerden
Zur Furth heran, und bedürften fremder Leitung.
Unkundig der frühern Sendung eurer Späher,
Begleitet er sicher nun zum Hain die Männer,
Die dort, die Flammen zu löschen, Reihen bilden.
Seht hin! Schon eilen auf jenen Matten waldwärts
Mit Spaten die Schaaren her, des Brands Verwüstung
Durch aufgeworfene Gräben zu beschränken.
Nun such' ich den Führer Beth im Haufen, oder
Ein andrer Kundiger soll euch hingeleiten.“

Indessen hatten der Späher scharfe Blicke
Die Gegend durchstreift, und bei des Flusses Wendung
Die schief hinlaufende Bank der Furth entdecket.
„Dort, rief jetzt Jam, aus Asans Geschlecht, der Schlaue,
Deſs Augen scharf, wie des Falken Augen, blitzten:
Dort flimmert schräghin über den Fluſs ein Lichtstreif,
Des Wassers Spiegel bricht sich, es ist die Stromfurth.
Bemühe dich nicht, Sohn Nods, den aufzusuchen,
Der über die Furth zu jenen grünen Auen
Als kundiger Führer unsre Schritte leite!
Verbreitet, wie ein streifiges Fell des Tiegers,
Erscheint hier alles Geländ zu unsern Füſsen:
Es mahlt sich tief in die Seele, wie das Ufer

Sich in des Teiches ruhigen Spiegel mahlet:
Wie sollten wir die Wendung des Wegs verkennen?“

„Du irrest, o Fremdling, sagte Lamech sorgsam,
Leicht fändet ihr zwar der Stromfurth sichern Kiesgrund;
Doch drüben grenzen den Strand in langen Strecken
Sandheiden und Moor und schilfbewachsne Sümpfe;
Nur schmale Riemen gesunder Triften krümmen
Sich mannigfaltig zwischen den nassen Gründen,
Und führen den Kenner auf die bessern Fluren,
Wo Thieren das fette Gras die Seiten streifet,
Und labende Frucht an jedem Strauche winket.
Beth kennt die Biegungen dieser Rasenstreifen;
Verirren würdet ihr zwischen Moor und Heiden,
Wenn nicht ein Kundiger euch die Pfade wiese:
Ich eile, den sichern Führer herzurufen.“

Nun lief er den Berg hinab mit schwerem Herzen:
Schon schwebten der Späher mifsvergnügte Mienen
Beim Anblick öder Steppen vor seinen Augen,
Schon summten um ihn die Worte der Entrüstung,
Die den Getäuschten der Zorn entreifsen würde.
Von dunkeln Bildern verfolgt, entfloh er ängstlich
Den Büschen; vergebens haschte seine Seele
Nach Rath; Gedanken glitten ihm schnell vorüber;
Noch eh' er sie festhielt, schwanden sie wie Blasen.

Zu Nod, dem weisen Greise zü fliehen, dünkte
Dem Zweifelnden jetzt das Beste, nimmer würd' es
Dem Klugen, dacht' er, an schnellem Rathe fehlen.
„Doch, sagt' er sich selbst, schon traf des guten Vaters
Verweis mein Herz, klar ahndet' er alle Folgen
Der Täuschung, wie wird mich seine Miene strafen,

Bericht' ich, deines Wortes Erfüllung nahet!
Und doch, ich Thor, doch band ich dem alten Faden
Der Lüge so eben einen neuen Trug an:
In meiner Verlegenheit erschuf ich Fluren,
Die Eden besiegen, wo doch kahle Heiden
Und lange Wüsten hinter den faulen Sümpfen
Sich bergen: ach, so brütet der erste Fehler
Ein Nest voll aus, und erwächst zu zehen neuen,
Indeſs ich mich als Vater des einen schäme.
Wie darf ich Unbesonnener nun dem Weisen
Mich nahen? Wie müſst' ihn mein Betragen kränken!
Nein, handle du Beth! Lobpreis' er diesen Spähern,
So gut er kann, die wenigen grünen Strecken,
Und mög' er, klüger als ich, der Noth entschlüpfen!"

So dacht' er, und wandte sich mit schnellen Schritten
Den wimmelnden Haufen zu, die dort mit Spaten,
Den Brand zu löschen, über die Triften zogen.
Allein vergebens folgt' er dem Zug ins Vorholz,
Und rief Beths Namen in jedes dunkle Dickicht;
Vergebens hofft' er auf seinem Acker oder
Zu Hause den Immerregen auszuspüren.
Den Honigsammler hatte die kluge Vorsicht,
Nicht unbereitet sein Führeramt zu üben,
Der heitre Tag und die Hoffnung süſser Beute
Zu fernen Triften über den Strom gelocket;
Verloren waren also des Suchers Gänge.

Ermüdet nahte Lamech auf weitem Rückweg
Der Wohnung des weisen Nods; bedächtlich stand er
Im Schatten der Palmen, die das Obdach schützten,
Und angenehme Kühlung umher verstreuten.

Ihn däucht', in diesem heiligen stillen Dunkel
Unwehten reinere Lüfte seine Schläfe;
Und mächtig drängte des Müden bange Seele
Der Trieb, dem gütigen Urahn seine Schwäche
Verschämt zu bekennen, und um Rath zu bitten.
Er faſste Muth, und trat in des Greises Wohnung
Mit klopfender Brust zwar, aber offnem Herzen:
Er fand den edeln Blinden auf Matten sitzend,
Megiddo, das treue Mädchen ihm zur Seite,
Das eben mit Milch den Speisenden erquickte.

„Weſs ist der Tritt, der über die Schwelle rauschet?
So fragte freundlich der weiſsbehaarte Vater.
Der Kommende nahte sich voll Achtung, sprechend:
„Dich grüſst dein Enkel Lamech, geliebter Vater!
Mich Rathsbedürftigen, ach, mich quälen Sorgen,
Du ahndetest, was nun zur Erfüllung reif ist:
Sechs kühne Männer erkoren die Sethiten,
Vorläufig vom Lande jenseits ächte Kundschaft
Zu holen; sie blicken schon vom Felsenhügel.“
Dann mahlt' er ihre Gestalt, genau erzählend,
Was Jedes Lippen Bedenkliches entschlüpfte.
Freimüthig bekannt' er seinen neuen Fehler,
Zu dem Beschämung und Bangigkeit ihn hinriſs.

„O Sohn, so sprach der gütige Greis, du Lieber!
Dir danken wir Alle deine treue Sorgfalt:
Zur Uebertreibung, du fühlst es selbst, verführte
Dich zwar das Streben, Gefahr von uns zu wenden;
Doch rein ist der Quell, obschon ein Zug der Falschheit
Ihn trübte: Hüte dich aber! Laſs dir nimmer
Wie heute die Stirn in Bangigkeit entglühen;

Leicht schwindelt, wem Angst den Sinn zu sehr umwölket.
Geh hin, weil Beth in den Wäldern irrt, und rufe
Gad, Misachs Sohn, und die beiden Söhne Remmons,
Und Koph, den Vogelsteller, mit seinen Söhnen,
Die oft schon Rinder über die Stromfurth trieben,
Um drüben auf fetten Strecken sie zu weiden,
Sie kennen die grünsten Stellen und die Biegung
Des festen Rasens zwischen dem nassen Moorland;
Und Gad erzählte mir einst, nach langem Wandeln
Auf schmalen trockenen Rainen zwischen Sümpfen
Sei ihm ein weitverbreitetes Land erschienen,
Wo üppiges Gras gedieh, und Palmen prangten,
Die, reich mit Früchten behangen, Labung boten.
Wohl finden die Vereinten die Raine wieder;
Dann heitert Wohlgefallen der Späher Blicke,
Die Datteln erquicken ihre trocknen Gaumen,
Sie tragen die schönsten Früchte mit herüber,
Zu frohem Bericht des Anblicks Reize fügend;
Und aus beschwerlichen Nachbarn schafft der Einzug
Ins reiche Gefild sie uns zu fernen Freunden.
So fasse den Muth, und rufe die genannten!"

Und Lamech eilte, dem Urahn zu gehorchen:
Ihm war die schwerste Last von der Brust gewälzet.
Doch weit zerstreut auf den Feldern und im Walde
Beim Löschen des Brandes fanden sich die Männer;
Schon fiel der kürzeste Schatten von den Bäumen,
Und senkrecht brannten die Strahlen ihre Scheiteln,
Als endlich die Gerufenen sich im Dunkel
Der Palmen vor der Hütte des Greises trafen.

Sie traten mit Ehrfurcht vor den weisen Blinden,
Und hörten den Auftrag, zum Gehorchen willig.

Gad meinte, richtig würden ihn alte Mahle
An Steinen und Büschen durch das Irrsal leiten.
Der blinde Vater entliefs die Schaar, voll Hoffnung,
Und Lamech führte sie auf des Hügels Höhe,
Wo ihrer, wie er dachte, mit müder Sehnsucht
Sein einsamer Jubal und die Späher harrten.

Allein kein Harrender fand sich auf dem Felsen,
Kein Sohn: wie fafsten Sorgen des Vaters Seele!
Sein Rufen: Jubal, erschütterte die Lüfte,
Die Felsenstimmen riefen ihm nach, doch lauter
Antwortete bald der Sohn aus tiefen Büschen:
Erquickend tönt' es ins Ohr des bangen Vaters,
Und über sein Antlitz flog ein Freudenschimmer:
„Am Besten, wir warten, sprach er, bis der Junge
Uns Nachricht bringt, wohin sein Geleit sich wandte.

Da setzten sie sich im Cedernschatten nieder,
Und schauten, wie unten wimmelnd dicht am Rande
Des grofsen Heerdes ihre Verwandten irrten,
Mit Hebebäumen brennende Stämme wälzten,
Und einen bräunlichen Saum von Erde zogen.
Schon weithin hatte den Brand ihr Fleifs umschränket,
Nur kämpften rauchend auf weiter Aschenstätte
Mit zehrender Gluth noch dicke feuchte Stämme:
Am Ufer aber entstieg des Waldes Rande
Ein näheres Rauchgewölk, wo sich die Hirten
Mit sengenden Flammen eine Strafse bahnten.

Jetzt kletterte Jubal schnell die Felsenstufen
Herauf, schon unten fröhliche Grüfse rufend,
Noch aufser Athem stammelt' er heitre Scherze:

„Du arger Vater! wie willig gab dein Eifer
Mein junges Blut den Fremdlingen preis! Wie lange
Hast du in sechsfacher Klemme mein vergessen!
Noch lahmer als mir entschlich die Zeit den Quälern,
Erst fragten, und fragten sie, auf jedes weisend:
Geduldig erschöpft' ich durch Bericht mein Wissen:
Doch keine Rede befriedigte sie minder,
Als etwa mein offnes wahres Wort: Ich weiſs nicht.
Gleich flüsterten sie: Hier will er etwas hehlen.
Am Ende wurden die sonderbaren Forscher
Des strengen Fragens so müd', als ich der Antwort:
Still saſsen sie da, langweilig deiner harrend;
Nur Wünsche so schöne Triften, wie der Anblick
Den Gierigen zeigte, glücklich aufzufinden,
Und Klagen der Sehnsucht brachen noch das Schweigen.
Auf einmal erscholl im Wald aus mehrern Kehlen
Der Name Jared, wir horchten auf, und staunten;
Mit mächtig schallender Stimme rief der Führer:
„Herbei, ihr Suchenden, her zum Felsenhügel!"
Und unten am Fuſse drängte sich durchs Dickicht
Ein Jüngling hervor: sobald er auf der Höhe
Den Stutzenden sah, erhob er seine Hände,
Und bat: „O fliege zu Hülfe deinem Volke!
„Die Söhne Kains, unzählige, drohn vereinigt
„Uns gegenüber am Feuer: Athar sammelt
„Der Jäger muthiges Heer, nach Kämpfen lüstern,
„Wenn etwa die Söhne Kains die Arme regten,
„Uns Wanderer mit Gewalt zurückzuschleudern."
„Kommt, wackere Brüder, sagte Jared lächelnd,
Laſst diesen blinden Schrecken durch wahre Kunde
Uns eilig zerstreun! Ein arges Miſsverständniſs!
Die Löschenden halten sie für ihre Feinde."

Schnell kletterten sie am Felsenhang hinunter,
Und rafften sich durchs Gebüsch zu ihren Horden.
Ich gieng den Vorwärtsstürmenden an der Ferse.
Sieh da! in langen tobenden Reihen wirrten
Bewaffnete sich und Weiber durch einander:
Bei Seite lagen Spaten und schwarze Bäume,
Und fressendes Feuer lodert' an den Stämmen;
Doch jeder vergafs im Lärm es fortzunähren.
Die Schützen Hemans, von Athar aufgereizet,
Bereiteten, streitbegierig, sich zum Angriff:
Uns Kommenden strömten Haufen Volks entgegen,
Und unverständlich umtost' uns ihre Klage.
„Was rast ihr? fragte Jared mit warmem Eifer:
Betäubt euch ein Schwindelgeist durch eitle Schrecken?
Die Söhne Nods versammelten sich, den Waldbrand
Schnell, mit vereinigten Kräften, zu ersticken;
Im Frieden kommen sie her, nicht als Verfolger:
Ja, zeuget es mir, ihr sechs erkornen Späher,
Und du, des freundlichen Mannes Sohn, der Atharn
Und mir zuerst die Sitze der Ruhe zeigte,
Ganz Nod ist bereit, uns gastlich aufzunehmen,
Sobald wir den Fufs auf seine Fluren setzen."

Weitläufig erzäht' er dann auch deine Reden,
Und Friede kehrte zurück in alle Reihen:
Sie fuhren fort, am Ufer den Hain zu fällen.
Doch mich umdrängten Frager in dichten Haufen,
Kaum mocht' ich behend genug nach Antwort haschen;
Bald hatten sie herzlich müde mich geschwatzet.
Da scholl mir endlich dein Ruf, und ich entrifs mich
Den Armen der Männer, die mich freundlich herzten.

Die sechs Erkornen werden sogleich erscheinen,
Um über die Furth, von euch geführt, zu setzen."
Er sprach es; und bald erstiegen auch die Späher
Die Felsenstufen am schon betretnen Abhang.
Noch einmal faſsten die Fremden Fluſs und Auen
Und Waldungen jenseits aufmerksam ins Auge:
Dann wallten sie im Wechselgespräche traulich
Zur Furth am wohlbebauten Gestad hinunter,
Der reichen Felder und Gärten Schmuck bewundernd.

DER EMPFANG.

Noch ehe die Sonne dem Grathe des Gebirges
Die letzten Strahlen entsandte, lag die Strafse,
Geebnet und offen, vor der Waller Augen:
In Jubelliedern ergofs sich ihre Freude.
Die fröhlichen Hirten lenkten ihre Heerden
In langen Reihen auf neugebahntem Pfade;
Bald rauschte der Menge Tritt im Kies am Strande,
Bald dröhnte dumpf vom Trabe des Haines Grenze;
Die muntern Waller im Vorderzuge sangen:

Er ist vollbracht, vollbracht,
Der Kampf mit Dornengewirren!
Das war ein ängstliches Irren,
Ein Gehn im Grauen der Nacht.

Antwortend sangen die Wanderer des Nachzugs:

Nun weicht zurück, zurück,
Ihr rings umdüsternden Schatten!
Nach freien, offenen Matten
Entfliegt der sehnende Blick.

Die Mädchenschwärme mitten im Zug erhoben
Die flötenden Stimmen, dafs die Wipfel klangen:

Nun bald, wie schön, wie schön,
Wenn Wiesenblumen uns schmücken,
Mit weithin streifenden Blicken
Die Lieben nahen zu sehen!

Die Jünglinge neben ihnen ließen also
Aus vollen Kehlen ihr Freudenlied erschallen:

Es ist ein Tanz, ein Tanz,
Das Gehen auf blumigen Wiesen,
Dort drohn nicht Schlingen den Füßen,
Dort flicht uns Liebchen den Kranz.

Dann sang der Schwarm im Vorderzuge wieder:

Mit Lust voran, voran!
Vergesset, Hirten und Heerden,
Des langen Wallens Beschwerden
Auf Plagen-endender Bahn!

Und jubelnd erwiederte der ferne Nachzug:

Nur frisch! wir ziehn, wir ziehn
Zur neuen Heimath der Müden;
Dort ist uns Ruhe beschieden,
Dort wird ein Eden uns blühn.

Wie vor Gewitterwolken der Wind einherfliegt,
So eilte der Ruf voraus zu Nods Bewohnern,
Und lockte die Haufen an, den Zug zu schauen,
Die Hütten standen verlassen, und die Heerden
Durchirrten ohne Hüter die weiten Triften:
Aus Wohnungen und von Feldern trieb die Neugier
Schaulustige nach den Höhen an der Grenze.

Jetzt öffnete sich dem dichten Vorderzuge
Durch Stämme des Waldes, wie durch Hüttenfenster,
Die lachendste Aussicht auf die schönen Fluren,
Die eben im Gold der Abendsonne glänzten.
Nun wallte die Freude rasch in aller Herzen,
Ein allgemeines Jubelgeschrei ertönte,
Das weithin durch die staunende Gegend hallte;
Und Jäger und Hirten setzten tausend Hörner,

Die lange müſsig an ihren Hüften schwankten,
Wie auf gemeinsamen Wink an ihre Lippen,
Den lautesten Schall den gellenden entlockend.
Auch mischten die Heerden selbst ein frohes Brüllen
Zur Lust des Volks, und sprangen auf freien Auen.
Die Luft erzitterte weithin vom Gejauchze,
Wie wenn der Sturm die dröhnenden Flügel schüttelt.

Gleich strudelnden Fluthen aus durchbrochnem Damme
Ergoſs aus des Waldes Mündung sich die Menge,
Und wogte, weiter und weiter, auf die Weiden,
Die, lang entbehrt, den Kommenden doppelt reizend
Erschienen, üppiges Grün und Freiung bietend.
Da warf sich mancher zur Erde, freudetrunken,
Und barg das Antlitz, küssend, in weichen Kräutern,
Und Kinder und Weiber gruben Wiesenrübchen,
Und pflückten des sauern Ampfers junge Blätter,
Frohlockend, daſs Edenische Kost, vom Lichte
Heilbringend gekocht, sie endlich wieder labe.

Wie wenn am sandigen Hügel nach dem Regen
Losbrechende Schichten langsam niederrinnen,
Und unten am Borde Blumen und Gesträuche
In wulstigem Wellenkranz zur Wiese schieben;
So drängte der rege Schwall der fremden Heerden
Die Heerden des Stamms Methuschaël nach Osten:
Die Hüter wichen zurück, um ihre Thiere
Nicht mit den Thieren der Wanderer zu mengen.

Schon war die Sonne hinter den Grath gesunken,
Und noch entwirbelten dem Gehölz Ergüsse
Der fremden Zehrer in langgedehnten Reihen.

So wie die Menge der Hirten wuchs, umstrickte
Die Herzen der Söhne Kains vermehrte Sorge.
„O welche Menge! so klagten sie, und seufzten,
Wie lang'? und mit ihnen darben Nods Bewohner!
Unselige Fügung! Wären wir der Gäste
(Heuschreckenschwärmen gleichen sie) nur schon ledig!
Kahl zehren das Land in kurzer Frist die Heerden,
Da können die unsern dann auf Heiden schmachten,
Und, um den Qualen des Hungers zu entfliehen,
Sich reissenden Thieren in den Rachen liefern,
In buschiger Wildniss karge Nahrung suchend.
Und tauschen die Bequemen die schönen Auen
Gutwillig nicht mit der öden Wüste jenseits,
Wie nöthigen wir die vielen, dass sie tauschen?
Ach, saht ihr nicht die nächtlichen Feuer fahren?
Vom Walde schwebten sie her, des Unheils Bothen,
Durch langen glühenden Schweif den Zug bedeutend."

So klagten sie mannigfaltig ihre Sorgen.
Indess verhüllte die Nacht in ihre Schleier
Die Fluren sammt den Hirten und ihren Heerden.
In banger Erwartung suchten Nods Bewohner
Die Hütten, wo zaudernd sie der Schlaf besuchte.
Doch andere nahten sich den hellen Stellen,
Wo hinter Büschen die Hirten Feuer nährten,
Und sahen, wie Mütter weiche Ziegenfelle
Auf trocknen Rasen breiteten, ihre Kleinen
In deckende Hüllen liebreichsorgsam bargen,
Und Dächlein drüber aus dichtbelaubten Zweigen,
Vor fallendem Thaue sie zu schützen, wölbten.
Auch fanden sie Fremde, die das Fleisch der Pfebe
Begierig verzehrten, die im nahen Garten

Die Lüsternen allzuschön zum Schmausen reizte.
Noch andre entlockten vollen Eutern kniend
Den weifsen Milchstrahl, fröhlich umringt von Kleinen,
Die schon mit den Augen aus dem Napfe tranken,
Eh' ihre Lippen das süfse Nafs umschäumte.

Am Walde streiften sie Laub in lockre Haufen,
Und gruben sich drein, wie Igel unter Erdmoos.
Um knisternde Feuer safsen viele, Lieder
Der Freude singend, indefs die Wurzeln brieten,
Womit der wirthliche Anger sie beschenkte.
An Bächlein ruhten andere, Früchte naschend,
Die ihnen reichlich die nächsten Gärten boten.

Die Hirten hielten, damit auf offner Fläche
Sich ihre Rinder nicht allzuweit verirrten,
Mit langen Ranken an Hörnern sie verbunden.
Doch manche Thiere weideten, frei hinschweifend,
Und mähten, hörbar rauschend, die fetten Kräuter:
Nur wenige Jäger hielten läfsig Wache;
Denn Nods Gefild schien jedem des Friedens Heimath
Und eine Freiung vor allen wilden Thieren.

Doch dringend heischte die Sicherheit der Felder,
Dafs ihre Grenzen Methuschaëls Erzeugte
Im nächtlichen Dunkel vor Verwüstung schützten:
Des weisen Urahns nützlichem Rathe folgend,
Entferneten von den schweifsbegofsnen Saaten
Die wachsamen Söhne dieses Stamms die Feinde,
Die zehrend oder zerstampfend Schaden drohten.
Den Hirtenstab in der einen Hand, die Lanze
Den wilden Thieren zu wehren in der andern,

So standen sie am Rande des Ackerfeldes,
Und zogen weithin einen belebten Bogen,
Der Näscher zurückstiefs, wie ein Riff die Wellen.

Die Himmelslichter funkelten hell, die Wächter
Des Feldes weckten Feuer aus dürren Reisern,
Und kürzten die trägen Stunden, traulich schwatzend.
Schon längst beschützten den äufsern Rand der Aecker
In Gabeln gelegte, festgebundne Stangen,
Der Saaten Verwüstung gröfsern Thieren wehrend:
Doch gegen lüsterne Ziegen und die Lämmer,
Die springend oder schlüpfend die Schranken höhnten,
Vermochte das Feld nur Wachsamkeit zu schützen.
Die regsten am Zaun erwiesen sich auch wieder
Die näschigen Ziegen; sie entlockten manchmal
Die Wächter geselligem Gespräch am Feuer.

Jetzt als die Kühlung der Mitternacht herabsank,
Und dringlicher jeden Sinn zum Schlummer einlud,
Verstummt' allmählig der Lärm der satten Heerden;
Im thauigen Grase lagen wiederkauend
Die müden Thiere, die Hirten labte Ruhe,
Und schwächer und schwächer fackelten die Feuer,
Die keines Wachenden Hand mit Reisern nährte.
„Sieh, sagte Lamech zu Joël, seinem Nachbarn,
Indem sie vom Hügel auf die Ebne schauten,
Wie ahmen die vielen, auf dem dunkeln Grunde
Zerstreuten Feuer den sternbesäten Himmel
So angenehm nach! Doch Schade! sie verglimmen."

„Fürs erstemal, erwiederte Joël scherzend,
Mags angehn, sie noch lustig genug zu finden:

Allein wenn dieses liebliche Schauspiel morgen
Und morgen wieder zum Wachen an die Grenze
Dich Schlummerdürftigen herbannt, ha! wie meinst du?
Gefällt es dir nicht besser, auf weichem Lager
Geborgen zwischen dem schönsten Frauenpaare
Der Ruhe zu pflegen, als die Erdgestirne
In ihrem Verlöschen täglich abzuzählen?
Ich wollte, wir zählten sie zum letztenmale,
Und unsre Gäste gewährten uns die Freude,
Schon morgen Nachts in der fernen Wüste drüben
Dies schöne Spiel der Beleuchtung zu bewundern."

„Sehr brüderlich, falscher Sohn des Fluches! Aber
Zu Wasser werde dein Wunsch! Die Gäste bleiben."
So rief aus dem Dunkel eine rauhe Stimme
In Tönen, die Wuth bezeichneten, herüber.
Gebrochen wiederholten die Felsenstimmen
In stiller Nacht des Drohenden harte Worte;
Ein dumpfes Murren, wie ferner Donner, folgte,
Und summte, Grauen erweckend, durch das Dunkel.

Die Sprechenden zuckten, wie ein stiller Wandrer,
Den plötzlich der Löw' aus nahem Dickicht anbrüllt;
Betroffen standen sie, horchten hin, und suchten
Mit blitzenden Augen nach, woher der Ruf kam.
Allein verstummet hauchten die Lüfte wieder,
Und Finsterniſs lag einförmig auf der Gegend.
Herbeigelaufen kamen die nächsten Wächter:
„Wer rief da Drohungen?" fragten sie bekümmert.
Und Lamech erzählt' es ihnen; seufzend schloſs er:
„Ach, das war Athars Stimme, des rauhen Führers,

Ein Uebel bereitet uns sein rascher Unmuth."
In banger Erwartung harrten sie des Morgens.

Im Dämmerlichte des jungen Tages grüſsten
Sie prüfenden Blicks die früherwachten Hirten,
Doch ruhig und freundlich nahten sich die Forscher;
Der Aecker Pflege, so manche fremde Anstalt
Entlockte den Aufmerksamen viele Fragen.
Wie junge weidende Rinder zwischen Sümpfen
In schwülen Tagen die Bremsen gern umsummen,
So drehte sich bald um jede Schaar der Wächter
Ein dichter Ring neugierigen Hirtenvolkes.
Allmählig führte Besorgniſs und Erwartung
Auch lauschende Söhne Nods herbei zur Grenze;
Behutsam bargen sich ihre scheuen Schwestern
Auf sichern Hügeln des Feldes hinter Sträuchen,
In rankenden Bohnenstauden, und im Weinlaub:
Hier flüsterten sie, und schwatzten immer kühner,
Und schäkerten halblaut, durch die Blätter schlüpfend,
Und kicherten endlich, bis die hellen Töne
Die Stellen ihrer Verborgenheit verriethen.
Gleich Staaren im Schilfe, die durch helles Plaudern
Im Dunkeln den Feind zu ihrer Freistatt leiten.

Den jungen Hirten nicht unbemerkt verhallten
Die Laute weiblicher Stimmen; lächelnd spähten
Sie hin ins bergende Laub, und sahn die Mädchen;
Schaulustig winkten die muntersten der Jungen
Sich zu, und schlichen hinter Gesträuch im Bogen
Den Hügel hinan; doch kaum gelangs den ersten
Den Blick an schönen Gestalten zu ergötzen;
Die Nahen verrieth der Blätter leises Rauschen:

Mit bangem Schrei entwischten die scheuen Töchter,
Wie durchs Getreid erschrockene Wachteln schlüpfen.
Weit flohen sie weg, zerstreut, zu sichern Stellen,
Von lautem Lachen der Jünglinge verfolget.

Indessen brachten Knaben in netten Körbchen
Den Wächtern ihre Morgenerquickung, Früchte,
In Gluth gebratene Wurzeln oder Pfeben.
Die Mütter, eingedenk der Genossen, hatten
Den Speisevorrath reichlicher zugemessen.
Gern theilten die Wohlbegabten mit den Hirten,
Die sich begierig an fremder Kost erquickten.
Wie lieblich klang den Lüsternen die Verheifsung,
Dafs heute, wenn die kürzesten Schatten fielen,
Die Kinder Nods, der Weisung der Väter folgend,
Das Brudervolk mit Speise zu laben kämen.
Wie durch die bebenden Lüfte sich in weitern
Und immer weitern Kreisen der Schall verbreitet,
So lief von Mund zu Mund die erwünschte Nachricht;
Und Lamech bat den freundlichen Führer Jared,
Sein Volk in Reihen zu ordnen, dafs die Träger
Gleichmäfsig jedem Gaben zu bieten wüfsten,
Und unbeschenket keiner der Gäste traurte.

Nun setzte Jared das weite Horn des Stieres,
Das stets an der Hüft' ihm hieng, an seine Lippen,
Und liefs in gellenden Tönen das Entbieten
Zur Volksversammlung über die Triften schallen.
Nicht ämsiger schwebt das treue Heer der Bienen
Zum Aste, wo die Königinn schwirrend thronet,
Als sich die Hirten um ihren Führer drängten.

„Indefs die Heerden auf fetter Weide gehen,
So sprach er, übet die Kraft in muntern Spielen,
Gelenke Jünglinge! Gebt den neuen Freunden
Ein neues fröhliches Schauspiel der Gewandtheit!
Denn heute, wenn die kürzesten Schatten fallen,
Erscheinen die Kinder Nods, uns Blutsverwandte
Mit süfsen Früchten der Gärten zu bewirthen.
Wenn Ordnung mangelte, könnten die Bescheidnern
Leicht unerquickt im bunten Gewimmel darben,
Indefs die Frechern im Ueberflusse schwelgten.
So reihet euch denn, sobald mein Horn erschallet,
Dort, wo am breitesten sich die Auen dehnen,
In einen weitumlaufenden Kranz zusammen,
Und heitert mit muntern Spielen unsre Wirthe,
Die Gaben der Freundlichkeit mit Dank geniefsend."
Der Jünglinge frohes Händeklatschen mengte
Sich, zum bejahenden Rufe der Zufriednen.

In Jareds Begleit schritt Lamech durch die Schaaren,
Auf seinem Wege nützliche Kunde sammelnd.
Auch sah er Athar mit finstrer Miene wandeln:
Des Heftigen Reden und Gebehrden schienen
Den Hörer an seiner Seite zu betäuben.
„Ach, seufzte Lamech, wie macht sein Grimm mir bange!
Uns Wachende schreckte Nachts sein derber Zuruf."
Sie standen still, und flüsternd erzählte Lamech,
Wie Joël scherzte, und plötzlich Athar wüthend
In wilden Drohungen seinen Unmuth ausrief.
„Was können wir thun, so fuhr er fort, den Bösen
Zu sänftigen? Unheil brütet seine Seele."
Ihm drückte Jared traulich die Hand, und sagte:
„Gutherzig seid ihr, dafs seine harten Worte

So sehr euch kränken; schlaget die eitle Sorge
Getrost in den Wind! Kein Mann im Zug verkennet
Das Toben des Raschen, selten gilt sein Rathschluſs.
Mir lasten andere Sorgen auf dem Herzen,
Noch fehlt die fröhliche Botschaft unsrer Späher;
Bald steht die Sonne so hoch, als da sie schieden,
Und noch ist keiner zurück! Das Land ist nahe;
Nichts Gutes, fürcht' ich, bereitet dieses Zaudern."

Erschrocken senkte Lamech den Blick zur Erde;
Doch schnell gefaſst erwiedert' er: „Wild verschlingen
Sich zwischen Moorland drüben die trocknen Pfade,
Die sicher zu weitgestreckten Triften führen;
Gedehnt sind diese Windungen und sehr irrsam,
Leicht weichet der Waller von dem rechten Wege;
Auch bergen die nähern Sümpfe Weidestrecken,
Die sich zerstreut aus schwirrenden Binsen heben:
Wer weiſs, die Späher bezeichnen deren Lage
Genauer, um täglich auf dem längern Zuge
Den schmachtenden Heerden Abendkost zu wissen."
So schwatzt' er Beruhigung ins Herz des Führers.

Indeſs begannen sich da und dort die Hirten
Im weiten Bogen umher ins Gras zu lagern,
Und mitten im Kreis wetteiferten die Knaben
Ein Vorspiel künstlicher Uebungen zu geben,
Ruhmgierig, denn zahlreich hafteten die Augen
Der fremden Schauenden an den jungen Spielern.
Zaunschlüpfer ziehen also in Hecken flatternd
Des Wanderers Blick auf sich im trüben Winter,
Ehe Schwalben, schnell wie Pfeile, die Luft durchzischen,
Und Falken, ruhigen Flugs, in Wolken segeln.

Oft sahn mit sehnender Ungeduld die Kleinen
Zur langsam steigenden Sonn' empor, und maſsen
Im Grase, wie viel sich schon ihr Schatten kürze.

Nun hatten unter den Palmen vor der Wohnung
Des Urahns sich die Träger des Mahls versammelt,
Mit vollen Körbchen und Flaschen reich beladen:
Kein Hauswirth athmete, dem in Nod die Erde
Den regen Fleiſs mit reichlicher Nahrung lohnte,
Der nicht vom Auserlesensten seines Vorraths
Durch frohe Kinder den Fremden Gästen schickte.
Nur harrten sie noch des Führers, der die Schaaren,
Nach ihren Stämmen gereiht, in schöner Ordnung,
Wie Nod es wünschte, zum Hirten-Ringe brächte.

Jetzt trat Methuschaël aus des Urahns Wohnung,
Und schwang den Stab des Befehls; da schwieg die Menge,
Wie zirpende Grillen am besonnten Abhang,
Sobald ein laufender Schatten sie bestreifet:
Dann rief er, freundlichen Angesichts, die Träger
Des Stammes Ram aus den Schaaren auf den Fuſsweg,
Die Schöngeschmückten in lange Reihen ordnend;
Die Kinder Jrads folgten im bunten Zuge,
Nach ihnen die blühnde Jugend andrer Stämme:
Voran zog Vater Remmon; die schwanke Kette
Erhielt der Ernst des Männergeleits in Ordnung.
Als wandelten reiche Blumenbeeten, schwebten
Die Haufen dahin; in weiſsgebleichten Vlieſsen,
Mit bunten Binden um Hüften, Hals und Arme,
Mit frischen Kränzen im Haar, am Busen Sträuſse,
Holdlächelnd, schritten die kleinen heitern Träger

Durchs Ackergefild, so schön wie Engelchöre,
Die kommen, die Lust des Wohlthuns zu empfinden.

In einiger Ferne wälzten sich die Schaaren
Frohblickender Aeltern und erwachsner Jugend;
Hell strahlte Wohlgefallen aus allen Augen,
Sein Trägerchen suchte jedes in den Reihen.

Jetzt nahten sie dem offenen Ring aus Eden;
Neugierig streckte sich manches Haupt der Fremden,
Um schon von Ferne den schönen Zug zu schauen;
Die Führer hielten den Kreis mit Müh' in Ordnung:
Mit Blicken voll Bewunderung hiengen alle,
Kaum athmend, an diesen schmucken Kinderschaaren.

Mit trautem Handschlag grüfste der Vater Remmon
Die Führer Jared und Athar an dem Eingang.
„Nehmt freundlich an, Verwandte des Bruderstammes,
So sprach er, was zur Labung die Bruderliebe
Aus reinen Händen der frommen Unschuld darbeut!
Gestattet ihrs, so führ' ich die jungen Träger
Hinein, im weiten Bogen umher, dafs innen
Erst wohlgeordnet ihr zweiter Kreis sich schliefse,
Und jeder seine Gaben dem Gaste reiche,
Zu dem sein Antlitz gewandt ist, wenn der Zug ruht:
So kann sich jeder einer Erquickung freuen,
Und keiner der Gäste trauert, leer ausgehend;
Denn mehr der Geber gewahr' ich, als der Nehmer.“

„Klug räthst du, glücklicher Führer dieser Jugend,
Erwiederte Jared; Ordnung mehrt die Freude,
Leicht aber zeuget Verwirrung Mifsvergnügen.

Wohlan denn! Wir helfen gern den Umkreis bilden;
So labt sich jeder, mit Lust sein Mahl genieſsend.
Kommt, schöne Kinder! Ihr würzet uns die Speise,
Hoch steigt im Werthe die Gabe, so gegeben. "

Da führte Remmon die Kleinen, wie zum Reigen,
Am frohen Kreise der Waller in die Runde,
Und Jared half den blühenden Zug geleiten,
Mit herzlicher Freundlichkeit die Holden musternd.
Selbst Athars tiefen Augen entglänzte Freude.
Wie zwischen struppigem Gras am Opfersteine
Ein frischgeopferter Blumenkranz sich ausnimmt,
So prangte der bunte Ring der schönen Geber
Im dunkeln Kreise der ungeschmückten Fremden.

Nun goſsen die Kleinen in den Schoos der Gäste
Den Vorrath saftiger Früchte, süſser Wurzeln
Und was dem Fleiſse Labendes jetzt das Land gab:
Auch füllten sie mit süſsem Getränk die Flaschen
Der Hirten. Milch entquoll den Gefässen nirgends;
Denn alle Wirthe dachten, es hieſse Wasser
Zur Quelle tragen, und niemand wollte kargend
Alltägliches senden, und das Mahl entstellen.

Der schäumende Molkensaft der Fächerpalme,
Mit Honig vergohrnes Wasser, oder Säfte,
Aus Pomeranzen und Beeren frisch gepresset,
Ergoſsen sich, duftend, in die Kirbisschalen.
Rothwangig und golden wiegten sich die Aepfel
Und würzigen Birnen zwischen gelben Pfläumchen;
Auf dunkelm Reblaub perleten schöne Trauben
Und glänzendschwarze Früchte des Maulbeerbaumes:
In schwellenden Feigen wälzten sich Granaten;

Der Datteln und Brunellen Gemisch umrollte
Bunt Aprikosen und süfse Apfelsinen;
Die Wurzeln der Selleri und gelbe Rüben
Umschlangen der Nüsse klappernde Gehäuse,
Und Kuchen, aus klar gequetschtem Reis gebacken,
Bedekten des jungen Mayz gebratne Kolben.
Auf hingegossenen Zuckerschoten blähten
Sich Cocosnüsse bei duftenden Melonen.
Wie lustig krochen um sie die nackten Kindlein,
Die vor den Füfsen der fremden Mütter spielten!
Auf jedem Antlitz strahlte die Freude sichtbar,
Und lüstern kostete jeder Mund ein Labsal.

Zu Jared und Athar in des Ringes Mitte
Zog Remmon die Kinder Beths und Nun's und seine,
Nebst andern, welche den Trägerreigen schlofsen;
Auf reinliche Palmenblätter legten jene
Süfstriefende Waben; diese gofsen Mandeln
In bräunliche Häufchen hin, und andre Geber
Umblümten sie mit Pfirschen und Pomeranzen,
Und fügten der Ananas gekrönte Frucht bei.
Auch Fladen, künstlich aus wohl zermalmten Körnern
Gebacken, und glänzend von zerflofsner Butter,
Enthoben einige Kinder ihren Körbchen,
Und pflanzten auf Rindenscheiben sie ins Gras hin.
Wer möchte jedes nennen, womit die Wirthe
Freigebig ihre Gäste zur Efslust reizten?
Laut priesen die Frohgeniefsenden die Geber,
Und schwelgten festlich im Reichthum seltner Bissen.

Indessen hatten hinter dem Kreis aus Eden
Die Schaaren aus Nod den dritten Kranz gebildet.

Mit sprechendem Ausdruck des Vergnügens ruhte
Der Blick der Schauenden auf den schönen Kindern,
Und denen, die in ihren Geschenken schwelgten.
Mit Augen voll Zärtlichkeit und trauten Winken
Entlockten die Aeltern ihre kleinen Träger
Mit leeren Körbchen des Kreises innerm Raume:
Wie Vögelchen durch die Hecke, schlüpften folgsam
Die Kinder allmählig aus dem Ring der Fremden,
Und schmiegten sich, viel erzählend, an die Lieben.
Bald breitete sich der Kreisraum, leer und offen,
Als Kampfplatz aus, die Jugend zu Spielen ladend.

Wie lüstern hiengen die Augen junger Hirten
Und Jäger an Nods geschmückten schönen Töchtern.
Wie reitzend zeichneten sich vor Edens Mädchen
Die Reinlichen aus, in weifsgebleichten Fellen,
Im Schmucke bunter Gürtel und Haargeschlinge,
Durch nettgefügte Bedeckung ihrer Glieder,
Noch mehr durch sanfte Haltung und schönen Anstand!
Vertraulich flüsterten die entzückten Nachbarn
Einander das Lob der liebenswerthen Mädchen,
Und mancher, der frühern Wahl und Gunst vergessend,
Erhob begeistert die Töchter Nods in Liedchen.
Ein Jäger sang den Jünglingen Nods entgegen:

Wer will von meiner Losen
Mich Tauschenden befrein?
Gern tauscht' ich Aprikosen
Um Haberschlehen ein.

Ein andrer pries zum Aerger der Hirtenmädchen
Den Vorzug nodischer Töchter, also singend:

Sie sind so weifs, wie Schwäne,
Sie sind so hold und rein;

Nun kenn' ich erst das Schöne,
Nun möcht' ich wieder frein.

Leichtsinnig schloſs ein fröhlicher Mann dies Liedchen:

O möchte meine Welke
Zu alten Wittwern ziehn!
Wer liebt die schlaffe Nelke,
Wenn Rosen ihn umblühn?

Ein lustiger Jüngling sang aus voller Kehle:

Wär ich um und um voll Augen,
Alle sperrt' ich auf, entzückt,
Jeden Reiz in mich zu saugen,
Der so schöne Mädchen schmückt:
Aber, Braune, säh' ich dich,
Schlöſsen alle Augen sich.

Bald saſsen die Töchter Edens, einsam schmollend;
Um fremde Schönen flatterten ihre Freunde,
Sich nimmer der alten Zärtlichkeit erinnernd.
Wie schmerzte der Undank manche weiche Seele!
Wie flammte geheimer Zorn aus schönen Augen!

SPIELE.

„Gelenke Jünglinge, rief jetzt Jared mitten
Im Ringe stehend: „Gesättigt mit dem Besten,
Was unsern Wirthen Garten und Flur bescheerte,
Versucht, mit Spielen sie dankbar aufzumuntern!
Wie schön umwallen sie uns im weiten Bogen!
Heran denn, flinke Jünglinge, gebt das Schauspiel
Der wachsamen Hirten, die den Wolf verjagen!“

Und sieben rasche Jünglinge traten rüstig
Hervor in die Mitte, Hirtenstäbe schwingend,
Und hohle Kürbifse mit verschlofsnen Steinchen:
Und schnell umflofs sie ein Heer von frohen Knaben.
Jetzt pflanzt' ein Jüngling sich mitten in den Haufen,
Die andern sechs umstellten die Knabenheerde,
Mit Kürbifsen rollten sie den Takt, und sangen:
Umhüpft im Frieden den Hirten,
Ihr Schäfchen, schüchtern und zart,
Er wacht, er sucht die Verirrten:
Ihr seid wie sein Auge bewahrt.
Nascht froh, ihr Lämmer, im Grünen,
Springt froh durch Blumen umher!
Wenn Wölfe zu nahn sich erkühnen,
So scheucht sie die strafende Wehr.
Die Kleinen boten die Händchen sich, und schwenkten

In doppelten Kreisen rechts und links die Kette
Als hüpfende Lämmer um den mittlern Sänger.
Jetzt hoben auch der erkornen Tänzer Fersen
Sich leicht wie flüchtige Füfse der Gazellen,
Ihr Lied verstummte, doch schallt' ihr lautes Klatschen,
Und hoch in die Lüfte schwangen sie die Stäbe;
So schnell wie die Windsbraut trillten sich die Flinken,
Doch ward geschickt der fallende Stab gehaschet.
Dann sandte jeder dem andern durch die Lüfte
Den fliegenden Stab zu, jeder fing im Fluge
Den Zugeworfenen, sicher, nie verirrend.
Mit Staunen schaute die Menge die Gewandtheit.

Doch sieh! Geschwind, wie die Schwalben auf dem Teiche
Die Flügel netzend vor Hochgewittern schweben,
So flog ein rüstiger Jüngling aus dem Haufen
Hervor, und rasete schnell hin zu der Heerde,
In rasch gewechselten Schritten sie umwirbelnd.
Die Kinder drängten sich, scheu wie Schäfchen, enger
Um ihren Schutz, den Jüngling im Mittelpunkte,
Der rascher den Takt mit seinem Kürbis rollte.
Flink stürmten alle Tänzer dem Wolf entgegen:
Die Stäbe flogen drohend voraus, doch immer
Fing jeder wieder den seinen, sichern Sprunges,
Zurückgescheucht an die Grenze floh der Erbfeind:
Vor Freuden hüpften die Hirten und die Heerde.

Bald aber stürzte von einer andern Seite
Der Räuber her, und zuckend im Lauf wie Blitze,
Nun rechts, nun links, mit blendendem Spiel der Füfse,
Umirrt' er die Heerde, da und dort ihr drohend.

Vergebens eilten im leichten Flug des Tanzes
Die Hirten, mit Stäben fechtend, ihm entgegen.
Gewandt ergriff er eines der kleinsten Schäfchen,
Und warf den schreienden Raub auf seine Schulter,
In rascher Flucht den Verfolgern sich entreifsend.
So bracht' er das Söhnchen seinen frohen Aeltern.
Des Volkes lautester Beifall schlofs die Scene.

Ein Weib nur, Avi, die Mutter Jod's, des Jägers,
Safs traurig im Kreis, und ihre Thränen flofsen:
„Was weinst du, Avi, fragten die Nachbarinnen,
Ergiefst sich auch die Freude bei dir in Thränen?“
„Leichtsinnige, spottet nicht! so sprach die Kranke,
Noch nie gelang es dem Wolf, ein Lamm zu rauben,
Als heute: wehe! mich schreckt die Vorbedeutung.
Hinüber ging mein Sohn in die weite Wüste,
Der öden Gegenden Zustand auszuforschen;
Noch kehrten sie nicht zurück, mich drückts im Herzen;
Wer weifs es? Auch ihn ereilt' ein grimmig Raubthier,
Und fruchtlos strebten die Brüder ihn zu retten.“

Die Nachbarinnen erwiederten ihr freundlich:
„Wozu so trübe? Wie Regenwolken hangen
Dir stets Gedanken der Trauer um die Seele;
Verscheuche den Gram! Wer heifst dich denn das Schlimmste
Erwarten? Jammere nicht in frohen Kreisen!“
Die Traurige schwieg; doch bald entschlich sie einsam
Dem Lärm, und wankte, nach ihrem Sohn zu schauen,
Zum nahen Hügel, allein mit ihren Sorgen.

Jetzt pflanzte sich Athar in des Kreises Mitte,
Und rief, den Bogen über dem Haupte schwingend:

„Herbei, erfahrne Schützen aus Hemans Thälern,
Und ihr Geübten, das Gleichgewicht zu halten!
Dort blähen Kürbiſse sich auf fetten Aeckern,
Und jener Zaun trägt Stangen genug in Gabeln;
Der beiden bedürfen unsre neuen Spiele,
Ihr Söhne Nods, gewähret der Lust dies Opfer!"

Ein Mann aus dem Haufen rief mit starker Stimme:
„Hört, Jäger! Lamech gehören Zaun und Früchte,
Mit Mühe besät', und sichert' er den Acker,
Sein ist das Recht des Gestattens oder Weigerns."

Doch Lamech enteilte schon den frohen Schaaren,
Und pflückte geschwind ein Dutzend schöner Früchte,
Des Jägers Blick durch Gefälligkeit erheiternd:
Gehülfen schleppten die Stangen der Umzäumung.
Nun ordnete Thamna rechts und links die Haufen
In lange Reihen zu einer weiten Gasse:
Wo oben die Gasse, nach der leeren Trift hin,
Sich öffnete, pflanzten Hemans muntre Schützen
Die höchste Stange gerad in weiches Erdreich;
Sie trug den stattlichsten Kürbis auf der Spitze.
Zwölf Jünglinge standen rund umher, und klatschten
Den Takt mit halbzerspaltenen Bambusrohren.

Jetzt faſsten die Tänzer flink das untre Ende
Der Stangen, jede mit schwerer Frucht am Gipfel,
Und trugen sie hoch, im leichten Reigen hüpfend.
Am untern Ende der weiten Gasse harrte
Der Jäger Schaar, gefiederte Pfeile wählend,
Und ihrer Bogen klingende Sehnen prüfend.
Als nun in Wellenlinien nach dem Takte

Die Kirbiſse kreisend um den mittlern schwankten,
Da wählten die Schützen sie zum regen Ziele;
Die Pfeile schwirrten dahin, und trotz dem Wiegen
Und Schweben im regen Kranz, entsank getroffen
Ein Kürbis um den andern der Hand der Träger,
Und Freudengeschrei entfuhr den meisten Lippen;
Bewundernd prüfte der Blick die stolzen Schützen:
Ein Schauer durchrann die Herzen der Kainiten,
Und heimlich wünschten sie sehnlicher die rauhen
Gefährlichen Künstler weit von ihren Hütten.
Wie Sieger schritten die Jäger durch die Reihen:
Und als die Pfeile nimmer Gefahren drohten,
Umströmte die Neugier die durchbohrten Früchte:
Bunt wimmelten Gäst' und Wirthe durch einander.

Gesellig und traulich sind die Kinderseelen.
Nicht lange scheuten die kleinen Hirtenmädchen,
In rohen Fellen sich selbst nicht mehr gefallend,
Die Töchterchen Nods in ihren weiſsen Vliefsen;
Bald spielten, näher bekannt, die Vielberedten
Im Gras umher zu den Füſsen ihrer Aeltern;
Und jubelnd jagten die Knaben beider Stämme
Sich rings um die Schaaren, oder suchten kühnlich
Der Jünglinge Tanz und Spiele nachzuahmen.
Vielfältig spannen sich Fäden des Gespräches,
Und trauter Verkehr vereinte beide Völker.
Dort wies ein Sethite freudig seine Heerde
Den neuen Freunden; ein andrer stand umringet,
Denn viel erzählt' er vom Ungemach der Reise:
Hier saſs die Jugend um einen ernsten Sänger,
Deſs Lied die kühnen Thaten der Vorzeit feirte.
Auch schlichen fremde Jünglinge durch die Schaaren

Umher, den Blick an schönen Gestalten weidend,
Und leise flüsterten Mädchen den Vertrauten
Ihr Wohlgefallen an manchem schlanken Schützen.

Mit seiner Lidith, der schönen Tochter Pharans,
Gieng Jubal, von vielen Lüsternen beneidet,
Im lauten Gewimmel der zerstreuten Schaaren:
Bald traf ihn Athar, und schnell erkannt' er wieder
Den Unbefangenen, der die sechs Erkornen
Nach langem Warten zum Wald begleitet hatte.
„Sei mir gegrüſset, so sprach der rauhe Jäger,
Und bot ihm, helleren Blicks, als sonst, die Rechte:
„Du wandelst da Hand in Hand mit deiner Schwester?
Wie haben unsere Spiele dir gefallen?“

„So lieb als eine Schwester, versetzte Jubal,
Ist diese Gespielinn mir gewiſs; in kurzem
Bewohnen wir, das glücklichste Paar, ein Hüttchen,
Und theilen des Lebens Freuden und Beschwerden.
Bewundern muſsten wir euch, erfahrne Schützen!
Doch wählt ihr ein lebend Ziel, o weh, wie grausig!
Mir schauderte, wenn die raschen Pfeile zischten.“

Der Jäger lachte: „Du scheues Reh, so rief er,
So fühltest du schon den Pfeil in deiner Seite!
O weichliche Seelen! Wollt ihr denn die Wölfe
Nicht lieber todt als Lämmerzerreiſsend schauen?
Und wenn der Geyer die Nachtigall vom Nestchen
Hinwegrafft, willst du mir zürnen, wenn den Räuber
Mein rächend Geschoſs für seinen Frevel spieſset?
Sei froh, daſs unsre Gewalt sich weiter strecket
Als unser Arm! So herrschen wir über Feinde,

Und nichts, was lebt, vermifst sich, den kühnen Schützen,
Der weithin Tod versendet, zum Zorn zu reizen.
Sieh, diese Erfindung Hemans, meines Urahns,
Ist höhern Werthes als zehen Tändlerkünste,
Mit denen andre sich als Erfinder brüsten.
Auch euch, ihr luftigen Leutchen, hängt zur Seite
Da so ein Ding, defs Nutzen ich nicht errathe.
Sagt, welchen Gebrauch hat diese Röhrchenreihe?"

„Du lachst gewifs, du Geier- und Wolfbezwinger,
Erwiederte Lidith scherzend, wenn du siehest,
Wozu uns Friedlichen solch ein Werkzeug dienet:
Mein Jüngling erfand es selbst, es giebt nur Freude,
Und keiner athmenden Seele bringt es Schmerzen:
Zwar deines (das ist ein Unterschied) gewähret
Auch Freude, doch nur wenn andre Wesen bluten.
Nun sieh mich an, und horche dem frohen Spiele!"

Da zog sie die Röhrenpfeife flink am Munde
Vorüber, erzwang ein Tongeschrei, und lachte.
Schnell führt' auch Jubal die seine vor die Lippen,
Muthwillig blasend, dafs Athars Ohren gellten;
Und lustig hüpften sie um ihn her, und pfiffen.

Erst horchte der Jäger mit des Forschers Miene;
Dann lacht' er aber, dafs ihm die Tiegertatzen
Des umgeworfenen Fells am Busen tanzten.
„Das heifs' ich erfinden, rief er, o ihr Tändler!"
Und schnell versammelte sich um sie die Menge,
Herangelockt vom seltsamen Ton der Pfeife,
Wie Heher im Walde vom Geschrei des Freundes.
Ein Drängen entstand, denn jeder wollte gierig

Mit Aug und Hand das lustige Werkzeug prüfen.
Und Athar ergriff des Mädchens Röhrenpfeife,
Und hauchte darein, und lachte wieder herzlich:
„Erzählt doch, sprach er: wie kommt ihr zu dem Spielzeug?“

„Hier wird uns bang im Gedränge, sagte Lidith,
Dort, wo die moosigen Steine liegen, wollen
Wir uns im Kreise setzen, ein Liedchen flöten,
Und dann erzählen; ihr aber, rasche Jäger,
Erzählt dann auch von Erfindung des Geschofses.
Gefällt euch das, so kommet, und hört uns flöten!“

Da gieng sie mit Jubal zu den Moosgesteinen,
Safs neben dem Lieben, ihre Pfeife prüfend,
Und harrte, bis Ruh im Kranz der Hörer herrschte.
Jetzt flöteten beide, sanfte Harmonien
Den leichten Röhren entlockend: Stille herrschte,
Wie wenn die Haine die Nachtigall behorchen.
Jetzt flötete Jubal erst allein, das Mädchen
Begleitete mit Gesange seine Töne:

Lieblich ist es, auf Auen
Licht in Tröpfchen zu schauen,
Bunt im brennenden Schein;
Funkelt aber Entzücken
Aus des Liebenden Blicken,
Was kann lieblicher seyn?

Dann flötete Lidith, und er sang begleitend:

Lieblich ist es, auf Triften,
Wenn uns Blümchen umdüften,
Sie in Sträufse zu reihn;
Doch bei zärtlichem Drücken
Dich mit Sträufsen zu schmücken,
Was kann lieblicher seyn?

Am Ende schmolzen die Flötentöne beider,
In süfsen Accorden schmeichelnd, in einander.
Die Hörer fühlten der Lieder holden Zauber,
Und Athar rieb sich die Stirn: „Ihr weichen Seelen,
Dies Flöten, sprach er, verkrüppelt mich zum Weibe,
Das innerste Mark erbebt vor Lust; ich glaube,
So liebliche Töne, frischen Mädchenlippen
Entströmend, bestechen Aug' und Ohr auf einmal:
Man mufs sich sehnen, etwas ans Herz zu drücken:
Verwöhnten mich länger eure weichen Laute,
Fürwahr, ich würde so zärtlich wie ein Schafhirt,
Und scheute mich, Pfeile nach dem Wild zu schnellen,
Weichherziger als ein Mädchen, das sich fürchtet,
Sein Rüthchen könnte dem Lieblingslamme wehthun.
Dann, Wölfe, würden euch unsre Heerden mästen,
Der Muth erstärb' in meinem erschlafften Herzen.
Da lob' ich mir der Hörner Getön; das schüttert
Die Seele wach, und schallt wie ein Ruf zur Kühnheit:
Auch kündigt aus weiter Ferne, tief im Walde,
Ihr Dröhnen den Freunden an, wohin der Eifer
Den Irrenden auf des Wildes Bahn entraffte.
Des Jägers Beruf ist rauh, doch Kraft erhöhend,
Er trotzt den Gefahren, seine Brust erbebt nicht,
Wenn aus dem Busche Tieger und Löw' ihn anbrüllt;
Des Kühnen Sehnen spannen sich, wie sein Bogen,
Dem Drohenden droht er mit gewifserm Tode.
Dies Herrschen über alles, was athmet, diese
Erprobte Ueberlegenheit, dies Erhöhen
Beschränkter Kräfte, wem sollen wir sie danken,
Als deiner Waffenerfindung, Vater Heman?
Was wären wir ohne sie, in Wäldern irrend?"
Ein Hirt antwortete frostig: „Keine Jäger."

Der Einfall störte plötzlich den Ernst der Hörer:
Selbst Athar verzog den Mund, als wollt' er lächeln.

Der heitre Jubal begann jetzt die Erzählung,
Wie Scherz und Liebe das Flötenspiel erfanden:

Gern safs mein Mädchen neben mir
Am Schilfteich, wo die Heerde gieng.
Einst zirpt' ein Grillchen neben uns
Im Gras, und meine Lidith sprach:
„Wo bist du, kleine Sängerinn?
„Komm traulich, sing auf meiner Hand!"
Da stört' ich aus des Höhlchens Nacht
Mit straffem Halme sie hervor,
Und setzte sie in Lidiths Hand:
Das scheue Thierchen lief, und barg
Sich flink in Liebchens Busenkleid.
Wir scherzten über seine List
Sich diese Freiung auszuspähn,
Und lauschten hin, und horch, es sang
Bald fröhlich zirpend seine Lust.
Ich drückte Lidith sanft an mich,
Das Grillchen, glaub' ich, fühlt es mit;
Mein Eifer macht' ihm bang'; es floh,
Als Lidith, seiner eingedenk,
In ihres Kleides Falten sah,
Da war' es fort; ich spürt' umsonst
Den Wald des hohen Grases durch:
Mir schien's, ein Thierchen flüchte sich
Geängstigt in ein Röhrchen Schilf,
Das hinten knotig sich verschlofs.
Flink hob ichs auf, und stopft' es zu,

Und legt' es in des Mädchens Schoos;
Wir harrten horchend seines Sangs
Im engen selbstgewählten Haus:
„Ach; sagte Lidith, armes Ding,
Wie macht dich Bangigkeit so stumm!
Zu eng ist dieses Rohrgemach,
Sei frei, und singe deine Lust,
Wie ehmals dem Gefild und uns!"
Sie zog den Lehmpfropf oben weg,
Und schob das Röhrchen in das Gras.
Bald hob ichs wieder auf, und sah
Tief in des Röhrchens Dunkelheit:
Dann blies ich, scharfen Hauchs, hinein;
Doch schrekt' ich die Verborgne nicht
Aus ihrem Hinterhalt hervor,
Mein Mädchen sprach: „Du pressest sie
Mit scharfem Hauche tiefer ein,
Wie soll sie ihm entgegenfliehn?"
Da neigt' es sanft das offne Rohr
An seine frischen Lippen hin,
Und hauchte sachte drüber weg,
So dafs dem Sängerchen zur Flucht
Ein reizendfreier Ausgang blieb.
Horch! da ertönt' ein lauter Pfiff.
„Ist's möglich, sagten wir erstaunt,
So laut macht Angst ein Grillchen schrein?"
Und ämsiger versuchten wir
Des Röhrchens Wendung und Getön:
Bald lernten wir des Neigens Kunst.
Oft flötet unser frohes Spiel
Seitdem die Felsenstimme wach.
So wie der Röhrchen Länge wuchs,

So stuften sich die Töne ab:
Der Zufall stimmt' ein Pfeifenpaar
In Harmonie, wie stutzten wir!
Nun lernten wir das Stimmen selbst,
Die Röhrchen kürzend an der Gluth.
Allmählig wies uns die Geduld
Der Röhrchen und der Töne Maſs,
Und endlich suchten wir, bequem
Die Reingestimmten anzureihn.
Mit zähen Halmen seht ihr da
Sie zwischen Stäbchen festgeknüpft.

So schloſs er, und bot die eingebundnen Röhrchen
Den Wiſsbegierigen dar; geprüft von jedem
Umwandelten sie von Hand zu Hand die Reihen,
Und alle strebten Töne daraus zu locken.
Auch eilte mancher zum wehnden Schilf am Ufer,
Und suchte, das muntre Tonspiel nachzubilden.

Ein Jüngling betheurte laut, er wollte lieber
Des Mädchens Flöte seyn, als der Flöt' Erfinder.
Doch Athar rief ihm zu: „O witzige Einfalt!
Bemerkst du nicht, der Erfinder sei dem Mädchen
Viel näher als ihre Pfeife? Ja, es dünkt mich
Jetzt wär' ich selber lieber der Flöt' Erfinder,
(Verzeih mirs Heman!) als unsers Ferngeschoſses"

Erröthend vernahmen Edens nahe Töchter,
Die Braut des Hirtenjünglings, und Athars Freundinn,
Die Reden der beiden; Eifersucht entglühte
In ihren Herzen; schon sahn sie sich verachtet:
Beschämt entwichen sie, leise Klagen murrend,

Und bitter den Schmuck der fremden Mädchen tadelnd.
Doch niemand aus Eden achtet' ihr Entweichen.

Durch Jubals Erklärung seines Rohrgebindes
Ward Athar gereizt, noch mehrern Handgeräthen
Und ihrem Zweck und Gebrauche nachzuforschen:
„Wozu die hangenden Riemen an den Gürteln?"
So fragt er', und Joël gab ihm klare Auskunft:

Ein frohes Ereigniſs wies auch uns ein Werkzeug
Von fern zu treffen: Geschwister-Lieb' erfand es;
Kein Unheil droht die Geschichte seines Werdens.
Wir Knaben plätscherten in des Flusses Kühlung,
Da naht' am Ufer Jodai, Sobals Mutter,
Ein schönes Töchterchen auf dem Arme tragend;
Sie setzt' es auf weiches Gras im Palmenschatten,
Und rief dem badenden Sobal, ihrem Sohne:
„Ich geh' in den Hain, und sammle frische Beeren,
Bewach' indeſs dein Schwesterchen, mach ihm Freude!"
Und lustig umhüpften wir die schöne Kleine,
Erlasen am Strande bunte flache Kiesel,
Und boten sie zum Spielen dem frohen Kinde.

Von unsern Tritten gereizt entfuhr der Höhe
Ein Wespenheer, das unter den Palmen hauste,
Und plötzlich empfanden wir die Gluth der Stacheln.
Unzeitiger Eifer trieb uns an, zu kämpfen;
So schwachen Thierchen sollten wir Starke weichen?
Und jeder schlug in die Luft, die Kleider schwingend,
Als müſst' er stürzender Greife sich erwehren;
Und jeder holte sich Beulen statt des Sieges:
Gern suchten wir sichern Schutz in nasser Freiung,

Und harrten, uns selbst belachend, bis der Aufruhr
Des rauschenden Schwarmes und sein Zorn versummte.

Doch Sobal deckte das Kind mit eignem Kleide,
Nur sorgend, von ihm die Wespen abzuhalten,
Und seinen Ledergürtel beschwert' er schleunig
Mit einem Stein, ergriff ihn an beiden Enden,
Und schwang die umschlungne Last so rasch im Kreise,
Daſs laut vor ihm die zerriſsnen Lüfte pfiffen;
Und eifrig rief er dazu: „Hinweg, ihr Stecher,
Ich wirble, wie eine Windsbraut, euch zu Schanden.“

Er wirbelte tapfer, da entfuhr ein Ende
Des Gürtels seiner Hand, und der Kiesel stürzte
Weit drauſsen im Strome, hörbar klatschend, nieder.
Ein Himmlischer lohnte seine Bruderliebe.
Wie staunten wir der Gewalt des raschen Schwunges!
So weit entschwang sich der freien Hand kein Kiesel.
Sobald wir den Schritt ans Ufer wagen durften,
Versuchte jeder den Schwung des Ledergürtels,
Neugierig, ob auch seinen gewählten Kiesel
Ein kreisender Wurf, so weit wie Sobals, führe.
Nur selten krönte Gelingen unser Streben:
Doch endlich erlauschten wir den kleinen Kunstgriff,
Und weithin schleuderten wir die flachen Steine;
Ein nützliches Spiel dem Hirten und der Heerde.
Seitdem begleitet ein eignes kleines Werkzeug,
Bequem am Gürtel hängend, die meisten Jungen.“

„Dort, seht ihr? Dort geht Jabel, mein ältrer Bruder,
So sprach nun lebhaft Jubal, der Flötenspieler:
„Der schwingt die Schleuder am besten; sicher weiſs er

Den fliegenden Stein ans fernste Ziel zu schicken,
Und selbst aus der Luft gelang es ihm schon öfters
Den schwebenden Pelikan herabzustürzen.
Ich ruf' ihn, mit Freuden zeigt er seine Künste."

Da lief er hin, und brachte den muntern Jüngling,
Und alle baten: „O zeig' uns, wie du schleuderst!"
Da griff er lächelnd in seine Hirtentasche,
Und wählte den flachsten Kiesel: „Aber weiset
„Mir nun, so sprach er, ein Ziel in dieser Menge,
„Wo ohne Schaden mein Stein zur Erde fahre!
„Es wimmelt reges Leben, wohin ich schaue."

„Dort, nahm jetzt Athar das Wort, am grünen Abhang,
Wo jenes Gehölz am Felsen hoch emporsteigt,
Dort seh' ich Affen auf einem Aste sitzen:
Versuch es, ob dein Wurf sie herunter stürmet!
Im Dickicht des Abhangs weilt jetzt wohl kein Waller."
Da sauste des Jünglings Schleuder durch die Lüfte,
Der Kiesel zischte dahin zum fernen Ziele,
Und schreiend enttaumelte dem Baum ein Affe.
Bewundernd hafteten nun die Augen aller
Auf Jabel, dem geschickten, bescheidnen Schleudrer:
Denn ruhig stand er, mit heller Freud' im Antlitz.
Erstaunt rief Athar: „Fürwahr noch weiter schleudert
Der Jung', als unsre Bogen die Pfeile schnellen.
Nur einmal noch versuch' es mir, wackrer Treffer!
Vermagst du wohl, auf des Hügels Haupt zu schleudern?"

Und Jabel wählte den zweiten Stein, und schwenkte
Die Schleuder gewaltig, daſs sie durch die Luft pfiff,
Wie wenn beim Sturm durch Spalten ein Windstoſs pfeifet;

Und hoch ins Gebüsch des Hügels fuhr der Kiesel.
Schnell hallte lautes weibliches Schrein herüber.
Der Schrecken ergriff den Jüngling; er enteilte
Dem Ringe, wo jetzt sein lautes Lob ertönte;
Mit bange klopfendem Herzen stieg er aufwärts,
Zu andern Hülfewilligen sich gesellend:
Schon hörten sie näher Klagen und Gewimmer;
Jetzt fanden sie Avi blutend im Gebüsche:
Trübsinnig war die Kranke dem Lärm entschlichen,
Vom Haupte der Felsen nach dem Sohn zu spähen.
Noch schleppte sie sich mit Mühe von der Scheitel;
Da stürmte der Kiesel Jabels durch die Wipfel,
Schlug schmetternd in das morsche Gestein am Abhang,
Und nieder kollerten lose Felsentrümmer:
Ein Stück zerschellte der Schwächlichen den Knöchel,
Und stürzte sie mit blutendem Fuſs ins Dickicht:
Hier fanden die Helfer die Verletzte wimmernd.

„Unglücklich, jedoch nicht willig, sagte Jabel,
Bereitete dir mein Arm dies herbe Leiden:
O wär' er miſslungen, jener Wurf des Unheils!
So büſst' ich Unbesonnener nicht die Folgen:
Verzeih! mich schmerzt, wie dich selber, deine Wunde.
Kommt, helfet mir, Freunde, sie zur Hütte tragen!
Ich will sie pflegen, wie eine kranke Mutter,
Und ihren Schmerz mit kühlenden Säften lindern:
Ach, wie vergüt' ich die Leiden, die sie duldet?"

Da flochten sie schnell aus Aesten eine Trage,
Und hoben sanft die Aechzende auf das Ruhbett,
Und trugen sie sorgsam aus dem Hain ins Freie
Und über die Ebne, wo die Neugier forschend

Sie rings umlärmte, zu Lamechs naher Hütte.
Da pflegten der gute Jüngling und die Frauen
Mit Liebe der Verwundeten, ihre Schmerzen
Durch kräftige Heilungsmittel ämsig stillend.

„Wen schleppen sie dort, dem jungen Schleudrer folgend?
Wen birgt dies Laubbett? fragte der rauhe Athar,
Als er die Träger mit ihrer Bahr' erblickte.
Ein Jüngling aus Heman sagt' ihm Avi's Unfall;
Der Leidenden Jammer hatt' auch ihn beflügelt:
Jetzt kam er zurück, und brachte sichre Kunde.
„Der Unglücks-Stein! sprach Athar, warum verfolgt er
Gerade diese düstere Kummerseele?
Er hätte sie tödten oder schonen sollen;
Kein Schaden um solch ein freudenloses Leben!
Doch Plagen auf Plagen häufen ist zu herbe:
Gesellt sich vielleicht auch Unheil gern zum Unheil,
Und gehn die Uebel in Horden, wie die Schakals?
Es scheint, sie haschen nicht einzeln ihre Beute. —
Nun höret vom ersten Schützen mich erzählen!
Und merkt: das Grofse stammet aus kleinem Samen."

DIE ERFINDUNG DES BOGENS UND DER PFEILE.

Im weiten waldigen Thal, aus dem die Noth
Uns sammt den Gästen auf ungebahntem Pfade
Nach reichern Gegenden abzuziehn gebot,
Genoſsen Heman und seine treue Nade,
Des Flüchtlings Gattinn und Schwester, lange schon
Den Frieden und der Zärtlichkeit süſsen Lohn.
Ein blühnder Kinderschwarm in geraumer Hütte
Umlärmte froh das einsam siedelnde Paar:
Die Freude wohnte seitdem in ihrer Mitte,
Als treues Geleit der regen kleinen Schaar.
Schon hatte Lud, der älteste ihrer Knaben,
Zehn Sommer, Phan der jüngere neun gesehn;
Schon sammelten sie der Jahrszeit milde Gaben,
Und liefen, Vögel in Büschen auszuspähn.

Einst machte die Regenzeit das Land zum Schlamme,
Und bannte die frischen Knaben unters Dach:
Da spielten sie mit Täubchen und ihrem Lamme,
Und jagten sich müde rund ums Wohngemach.
Sie musterten tändelnd alles Hausgeräth;
Viel fand die warnende Mutter aufzuräumen.
Der Vater sucht' indessen an nahen Bäumen
Der schwindenden Früchte Rest, vom Sturm umweht.

In einem Winkel der Hütte lehnte
Ein langer, leichtgebogener Stab,

An dem von oben bis unten hinab
Sich eine befestigte Sehne dehnte.
Ihr wifst, schon Abel rieb zwei Hölzchen zusammen,
Und setzte damit das trockne Moos in Flammen:
Man sagt, er lernte durch der Himmlischen Gunst
Des Feuerweckens unentbehrliche Kunst.
Gewandtheit reibt den zündenden Stab in Hitze:
Geschwind zu reiben, schlang der Vater um ihn
Des Bogens Band, und drückte des Stäbchens Spitze
Ins Grübchen des Spans: dann trillt' er her und hin
Bis Rauch und Funken aus heifsem Grübchen sprühten,
Und trockene Flocken Moos entflammet glühten.
Oft hatt' er, so wie wir, in finsterer Nacht
Des Heerds erloschenes Feuer angefacht.

Jetzt schleppte Lud den Bogen aus dunkler Ecke,
Die trocknen spitzigen Stäbchen holte Phan:
„Seht, pralte jeder, wie schnell ich Feuer wecke!
Und schickte, wie Heman, sich zum Trillen an.
Allein zu Schweres hatten sie unternommen;
Kein Wunder, wenn ihnen das Geschäft mifsfiel!
Doch blieb der Bogen zu andrer Lust willkommen:
Die schlaffe Sehne zu spannen ward ihr Spiel.
Lud spreizte zwischen die Sehne und den Bogen
Mit angestrengten Kräften ein Stäbchen ein.
Rasch gleitet das Stäbchen ab vom runden Bogen:
Er schnurrt, das spitzige Werkzeug ist entflogen,
Und fährt der Mutter zur linken Brust hinein.

„Unglücklicher, was hast du gethan?
Du mir Geborner zur bösen Stunde!“
So ruft sie aus, und reifst das Holz aus der Wunde;

Blut stürzt herab; starr gaffen mit offnem Munde
Die Kinder, und fangen heftig zu weinen an.
Ohnmächtig sinkt vor Schmerzen die Mutter nieder,
Die Kinder hangen an ihr, und schrein:
„O Mutter, Mutter, erwache wieder!
Wie blutig! Schlafe nicht für immer ein!"

Da tritt, vom lauten Jammer herbeigeschreckt,
Der Vater herein, und schnell entdeckt
Sein Blick die blutende Geliebte.
Entsetzen faſst ihn: „Was ist geschehn?
So ruft er, sträubenden Haares: Welches Vergehn!
„Wer ist es; der die gräſsliche That verübte?"
Er wirft sich hin: „Erwache, Geliebte, erwache!
Wo find' ich den Feind? Ich schwöre dir Rache."

Verzweiflung ergreift den Knaben, aus dessen Hand
Sich all das Jammergeschick entwand.
Er eilt hinaus mit entsetzlichem Schreien,
Verstummet vor Angst, und flieht im Freien,
Als hört' er stets den zürnenden Vater dräuen,
Und flieht, gejagt von des Schreckens Gewalt,
Hinweg, zu des Wildes fernem Aufenthalt.

Indessen kehrte Nade's Seele zurück;
Allmählig kam Bewegung in ihre Glieder,
Und Heman rief: „O Gute, du lebst mir wieder!
So raubt mir doch der Himmel nicht alles Glück;
O du Miſshandelte, gieb mir Kunde,
Wer schlug dir diese gräſsliche Wunde?"
„Ach, seufzte sie, Kinderspiel verletzte mich,
Verzeih dem Thäter! Ich seh' es, er entwich;

Ihn straft genug die unglückselige Stunde. "
Kaum liefsen die Schmerzen sie erzählen,
Wie Lud verirrte, das Unglücksspiel zu wählen.

„Wie? Lud der Thäter? Wohl dafs er entwich!
So rief der Zürnende: nimmer nah' er der Hütte!
Und ihr! des Frevels wegen bestürme mich
Nur keines je zu milde mit einer Bitte!"

„O Gott, versetzte Nade, mit innigem Schmerzen,
Verlier' ich sammt der Gesundheit auch ein Kind?
O schlage dem schon gekränkten Mutterherzen
Nicht neue Wunden! Behandle Lud gelind!"

Sie sprachs, und sank in Ohnmacht zurück.
Bestürzt umfängt er die Sinkende, harret klagend
An ihrer Seite, heftet auf sie den starren Blick,
Und holet, fast an ihrem Leben verzagend,
Zum Sprengen labendes Wasser herbei.
Sie öffnet endlich die Augen wieder,
Und schauet, wie suchend, auf des Flüchtlings Brüder:
„Entreifs mir nicht mein Kind, o Vater, verzeih,
Verzeih dem Armen, und tritt nicht ganz ihn nieder!"

So bat sie; in Hemans Augen glänzten Zähren:
„Wie soll ich geliebte Dulderinn,
Versetzt' er, dir nicht jeden Wunsch gewähren?
Verfahre mit ihm nach deinem edeln Sinn!
Zwar büfs' er,; allein zur Hütte mag er kehren,
Sein wartet die Strafe; bessern soll sie ihn.„

Sanft wusch der Vater das Blut von ihrer Seite,
Und Heilungskräuter pflückt' er im nahen Hain,
Und träufelte von des Oelbaums frischer Beute
Den reinsten Saft den wunden Gefässen ein.
Bald liefs ihn Nade's Befinden Heilung hoffen:
Da stand sein Sinn auch andrer Betrachtung offen.

„Ist's möglich, rief er, den Bogen prüfend, aus,
So grofse Schnellkraft wohnt in gespannten Stäben?
Nimm Phan, und trage das böse Geräth hinaus!
Du sahst die Spitze des Tändlers Hand entschweben;
Wie spreitzt' er das gefährliche Stäbchen ein?
Komm, weise du mir dein arges Spiel im Freien!
Hier würde die Mutter die Versuche scheuen."

Phan eilte das Spiel des Bruders zu erneun:
Zwar seiner Schwäche gelang die Spannung nicht;
Doch gab dem Vater des Knaben ernstes Streben
Von Luds Verfahren bereits ein klares Licht.
Bald sah er das Stäbchen durch die Lüfte schweben.
Flink ward ein längeres Stäbchen aufgerafft,
Er spannte den Bogen mit erhöhter Kraft,
Und plötzlich sah er wieder den Schaft entwischen,
Und hohen Flugs die pfeifende Luft durchzischen.
Erstaunend über des Werkzeugs Wurfgewalt,
Versucht' er die Kunst noch oft, und lernte bald,
Dafs desto weiter der schnelle Pfeil sich schwinge,
Je feiner die straffgespannte Schnur erklinge.

Von Mutterbitten und Vaterlieb' erweicht,
Durchirrt' er den Wald, und rief des Flüchtlings Namen.
Lud aber entfloh, von neuer Angst gescheucht,

Wohin des Suchenden Laute niemals kamen:
Vergebens erscholl des Vaters milde Stimme,
Antwortend tönte kein tröstlich Wort zurück:
Weit hatte Verzweiflung durch des Thales Krümme
Den Knaben gejagt: dort klagt' er sein Geschick.
In eines Baumes dicht verwachsenen Aesten
Am Bache flocht er sich ein verborgnes Nest;
Hier sollte die Einsamkeit den Sichern trösten,
Hier fühlt' er den Zwang der bangen Brust gelöst.
Doch bald umdüsterte Trauer seine Seele,
Der Wildnifs fehlte des Umgangs Süfsigkeit;
Gespenster, grauser als Bären und Kamele,
Verfolgten den Scheuen in der Dunkelheit.
Sein Schicksal laut beweinend safs er am Bache:
Da fand ihn der Vater. Vergessen alle Rache!
Mit Vorsicht sucht' er ihm unbemerkt zu nahn,
Und hielt den Erschrocknen mit sanften Worten an:
Zur Hütte führt' er ihn. Die Mutter eilte,
Obschon die Zeit ihr Uebel nur langsam heilte,
Die Brust mit Fellen umwunden, schnell hervor,
Dem Wiedergefundnen zu. Er warf sich nieder,
Lautweinend zu ihren Füfsen: sie hob ihn empor,
Und sprach: „Du Reuiger, komm, sei wieder
Mein Kind, und liebe mich mehr als deine Brüder!

Jetzt führt' ihn der Vater in die Hütte,
Und sprach: Lud, Rache schwur ich deiner That;
Zwar sänftigte mich der Mutter treue Bitte;
Doch straf' ich — gelinde nach ihrem Rath."
Da holt' er den verhafsten Bogen herbei:
„Nimm, sprach er mit Strenge, deine Strafe sei
Dies Spiel! Alltäglich wird vor der Hütte,

So oft der frische Morgen uns wecket,
Bis wieder die Sonne hinuntersteigt,
So lange von dir die Sehne gestrecket,
Bis dein Geschoſs zum bestimmten Ziel entfleugt."

Mit Zittern ergriff der Knabe den Bogen,
Und that, wie ihm der Vater befahl:
Bald sahen sie das gleitende Stäbchen entflogen;
Weit flog es hinunter ins Thal.
Alltäglich, so wie der Morgen graute,
Bis wieder die Sonne hinunter zog,
Erneuerte sich die Uebung: der Vater schaute
Genau, ob der Pfeil zum Ziele flog.

Jetzt zeigt' er ihm als Ziel ein grasendes Schaf,
Und sah, wie hart der Schuſs das Blutende traf.
Das lehrte sie, auch Wölfen Wunden zu senden:
Viel übten sie nun die Kunst, mit sichern Händen
Das Ziel zu treffen; und schärften bald mit Bein
Die Spitzen, und banden Endgefieder ein.

Ein Unglück lehrte so der Thiere Wuth
Von Ferne brechen; so muſste Nade ihr Blut
Aus schmerzlich durchbohrter Brust verspritzen,
Um einst noch späten Enkeln zu nützen."

Er schwieg. Die zärtlichen Blicke Jubals ruhten
Auf Lidiths holder Gestalt, die noch wie horchte:
„Nein, sprach er, zarte Wölbungen, nein, ich möchte
Durch euer Leiden die beste Kunst nicht kaufen,
Die deine gar nicht, Jäger aus Hemans Thälern!
Mit doppelter Scheu betracht' ich nun die Waffen,

Die schon im Werden blutigen Jammer zeugten,
Und nur bestimmt sind, Wunden und Tod zu senden,"

„Von glücklicher Vorbedeutung, sagte Joël,
Scheint freilich ihre Geschichte nicht, mein Nachbar;
Doch sei gerecht! Die Geschofse schleudern Wölfen
Von weitem schon den gewifsen Tod entgegen."

„Ja, höret das Freudenlied, fuhr Athar weiter,
Das Hemans Herzen entströmte, da getroffen
Von seinem Pfeile, zum erstenmal ein Raubthier,
Ein Panther, der Würger seiner Lämmer, stürzte:
Der Schütze zielt,
Sein Drohen befiehlt:
Zurück, Verhafste, zurück!
Sein Arm erreicht
Die Trotzenden leicht
Von weitem schon, wie sein Blick.

Zur Gotteshand
Verlängert die Hand
Der mächtig zischende Pfeil,
Vom Bogen strahlt
Des Blitzes Gewalt;
Ein Blitz ward Menschen zu Theil!

ERZÄHLUNG DER KUNDSCHAFTER.

» Was regt sich dort? was birgt der belaubte Schragen?
Erkennt ihr nichts? Mir scheint's, vier Männer tragen
Auf Aesten einen blutigen Leichnam her:
Wer ists? wen traf sein böses Geschick so schwer?«

Mit Mühe ringt das Geleit sich, ernst und düster,
Herüber, umspült von Wellen bis zum Gurt.
Kein Festton! Traurig und dumpf, wie Grabgeflüster,
Verhallt ihr seltner Laut im Geräusch der Furth.

Nun steigen die Ersten aus dem Schaum der Fluthen,
Und fallen seufzend den Freunden um den Hals;
Den leidenden Zeugen ihres Unglücksfalls,
Den bleichen Gefährten, dessen Wunden bluten,
Vertraun die Träger ächzend dem sichern Strande.
Ein Kranz von Jammernden flicht sich schnell umher:
„Ach Jod, wie blaſs, in welchem kläglichen Stande
Erscheinst du wieder? Welche Wiederkehr!
Wer schlug dir, Tapferer, diese tiefen Wunden?“ —
„Auch Phinon, der Schnelle, wo ist er hingeschwunden?
Er immer der erste sonst im Siegeslauf,
Er mangelt nun; was hält den Zaudernden auf?“

So jagten, und drängten sich die bangen Fragen,
Die Waller hatten der Zungen nicht genug,

Um jedem den verlangten Bericht zu sagen,
Und schilderten klagend ihren Unglückszug.

Erquickung sandten den Müden nahe Hütten.
Dem Schwerverwundeten schlich ein Hoffnungswort
Leis' über die Lippen; und mit sanften Tritten
Mithoffend trugen ihn treue Freunde fort:
„Noch lebt der Gute, noch soll er nicht erkalten!
Den weichenden Geist wird treue Liebe halten.“

Und eifrig sprach zu Gad der Führer der Hirten:
„Auf! rufe Nod zur Volksversammlung herbei!
Auf jener Au, wohin ihr so mancherlei
Genüsse brachtet, unsern Zug zu bewirthen,
Vernehmet gemeinsam aus der Zeugen Munde
Von jenem erspähten Lande sichre Kunde!“

Und schnell, wie Vögel nach allen Winden fliehn,
Und schreien, aufgejagt durch plötzlichen Schrecken,
Um die Gespielen zu Wachsamkeit zu wecken;
So eilen Bothen nach allen Strahlen hin.
Die Gegend lebt; der Hörer drängende Wellen
Beströmen die Au, sie rauschen dicht heran;
Der Durst zu hören, was ihre Späher sahn,
Vermag zu Fremden Heimische zu gesellen.

Jetzt schallt aus der Mitte, wo die Führer walten,
Der Schweigen heischende Ruf, und Jared zeigt
Sich, Ruhe winkend: die Menschenwogen halten
Im Rauschen ein, der Lärm versummt, und schweigt.
Und Lothan, welcher keinem an Ansehn weicht,
Und fast in der Gunst des Volks dem Führer gleicht,
Besteigt den ragenden Stein, und spricht zur Menge:

„Geführt von Gad, dem Kundigen, zogen
Wir glücklich durch die reifsenden Wogen
Hinüber ins unbekannte Land.
Da starrten uns Disteln entgegen,
Und jeder Fufstritt wand
Sich mühsam bald auf dornigen Wegen,
Bald über brennenden Sand,
Bald durch das schneidende Riethgras fort;
Gestrüpp und schädliche Kräuter nickten
Uns zu, wohin wir immer blickten;
Nur selten gestattete da und dort
Strom auf, Strom ab, am magern Bord
Ein Rasenplätzchen den unbefriedigten Augen
Aus frischem Grün Erquickung zu saugen.
Die wilden Esel in gaffenden Haufen
Entsprangen schnaubend dem Distelnhain,
Und weckten sich zu häfslichem Schrein. —
Nicht scheu, uns zwischen die Füfse zu laufen,
Umpfiffen die Büsche dicke Mäuse;
Ameisen gruben im lockern Grund,
Eidechsen krochen, grausig bunt,
Und schnappten aus jedem Schatten nach Speise.

Dann weiter drüben im öden Gefild
Umglüht' uns der Wüste drohende Dürre;
Da trotteten Thiere, scheu und wild,
Mit Höckern beladen, in der Irre.
Dann lag die Erde in Heide gehüllt,
Den Schritt verstrickten dichte Gewirre.

Noch weiter hinein verpestet die Luft
Der Sümpfe stinkender Moderduft:

Da kriecht es umher, und summt, und sticht;
Da schwärmte das Ungeziefer in Heeren,
Als hätt' es Lust, uns aufzuzehren;
Zwar floh es gescheucht, doch wich es nicht,
Umsonst war Zürnen und Wehren.

Die Kürbisflaschen hiengen geleert:
Wir Lechzende suchten rieselnde Quellen;
Uns neckten alle niedrige Stellen,
An keiner ward uns Labung gewährt.
Vom Durste gezähmt beschloſsen wir
An einem Sumpf uns niederzusetzen,
Und unsre gedörrten Lippen hier
Mit trübe wimmelnder Lache zu netzen.

Da taucht' ein gräſsliches Unthier auf,
Eidechsenartig, mit weitem Rachen,
Mit Zähnen, zahlreich, hackig und groſs,
So scheuſslich, um jeden zittern zu machen,
Und stürzte gestreckt in eiligem Lauf
Mit glotzenden Augen auf uns los;
Im Blicke brannte des Hungers Wuth;
Wir flohen mit beflügelten Füſsen,
Und keiner wollte den frechen Muth,
Ihm kühn zu stehn, mit dem Leben büſsen.

Wir liefen hinein in den dichten Wald,
Und kletterten schnell, von der Angst gehoben,
An Stämmen empor. Kaum klebten wir oben,
Da kam es mit des Sturmes Gewalt
Ins Dickicht hinter uns hergeschossen,
Wir warfen aus sicherm Hinterhalt

Die Lanzen nach ihm, doch hüpfend, wie Schlossen,
Vom harten Felsen zurückgestofsen,
Entglitten die Wehren der hornichten Haut:
Es quetscht' im Wurfe der schweren Glieder
Gesträuch und krachende Stämmchen nieder,
Wie schlängelnde Molche schwaches Kraut:
Und jeder sorgt' auf schwankendem Ast,
Ihm könnt' es den sichernden Stamm zerknicken,
Sobald es der ungeheuern Last
Gefiele, ihn steigend niederzudrücken:
Und schlug's um sich mit dem mächtigen Schweife,
So däucht uns Zagenden schon, es umgreife
Des rettenden Baumes wankenden Schaft,
Und plötzlich stürz' er, dem Grund entrafft.

Lang hielt uns Furcht in die Lüfte gebannt:
Das Ungeheuer wollte nicht weichen;
Des Waldes Gebüsch lag niedergerannt,
Wir sahn den Platz der Ebene gleichen,
Und kannten kein Mittel, den Feind zu verscheuchen;
Denn heftiger reizte der Drohung Stimme
Das rasende Thier zu schnaubendem Grimme.
Nun warf es sich aufs gequetschte Gesträuch,
Und hütet' uns Bange, Gefangenen gleich.

Doch endlich sprang ein Böckchen heran,
Und sorglos löscht' es des Durstes Hitze
Aus jener gefährlichen Moderpfütze.
Kaum merkte der Riesenmolch es nahn,
So fuhr er auf neue Beute los:
Das Böckchen, betäubt und starr vor Entsetzen,
Hielt stille; doch eh' es der Rachen umschlofs,

Entrafft' es sich schnell in schwindelnden Sätzen;
Und hinter ihm her in rauschendem Schusse
Durchstürmte das grimmige Thier den Wald.
Sein Weichen von unserm Aufenthalt
Rieth jedem zum raschen Entschlusse,
Im günstigen Augenblicke zu fliehn,
Und sich mit eilendem Fuſse
Der nahen Gefahr zu entziehn.

Wir hatten, von unsern hohen Gefängniſsen aus
Nach schneller Rettung blickend, in lockender Nähe
Mit Wohlgefallen eine waldige Höhe
Entdeckt, und eilten, die Stirn des Felsenbau's
Noch vor dem Sinken der Sonne zu ersteigen:
Dort würde, so hofften wir, die Gegend sich
Zu unsern Füſsen verbreitet zeigen.
Wir suchten also, Beeren naschend, den Hügel,
Und kämpften, lechzend und matt, mit Ranken und Zweigen.
Gebrüll, das dem Heulen der Tieger glich,
Erscholl aus dem Dickicht, und setzte Flügel
An unsre Sohlen: Das Wild entwich
Wohin die fremden Gestalten rauschten,
Indeſs wir manchmal scheu, wie die Fliehenden, lauschten.

Allmählig erlosch des Tages Licht,
Mit neuen Schauern sank das Dunkel nieder,
Die nächtlichen Vögel umklatschen das Angesicht
Uns Müden mit sausendem Gefieder,
Und noch erschien der Hügel nicht.
Doch endlich erscholl, was unser Ohr erquickte,
Es rieselte deutlich ein naher Bach;

Wir folgten dem Laut, der mehr als Lieder entzückte,
Und kletterten froh der ersehnten Labung nach;
Und über klingende Kiesel am nackten Gestade
Beschleunigte jeder zur Wette den Lauf,
Und kühlte die Hand im frischen Bade,
Und schöpfte begierig Erquickung herauf;
Die Taschen mufsten die letzten Bissen bieten;
Wir bogen Gesträuche nieder, und streckten uns drauf.

Doch mahnten die Sorgen uns, einander zu hüten,
Wir fühlten Gefahr, wenn alle unbewehrt
Die matten Glieder dem Schlummer anvertrauten.
Der Kräftigste noch, auf dessen Muth wir bauten,
Jam wollt' uns bewahren: „Schlafet ungestört,
Ihr Müden! sprach er, ich will euch gerne
Beschützen, bis jener funkelndste aller Sterne
Sich hinter die schwarzen Wipfel senkt:
Doch wenn die Blätter sein Licht bedecken,
So sei auch meinen Augen Ruhe geschenkt:
Wen soll ich dann zum Wachen erwecken?"
Und Phinon verhiefs, der zweite Wächter zu seyn.
Uns wiegte die Müdigkeit in Schlummer ein.
Jam horchte, gespannten Ohrs, durchs Dunkel umher;
Da kreitschten die Eulen, da riefen die Rehe,
Es rauscht' in der Ferne, es rauscht' in der Nähe;
Er späht, und streckt die spitzige Wehr.
Gazellen hüpfen im Mondenscheine
Mit leichtem Sprung aus dem düstern Haine
Zur Tränke daher an den kühlen Bach;
Sie fliehn, als drohten Feinde Verderben:
Ein Schakal schnaubt den Flüchtigen nach,
Und stampft durch des Schiefers klingende Scherben.

Und Tiegergebrüll durchdröhnet die Nacht.
Es rasselt näher, und manches Stäudchen kracht,
Zerdrückt vom lastenden Tritt: „Auf, Brüder, erwacht!
Ruft Jam: Zur Wehr! zur Wehr! ein Tiegerthier!
Geschwind! dafs es keinen ergreife!
Kommt, drängt euch zusammen, ein Tieger ist hier!"

Sie raffen sich auf, und drängen im engsten Reife
Sich an einander, mit vorgestreckter Wehr.
Und grausig knurrt es, und schleicht daher,
Und duckt sich nieder, und wiegt mit dem Schweife;
Es blitzt im Glanze des Monds aus grimmigen Blicken,
Und krümmt gleich einem Bogen den Rücken,
Sperrt gierig den Rachen auf, und wetzt die Zunge,
Und schnellt sich in ungeheurem Sprunge
Auf Jod, den Ausersehenen, dar.
Die Waffe verrieth den Kämpfer in naher Gefahr:
Hoch übersprang das Thier die gesenkte Spitze,
Und schlug ihm die Klauen in Brust und Haupt,
Und hieb, entsetzlich murrend, ihm mit Hitze
In Arm und Schulter die Zähne tief hinein.
Er stürzte dahin mit gräfslichem Schrein,
Blutrünstig, zerfleischt, der Besinnung beraubt.

Dem rasenden Scheusal stiefsen wir die Speere
Mit Wuth in die Lenden; da liefs es den Liegenden los,
Und bäumte sich auf, und sprang, und rang, als wäre
Sein Leben unzerstörbar: plötzlich schofs
Es brüllend auf Phinon, den Unbewahrten, hin,
Und schlitzt' ihm mit ungeheuerm Rifs
Den Leib, und schlug sein entsetzlich Gebifs

Ihm ins Gehirn: umsonst war alles Bemühen,
Wir konnten ihn nicht dem Verderben entziehen."

Des Spähers Erzählung unterbrach ein Schrei
Des höchsten Jammers, und klägliche Laute
Durchstöhnten die Reihn: die Frauen eilten herbei.
Zur Erde sank erbleichend Phinons Angetraute,
Da lag sie welk, mit gebrochenem Herzen,
Erdrückt vom Uebermafse der Schmerzen:
Der Geist des liebenden Mädchens schien
Dem theuern Verlornen nachzufliehn.
Wer litt hier mit der Leidenden nicht!
Wer fühlte nicht in der eignen Seele,
Wie nun mit Phinon ihr alles fehle;
Und welchen tödtlichen Schlag der Trauerbericht
Der Treuen gab? Durch alle Haufen summte
Bedauern und manches Mitleidswort.
Die Frauen, in jeder Liebespflicht
Wetteifernd, trugen die Kranke sofort
Zur Pflegung an einen ruhigen Ort.
Erst als die Klag' allmählig verstummte,
Fuhr Lothan so in seiner Erzählung fort:

„Versehn im Kampfe büfsen sich nur zu theuer.
Zu spät umdrängten wir rings das Ungeheuer,
Und spiesten es, rasch durchbohrend, an den Grund:
Noch knirscht' es, obschon auf allen Seiten wund,
Blutschäumend und brüllend in unsere Schäfte,
Und schnappt' umher mit röchelndem Schlund.
Nur langsam, wie den Wunden die Lebenssäfte
Entrannen, erschlafften seine Kräfte.

Jod hatte, von der Todesangst gefaſst,
Sobald ihn die schrecklichen Tatzen entlieſsen,
Sich unter des Würgers drückender Last,
Indeſs wir kämpften, hervorgerissen.
Jetzt hörten wir am Ufer des Baches ächzen;
Wer dachte nicht, Jod werde nach Hülfe lechzen?
Wir fanden ihn im nassen Busche versteckt,
Und über und über mit Blut befleckt.
Da lag er, vor Schrecken stumm, vor Schmerzen schwach,
Kaum mocht' er etwas auf unsre Fragen erwiedern.
Wir trugen ihn sanft hervor aus dem Bach,
Und wuschen das Blut von seinen Gliedern,
Und kühlten die Wunden mit gekauten Kräutern,
Und banden schützende Blätter drüber her:
Doch zweifelten wir an seiner Wiederkehr;
Denn nimmer wollte sein Auge sich erheitern.
Ohnmächtig liegend athmet' er fast nicht mehr.

Zersplittert hiengen um Phinons Stirn
Der Scheitel losgerissene Knochen,
Versprützet lag des Theuern Gehirn:
Ihm waren Herz und Augen gebrochen,
Auch seinen Leichnam wuschen wir rein,
Und scharrten ihn unter tausend Zähren ein.

Ihr denkt wohl selbst, daſs wir des Schlafes vergaſsen;
In tiefem Kummer ward die entsetzliche Nacht,
Die wir mit verlängernder Sehnsucht maſsen,
Am Krankenlager und Grabe durchwacht:
Und manchmal, wenn wir um Jod her traurig saſsen,
Traf nahendes Brüllen und Rauschen unser Ohr,
Und schreckt' uns schleunig wieder zur Wehr empor.

Als endlich des Morgens dämmernder Strahl
Die Stelle des blutigen Kampfs erhellte,
Da sahn wir erst mit inniger Herzensqual,
Wie grausig des Raubthiers Bifs den Kranken entstellte,
Und suchten ämsig heilende Kräuter zu finden,
Und kühles Laub um seine Glieder zu winden.
Wir hoben schonend den nächtlichen Umschlag los,
Und schauten mit erschütterndem Grauen
Die Wunden alle, denen sein Blut entflofs;
Den Nacken, die Brust entstellten Griffe der Klauen,
Und von der Schulter, zunächst an des Halses Krümme,
Wo unsre Blicke jeden knirschenden Zahn
Erkannten, klaffte der Schrammen gröfste uns an.

Der Aechzende schaut' empor, und bat mit schwacher Stimme:
„O Brüder, lafst mich nicht in dieser Wildnifs zurück!"
Und rührender flehte noch sein trüber Blick.
„Unglücklicher Freund, erwiederten wir, und Thränen
Des Mitleids liefsen kein Antlitz unbenetzt:
„Unmenschen wären wir, bliebst du hier den Zähnen
Des reifsenden Thieres ausgesetzt.
Zwei Brüder aus Nod, und drei der unsern schirmen
Dich wachsam in diesem Schattenthal,
Wenn andere dort, wo jene Felsen sich thürmen,
Die Höhe besteigen, und spähn, ob überall
Nur schaurige Wälder das Land bedecken,
Ob irgendwo der Triften heiteres Grün
Und Wiesenkräuter offene Strecken,
Den Heerden zum Labsal, überziehn:
Und während wir jenen Gipfel forschend ersteigen,
Bereiten die Bleibenden dir ein Lager aus Zweigen;

Dann folgest du uns, auf weiches Laub gelehnt,
Getragen, wohin sich deine Seele sehnt."

Wir theilten uns, die Hälfte bewachte den Kranken,
Die andern schlugen den Weg zum Hügel ein:
Mit Mühe durchkrochen wir verworrne Ranken,
Und kämpften uns wund mit manchem Dornenhain.
Wir hungerten mehr, als Spinnen, die im Netz
Umsonst begierig den langen Tag verlauschten,
Und feirten den magersten Fund mit frohem Geschwätz:
Selbst wenn die Vögel aus ihren Nestern rauschten,
Verzehrten wir die Eier als köstliche Bissen.
Ach, Noth lehrt manches sonst Verschmähte genieſsen!

Sehr müd' erkletterten wir der Felsen Haupt,
Und fanden es ganz von magerm Gebüsch umlaubt.
Auf diesem Standpunkt, frei und hoch
Gestatteten darbende Sträuche doch
Den Blicken über die Gegend hinzufliegen:
Wir sahn das rauhe Land zu unsern Füſsen liegen.
Da dehnte sich ein unermeſslicher finstrer Wald,
Der scheuſslichsten Thiere räumiger Aufenthalt,
Von Teichen und Sümpfen unterbrochen,
An denen, wie ihr wiſst, gefährliche Molche krochen:
Nur selten ebnete zwischen Bäumen sich
Vertieft ein schmaler begraster Strich,
Und selten sah das Aug' in der Thäler Krümmen
Auf Bächlein zitternde Funken glimmen.
Zwar wies uns Gad, der Führer aus Nod,
Weit drüben hinter dem Haine grüne Strecken,
Doch mochten sie unsre Augen kaum entdecken:
Und ob er sich schon uns hinzuführen erbot,

Verschoben wirs doch, um unsers Kranken willen,
Für diesmal seinen Wunsch zu erfüllen.

Und trostlos zogen wir uns vom Hügel herab
Durch Dorngeflechte, die überall starrten,
Wie müd' erreichten wir Phinons Grab
Und unsre Brüder, die längst mit Sehnsucht harrten!
Wir schieden weinend vom todten Freunde,
Und trugen den Kranken, auf Zweige gestreckt.
Vorsichtig entgiengen wir jedem Feinde,
Und mieden, von jenem Molche geschreckt,
Den Sumpf des Verderbens auf andern Steigen.
Ermattet durch Beschwerden verschiedner Art
Erscheinen wir hier, des traurigsten Unfalls Zeugen.
Dies ist mein treuer Bericht von unsrer gefährlichen Fahrt."

Da stieg er still vom ragenden Feldstein nieder,
Und mengte sich ruhig in den Kranz der Brüder.
Ein dumpfes Murren lief durch die Reihen hin,
Und wuchs, wie wenn Gewitter von Ferne ziehn,
Und schnell der Stürme Flügel sie näher tragen:
„In jene Wildnifs mögen sich Thoren wagen!
„Nod wählen wir Waller zum neuen Vaterland,
„Hier lacht der Ueberflufs, hier halten wir Stand!"

Vergebens bestieg der schlaue Gad den Stein,
Und sprach: „Ihr Wanderer, übereilten Entschlüssen
Folgt bald die Reue nach; euch täuschet der Schein:
Ein Garten birgt sich hinterm Wald; ich mufs es wissen,
Denn selber jubelt' ich dort im Schatten der Palmen,
Dort labte mich der würzigsten Früchte Saft,
Dort säuselten mir des hohen Grases Halmen.

Ach! diesmal lähmte das Unglück unsre Kraft,
Ein Scheusal jagt' uns zuerst vom rechten Wege,
Ein ärgeres achtete selbst die Waffen gering;
Deſs ist der Verlust der tapfersten Brüder Zeuge:
Noch bleiben die Fluren, die ein Wälderring
Von uns und sumpfige Striche trennen,
Verschlossene Gärten, weils an Glück gebrach:
Ihr Reichthum winkt, o lernt ihn kennen!
Ihr dürft ja nur noch einmal Späher ernennen:
Nicht immer stellt den Wallern das Unglück nach;
Ich führe sie hin, wir trotzen dem Ungemach."

Er schwieg, und hoffte, noch ihren Sinn zu wenden:
Allein umsonst! Sie dachten, er wolle nur blenden,
Und riefen: „Wir wählen Nod zum Vaterland,
Hier lacht uns Ueberfluſs, hier halten wir Stand."

Wie wenn die herbstlichen Büsche, von kämpfenden Winden
Durchbrauset, weit umher das raschelnde Laub zerstreun,
So braust' es durch die empörten Reihn:
Die Hitze der Leidenschaft begann sich zu entzünden,
Und mürrischer Unmuth Herzen zu entzwein.
Wie aus einander geweht entwichen des Landes Söhne
Dem lärmenden Haufen, banger Sorgen voll,
Und aufgebracht, daſs sie der Fremdling höhne;
Der Seelen bemächtigte sich ein wachsender Groll.

Bedeutend brannt' am Himmel blutige Röthe,
Und Eulen kreischten drohend in dunkler Luft;
Ein Aechzen ertönt', um einsame Waller wehte
Ein Hauch, wie Leichengeruch, und Moderduft.

Zu Nod, dem weisen Aeltesten, eilte Gad:
„Unselig mifslang, o Vater, unsre Reise!
Uns hat sich Noth mit diesem Volke genaht;
Hier wollen sie zehren: was mit sauerm Schweifse
Wir pflanzten, wird der müfsigen Horden Speise:
Verloren, rettet uns nicht dein weiser Rath!"

So fuhr er fort, und erzählte dem bangen Greise
Von Jods Verwundung, von Phinons blutigem Ende,
Vom gröfsern Unglück, nicht zum schönern Gelände
Aus rauher Wildnifs vorgedrungen zu seyn.

„Nachdem wir, schlofs er, also vermindert kamen,
Und alle Lothans Trauerbericht vernahmen,
Begann, entrüstend für mich, ihr trotziges Schrein:
„Nod wählen wir Waller zum neuen Vaterland,
„Hier lacht uns Ueberflufs, hier halten wir Stand."

Bedenklich schüttelte Nod das graue Haupt:
„Nun bete, mein Sohn, dafs mir in nächtlicher Stille
Ein guter Geist den weisesten Rath enthülle!
Wer an des Himmels schützende Freunde glaubt,
Lebt nie der bessern Hoffnung ganz beraubt."

AVI UND JOD.

Wie wenn die Taube vom Wipfel nach dem Gatten,
Dem langevermifsten, sehnlich harrend, girrt,
Und ängstlich sitzend im hohen Abendschatten
Mit Blicken den weiten Kranz der Flur durchirrt;
So wandte sich Avi sehnend auf den Fellen,
Behorchte von Ferne jeden fremden Tritt,
Belauschte den Vogel, der vorüber glitt,
Und suchte den lieben Sohn an allen Stellen.

Sie klagte leise: „Mein Sohn, du weifst es nicht,
Wohin die treue Mutter das Unglück führte,
Sonst flögst du her, im Gefühl der Kindespflicht,
Und lohntest mit Herzensdank die guten Wirthe,
Die meine Verlassenheit so innig rührte.
Ich Arme! mich trägt der wunde Fufs noch nicht,
Versagt ist mirs, dir froh entgegen zu eilen:
Ach! hier auf traurigem Lager mufs ich weilen. —
Ihr Frauen, sehet ihr keinen Jüngling gehn,
Hochstämmig, schnellen Schritts, mit fragendem Blicke?
Er ist mein Sohn, o weiset ihn nicht zurücke!
Gern möcht ich selber nach dem Eilenden sehn."

Doch keine Antwort kam; fort waren die Frauen;
Die Neugier lockt' auch sie hinab an den Strand,
Indefs die Hütte mit Avi einsam stand.

Wie brannte der Kranken Herz, den Sohn zu schauen!
Wer mochte dem heifsen Triebe widerstehn?
Den Schmerzen trotzend, strebte sie auf den Knien
Die siechen Glieder zur offnen Thür zu ziehen,
Um an die Pfosten gelehnt hinaus zu spähn:
Und unter Pein und Aechzen gelang es ihr,
Zum Theil des Wunsches Erfüllung zu erringen:
Sie schaut', emporgestreckt an der offnen Thür,
Durch Reben und der Bohnen belaubte Schlingen.
Es wimmelte dicht von Volk ums Ufer her;
Doch pries kein Jubel der Späher Wiederkehr.
Umsonst versucht' es ihr Blick, durchs Laub zu schlüpfen,
Ihr wollte kein froher Sohn entgegen hüpfen.

Noch weilten, in eifriges Gespräch vertieft,
Des Wirthes Frauen am Eingang des Gehäges;
Dort und im Schleichen am sanften Hang des Weges
Ward, Avi zu trösten, mancher Rath geprüft.
Kein Auge fand die Kniende an der Thür.
Schon nahe stehend lispelt' Ada vernehmlich:
„Jetzt schweigt! vom Unglück Jods kein Wörtchen mehr!
„Seid ruhig und heiter, niemand blicke grämlich!"

„Ein Unglück Jods? rief ihr die Horchende zu:
Ach, ist er todt, mein Sohn? was verhehlest du?"
Die Kräfte wichen, und wimmernd sank sie nieder.
„Er lebt, rief Silla bestürzt, er kehrte wieder,"
Und tröstend trugen die Frauen sie vom Pfosten.
„O hehlet mir nichts! fuhr Avi flehend fort:
Auf einmal lafst mich alles Bittere kosten!
Nicht langsam tödtet! Sprecht das schreckliche Wort;

„Er ist nicht mehr!“ In der Wüste ward mein Jod
Der wilden Thiere Raub, mir ahndet sein Tod.“

„Nein, treue Mutter, er lebt, wir sahn ihn tragen,
Zwar krank, ein Tieger hat ihm Wunden geschlagen,
Doch brachten die Brüder sorgsam ihn zurück;
Zum Uebel gesellte sich der Rettung Glück.“

„Ach, darf ich traun? Wo liegt er? Wer heilt den Kranken?
Du Armer, wer pflegt wie eine Mutter dich?
Mir mangelt der Trost, dein Lager zu umwanken;
Wohl schwerlich pflegen sie dein so treu, wie ich.“

Und Silla; “Freunde reinigten seine Wunden,
Und betteten ihm am Wald auf weiches Moos;
Von Thamna ward der Leidende frisch verbunden:
Sein Haupt lag ruhig in eines Mädchens Schooſs.“

Ein Lichtstrahl schien in Avi's Seele zu leuchten,
Und ihre Augen begannen sich zu feuchten:
„Du gute Thesda, sagte sie, sanft bewegt,
So scheust du 's nicht, den Blutenden zu umfassen?
So wird er von dir, du Liebende, gepflegt?
O! der ist noch nicht ganz verlassen,
Für den die Liebe Sorge trägt!“

Sie sah den Rest des Tages ruhiger schwinden.
Allein entrüstet kehrten die Männer heim:
Ihr düsterer Blick schien Jammer zu verkünden,
Und ängstigend murrt' ihr Miſsmuth in Geheim:
Denn Schonung lieſs den Verdruſs nicht Rede finden;

Die Wahrheit konnte die Schwache nicht ergründen,
Dies pflanzt' in ihr Herz des Zweifels neuen Keim,
Und weckte kaum in Schlummer gewiegte Sorgen.
„Was halten die finstern Männer mir verborgen?
Was ists, das alle mir zu enthüllen scheun?
Mein Jod verschied; sie scharrten den Leichnam ein.
„Ihr gütigen Wirthe, fieng sie an zu flehen,
Schon lange verkündigt euer finstrer Blick
Dem Muttersinn des Sohnes Jammergeschick;
O sprecht es aus! ihr habt ihn sterben gesehen.“

„Nein, Avi, nein! betheuerten alle heilig,
Wir sahn ihn sanft im Schoofse der Freundschaft ruhn,
Wir sahen Atharn, kühlende Blätter eilig
Dem Busche rauben, und Thamna ämsig thun,
Was ihr die Kenntnifs, Wunden zu heilen, rieth:
Für Pflege sorget Thesda's edles Gemüth;
Den kleinsten Hauch bewacht das Auge der Treue:
Verbanne, gute Mutter, die Aengstlichkeit!
Schon geben dir wahre Plagen das Geleit,
Erschaffe nicht durch nichtige Furcht noch neue!

Sie schwiegen, und bald verschlofs ein sanfter Schlummer
Die Augen der Müden um die Kranke her.
Von Avi aber verscheuchte stiller Kummer
Den Schlaf, ihr Busen klopfte sorgenschwer.

Der muntre Flötenspieler Jubal bewachte,
Den fremden Thieren wehrend, draufsen die Saat.
Beim Sternenschimmer schlichen die Nachbarn sachte
Zusammen, und hielten sorgsam flüsternd Rath,
Wie Jareds Gefolg, das, seit es Nod betrat,

Den Söhnen des Lands so manche Sorge brachte,
Unschädlich zur fernen Flur zu locken sei.
Ner wollte die Hirten schlau mit Schmeichelei
Gewinnen, Hemans Jäger und sie entzweien,
Und hoffte, leicht die einzelnen zu zerstreuen.
Die Lästigen dachte Kis ins Morgenland
Zur weitverbreiteten Weideflur zu weisen.
Og meinte, die Zehrer würden gern verreisen,
Wenn Kains Entsprofsne mit bewaffneter Hand
Sich weigerten, länger fremdes Volk zu speisen.
Auch Jubaln schien der lezte Rath der beste:
„Ernähren wir nicht länger trotzige Gäste,
Und schirmen unsern Besitz mit voller Kraft,
So graut dem Schwarm, wie Fröschen in trocknen Teichen,
Der Mangel heifst ihn bald von der Stelle weichen,
Und nöthigt wohl die Lechzer zur Wanderschaft."
So eiferten alle Wächter klug zu rathen,
Und scheuchten die Näscher, die den Feldern nahten.

Indefs rang Avi mit Angst und bittern Sorgen.
Wie Reiben das Brennen scharfer Nesseln mehrt,
So ward durch Grübeln ihr Sinn noch mehr verstört.
„Was ists? Was halten die Männer mir verborgen?
Wenn Jod noch athmet, warum den düstern Blick?
Was drückt die Scheu in ihre Seelen zurück?
Errath' ich es wohl? Nicht ganz ist Jod erblasset;
Allein bald haucht der Schwache den Geist von sich.
Geheimnifsvolle, ich hab' euch recht gefasset,
So ists, er welket dahin, ach ohne mich!
Unglücklicher Sohn, soll deine Mutter dich
Denn nimmer sehn? Soll eine fremde Hand,
Du Leidender, deine matten Augen schliefsen?

Hat mir der kollernde Stein, der meinen Füſsen
Die Wunden schlug, auch dein Abschiedswort entwandt?
O nein, mein einziger, nein, ich muſs dich sehn!
Mich soll kein Leiden, mich keine Wunde halten:
Vermocht' ich, um vom Pfosten nach dir zu spähn,
Ausdauernd über Schmerzen und Raum zu walten,
Was weil' ich noch, um einen erhabnern Preis,
Den schönen Preis, aus deinen gebrochnen Augen
Das letzte Labsal liebend in mich zu saugen,
Dir, scheidendes Kind, den letzten Thatbeweis
Der unbesiegten Mutterliebe zu geben?
Was weil' ich noch, des Herzens höchstem Gebot
Zu folgen, und allen Schmerzen, aller Noth
Zum Trotz, auf wunden Knien mich fortzuheben?
Ich wag' es, ja ich wag' es: stehet mir bei,
Ihr Himmelsmächte, haucht mir Muth in die Seele,
Und zeigt den Weg, daſs ich nicht des Ziels verfehle!
Nun tragt mich, ihr Glieder! Kraft, sei mir getreu!"

Da kroch sie leise vom Bett zur offnen Thür,
Und hielt den Athem an sich, und ruht', und lauschte,
So oft am Grund ein knirrendes Sandkorn rauschte;
Nicht einen Laut erpreſsten die Schmerzen ihr,
Nur Furcht vor den Wirthen macht ihr heiſs: allein
Sie schliefen fest, und keine der Pflegerinnen
Vereitelte, wach geknistert, ihr Beginnen.
Geduldig schleppte sich Avi an den Rain
Und durch den Zaun hinaus in die offnen Wiesen.
Da wusch der nächtliche Thau ihr Hand und Knie,
Naſs ward der lockre Verband an ihren Füſsen:
Der Ziegen rege Schaar umschnoberte sie,
Der Bangen droht' ihr Sprung mit schmerzenden Tritten.

Erliegend sank sie endlich ins feuchte Gras,
Und ächzete laut; ihr kühner Muth vermaſs
Sich mehr, als ihre geschwächten Kräfte litten.

Da drang ihr Wimmern ans Ohr der nahen Hirten;
Sie riefen: „vernahmt ihr nicht ein Aechzen dort?"
Und horchten hin, und Avi seufzete fort.
Sie folgten dem Laut: der Kranken Leiden rührten
Die Herzen alle; sie muſste kurz erzählen,
Wie sie dem Wunsch, den sterbenden Sohn zu sehn,
Auch schwach und lahm nicht länger zu widerstehn
Vermochte. Bald umschloſsen sie gute Seelen:
Zwei Männer hoben die Kranke sanft empor,
Und trugen sie auf ihren verschränkten Händen
Zur Stelle, wo bei glimmenden Feuerbränden,
In Thesda's Schutz, sich Jod in Träumen verlor.
Am Lager setzten sie die Zitternde nieder.

„O Gott, er lebt! so rief sie, mein guter Jod,
Ach, freilich schwach, entstellt erblick' ich dich wieder;
Doch viel gewonnen! Herz, du glaubtest ihn todt;
Und sieh, er athmet! Ach Sohn, wie floſs dein Blut!
Dich hat ein Wunder dem Ungeheur entrissen;
Ein Wunder, daſs die Gefährten dich nicht lieſsen!
Und hier, wie weich umhüllen sie deine Glieder!
Wie dank' ich, Thesda, dir die treueste Hut?"

Dann küſste sie leis' ihm Stirn und Augenlieder.
Jod hob den Blick, erkannt' im Scheine der Gluth
Das theure Antlitz, suchte Kräfte zu sammeln,
Und sanft die Freude des Wiedersehns zu stammeln,
Und bot ihr die Hand am unverletzten Arm,
Und sagte viel durch zärtliche Händedrücke,

Noch mehr durch leuchtende, seelenvolle Blicke:
Vom Mutterauge flofsen die Thränen warm
Dem tiefbewegten Dulder auf Hand und Wangen;
Und Thesda stillte gern ihr heifses Verlangen,
Erzählend, wie den Hals des Tiegers Gebifs,
Wie Hüften und Haupt die Klauen ihm verletzten,
Wie Ströme Bluts ihn über und über netzten,
Und ihn der Brüder Eifer dem Tod entrifs.
Bei jeder Gefahr erbebt' ihr Mutterherz,
Auch sie durchdrang der grimmige Schnitt der Zähne,
Ihr spannte die Angst gesellig jede Sehne,
Sie theilte mit ihm der Wunden heifsen Schmerz.

Des Feldes Wächtern verkündigten die Hirten
Indefs, wie Avi ihren schlafenden Wirthen
Im Wahnsinn sorgender Mutterlieb' entschlich,
Und durch den Thau, durch grasende Thiere sich
Auf ihren blutenden Knien bis zur Mitte
Der breiten Wiesen, den Schmerzen trotzend, zog,
Bis Mattigkeit ihr Vermögen überwog.

Da eilte Jubal zur väterlichen Hütte!
Noch hielt der Schlummer jedes Auge geschlossen.
„Wo ist die Kranke? Wisset ihrs? Sie entwich:
So fragt' er: o welch ein schwerer Schlaf hat sich,
Ihr lässigen Wärter, über euch ergossen!"
Schnell weckt' er Feuer aus der glühenden Asche,
Und leuchtet rings umher mit brennendem Span,
Dafs sie der sichtliche Mangel überrasche.
Wie staunen beschämt sich Aller Augen an,
Als die Gelähmte niemand erblicken kann!
Schon wird bedacht, wo man die Flüchtige hasche.

Doch Jubal erklärte, was die Hirten sahn,
Und Silla bat, gerührt von der Muttertreue:
Geliebter, laſs uns beide Kranke zugleich
Auf diesem Binsenlager, trocken und weich,
Verpflegen, daſs sich jedes des andern freue!
Die Wunden heilen hier in kürzerer Zeit,
Als in des Waldes Gefahr und Feuchtigkeit.“

Und Lamech suchte, so wie der Tag erschien,
Das Paar: „O Avi, wie muſstest du dich quälen!
Wozu uns deinen gerechten Wunsch verhehlen?
Wir hätten, du gute Mutter, willig ihn
Erfüllt, und dich auf Aesten hieher getragen:
Gefiel es jemals in unsrer Hütte dir,
Und wandte dein Herz sich nicht, so wirst du mir
Jetzt meine freundliche Bitte nicht versagen;
Sieh, meine Kinder und ich erscheinen hier,
In unsre Hütte dich und den Sohn zu tragen:
Dort wird in des sichern Obdachs trocknem Schatten
Weit schneller als hier im offnen, feuchten Hain,
Wo Dünste der Nacht die Heilung spät gestatten,
Euch treue Pflege zur Genesung gedeihn.“

Und innig ergriffen von so reiner Güte
Bot Avi dem braven Manne traut die Hand!
„Vergieb es der Sehnsucht, die mein Herz durchglühte,
Daſs ich der treuesten Pflege mich entwand!
Ich sah euch gestern heimlich besorgt und düster,
Mit steigender Furcht bemerkt' ich ein Geflüster;
Ihr schwiegt: der Nacht entstellendes Dunkel spannte
Erwartung und Angst noch mehr und mehr in mir;
Verwirklicht schien das Uebel, das ich nicht kannte;

Da riſs es mich fort, mit Pein entkroch ich dir.
O willst du doch den Sohn mit der Mutter pflegen,
Soll auch dies Nähern ein Heilungsmittel seyn;
So nimm uns hin! Die Herzensgüte allein
Weiſs Kranke schonend zu heben und zu legen;
Und Herzensgüte allein kann euch bewegen,
Uns Leidenden solche Zärtlichkeit zu weihn.
Laſst dieses Mädchen mit euch die Wartung theilen!
Denn Liebe vermag am sichersten zu heilen.“

„Willkommen sei, antwortete Lamech ihr,
Die Treue, geleiten sie der Liebe Sorgen
Um ihren Jüngling zu unsrer Hüttenthür:
So kommt denn! Sicher seid ihr bei uns geborgen.“
Die jungen Hirten boten gerührt sich an,
Die Söhne Nods als Träger zu unterstützen.
So reizte das Beispiel alle, die es sahn,
Den Brüdern gern durch Gefälligkeit zu nützen.

WEIBERRACHE.

»O Jerioth, siehst du unsre Ungetreuen?
Dort schleichen sie wieder hinter jenen Puppen,
Den weichlichen Töchtern fluchbeladner Väter;
Wie Geier die Fäulniſs, wittern sie die Dirnen,
Sie sind die Schatten der eiteln Tändlerinnen.
O hängt euch nur, ihr Frechen, an diese Falschen!
Bald werden sie euch, wie uns, Ergebung lohnen.
Mit schändlichem Spotte danken sie der Liebe,
In höhnischen Liedern speien sie Verachtung,
Als Tand verschmähet ihr Unbestand die Treue.
Ach, mich Getäuschte! Hinweggelockt aus Heman,
Den Armen besserer Freunde schlau entwendet,
Hieher durch Wüsten betrogner Neigung folgend,
Vom Einzigen, der mir alles war, verachtet,
Geschmäht, verhöhnt vor diesen verworfnen Lächlern,
Mich stoſsest du so von dir, Verräther Theman!
O hört, ihr strafenden Mächte, meine Schwüre!
Mir niste Wespengeschmeis in Ohr und Nase,
Ein nächtlicher Uhu hacke meine Augen,
Ein Haufen Wölfe fresse mir Händ' und Füſse,
Die Heerde zerstampfe meinen Rumpf im Pfuhle,
Wofern ich geduldig solchen Schimpf ertrage,
Für bittern Hohn nicht bittre Rache nehme,
Nicht seine Metze, treff' ich das Paar beisammen,
Mit ihm, dem Verruchten, an die Erde spieſse!«

So ras'te Themans empörte Gattinn Iddo,
Die ungestüme, finstere Jägerstochter,
Als Epha, des Hirten Tholads Braut aus Eden,
Und Jerioth, die Gattinn des Jägers Medan,
In düstrer Stimmung an ihr vorübergingen,
Nachdem auch ihrer Erwählten arger Leichtsinn
Sie spöttisch unter die Töchter Nods erniedrigt,
Und beider Herzen durch Hohn verwundet hatte:
Und Jerioths Zorn ergoſs sich schnell in Klagen:

„Auch meine Ohren umsaust der Spott noch immer,
Den Medans Brunſt in häſslichen Tönen brüllte;
Noch immer erblick' ich Egla's Naserümpfen,
Die einst vergebens um meinen Falschen buhlte;
Wie grinste, bübisch lächelnd, die Schadenfrohe!
Die hochgepriesenen Töchter Nods erschracken
Selbst über unsre Miſshandlung und das grelle
Verschwendete Lob; ich sah's in ihren Mienen:
So wenig fühlte der Rohe, was sich zieme;
Der Schändliche! Denkt er, meine Schwäche müsse
So schreienden Meineid ungerochen lassen?
Er sehe, wozu die Schmach ein Herz dahinreiſst,
Wie sehr die Kräfte gerechter Zorn erhöhet!
Er fühle, wie mächtig selbst die beste Seele
So unverzeihlicher Hohn zu Thaten aufstürmt!"

Auch Epha lieſs erbittert die Worte strömen:
„Wie häſslich änderte sich die Sprache Tholads,
Seit wir zu diesen verführerischen Bleichen,
Zu diesen Putzbeflissenen uns verirrten!
Wie pries der Schmeichler meine Gestalt in Eden!
Wie feirte sein Lied mein Lob auf jeder Weide!

Und welch Erbrechen roher Beleidigungen
Besudelt mich hier aus seinem frechen Munde!
Mit welchem Hohne begeifert mich sein Undank!
O! mufst' ich um ihn die schönsten Freier opfern,
Des Unverschämten wegen dem Vaterlande,
Den zärtlichen Mutterarmen mich entreifsen,
Um nun vor blassen Töchtern der Ausgestofsnen
In Possenliedern dem Spotte preisgegeben,
Von dem verschmähet, zertreten mich zu sehen,
Der mir sich ganz durch Schwüre der Treue weihte?
Viel, sagt man, habe die Beste der Vermählten
Vom Eigensinne des besten Manns zu dulden;
Entschlossen, die Schulter mancher Last zu bieten,
Verliefs ich Eden; allein dies Hohngelächter,
Dies Uebermafs der Schmach und Entehrung könnte
(Ich fühl' es) selber ein Ausbund stumpfer Schafheit
Nicht ohne brennende Rachbegierde dulden:
Gefühllos gleich dem Stein an des Feldes Ecke,
Verworfen wie Aas, um das die Raben kreischen,
Ein Abscheu jedem gesunden Sinne müfste
Mein Wesen seyn, vermöcht' ich, dem Zorn entsagend,
Dies Unerträgliche blöd' und feig zu tragen."

Die Jägerinn Iddo fafste nun mit Hitze
Die Hände der beiden Aufgebrachten, rufend:
„Der Kränkungen Gleichheit heischet gleiche Rache;
Verbinden wir uns, wie Schwärme schneller Wespen,
Wie Heere der Wölfe, die zur Jagd sich sammeln,
Die schamlos dreisten Beleidiger zu strafen;
Vereinigt werden die kleinsten Kräfte mächtig,
Vereinigt brechen wir jeden Trotz der Prahler;
Nie werd' ein Verräther froh der fremden Liebe!

Die Reihen Edens durchwandle niemand trotzend,
Als hab' er die Töchter Seths an Kains Gelichter
Mit Hohn vertauschet, von keiner Macht gezüchtigt;
Noch eh' er die Hände zur Umarmung ausstreckt,
Noch eh' er den Blick an geilen Reizen weidet,
Durchrenn' ein Stofs der Lanze die falschen Herzen,
Die sich des Lebensgenusses unwerth zeigten!
Der schwersten Rache schreckliches Beispiel lehre
Den Leichtsinn, blutig büfse sich Hohn und Meineid:
Nie wag' ein Bube, der Treue Schwur zu brechen;
Durck Schrecknisse werde schon im ersten Keime
Des Wechsels schändliche Sitte weggetilget!
Es seyn die ersten Verräther auch die letzten!
Wie diesen Rasen, durchbohre meine Lanze
Die Brust, die unsre Liebe mit Meineid lohnte!
Entflammt euch gleiches Gefühl gerechter Rache,
So stofst, wie ich, den Spiefs in den Grund, und schwöret:
„Wie diesen Rasen, durchbohre meine Lanze
Die Brust, die unsre Liebe mit Meineid lohnte!"
Im Feuer des Zornes schwuren beide Weiber,
Und trieben voll Wuth die Lanzen in den Rasen.

Wenn mehrern im Busen gleiche Unlust kochet,
Und jeder des andern Zornergüssen horchet,
So wächst in jedem der Aerger, wie die Mehrzahl;
Es ist, als trügen sie dürres Holz zum Herde,
Und bliesen zusammen ämsig in die Lohe,
Und müfsten zum Lohn am gleichen Feuer braten.
Mittheilung erhöhte so den Zorn der Frauen,
Die Rachgier reizte zu blutigen Entschlüssen,
Mit Schlauheit ward die Stunde der That gewählet,
Der Ort erkoren, die Rache vorbereitet;

An welchen Stellen die Ungetreuen einzeln
Sich lagern würden, beschlossen sie zu spähen:
Daſs kein dem Tode geweihter Spötter Hülfe
Durch Angst- und Schmerzensgeschrei im Umkreis wecke,
Ersann die Jägerinn Iddo dieses Mittel:
Erst wollten sie still des Schläfers Waffen rauben,
Dann sollte plötzlich die Eine mit der Lanze,
Um deren Spitze sie Zickleinfelle festband,
Den Mund des Verhaſsten stopfen, und durchstoſsen,
Und schnell die andern, in seinem Busen wühlend,
Durch Lanzenstiche den Schlaf in Tod verwandeln.
Sie schlichen umher mit Blicken der Hyänen,
Die tückisch im Wald, auf Beute lauernd, irren.
An Felsentrümmern, wo selten jemand weilte,
Versprachen alle, mit wohlbewährter Kunde
Zur rüstigen That einander zu erwarten.
Nur wenig zerstreute Lärm und Volksgerede
Vom Truge der Kainiten die Aufgebrachten;
Denn schreit im Herzen zu laut der eigne Unmuth,
So wird es wie taub für allgemeine Sorgen.

Des Abends thauige Schatten sanken nieder;
Entrüstet hatte sich Kains Geschlecht entfernet,
Und auf der offenen Flur verrauscht' allmählig
Des reichen Fundlands laute Besitzergreifung;
Das schwärzere Dunkel mahnte jeden Müden,
Auf sicherm Lager durch Ruhe sich zu laben.
Genau belehrt, wo ihre Verhaſsten schliefen,
Vereinigten sich die drei verschwornen Weiber
Bald in der Nähe der öden Felsentrümmer.
Am Busche des Wiesenbächleins hatte Theman
Nicht weit von Freunden den Ruheplatz erkoren;

Am Vorholz, wo ein moosiger Felsen ragte,
Lag Medan im ersten Schlummer hingestrecket;
Am Rednersteine bei seiner Heerde ruhte
Der Schäfer Tholad im Kranze der Gespielen.
Mit hellem Lichte beschien der Mond die Gegend.

Die Jägerinn Iddo, der im harten Busen
Die Wuth am glühendsten brannte, nahm die Lanze
Mit Ziegenfellen, den ersten Stoſs zu wagen:
Nun schlichen sie durchs Dunkel, wie Tiegerkatzen,
Die sorglos ruhenden Rehen Tod bereiten:
Mit leisen Tritten umlaurten sie das Lager,
Wo Theman, das Haupt ein wenig seitwärts neigend,
Und mit gebogenem linken Arm umfassend,
Im ersten Schlummer den feuchten Rasen deckte.

Entflammt von Rachgier winkt die entschloſsne Iddo,
Sie naht, und zielt, und stöſst in den Mund des Schläfers
Die Lanze mit dem stopfenden Angebinde,
Und steht wie die Tiegerinn auf frischer Beute:
Die rauhe Jerioth bohret ihre Waffe
Erboſst und stumm, obschon ihr Wesen ein Schauder
Durchrieselt, tief in die Seite des Verhaſsten,
Das hohle Röcheln und seine Wehr nicht achtend:
Des Blutvergieſsens minder gewohnt und zitternd,
Ritzt Epha nur den Busen des Ausgestreckten,
Und zwingt sich kaum, vor Entsetzen nicht zu schreien;
Unwiderstehlich ergreift ihr Herz ein Grausen,
Sie läſst die Lanze fallen, und flieht die Gräuel.
Der Leidende wehrt sich schnell mit beiden Händen,
Und strebt die Lanze dem Munde zu entreiſsen,
Doch wüthender spieſst ihn Iddo an die Erde,

Sie knirscht vor Ingrimm, kreischend aus heisrer Kehle:
„Nun lieble, du Verräther, und spotte wieder!“
Vergebens schlägt er, und krümmt sich an der Stange,
Nur tiefer bohrt die Rächerinn sie dem Grund ein:
Vergebens brüllt er in dumpfen Gurgellauten,
Die Lanze Jerioths stampft in seinem Innern.

Zu spät erwacht der Gefährte des Erschlagnen,
Vernimmt an seinem Busche das hohle Röcheln,
Horcht hin, und staunt, und ruft, und ergreift die Waffen,
Aufspringend, daſs er dem Freunde Hülfe bringe;
Zu spät ereilt er das Lager des Verlaſsnen.
Kaum merkten die Mörderinnen sein Erwachen,
So lieſsen sie den Erwürgten angespieſset;
Die grausame Iddo raubte seine Lanze,
Um ferner zu wüthen: Jerioth entraffte
Den Spieſs der Brust des Blutenden; beide flohen,
Als rollten nach ihnen schon der Strafe Donner.

Den Nahenden schien der Schrecken zu versteinern:
Doch faſst' er Muth, erblickte noch schwaches Leben
In leichten Zuckungen des erschlagnen Freundes,
Geschickt versucht' er dem Boden und dem Munde
Den Spieſs mit dem Fellgebinde zu entrücken:
Sein Zuruf schreckte die Nachbarn aus dem Schlafe,
Sie kamen herbei, und theilten sein Entsetzen:
Mit leuchtenden Bränden forschten sie im Antlitz
Des Sterbenden; bald entfloh sein Geist der Hülle;
Umsonst bemühten sie sich, dem letzten Aechzen
Des Stummen der Mörder Namen abzuhorchen.

Wie wenn der Löwe das Blut des Menschen kostet,
Und gieriger dann nach Menschensäften dürstet,

So glühte das Herz der rachefrohen Iddo
Nach kühn vollbrachter That in erhöhter Mordlust.
Allein dem Hunde vergleichbar, der den Igel
Im ersten Feuer, den Stacheln trotzend, anfällt,
Dann aber mit Abscheu gleichen Angriff meidet;
So scheute Jerioth frisches Blutvergieſsen:
Ihr grauete vor den neuen Grausamkeiten,
Sie sah das rieselnde Blut, das Todeszucken,
Den Kampf des Erwürgten noch, vernahm sein Winseln
In ihrer Seele mit schauerlichem Grausen,
Und sollte wieder so Schreckliches vollbringen?
Trotz ihrem Abscheu wieder so scheuſslich morden?
Und wen? — Den Geliebten, zwar den ungetreuen;
Doch lebhaft fühlte sie jetzt das Miſsverhältniſs
Erlittener Schmach und ungeheurer Rache:
Ihr Herz bereuete, Medans Schlummerstätte
Der schonungslosen Iddo genannt zu haben;
Zwar konnt' ihr Spieſs in der ersten Hitze treffen,
Doch löschte der Schauder schnell ihr wildes Feuer:
Sie dacht' erweichet: „Er spotte lieber straflos,
Als daſs mein Aug' ihn also zermartert schaue;
Auch dient ihm Themans Ende gewiſs zur Warnung."

Verdrieſslich und zaudernd folgte sie der Mahnung
Der grimmigen Iddo, Medan nun zu strafen.
„Was hält dich auf, so rief die Erhitzte zürnend,
Bethört dich kindisches Mitleid oder Schwachsinn?
Und willst du fliehn, verzärtelt und weich, wie Epha?
Ihr Feigen! allein vollstreck' ich doch die Schwüre;
Ich weiſs die Stellen, mich lähmt nicht blöde Reue."
Bestimmt erklärte Jerioth: „Magst du schimpfen!
Mir grauet zu sehr, ich starre vor Entsetzen,

Sobald ichs denke, mein Spiefs durchbohre Medan,
In dessen Armen mich oft die Liebe wiegte:
Mit Schauder vernehm' ich noch das Röcheln Themans,
Wie würde mich erst des Gatten Blut verfolgen!"

Erbittert versetzt' ihr Iddo: „Wie, du Falsche,
Du konntest im Herzen meines Jägers wühlen,
Und deinen möchtest du gern geborgen wissen?
Ich soll allein den Gatten geopfert haben?
Ihr, Wankelmüthige, wollt ihr eure retten?
Ehe mögt ihr selber blutend zur Grube fahren,
Als dafs Beschworenes unvollendet bleibe:
Du schwurest, wie ich, Verrath und Hohn zu rächen,
Komm, oder mein Spiefs verbeut dir fernern Meineid."

„Entsetzliches Weib! so schrie nun die Bedrohte,
Und streckt' ihr rasch den blutigen Spiefs entgegen,
„Du willst mich zwingen, den Gatten zu ermorden?
Du Scheusal! regst du ein Glied, so fegt dein Busen
Von dieser Spitze des Gatten frisches Blut ab,
Der, besser als du, sich nicht umsonst mit Abscheu
Von deinem unversöhnlichen Herzen wandte:
Fluch dir, Verführerinn, deren Wuth mich hinrifs,
Den billig dich Verschmähenden mitzutödten!"

So ras'te Jerioth bitter ihr entgegen:
Die grimmige Iddo sprang zurück, und schwenkte
Den schweren Jagdspiefs, rannte mit wilder Hitze
Auf ihre Gegnerinn los; doch flink entrückte,
Gewandten Sprunges, diese den Leib dem Stofse,
Durchstach der Vorgeneigten die Eingeweide,
Und liefs den steckenden Spiefs, der Flucht gedenkend:

Denn Iddo sank mit gräſslichem Schreien nieder.
Doch hergerufen vom Zanke der Erboſsten,
Umschloſsen sie Bewaffnete, näher stürmend:
Vom nächtlichen Feuer brachte mancher Brände,
Den Streit der Ruhestörenden zu beleuchten.
Da sahn sie Iddo bluten, den Spieſs im Leibe:
Sie strebte, vor Schmerzen heulend, sich zu heben,
Und fiel, vom Uebermaſse gebändigt, wieder:
Sobald ihr Blick auf Jerioth traf, die fruchtlos
Sich sträubend, von Männern in den Ring gedrängt ward,
Erhob sie das Haupt und sammelt' alle Kräfte,
Und schrie, die Schuldige mit dem Finger zeigend:
„Seht meine Mörderinn! Tödtet sie, ihr Männer,
Vor meinen Angen, damit ich freudig sterbe!
Laſst mein vergossenes Blut nicht ungerochen!"
So rasete sie zum Grauen aller Hörer.

Auch Athar nahte, vom Lärm herbei gezogen,
Und wand den quälenden Spieſs aus ihren Lenden:
Ohnmächtig sank sie ins Gras, ihr Leben stockte.
Der Führer forderte nun die Angeklagte
Zum treuen Bekenntniſs auf, und jeder horchte,
Kein lauter Athem störte den Lauf der Reden;
Getreu erzählte Jerioth jeden Umstand,
Den Grund, die Thaten und Folgen der Verschwörung.
„Entfleuch, unglückliches Weib, gebot jetzt Athar,
Zur Wüste trage dein Elend, ehe der Todten
Ergrimmte Verwandte rächend dich ergreifen!
Ihr aber, Jäger, sucht den bedrohten Medan
Am Vorholz, wo die moosigen Felsen ragen,
Fort, weckt, und warnet, und schützt den Unbesorgten!
Mit mir, ihr Hirten, flieget zum Rednersteine,

Wo Tholad, nichts von Gefahren ahndend, ruhet;
Vielleicht ists Noth, der zürnenden Braut zu wehren."
Sie eilten dahin, sich durch die Heerden windend.

Schon rauschten ihre Tritte zum Rednersteine;
Da tönte laut ein weiblicher Ruf durchs Dunkel:
„Erwache, mein Hirt! dir drohen Mordgewehre;
Zurück, ihr Blutigen! Flieht ihr Mörderinnen!
Ich will ihn lieber beschirmen, als ermorden."

Ein freudiger Zuruf pries das beſsre Mädchen,
Und sagt' ihm, daſs ein schützender Haufen nahe.
In frohe Gefühle lösten sich die Sorgen
Der Braut und der Männer auf: und Tholad hörte
Beklemmt und staunend seine Gefahr und Rettung;
Und innig bereut' er seine rohen Scherze,
Und hieng von nun an treuer an seiner Epha,
Das Spottlied sie, die Verschwörung er verzeihend.

Die todten Gatten umschloſs dieselbe Grube,
In schauriger Wehmuth sprach das Volk am Mahle:

Ruht vereinigt, Hüll' an Hülle,
Gatten, früh ins Grab verirrt!
Besser, hätte guter Wille
Herz an Herz zurückgeführt.
Weh dem Armen, der im Leben
Nicht durch Schonen und Vergeben
Sich den Frieden selbst gewährt,
Dem ihn erst das Grab beschert!

ILMITH.

Vergebens hatten die Frauen Phinons Braut
Mit kühlen Tropfen der Quelle sanft bethaut;
Jetzt strebten sie durch Reiben und lindes Streicheln
Den stillen Geist ins Leben zurückzuschmeicheln;
Zuletzt gelangs der freundlichen Aemsigkeit,
Aus tiefem Schlummer die Starre zu erwecken.
Ihr Busen stieg, wie von schwerer Last befreit,
Zum Jammern schien sich der schwache Arm zu strecken.
Ihr Auge staunte verstört die Schwestern an,
Ein schneidend Aechzen entrifs sich ihrem Herzen;
Doch keine leidenmildernde Thräne rann:
Sie hob sich empor, und safs in stummen Schmerzen;
Zerrissen hieng ihr wallendes langes Haar,
Ein düstrer Vorhang, über Schultern und Wangen;
Sie safs, indefs sich ihre Hände zerrangen,
Des Jammers Bild in der Trösterinnen Schaar.
Wie Samen auf nackter Klippe nicht gedeiht,
So konnt' im Herzen voll tiefer Traurigkeit
Kein Wort des Trostes gedeihn: ihr mattes Haupt
Sank hin, von lastendem Grame schwer gedrücket,
Zugleich mit der Hoffnung auch der Kraft beraubt;
So sinkt die Lilie, die der Sturm zerknicket.

Untröstliche trösten stumpft den besten Sinn,
Nichts konnte das zerschlagene Wesen laben;

Vergebens boten die Frauen frische Waben,
Vergebens ihr die saftigsten Datteln hin;
Sie schob sie zurück, vom Kummer übersatt,
Und neigte sich stumm auf ihre Ruhestatt.
Schon froh, die Kranke vom Tod erweckt zu haben,
Umlagerten sie die trauten Pflegerinnen,
Und warteten des Schlummers in stiller Ruh;
Und er verweigerte nicht den müden Sinnen
Die Stärkung; nur Ilmith schloſs kein Auge zu;
Des fiebrischen Trübsinns schwarze Bilder schwebten
Vor ihrer Stirn, sie sah die grimmige Wuth
Des Tiegers, vor ihren Augen floſs das Blut
Des Lieblings, seine bebenden Lippen strebten
Ihr noch ein herzliches Lebewohl zu ächzen;
Doch eh' er das Wörtchen aussprach, floh sein Geist:
Sie sah Hyänen an seinem Grabe lechzen,
Und scharren, und seinen Leichnam aufgespeist.

Sie klagt': „Ach hätten die lauen Kampfgefährten
Doch deine theuern Reste nach Nod gebracht!
So würden sie immer treu von mir bewacht,
Daſs sie die reiſsenden Thiere nicht verzehrten:
Nicht einmal diesen traurigen Trost gewährten
Des harten Schicksals feindliche Mächte mir.
O du Entrissener! Bleibt mir nichts von dir?
Du ganz dahin, wie für mich der Werth der Tage?
Soll nicht einmal dein Leichnam, dein Gebein
Erleichternde Nahrung meiner stillen Klage
Und meines Sehnens vertraute Freiung sein?
O könnt' ich nur die heilige Stätte finden,
Wo deine Hülle, mein Freund, die Erde deckt,
Wie muthig wollt' ich den Fuſs durch Dornen winden,

Wie wenig würde mein Herz durch Müh' erschreckt!
Dann säſs' ich, einsam wimmernd, mit meinen Thränen
Auf deinem Grab, die treueste Wächterinn,
Und jeder Entweihung wehrend trotzt' ich kühn
Des Tiegers Klauen, des Löwen Griff und Zähnen:
Und flöhn sie nicht vor meinem Verzweiflungsblick,
Vor meiner abgezehrten Gestalt zurück,
Was könnten sie thun, als meinen Wunsch erfüllen,
Und ihren Hunger und meine Schmerzen stillen?
Dann, o Geliebter, lohnte mich
Im unerschrocknen Kampfe für dich,
Im Kampfe für deine Gebeine
Ein gleiches Ende mit dir,
Und schnell gesellt' uns ihre Gier
Zu nimmer wechselndem Vereine.
Verhaſst ist mir des Lebens Licht,
Des Herzens besten Wunsch gewährt es mir nicht.
O könnt ich die heilige Stätt' entdecken,
Wo dein zerfleischter Leichnam ruht!
Wie find' ich hin durch wilde Strecken
Zum Thalbach, wo dein junges Blut
Die Rasen tranken, die dein Grabmahl decken?
Wer weiſs? Vielleicht bezeichnen Spuren der Tritte
Im Gras, im Sand, und geknickte Zweige mir
Den Weg, und leiten meine zweifelnden Schritte
Auf unbekanntem Pfade zu dir.
Zu fröhlichen Menschen schickt mein Herz sich nimmer,
Wo deines brach, da breche das meine auch!
Verloschen ist mir jeder Freudenschimmer,
Ausächzen will ich bei dir den letzten Hauch;
Bald wird in Jammer die Lebenskraft versiegen,
Bald werd' ich dort vom Tode mit dir getraut,

Er giebt was dieses Leben entzog, der Braut,
Er wird uns bald auf ewig zusammenfügen. "

So rollten des Trübsinns schwärzeste Gedanken
Durch das erhitzte Gehirn der Seelenkranken,
Und schaurlich wachsend, wie Gespenster der Nacht,
Erschütterte sie der Leiden Uebermacht:
Im Wahnsinn der Verzweiflung spannten
Sich ihre Sehnen kräftiger an,
Sie raffte sich auf, nahm Waffen, und entrann
Dem Ringe der schlummernden Verwandten,
Vollführend ihren Entschlufs, des Jammers Ausgeburt.

Der Fliehenden leuchteten die Sterne,
Die Füfse trugen sie zur rauschenden Furth,
Nicht schreckte sie des andern Ufers Ferne,
Kühn traut' ihr Schmerz den reifsenden Wogen,
Sie schritt voran mit gleichem Muth.
Allein da brauste mit Ungestüm die Fluth,
Da strömten die Wasser reifsend her, und zogen
Die Füfse der Schwachen mächtig nieder;
Da raffte sie sich erschrocken wieder
Ans kaum verlafsne Ufer zurück,
Und klagte verstört ihr Mifsgeschick
Der stillen nächtlichen Flur umher:

„Ach, wird mir die Vollführung zu schwer?
Gern will ich bei dir, Geliebter, sterben,
Doch zwecklos nicht im Strome verderben;
O leiht mir Kraft, ihr rüstigen Hirten,
Helft meiner Schwachheit durch die reifsende Fluth!
Wo sind die Männer mit kaltem Blut,

Die meinen Freund ins Verderben führten?
O führt auch mich zur Freiung hinüber,
Wo bald mein Geist sich dem Leib' entschwingt!
Dort ruht in öder Wüste mein Lieber;
Seid gütig, Hirten, gewähret mir
Als Führer die Ruhe, welche hier
Mein krankes Herz sich nimmer erringt."

Das Dunkel durchdrang des Mädchens Klageton,
Der schlaue Jethur vernahm sie, Gomers Sohn;
Neugierig schlich er heran durch seinen Garten,
Unhörbar wischte sein Fuſs vom Gras den Thau,
Er horcht' umher, und lauscht', und prüfte genau:
Jetzt sah er eine Gestalt am Ufer warten,
Sie stöhnte laut, und klagt' in weiblichen Tönen,
Und schien nach helfenden Armen sich zu sehnen:
Da rauschte sein Tritt im trocknen Ufersand,
Und freundlich trat er zu Ilmith an den Strand:

„Was klagst du? Kann ich deine Leiden heben?
Ists möglich, so will ich, was du wünschest, geben."
„O Freund, erwiederte sie, was ich verlor;
Kann mir kein Sterblicher jemals wiedergeben:
Mein Lebensglück ist hin, ein zerknicktes Rohr,
Unmöglich kann das Welke von neuem blühn;
Hinüber zu meinem Jüngling möcht' ich ziehn,
Dort fände mein Schmerz an seinem kühlen Bette
Bald eine ruhige Schlummerstätte;
Zu schwach ist meine Kraft, hinüber zu gehn,
Ach, diese allzureiſsenden Wogen,
Schon hätten sie mich beinah hinabgezogen!
O laſs zum Beistand dich erflehn,

Geleite die Schwache, kühner Mann,
Auf dieser drohenden Wasserbahn!"

Nachsinnend stand der Sohn des Landes:
„Erwünscht, so dacht' er, kommt dein Flehn.
O säh' ich zwischen den Disteln jenes Strandes
Euch alle schon, ihr lästigen Zehrer, gehn!
Doch folge mir nur, wenn du doch lieber
Dort jammerst, als hier! du lockst vielleicht
Verwandte, die dich suchen, hinüber,
Und irrsam ist die Wildniſs, mancher erreicht
Den Strand nicht mehr; und Pflicht, die Verirrten
Zu retten, verleitet dann vielleicht
Noch andre, sich zur Reise zu gürten."
Jetzt sprach der tückische Jethur laut:
„Wohlan, ich geleite, wenn der Morgen graut,
Dich Kranke, wohin dein sehnend Auge schaut."
Durch Hoffnung hielt er die Verlangende hin,
Bis endlich die Morgendämmerung erschien.
Kaum sah er das erste Licht den Strom erhellen,
So bot er ihr zur Hülfe die Hand,
Und zog sie durch die brausenden Wellen
Hinüber an den öden Strand.

Der Tag enthüllte die Schönheit der Betrübten,
Dem Führer pocht' es heftiger in der Brust,
Er lechzete nach der Stelle des Geliebten,
Umfieng die Aengstliche mit geheimer Lust,
Und brauchte das Recht, das ihm sein Amt gewährte,
Sie schützend festzuhalten, mit Uebermaſs:
„O! drücken wir erst, so dachte der Bethörte,
In weiter Oede drüben das dichte Gras,

So strebst du, Täubchen, vergebens zu enteilen,
Kein Menschenohr erreichet der Stimme Laut,
Dort soll dich neue Liebe vom Jammer heilen.
Bald wird dein Trauern zu Freuden aufgethaut."

Noch watend im Strome wagt er sie zu küssen:
Befremdet sieht sie aus weitem Aug' ihn an,
Und plötzlich, sobald sie sich dem Ufer nahn,
Entreifst sie sich, und fliehet mit leichten Füfsen;
Ihr spannt die Furcht die gelähmten Sehnen an:
Als Jägerinn längst in schnellem Lauf geübt,
Entwischt sie ihm, wie ein Hirsch den trägen Rüden;
Vergebens springt er, dafs Sand und Erde stiebt,
Des Ungeübten Brust und Schenkel ermüden:
Er stampft den Boden, verwünscht sein Ungeschick,
Und kehrt bestürzt zum heimischen Strand zurück.

Die träumenden Wärterinnen mifsten
Die arme Entwichne lange nicht;
Doch als des Morgens Strahlen die Erde grüfsten,
Und endlich das bleiche Dämmerlicht
Der Kranken leeres Lager erhellte;
Da stürmt' ein Schreckensruf an jedes Ohr,
Und alle rafften sich schleunig empor,
Zu forschen, zu wem die Kranke sich gesellte:
Allein vergebens jagten sie sich
Nach allen Seiten in bangem Kummer,
Und weckten die Träumer aus dem Schlummer;
Verborgen blieb, wohin das Mädchen entwich.

Geduldig prüfend, mit scheuer Vorsicht schlich
Indefs die keusche lauschende Wallerinn;

Sobald ihr roher Verfolger Jethur sich
Nicht weiter regt', ans Ufer der Stromfurth hin:
Da heiter genug die Morgenröthe schien,
Gelangs ihr bald, den Pfad der Späher zu finden:
Sie folgte den halberloschenen Gewinden
Der Spur, bis zwischen den Heiden ihr Verschwinden
Gebot, versteckteren Zeichen nachzuziehn.

„Erbarmt euch, flehete sie, ihr Unsichtbaren,
Die ihr durch diese Wildniſs in stillen Schaaren
Des Herrn Befehle, mir ungesehn, vollbringt,
Zeigt mir Verlaſsnen, welche die Treue zwingt,
Der unbekannten Wüste Gefahren,
Obschon ihr grauet, gering zu achten,
Durch sichre Zeichen den rechten Steig!
O laſst mir keinen zerknickten Zweig
Entwischen, laſst mich Irrende nicht verschmachten,
Noch eh' ich, an Phinons Grab, der Trauer geweiht,
Die Sehnsucht des gebrochenen Herzens stille,
Und jede Pflicht, die treue Liebe gebeut,
Am Denkmahl des Verlornen erfülle!"

Da schritt sie auf der Spur zertretener Kräuter
Behutsam durchs Geflecht der Heiden hin,
Und suchte, da des Waldes Irrsal erschien,
Von Zeichen zu Zeichen sorglich immer weiter
Durch losgerissene Ranken sich zu ziehn.
Oft stand sie zitternd still,
Und horchte zagend, und stöhnte,
Wenn wilder Thiere Gebrüll
Sie fern und nah' umtönte.
Nach langem Ringen ward die Durchsicht heller,

Des Waldes Lauben öffneten sich, sie sah
Den Molch am See; wie ein Baumstamm lag er da;
Entsetzen faſst' ihr ganzes Wesen, und schneller,
Als Gemsen, enttrug die Flucht sie der Gefahr:
Ein leicht ersteiglicher Palmbaum bot sich dar,
Sie klomm hinauf, und spähete bang' umher,
Und sah das Ungeheuer noch schlafend liegen;
Nun athmete die Geborgne minder schwer,
Und trank die sichere Luft in freiern Zügen.

Nicht ferne davon erhob ein Felsengipfel
Sich über des weiten Waldes grüne Wipfel,
Und zeigte der Wallerinn die Richtung der Bahn
Zum Grabmahl ihres Geliebten an,
Die Nähe des Zieles weckt' in ihrem Herzen
Geschärfte, durch Schrecken kaum betäubte Schmerzen,
Und trieb sie heftiger zum Ersehnten hin:
Sie stieg vom Baum, und drängte sich durch die Sträuche,
Und strebte so eifrig zur geliebten Leiche,
Als junge Mädchen zum frohen Feste ziehn:
Doch ehe sie noch das frische Mahl erreichte,
Erlag der Wille der ganz erschöpften Kraft;
Ihr fester Sinn, den Mattigkeit erweichte,
Ergab sich, jede Faser war erschlafft:
Sie warf sich in eines Baumes Schatten nieder;
Und überlieſs dem Schlummer die müden Glieder;
Er säumt' auch nicht, ihr Labung zu verleihn,
Bald schläferte sie der Blätter Lispeln ein.

Sie schläft: Doch plötzlich fühlt sie sich umschlungen,
Und fährt mit schallendem Angstgeschrei empor;
Ein scheuſslicher Unhold hat sich aufgedrungen,

Ein Affe grinst aus dicken Backen hervor;
Den reinen Leib umklammert die Ungestalt,
Mit Noth erwehrt sich die Jungfrau der Gewalt,
Noch kann sie einen Pfeil aus dem Köcher reifsen,
Und stöfst ihn kräftig dem Unthier in den Hals;
Laut brüllt es, kratzt, will rasend um sich beifsen,
Von Stichen gezüchtigt läfst es los, und flieht.
Herbeigelockt vom Zeichen des grellen Schalls
Erscheinet ein loser Schwarm verwandter Affen,
Und brauchet Unrath, Klauen und Stein, als Waffen,
Und Ilmith, die sich plötzlich umringet sieht,
Ergreift, an einen Baum gestemmt, den Speer,
Durchbohrt ein Paar der Frechsten, verwundet mehr
Als fünf der Necker, und weifs mit schnellen Stöfsen
Den übrigen soviel Ehrfurcht einzuflöfsen,
Dafs sie nur zagend mit fernen Würfen drohn:
Als endlich Ilmiths Pfeile geflogen kamen,
Hielt sie nicht länger der Rache Lust beisammen,
Mit häfslichem Schreien floh der Rest davon.

Voll Abscheu und in ängstlicher Eile wich
Auch sie von ihrer entweihten Schlummerstätte:
„Dein Geist, o Phinon, bat sie, umschwebe mich,
Damit ich mein bekümmertes, sieches Leben,
Wonach die wahren und Menschen-Affen streben,
Aus dieses Waldes häfslichem Dickicht rette!
Durch welche Scheusale mufs dein Mädchen sich
Noch schlagen, um dir es rein ins Grab zu geben?“

Da drang sie angestrenget, mit neuer Kraft,
Durch dichte Geflechte wild verschlungner Zweige;
Bald traf sie welkes Reis, den Aesten entrafft,

Und stand nun auf der Späher gebahntem Steige.
Wie zogs ihr Herz in wachsender Eile fort!
Die Ebene neigte sich, ein Rieseln tönte
Wie Liederklang; und der schauerliche Ort
Erschien, wo des Tiegers grausig Aas sich dehnte,
Und zwischen Blumenkränzen und jungen Sträuchen
Erhob sich ihres Lieblinges frisches Grab.
Da brach ihr Knie, die Sehnen spannten sich ab,
Kaum mochte sie das heilige Mahl erreichen,
Ohnmächtig wimmernd sank sie drüber hin:
Die Gegend feierte schweigend ihre Leiden,
Die Wesen ruhten, und schienen es zu meiden,
Die eingewiegete, fromme Dulderinn
Zu wecken, daſs ihr Schmerz von neuem beginne:
Wohlthätig betäubte so das Uebermaſs
Des Kummers ihre tief zerrütteten Sinne.
Doch als sie, wieder erwacht, im schwersten Harme
Am mühsam aufgefundenen Grabe saſs,
Und bitter klagend mit ausgestrecktem Arme
Die Erd' umfieng, und fühlte, wie nie zuvor,
Was sie mit jenem, den es deckte, verlor,
Da brach erleichternd ein Thränenstrom hervor,
Erstickend fast vor Schluchzen und lautem Jammern
Ward sie nicht satt, den Hügel fest zu umklammern.

Doch jedes Leiden hemmen bestimmte Schranken,
Der gütige Himmel läſst kein Menschenherz
Zu ewig unerträglicher Pein erkranken.
Als nun in heiſsen Zähren der herbste Schmerz
Zerflossen war, und Empfindung die Gedanken
Nicht länger verdrängte, sah sie himmelwärts:
„Empfanget mein Gelübd, ihr heiligen Mächte,

Und du des seligen Freundes naher Geist!
Verlassen bin ich, und mehr noch als verwaist,
An fernere Freuden hab' ich keine Rechte,
Vergnügen kann mir keine Gesellschaft geben,
In Einsamkeit erlösche bei dir mein Licht!
Uns Treue verband die Liebe fest im Leben,
So trenne denn auch der Tod die Bande nicht!
Hier will ich mit Wehmuth meine Seele nähren,
Von wilden Gesträuchen kann ich dürftig zehren,
Da rieselt ein Bach, mich labt der Trank daraus:
Hier sei die Heimath, die Höhle dort mein Haus!
So werden im Stillen meine Tage schwinden,
Von Fröhlichen fern, in öder Wildnifs hier,
Bei deinen Resten werd' ich Erlösung finden,
Bald hole du die sehnende Braut zu dir!"

Die wunden Herzen lieben die Einsamkeit.
Treu hielt die fromme Jungfrau ihre Gelübde;
Von Thränen genetzt umblühten lange Zeit
Die Blumen Phinons Hügel, und täglich übte
Sie Kränze bringend, was treuer Sinn gebot.
Nie störte sie ein suchender Freund aus Nod.
Zwar hatte Jethur mit Vorbedacht die Sage
Ins Volk gestreut, er habe bei frühem Tage
Ein Mädchen mit den Wogen kämpfen gesehn;
Da sei er schnell zur Mitte der Furth geflogen,
Der Hülfedürftigen kräftig beizustehn:
Allein ihr Weigern, wieder zurückzugehn,
Und dringende Bitten hätten ihn bewogen,
Die Arme, welche besondrer Wahnwitz trieb,
Zum andern Ufer vollends hinan zu leiten:

Er staune, wie treu sie ihrem Vorsatz blieb,
Auf trüglicher Spur zu Phinons Grab zu schreiten.

Kein Einzelner mocht' es, sie zu suchen, wagen,
Die Sendung Vieler hemmt' ein blutiger Zwist.
So barg der Himmel in jenen Unglückstagen,
Da sich die Völker zuerst mit Macht und List
Bekämpften, eine bessere Seele tief
In öder Wildniſs, wohin der Schmerz sie rief;
Er lieſs die Gute der Kriegeswuth entgehn,
Und rückte sie weg vom grausigern Entsetzen,
Kaltblütig mit Brüderblut die Erde netzen,
Den Freund von Menschentiegern erwürgt zu sehn.

DER ERSTE FLEISCHGENUSS.

Zum drittenmale beschien das Licht des Tages
Die Waller Edens auf Nods zertretnen Weiden,
Da sammelte sich, vom blutigen Ereigniſs
Der Nacht verstimmt, das Volk in beredte Haufen,
Vom Schicksal der Erschlagenen viel erzählend,
Bis jeder, dem Verlangen nach Speise folgsam,
Erquickung im Wald und auf den Fluren suchte:
Denn nicht, wie gestern, erschienen mit Geschenken
In langem Zuge die Träger der Kainiten.
Mit frostigem Ernste, der die Reden sparte,
Beschützten die Wächter zahlreich ihre Felder.
Zwar ehrte mancher schweigend den Wunsch des Fremden,
Der sehnsuchtsvoll nach Früchten im Garten blickte,
Und reicht' ihm, still und kalt, die begehrte Labung;
Allein mit Gewalt und lautem Zanke trieben
Die Strengern freche Plünderer von der Grenze:
Nicht selten erhitzte sich der Zank zum Kampfe;
Der redliche Führer Jared hatte Mühe,
Den oft gebrochenen Frieden zu vermitteln.
Ganz andern Sinns ermahnte der rauhe Athar
Die Seinen, der Wehr mit Gegenwehr zu trotzen.

Jetzt hatt' ein Haufen Jäger ein Beet Melonen
Zu leeren versucht; allein die Wächter stürzten

Zum Schutz herbei, wie Bienen auf dreiste Hummeln,
Die ihre vollen Zellen zu plündern streben:
Verwegnen Jungen gelang es doch, zwei Früchte
Im Feuer des Kampfes, schnell gewandt, zu rauben;
Allein auch diese beschlofsen die Gekränkten
Nacheilend den Frechen wieder zu entreifsen;
Den Bittenden hätte keiner so Geringes
Versagt, doch Diebe sollten sich defs nicht freuen.

Den wenigen Jägern mangelt' es an Hülfe,
Denn ihre Genossen hielt die Jagd im Walde:
Erlegen wären sie schnell den Wächterschaaren.
Da flog vom Vorholz Athar herbei, und flehte:
„Ihr Männer Nods, geniefset von unserm Mahle;
Gewährt dafür den Jungen die beiden Früchte!
Seht, meine Schwester bereitet dort die Speise:
Lafst diesen Tausch dem Frieden zu Liebe gelten!"

„Es sei, versetzte der Aelteste der Wächter,
Und jeder hemmte den schnellen Lauf, und horchte:
„Doch wähnst du, Männer der Grenze zu entlocken,
So täuscht dich deine Erwartung; denn wir bleiben,
Als treue Vertheidiger der reichen Felder:
Hieher an die Grenze bring von deinem Mahle,
Hier lafs uns friedlich die Speisen Hemans kosten!
Mit Früchten des Felds vergüten wir die Gaben."

Die Jäger zogen mit ihrer kleinen Beute
Dem Vorholz zu, und Athar versprach, die Mahlzeit
Sogleich mit ihnen am Grenzrain zu verzehren.
Nicht lange, so trugen seine Schwester Thamna
Und er ein halbgebratenes Reh am Spiefse

Herbei, und legten die Enden auf zwei Gabeln,
Geschäftig feuernd, die Beute gar zu braten.
Sie luden die Wächter, die mit grofsen Augen
Den widrigen Leichnam sahn, zum leckern Mahle.

Doch Athar erblickte schnell in ihrem Antlitz
Den Abscheu, der sich in jedem Zuge kund gab:
„Wozu des Ekels Mienen; ihr Unerfahrnen?
So sprach er: erwartet erst, wie süfs es düftet,
Wenn Hitze die rohen Fasern weich gebäht hat!
Noch saftiger schmeckt es, als die besten Früchte.

„Mir graut, erwiederten sie aus einem Munde,
Vor dieser blutigen Speise, wie vor Moder:
Dem ras'te gewifs in glühnden Eingeweiden
Der gräfslichste Hunger, der zuerst es wagte,
Ein Mahlgenosse des Aars und Wolfs zu werden."

Die Jägerinn lachte, lauter aber Athar:
„Verzärtelte Wesen, rief er, Kraut geniefsend,
Wie eure Schafe, und Milch, wie schwache Lämmer,
Und gleich den Affen wäfsrige Früchte naschend,
Unkräftig wie sie, und schüchtern und gebrechlich!
Wie wagt ihrs zu schmähen, was ihr gar nicht kennet?
Hoch, wie des Löwen Gewalt, dem alle Thiere
Erzittern, über zagenden Muth des Hirsches,
Den Knospen nur und schwächliche Kräuter nähren,
Erhebt sich über die feigen Pflanzenkauer
Der Fleisch geniefsenden Männer rasche Vollkraft."

Er sprachs, und die Blitze seiner tiefen Augen,
Sein Tiegerfell und das Mafs der starken Glieder
Bewährten scheinbar die Wahrheit dieser Reden.

„Nun hört, bis die Gluth die Speise mir erweichet!
Fuhr Thamna fort, ich erzähl' euch, wie mein Urahn
Die ersten Bissen Fleisch zu genieſsen wagte."

Ein Herz voll grämlicher Bitterkeit,
Mit jedem ums Antlitz gaukelnden Blatte
Und jeder Mücke zu grollen bereit,
Trug Thot im Busen, der erste Gatte
Der guten Mutter unsers Stammes
Geduldig schmiegte die Dulderinn
Sich lange nach seinem mürrischen Sinn,
Und übte die Sanftmuth eines Lammes;
Doch einst entschlüpft' ihr ein Klageton:
Kaum war ihr das ernste Wort entflohn,
So sprang er auf, sie stand erschrocken,
Er wickelte grimmig in ihre Locken
Die Linke, und schlug sie mit roher Hand,
Und riſs sie umher durch Staub und Sand.

Da floh sie fort zu der Aeltern Hütte,
Zufrieden, daſs sie der Noth entrann,
Und keine Verheiſsung, keine Bitte
Vermochte sie wieder, dem Quäler zu nahn.

Mit Heman trieb sie die Heerde zur Weide,
Von Heman beschützet, kehrte sie heim;
Bald liebten sie sich, bald kosteten beide
Auf Blumen des Umgangs Honigseim,
Gleich einem Panther mit tückischen Blicken
Umschlich der Verworfne heimlich die Trift,
In seinem Busen glühte das Gift
Der Eifersucht: er brütete Tücken.

In Büschen stack er, und laurt', und sann,
Der Glücklichen sanfte Freude zu stören:
„Ich will euch dies weichliche Kosen wohl wehren,
So droht' er, und schlich mit Dörnern hinan,
Bepflanzte, sobald er sie anderswo
Erblickte, die Lieblingsplätzchen der Trauten
Mit scharfen Spitzen, die aufwärts schauten,
Und grinste, betastete schadenfroh
Sein schändliches Werk, und freute sich,
Wie schlau hier Wunden im Grase laurten;
Zum Voraus zählt' er schon jeden Stich,
Und hörte deutlich im Geiste, wie sich
Die Hartverletzten kläglich bedaurten.
Die blühendsten Sträuche sengt' er nieder,
Die Büsche des Baches hieb er um,
Ihm war der Schatten Dunkel zuwider,
Es dünkt' ihn der Wollust Heiligthum.
In Thälchen, wohin sie seinem Grimm
Entwichen, rollt' er mächtige Steine;
Mit Würfen verfolgte sein Ungestüm
Die Liebenden auch im bergenden Haine.
Mit Aesern belegt' er die grünen Stellen
In kleinen Vertiefungen an den Quellen,
Wo sonst die Beneideten, ungesehn,
Sich herzten, sicher vor seinem Spähn.

Der langen Verfolgungen müde, flehten
Sie schüchtern den Schutz der Aeltern an:
Gern halfen die Guten mit friedlichen Räthen,
Sie mahnten und baten; doch Winde verwehten
Ihr Wort; niekehrte der Böse sich dran.
Der hofft, den Tieger, der Rache schnaubt,

Mit flatternden Ranken fest zu binden,
Der tobenden Hafs mit verhallenden Gründen
Und leiser Vernunft zu zähmen glaubt.

Thot folgt' entrüsteter ihrer Spur;
Sein Hafs umkroch sie, wohin sie schritten:
Kein Plätzchen auf der geräumigen Flur
War sicher vor seinen giftigen Tritten.

Oft wallte vor Zorn auch Hemans Blut:
„Komm, Liebe! Lafs uns der blinden Wuth,
So bat er, zu fernen Gefilden entweichen,
Wohin des Bösen Blicke nicht reichen;
Sonst (fürcht' ich) entflammt sich einst die Gluth
Auch meines Herzens zu rächendem Grimme,
Dann hör' ich nimmer der Klugheit Stimme,
Dann stürzet Fluch auf die häfslichen Brüder,
Die sich wie Wölfe zerreifsen, nieder."

Kaum graute der Morgen, so lenkten sie
Am Phrat die Heerde zu fernen Weiden;
Sie trieben behend', und trieben früh,
Um sichrer ihren Verfolger zu meiden:
Und Freude lohnte das kluge Beginnen,
Die Einsamen störte kein neidischer Blick:
Jetz fühlten sie innig das süfse Glück,
Dem unversöhnlichen Groll zu entrinnen,
Und tief in säuselnden Halmen versteckt,
Von lauschender Bosheit ungeneckt,
Sich frei und ohne Zeugen zu minnen.

Mit zitternder Gier durchirrt' ihr Feind
Indefs, wie der hitzige Wolf, die Auen,

Rennt hin, wo immer ein Busch erscheint,
Versäumt nicht, in jede Vertiefung zu schauen,
Flucht allem, was ihm die Blicke verzäunt,
Durchstöbert den Wald, besteigt die Höhen,
Und kann, was seine Verrückung zu sehen
Verlangt und scheut, doch nirgends erspähen.

So flossen den Sichern, im bergenden Grün
Der Ferne, selige Stunden hin.
Spät kehrten sie heim auf seltsamen Steigen,
Und schwenkten geschickt die heimliche Fahrt;
Früh täuschten sie wieder den wachsamen Zeugen
Durch Wendung und List verschiedener Art.
Doch wenn die Augen der Bosheit lauern,
Vermag ein Glück nicht lange zu dauern.
Zubald entschlummert die Wachsamkeit:
Zubald verwechseln die Ungestörten
Die kurze Ruhe mit Sicherheit:
Dagegen umschleicht die Leichtbethörten
Mit reger Tücke, die nicht erschlafft,
Mit wachsender Gier die Leidenschaft;
Ihr geht kein Ton der Gehassten verloren,
Sie horcht mit hundert gespannten Ohren,
Ihr nie befriedigter Eifer gafft
Aus hundert schelen Verrätheraugen,
Und weiss aus allem nur Gift zu saugen.

Mit hohem schwirrendem Gras bekleidet,
Von keiner Heerde noch abgeweidet,
Zog weit am strömenden Phrat hinab,
Von Wohnungen fern, sich jene Heide,
Die beiden Liebenden Schutz vor dem Neide

Und reiche Nahrung den Thieren gab.
Die hohen Halmen, von Lüftchen behaucht,
Umwogten säuselnd der Thiere Rücken;
In wiegende Wellen eingetaucht
Entgieng die Heerde des Spähers Blicken.

Doch endlich verriethen der Tritte Spuren,
Wohin das zärtliche Paar verschwand;
Sie führten den Suchenden zu den Fluren,
Wo Rieth der Liebe Geheimniſs umstand.
Schon hört' er näher der Heerde Stimmen,
Schon däucht' ihn, er sehe zwei Häupter schwimmen:
Laut pochte das Herz in seiner Brust;
Von neuem Feuer begann es zu glimmen;
Von neuem schmeckt' er der Rache Lust.

„Wollüstige Buhlen, also hier
Verkriechet ihr euch vor meiner Rache!
So sprach er: in Wüsten entweichet ihr,
Damit euch kein sittsam Auge bewache!
Ihr seid in euer Verderben geflohen,
Schnell schwindet das bergende Rieth in Rauch;
Umhergetragen von Windeshauch,
Wird euch verzehrendes Feuer drohen.
Ich sah's, wie einst aus vergessener Gluth
Die Winde fressende Flammen weckten,
Die weithin mit verheerender Wuth
Das Gras vom berstenden Erdreich leckten,
Erzittert! Ihr seid in meiner Gewalt:
Nichts frommt euch kleinliche Ueberlistung.
Mit Flammen reinigt gerechte Entrüstung
Der Geilheit schändlichen Aufenthalt.

Versucht, ehe Feuer euch ganz umringt,
Ob Schuldigen noch die Flucht gelingt!
Hier ist für Buhlen kein ferneres Bleiben."

Er sprachs, und lockte mit schnellem Reiben
Aus Stäbchen zündende Funken hervor.
Bald lodern aus dürrem Moos die Flammen,
Und züngeln rings durch Halmen empor;
Er rafft das Stroh in Bündel zusammen,
Und schleppt die Brände in langer Reihe
Durch fangendes Riethgras weit umher:
Er eilt, und schürt, und entflammet die Streue;
Verwüstend breitet sich mehr und mehr
Des Brandes Entsetzen über die Heide.

Mit Schrecken sieht das verfolgte Paar,
Wie Fluthen des Rauches über die Weide
Sich wälzen, sieht die nahe Gefahr,
Wird ihres thätigen Feindes gewahr,
Wenn Winde des Qualmes Vorhang heben;
Sieht wallende Flammen Verderben drohn,
Beginnt an allen Gliedern zu beben,
Und flieht, die Heerde jagend, davon.

Die Funken hüpfen von Spitze zu Spitze,
Schon prasseln nahe die Halmen auf,
Schon fühlen die Schmachtenden wachsende Hitze,
Und fliehen mit Grausen in ängstlichem Lauf.
Mit ihrem Feinde verschwört sich der Wind,
Er stürmt die Funken an ihnen vorüber,
Die Wolken des Rauchs umwallen sie trüber,
Der Brand ereilt sie schrecklich geschwind:

Wie hüpfende Feuer des Sumpfes umzischen
Sie wehende Flammen, und knistern und sprühn:
Durch Lohe wagt ihr Fufs zu entwischen,
Zum Strome suchen sie hinzufliehn.

Da zeigt sich des Phrats errettende Fluth:
Sie stürzen sich drein, und tödten die Gluth,
Die sengend an ihren Kleidern zehret,
Und weit umher die Weiden verheeret,
Und sehn, in kühlendes Wasser getaucht,
Wie alles zerlodert, und siedet, und raucht:
Sie sehen die Thiere des Feldes brennen,
Und halbgebraten zum Flusse rennen,
Und hören der Vögel schauerlich Schrein
Durch Wolken des Rauchs herniedertönen,
Und hören mit wahrer Herzenspein
Der Heerde sterbende Thiere stöhnen.

Nur langsam erlosch der grausige Brand,
Sie stiegen aus ihrem zu langen Bade
Mit Scheu ans braun gebähte Gestade,
Und wandelten schauernd am kiesigen Strand.

„Nein, Bruder! wo jener Unmensch wohnt,
Gedeiht kein Friede für unsre Seelen;
So sagte Nade: satanisch zu quälen
Gewährt ihm Freude; sein Ingrimm schont
Gewifs auch unsers Lebens nicht mehr.
O lafs uns fliehn! Sonst greifst du zur Wehr,
Dann flammt dein Herz in rächendem Grimme,
Und nimmer hörst du der Mäfsigung Stimme."

„Ja, Schwester! wir suchen ein heimliches Thal,
Erweidert' Heman, entfernt und stille,
Wohin sich des Wüthrichs böser Wille,
Ob sinnreich schon zu unserer Qual,
Doch niemals vorzudringen erdreistet.
Frohlock' er nur, daſs sein Brand uns fraſs!
Ein wichtiger Dienst, den Wahn uns leistet!
Denn glaubt er uns todt, so stirbt sein Haſs."

Sie sprachens. Die Sterne blinkten hell:
Ein Strandbusch, welchen die Flammen scheuten,
Schien ihnen ein Lager zu bereiten,
Und beide hüllten sich ein in ihr Fell.
Geschwächt und matt von des Tages Schrecken
Entschlummerten sie; doch schienen auch
Die gräſslichen Bilder von Feuer und Rauch
Die Armen in schwarzen Träumen zu necken:
Oft fuhren sie erschüttert zusammen,
Als drohten noch immer laufende Flammen.

Zerschlagen an allen Gliedern entschwang
Sich Morgens Nade dem feuchten Schilfe,
Sie wankte dahin in schwächlichem Gang,
Sah leichenblaſs, und bedurfte der Hülfe.
Mit Sorgfalt führte des Jünglings Arm
Die Kranke langsam über die Heide,
Die dampfend im düstern Trauerkleide
Und übelriechend und widerlich warm
Sich unabsehlich zur Ferne dehnte.
An häſslich versengte Leichen gewöhnte
Allmählich ihr Auge sich im Gehn:

Auch schien manch Thierchen Hülfe zu flehn,
Das eben in tödtenden Schmerzen stöhnte.

So schleppten sie unter herben Gefühlen
Sich über verheerte Gefilde fort,
Oft ruhend und Kräfte sammelnd am Bord,
Wo Wasser den lechzenden Gaumen zu kühlen
Sie einlud, und ein verschonter Rasen
Den Matten grünende Sitze bot.
Doch sahn sie nirgends ein Schäfchen grasen,
Die dampfende Flur lag öd' und todt.
Von stinkenden Dünsten angeblasen
Entschwammen die Thiere der Feuersnoth,
Sie suchten Rettung am glücklichern Borde,
Wo keine Flamme sie lebend schmorte.
Wie sehnten auch die Wallenden sich
Aus Fluren, wo alles Kohlen glich,
Und wirbelnde Asche sie rings umstäubte!
In diesem Qualm, der die Sinne betäubte,
Zu übernachten war schauerlich.
Zwar mochte der Fufs durch brandige Steppen
Die schwankende Last kaum weiter schleppen,
Fast alle Gelenke schienen erschlafft;
Doch wagten sie noch die letzte Kraft.

Allein erschöpft sank Nade dahin.
Noch weiter zu wallen, versagten die Glieder.
Erschrocken, mit tief bekümmertem Sinn
Wirft Heman an ihrer Seite sich nieder,
Sieht ihre Wangen und Lippen blafs,
Die Augen geschlossen, die Stirne nafs,
Kaum athmet sie noch; der Schaudernde zittert:

„Du Unversöhnlicher! klagt er erschüttert,
Die Rache gelang dir ohne Maſs,
Ja, sieh! du hast uns das Leben verbittert!“

Laut seufzend holt er Wasser herbei,
Und sprenget sanft, und streichet und träufelt
Erquickung auf sie, und pflegt sie getreu,
Bis, während er ängstlich schaut und zweifelt,
Das wiederkehrende Leben neu
In ihren geöffneten Augen entglimmt,
Und tröstend sein Herz zur Freude stimmt.

„O! rief er, weil du nur wieder erwachst!
Wie zittert' ich Armer für dein Leben!
Was kann noch Werth dem meinigen geben,
Wenn du es nimmer zum Himmel machst?
Ach, hätt' ich, Geliebte, dich zu laben,
Der Früchte saftigsten Vorrath hier!
Allein des Feuers verzehrende Gier
Verschlang die Aeste mit ihren Gaben.
Wohin verstieſs uns des Bruders Wuth?
In Wüsten, wo Schmachtende jeden Bissen,
Den Bäume bieten, und jedes Gut
Theilnehmender Lieb' und Geselligkeit missen.“

O klage nicht so, erwiederte Nade,
Und wende nicht den sehnenden Blick,
Geliebter, zu jenen Hütten zurück,
Wo tödtlicher Groll auf jedem Pfade
Unschuldige, Qual bereitend, umlauert!
Wir haben uns selbst; entrinnen wir nur
Zu irgend einer grünenden Flur,

So athmen wir frei, und das Herz bedauert
Gewifs die Nähe der Menschen nicht,
Bei denen es immer an Frieden gebricht:
Dort schleicht kein Rasender, der uns quälte;
Wir wandeln durchs Leben, als beseelte
Uns glückliche beide ein einziger Wille,
In sicherer Ruh, in seliger Stille.
Drum wende nicht den sehnenden Blick,
Geliebter, zu jenen Hütten zurück!"

Sie sprachs; er umfieng mit nassen Blicken
Die Gute, die ihm so ganz sich gab,
Und sagte zärtlich, und liefs nicht ab,
Sie dankbar gerührt ans Herz zu drücken:

„Nur deinetwegen, geliebtes Weib,
Flog sehnend mein Geist zu unsern Hütten;
Hinwelken sah ich den schönsten Leib,
Sah Ohnmacht deine Kräfte zerrütten,
Und bebt', und wünscht', um Hülfe zu holen,
Schnelltragende Flügel an meine Sohlen.
Um Labung — wo wär' ich nicht hingeflohn?
Ich sah ja das höchste Unglück drohn.
In diesem Sturm ertrug ich es nicht,
Dafs ungeahndet der Bösewicht
Sich seiner gelungenen Rache freute:
Mir sott das Blut, und im gräfslichen Streite
Wär' (ärgerlich! hätt' ich den Frevler erblickt)
Vom Bruder jetzt sein Leben zerknickt."

„O lafs ihn leben! erwiederte Nade:
Ihn straft des Herzens eigene Wuth;

Denn alle Freuden auf seinem Pfade
Versengt sein glühendes schwarzes Blut.“

Prophetisch that ihr schuldloser Mund
Die Strafe des Rachegesättigten kund.
Denn als nun endlich des Grinsenden Augen
Ermüdeten, aus dem laufenden Brand
Noch länger gräſsliche Lust zu saugen,
Und nirgends sein Blick die Verfolgten fand,
Ergriff es sein Herz mit erschütternden Schrecken,
Und preſst', und zerschnitt es in ängstlichem Krampf;
Er bebte, man würde die That entdecken,
Ihm lief das Gewitter von Rauch und Dampf,
Wohin er flüchtete, prasselnd nach;
Und als die Vermiſsten mit satter Heerde
Der Abend unter der Heimath Dach
Nie wieder bracht', und auf brandiger Erde
Der Thiere Leichen die That verriethen,
Mied jeder den Thäter mit schnellen Schritten,
Ihn traf der Fluch, ihm folgte die Schmach,
Zur Seite liefen ihm brennende Leichen,
Er suchte, verstörten Blicks, zu entweichen;
Allein die Gespenster rannten ihm nach:
Hinserbend umschlich er von ferne die Hütten,
Wo Aeltern und Schwestern von Kummer litten,
Bis endlich das Herz des Entarteten brach.

Die Flüchtigen schleppten sich, matt und schwach,
Auf öder Asche von Strecke zu Strecke,
Und spähten, ob nirgends ein eſsbar Kraut
Sich unter dem Schirm des Bordes verstecke.
Schon heischte das strenge Bedürfniſs laut

Der Nahrung lange vermiſste Gaben.
Doch was erfrischend die Kräfte zu laben
Vermochte, hatte der Flamme Gier
In unabsehlicher Wüste verschlungen.
Hier wurde selbst das flüchtige Thier
Vom eilenden Laufe des Feuers bezwungen.
Hier gähnte die Erde, heiſs und kahl,
Die Spalten deckte kein Haar der Gräser;
Nur Geier schrien um blutige Aeser,
Und feirten im Elend ein freudiges Mahl.

Doch endlich erschien, wie ein fröhlicher Strahl
Nach langer finsterer Nacht, am Strande
Ein dürrer Strauch, der im feuchten Sande
Noch einige Ruthen dem Brand entzog,
Mit halbgebratenen Früchten behangen.
Die Hungernden griffen mit heiſsem Verlangen
Nach jedem Zweig, der Erquickung log.
Sie glaubten, Nahrung zu kosten, und aſsen
Den Zunder der herbsten Schmerzen in sich;
Das unvorsichtige Paar entschlich
Nicht weit, da begann schon fürchterlich
Ihr Inneres schneidende Gluth zu durchrasen.
Sie sanken entkräftet am Ufer hin,
Ohnmächtig, ein Glied noch weiter zu ziehn.
Es flimmert' und wallte mit Blau und Grün
Um ihren Blick, das Bewuſstsein schwand,
Sie netzten mit kaltem Schweiſse den Sand.

Zuerst erwachte der Jüngling wieder,
Rieb Nade's Schläfe mit bebender Hand,
Und strebt', ihr Lebenslicht zu erneun;

Sie öffnet' endlich die Augenlieder:
Und jedes wusch die besudelten Glieder
Im klaren Wasser des Stromes rein.

Noch winkte kein Ende der schwarzen Steppen;
Gesunken war längst die bewohnte Flur,
Weit rückwärts und vorwärts Wüste nur;
Die Kraft versagte, sich fortzuschleppen,
Und schauerlich hüllte die zweite Nacht
Das Land und ihr Schicksal in dunkle Schatten:
Die trägen Stunden verseufzten die Matten
Auf feuchter Streue, zu Klagen erwacht.

Und als der kommende Tag die Leere
Der Wüste von neuem den Darbenden wies,
Da drückte der Kummer mit doppelter Schwere
Das flüchtende Paar; der Muth verliefs
Die Schwächlichen, ihre Seele zagte,
Indefs der Hunger im Innern nagte.
Sie krochen verzweifelnd am Ufer hin,
Kaum hofften sie noch, dem Tod zu entfliehn.
Da sahn sie Gevögel an Leichen reifsen,
Auch krochen die Füchse aus sicherm Schacht,
Von todtgesengeten Thieren zu speisen;
Und heifser ward durch des Anblicks Macht
Auch ihnen die Efslust angefacht.
Ein Schäfchen lag geschmort am Gestade.

„Ach, Bruder! wie grauet mir, sagte Nade
Vor solcher Kost, die das Raubthier nährt!“

„Kaum glaub' ich, dafs sie genossen schade,
Erwiedert' Heman, vom Hunger belehrt:

Gesund und frisch erhebt sich der Geier,
Das Raubthier wandelt behend' und stark;
Sieh, ihnen wüthet kein quälend Feuer
Im Eingeweid, im empfindlichsten Mark,
Wie uns, als wir die Früchte genofsen,
Die glühnde Schmerzen ins Innerste gofsen."

„Doch sieh! wie blutig, wie ekelhaft!
Versetzt das Mädchen, soll Noth uns lehren,
Mit Geiern und Füchsen vom Aase zehren?
Ist nichts, das bessere Hülfe schafft?
Und bleibt uns nur die traurige Wahl,
Des warnenden Ekels nicht zu achten,
Und unser Gefühl beim blutigen Mahl
Zu tödten, — oder ganz zu verschmachten?"

Der Jüngling erwiedert: „Lafs uns hinaus
Aus dieser tödtenden Wüste trachten!
Geliebte, wir müssen das Leben fristen,
Und wär' es auch durch grausigen Schmaus,
Wonach nur reifsende Thiere gelüsten."

Da sucht er schneidende Muscheln am Strande,
Und löset vom Schenkel des Schafs die Haut,
Und wäscht, damit ihm weniger graut,
Ein Stückchen rein vom Blut und vom Brande;
Er theilt es mit Nade, sie führt ihr Stück
Oft scheu zum Mund, oft wieder zurück:
Er aber wagt mit geschlossenem Blick

Die fremde Speise zu kosten, und findet
Sie leckerer, als die Erwartung versprach.
Auch Nadens Aengstlichkeit überwindet
Der Hunger, sie folgt ihm herzhaft nach;
Und sieh! nicht lange, so finden beide
In dieser Speise behagliche Weide
Für ihren Gaumen, der Ekel ist hin,
Die Kräfte kehren zurück, sie fliehn
Mit neuem Muth aus der brandigen Heide;
Und höher und höher glimmt die Freude,
So wie in der Ferne die Hügel steigen,
In ihren entfesselten Herzen auf;
Verlangen beflügelt ihren Lauf.

Schon wandeln sie wieder auf grünen Steigen;
Froh schaun sie auf die Verwüstung zurück,
Umarmen sich innig, und fühlen ihr Glück,
Nun ohne Verfolger und ohne Zeugen,
In süſser Ergebung einander eigen,
Durch neuen Genuſs aus des Hungers Pein
Zu neuem Leben erwacht zu seyn.

Nun schwieg die Erzählerinn, und streift' erfahren
Das weichgebratene Reh vom heiſsen Spieſse,
Und legt' es auf Rinden, trennte dann mit Pfeilen
Der Gliedchen Verbindung, reiht' auf groſse Blätter
Die Stücke, triefend von Fett, noch warm und duftend,
Und lud die Bewohner Nods zum frischen Mahle.

Allein sie schaurten davor zurück, wie Nade,
Ehe Noth sie lehrte, von Hingewürgtem kosten.

Mit spottendem Lachen schmausten Hemans Enkel;
Mit Abscheu sahn und rochen das Mahl die Pflanzer,
Und nannten höhnisch die fremde Kost ein Wolfsmahl.
Empfindlichen Sinns erinnert' aber Thamna:
„Ihr Pflanzer, merkt, was meine Erzählung lehret!
Unschuldige, sanfte, schwer verfolgte Gatten
Zwang unbezwingliche Noth zuerst, dem Ekel
Zu trotzen, und von Entseeltem sich zu nähren:
Ihr seht, auch mit Verzehrung gefällter Thiere
Kann friedliche Herzensgüte wohl bestehen;
So traget denn euern Abscheu vor Erlegtem
Nicht, ungerecht, auf dürftige Zehrer über!
Vermögt ihr jedoch den Anblick unsrer Mahle
Vor übermäſsigem Ekel nicht zu dulden,
So theilt gefällig mit unsern Jagdgefährten
Den Segen, welcher die Felder überschüttet!"

„Ihr würdet sicher, erwiedert' ein Kainite,
Auch dann der kräftigen Kost nicht gern entbehren,
Die, wie ihr rühmet, den Hirsch zum Löwen bildet!
Und uns Entblöſste würde der Mangel schwächen,
Indeſs euch Doppelgenuſs die Kraft erhöhte:
Doch weniger scheun wir eure Geiermahle,
Als euern Hunger nach Früchten unsrer Gärten."

Ein Anderer sprach: „Mich dünkt, wie Recht und Unrecht
Ist Hemans und euer Fleischgenuſs verschieden;
Von Todtgefundenem speiſst' er nothgedrungen,
Ihr schmauset mit Lust und ohne Noth Erwürgtes.

Aufbrausend fluchte der rauhe Jägerführer:
„Einfältige Tadler, Söhne Kains, Verhaſste!

So fresse die Saaten euch ein Rudel Hirsche,
Geschaaret wühle das Schwein in euern Gärten,
Das Reh, der Esel weide darin, und stampfe!
Was Wild heifst, tummle sich müd' auf euern Aeckern,
Bis jeder die Jagd als Wohlthat achten lernet!

GRUNDEIGENTHUM.

Vom Mahle wandte sich Athar zu der Schwester:
„Die Lust, vor Thoren zu schwatzen und zu schmausen,
Redselige Schwester, hast du nun befriedigt;
Komm, lafs uns Avi besuchen, die verwundet
Dort unter fremdem Dache nach Heilung seufzet!
Kein Sohn des Verworfnen spreche tadelsüchtig:
„Gefühllos kümmert sich Heman nicht um Kranke."

Und flüchtig erklärt' er ihr des Weibes Unfall.
Da schritt das kräuterkundige Paar, sich fühlend,
An Reihen der Wächter hin zur Grenze Lamechs.
Mit Sorgfalt hatte Jared ihr Thun bewachet:
Denn wie zum Brande sich gern der Wind gesellet,
So tosten gern um beide Gezänk und Kämpfe;
Oft mufst' er sich nahen, um der Zwietracht Flamme,
Noch ehe sie wüchse, vermittelnd auszutilgen.
Jetzt folgt' er von fern der Spur der Unruhstifter,
Bereit, entstehenden Hader schnell zu stillen.

Im Schatten der Reben, die den Eingang schirmten,
Umgaben Lamech die gleichgesinnten Freunde,
Mit leiser Stimme der Fremden langes Weilen
Auf ihrer verheerten Weideflur bejammernd:
„Wer kennet des Unglücks Ende? klagte Joël,
Im Eifer die Stimme tönender erhebend:

Wie lange gebeut die Nähe fremder Zehrer
Noch lästiges Wachen? Unser Vorrath schwindet,
Und ihre Bewirthung wird zur herben Plage.

„Behutsam, lieber Nachbar, so mahnt' ihn Lamech,
Verwundet ruhet ein Weib aus Seths Geschlechte
In meiner Hütte; die Schwachheit ist empfindlich,
Und brennet sich leicht an Worten, wie an Nesseln.
Erinnere dich! Schon reizten deine Wünsche
Den Unmuth eines tobenden fremden Horchers.“

„Dein Mahnen trifft im Ernste, versetzte Joël,
Und winkte warnend mit Hand und Blick zum Abhang,
Wo eben Athar und seine Schwester nahten:
Mit Forscheraugen maſsen sie, langsam schreitend,
Die schön geordneten Beeten jeder Pflanzung,
Und prüften klügelnd der Kräuter Wahl und Wartung.

„Willkommen bei meiner Hütte, werthe Gäste!
Rief Lamech, und gieng dem Jägerpaar entgegen:
Schon schirmet mein Dach ein Weib aus euerm Stamme;
Ihr naht gewiſs, der Leidenden Trost zu bringen.“ —
„Errathen, wackerer Hauswirth, der du gütig
Die fremde Verletzte pflegest, sagte Thamna,
Die Kranken sind beschwerliche Hausgenossen.“
„Nicht stets, erwiederte Lamech, denn die Freude,
Gepflegte wie neubelebt erstehn zu sehen,
Ist Redlichen reicher Lohn für jede Mühe.
Kommt über die Schwelle! Seht, wo Avi ruhet!“

„Erklär' uns zuvor ein wenig! sprach der Jäger,
Wir sehn die gevierten Strecken, die der Fuſstritt

Mit wegsamen Furchen nett durchschnitt und grenzte,
Wie kleinere Gärtchen an im grofsen Garten,
Wahrscheinlich gesondert, dafs bei eigner Pflege
In eignem Erdreich jedes Gewächs gedeihe.
Doch sage, wozu die weitgedehnten Reihen
Gehäufter Steine den kahlen Rücken heben?"

Der Ackermann versetzte mit sanftem Lächeln:
„Das sind Bewahrer der Eintracht und des Friedens;
Sobald den reifen Jüngling mit seinem Mädchen
Die Lust, ein neues Geschlecht zu stiften, antreibt,
Mifst ihm der Rath der Aeltesten eine Strecke
Ernährenden Landes zu, und weihet segnend
Sein Bündnifs; dann erkauft er die Vaterfreuden
Mit thätigem Fleifse, froh und unabhängig,
Errichtet mitten im Feld ein schützend Obdach,
Und baut das Land im Schweifse des Angesichtes,
Gewifs, dafs nie ihn lüsterne Habsucht störe:
Denn wenn geschäftig die Hand des Neuvermählten
Die Steine vom ungepflegten Acker abliest,
So reiht er sie längs der ausgesteckten Grenze,
Ein friedlich Gehäg, das Streit und Zwietracht bannet.
Der Väter Weisheit erfand den Saum des Rechtes,
Und heilige Wälle schirmen rings die Erde,
Die sich mit triefender Stirn und müden Armen
Der Pflanzer eignet, damit ihm Nahrung sprosse."

„Er eignet, sprichst du? fragte die Hemanitinn,
Und keinem Hungernden, aufser den Umzäunern
Entspriefst im Garten der Söhne Kains Erquickung?
Des Friedens Bedürfnifs und der Fluren Menge
Mag diese Vertheilung angerathen haben;

Allein nicht unser, nicht kommender Geschlechter,
Die mit dem Leben ein Recht zu zehren bringen,
Gedachtet ihr, der Erde Besitz ergreifend."

„Die Erde bannen wir nicht, versetzte Lamech,
Nur kleine Strecken eignen wir uns durch Arbeit,
Wie sich der Hirt durch Pflege die Heerden eignet;
Weit dehnen nach allen Seiten sich die Länder,
Den Suchenden nährt die allgemeine Mutter,
Daſs keiner bedarf, dem Bruder das zu rauben,
Womit die Gütige dessen Fleiſs belohnte."

„Wie aber, fiel ihm der Jäger in die Rede,
Und zog sein Antlitz in Falten, bitter lächelnd,
Wenn so, wie uns, dem lechzenden müden Sucher
Verdorrte Gefilde karge Nahrung weigern,
Und plötzlich ein reicher Garten voll Genüsse
Sich öffnet, soll er schmachten, vom Anschaun zehren,
Und neben dem Ueberflusse darbend hinziehn,
Bis unbesetzte Fluren ihm Nahrung gönnen?"

„Mein Freund, erwiederte Lamech, liebreich werden
Die Pflanzer der reichen Gegend ihren Vorrath,
Wie wir, mit dürftigen fremden Brüdern theilen,
Bis neugefundene Weiden sie ernähren."

„Geduldig warten sollen wir also, meint ihr,
So spottete stolz mit schelen Mienen Thamna,
Bis eure Gefälligkeit, ihr reichen Wirthe,
Uns dürftigen Lechzern jeden Bissen vorzählt?
Nein, Ackermann! Wo die Noth den Waller hinführt,
Erzeugt das Land und der Baum auch ihm Erfrischung,

Und jeder Hungernde zehrt mit gleichem Rechte.
Besorgt ihr schon, ihr bequemen bangen Seelen,
Die fremden Gäste möchten im Ueberflusse,
Worin ihr so üppig schwelgt, sich mitvergraben,
Wie fette Würmer im Obst? Und dünkt das Theilen
Den guten Bruderherzen so schwer, so peinlich?
Verbannt die Furcht! Verweichlichen läfst sich Hemans
Geschlecht in zagender Ruhe nicht; in Wäldern
Verdient sein Muth des Ruhms und der Speise Labsal,
Und unsre Brüder, die Hirten, nährt die Heerde."

„Verzeiht! entgegnete Lamech, Hemans Thäler,
Die kahlgezehrten, wie euer Mund betheuert,
Sind Zeugen, ein Heer bedürfe mehr als Wälder
Und magre Wüsten zum Lebensunterhalte:
Was wundert ihr nun, wenn wir ans Land Gebundne,
Wir an den Busen der nahrungsreichen Mutter
Durch unsre Pflanzungen örtlich Angeklebte,
Vor Schaaren von Zehrern uns ein wenig scheuen,
Die leicht bei langem Verweilen diese Fluren
In nackte Heiden wandeln, die stillen Siedler
Durch Noth den traulichen wohlgepflegten Aeckern
Entreifsen, und umzuirren zwingen könnten,
Bis die Verscheuchten in öder Fremde welkten,
Wie Pflanzen, ihrem nährenden Land entrissen?
Auch find' ich den alten weisen Spruch nicht trüglich:
„Dem Ackermanne sind Heerden schlimme Nachbarn."

„Sehr offen! fiel ihm der Jäger in die Rede,
Fürwahr, du hehlest den Sinn nicht mehr, wie Anfangs;
Euch (merk' ich) sind wir Waller so theure Gäste,
Dafs uns je früher je lieber eure Freundschaft

Weit weg von diesen prangenden Gärten wünschet;
Leicht könnte der Fufstritt eines Thiers die Furchen
Und aufgelockerten, schnurgeraden Feldchen
Verletzen, ein wohl genährtes Kräutlein knicken:
Dort mögen sie, unstät, in der Wildnifs schmachten,
Die rauhen Jäger und Hirten, werth zu darben!
Was kümmert es Nods in Lust genährte Söhne?
Allein, ihr Weichlichen, harret, bis wir wandern!
Dies grüne Geländ zieht schmeichelnd unsre Herzen
Wie eure an, und es soll den Kindern Edens
Noch lang, ihr Zärtlinge, reiche Nahrung bieten."

Scharf horchten die Freunde Lamechs auf, und winkten
Einander, sprechenden Blickes, ihr Erstaunen.
Mit steigendem Roth im Antlitz sagte Joël:
„Sohn Hemans, wisse! nicht unbewahret findet
Der Zug aus Eden die wohlbebauten Felder;
Die Arme, welche die Wildnifs so in Gärten
Umschufen, werden sie auch mit Kraft beschirmen."

Laut lachte der Jäger, wies die Tiegertatze,
Die vor der Brust ihm schaukelt', und sagte spottend:
„Du, Schwächling, würdest vor diesen Klauen beben,
Wenn sie das reifsende Thier aufspringend zeigte,
Wie würde dir erst das Knie vor Schrecken wanken,
Wenn seines Bezwingers Waffen dich bedrohten!"

Besorgt, noch heftiger möchten sich die Beiden
Ereifern, wählte Lamech die Friedensworte:
„Gefällig verschontet ihr bisher der Felder,
Wir hoffen, ihr folgt noch ferner besserm Sinne."

„Gefälligkeit? Getroffen! so prahlte Thamna,
Du nennest unsre Sitte mit wahrem Namen:
Gefällig, ja, verschonen wir eure Felder,
Die jedem Hungernden, nicht nur Nods Bewohnern,
Gesunde Kost zu tragen der Herr bestimmt hat.
Wenn jeder das Land mit Recht sein eigen nennte,
Worin zu wühlen der Eigensinn ihm riethe,
So bliebe den Hirten bald kein Fleck der Erde,
Wo ihre hungernden Thiere Labung fänden,
Und wir Verdrängte könnten aus lauter Ehrfurcht
Vor euern Grenzen verschmachten, wo wir möchten;
Denn fruchtbar seid ihr, wie Tauben und Kaninchen,
Das zeugen die langen Reihen eurer Kinder:
Natürlich; alles gedeiht bei reicher Pflege,
Bei fest gewurzeltem Glück und sichrer Ruhe."

„Dein Scherz ist Uebertreibung, versetzte Lamech:
Wenn nur die Hirten uns Pflanzer nicht verdrängen!
Ihr ziehet ja zahlreich her, wie Wanderratten:
Wer weiſs, ob die Strecken, die ihr zehrend heimsucht,
Nicht, sandigen Wüsten gleich, ihr Grün bald missen?"

Herbeigezogen vom Schalle fremder Stimmen,
Erschienen am Eingang schüchtern Lamechs Frauen
Und seine Tochter, ihre Verwundrung flüsternd.
Auch hatte die lauten Zänker Jareds Auge
Nicht ohne Besorgniſs bis hieher bewachet:
„Mein roher Waldsohn, sprach er in seiner Seele,
Ereifert sich dort mit jenen Ackerleuten,
Als hascht' er nach Anlaſs, seine Kraft zu zeigen.
Wer weiſs? des Uebermüthigen Streitlust nöthigt

Wohl noch dies friedliche Volk, uns anzufeinden,
Wenn keine Scheu des Haderers Frechheit bändigt."

Stets näher und näher lenkt' er seine Schritte
Der schirmenden Grenze längs dem Garten Lamechs,
So wie ihn die Hitze der Gebehrden lockte,
Die jede Stimmung der Streitenden verriethen.
Als käm' auch er die Verletzte zu besuchen,
Betrat er den Pfad am Abhang, schon von ferne
Den Aufgestörten freundliche Grüſse rufend.

„Gern tret' ich in euern Rath, ihr frommen Pfleger
Der Kranken, und ihr Kundigen sichrer Heilung!
Was ists, daſs euer Gefühl so lebhaft aufregt?
Von ferne zeugt die Gebehrde, daſs ihr eifert:
Droht Avi's Wunde vielleicht Gefahr dem Leben,
Erfüllet euch der kränkere Jod mit Sorgen,
Und streitet Erfahrung sich um Heilungsmittel?"

„O Reisegefährte, sagte Thamna bitter:
Ganz andre Dinge machen die Stirn uns wärmer;
Noch sahen wir nicht, wo Avi Jammer brütet:
Allein wir hörten dafür, wie liebe Gäste
Wir diesen Söhnen des Landes sind; sie sagen,
Sehr offnen Herzens, wie sehnlich ihre Liebe
Verlangt, uns weiter zu Nachbarn — nicht zu haben."

„Und alles Geländ, fiel Athar ein, worin es
Den Wühlern umzustören gefiel, das nennen

Sie eigen, als sprächen sie von ihrer Heerde:
Uns möchten sie kaum nach Willkühr Gaben reichen."

„Ey, Freunde, sagte der kluge Jared lächelnd,
Vergesset ihr denn, daſs unsrer Wirthe Güte
Bisher nur Dank, nicht fordernde Keckheit heischte?
Wie überhäuften sie gestern uns mit Gaben!
Wie mancher genoſs auch heute süſser Labung!
Wie willig räumen sie uns die reichen Weiden!
Wenn's ihnen Vergnügen macht, entblöſste Strecken
Des Felds ihr eigen zu nennen, wie die Schafe,
Was kümmert uns das? Sie theilen von den Früchten
Des Fleiſses gern die saftigsten mit uns Wallern;
Wie sollen wir hadern, da wir mitgenieſsen?"

„So scheint es denn, erwiederte Thamna spöttisch,
Des Zuges Führer danke der Wohlthat lieber
Sein Mahl, als daſs er fordert, was ihm gebühret."

„Und wenn die Aeltesten Nods, sprach Athar mürrisch,
Lust haben, ihren Kindern die Weiden alle
Als eigenes Feld zu weisen, und den Hirten
Die Trift zu engen, weiter und weiter greifend,
Und ihre Grenzen dehnend, wie nach dem Steinwurf
Auf Teichen laufende Ringe sich erweitern;
Was dann, du gelindes Täubchenherz? Dann können
Die siechen Heerden in Wüsten Hunger brüllen,
Ihr Hirten könnet die Hand in Demuth strecken,
Und harren, bis vom reichlich gehäuften Segen
Des Lands ein gütiger Sproſsling Kains erbarmend,
Zur Labung des Gaumens euch ein Gäbchen mittheilt.
Die Thiere des Waldes sollen mich zerreiſsen,
Wofern ich so kindisch mich bethören lasse!"

„Nur kühler geeifert! sagte Jared scherzend,
Noch breiten sich die Pflanzungen dieses Volkes
Nicht weiter als über dessen eigne Fluren.“

„Was träumest auch du von eignen Fluren, Blöder?
Fuhr Athar ihn an, wer darf sich Länder eignen?

„Der erste Bewohner, rauhe Waldmannsseele,
Entgegnete Jared, Pfleg' und Arbeit eignet;
Wie Hirten die mühsam grofsgezognen Lämmer,
Die treu gehüteten Heerden ihre nennen,
So nennen mit Recht auch diese Pflanzerstämme
Das schön gepflegte Gartengeländ das ihre.
Noch fühlet ihr nichts von Recht, ihr Haindurchschwärmer,
Euch stets Bewegliche bindet kein Bedürfnifs
An Triften, keine Neigung an traute Bäche;
In leicht gewechselten, weit zerstreuten Hütten
Versammelt die Rennerschaar nur Sturm und Regen:
Umirrenden Thieren irrt ihr nach, im Zwiste
Mit allem, was frei in Feld und Wäldern athmet,
Verfolgung, Härte, Gewalt und Wildheit übend;
Drum kennet ihr nicht Vertragsamkeit, nicht Schonung,
Nur Waffen und Kleid und Hütte nennt ihr eigen:
Doch Eden erkennt das Eigenthum der Weiden,
Die Väter zogen den Heerden unsrer Stämme
An Bächen und Büschen hin gerechte Schranken,
Dem oft erneuerten Zwist der Hirten steuernd.
O hätte nicht die heiligen Grenzen mancher,
Gesetz und Ordnung verachtend, überschritten;
So giengen wir noch auf Edens schönen Auen,
Nicht unstät müfsten wir neue Sitze suchen;
Denn Zwietracht mehr als Dürre bewog die Väter,

Die lästigen Haufen junger Ruhestörer,
Die Eden überfüllten, wie Bienenschwärme,
Nach reichern Weiden in fremdes Land zu senden."

„Ihr Blinden, so saht ihr nicht, rief Athar höhnend,
Das Unheil sprieſse zunächst aus eurer Theilung?
Weit besser hätte Vertilgung jener Schranken,
Als herbe Verstoſsung, allen Zwist gehoben.
Uns rohe, harte Verächter eures Rechtes,
Wie du, vergleichend mit schwachen Milchgenährten,
Gerade, kräftige Wildbezwinger nennest,
Trennt niemals Zank um eigene Waldgehäge;
Gesellig besiegen wir die kühnsten Thiere,
Zum frohen Schmause vereinigt uns die Beute,
Mit Lust begegnen die Brüder sich im Busche,
Und herzliche Liebe spricht aus jedem Blicke,
Nicht Neid und Haſs, wie aus euern Katzenaugen,
Ihr stolzen, falschen, einander gramen Hirten!"

Mit Lachen erwiederte der Hirtenführer:
„O ja, wir wissen, wie friedlich und wie liebreich
Die frohen, geraden Jäger sich begegnen;
Wie kam es denn, daſs neulich ein sanftes Pärchen,
Als beide treffende Pfeile nach einander
Auf ebendasselbe Reh geschnellet hatten,
So hitzig mit Spieſsen um die Beute kämpfte?
Wie kam's, daſs gestern um eine Schlummerstelle
Zwei andere fromme Brüder Blut vergossen?
Und daſs in der letzten Nacht zwei Jägerweibchen
Den lieben Gatten des einen gräſslich würgten?
Und mehr dergleichen Beweise sanfter Sitten."

Der Jäger versetzte mit verbissnem Grolle:
„Nun! bist du fertig, du bitterböser Schwätzer?
Erröthest du nicht, die Schwächen deiner Freunde
Unweise vor fremden Ohren zu enthüllen?
Wie magst du gegen eure Verfechter kämpfen?
Und selber die Rechte deines Stamms beschränken?“

Zur Antwort sagt' ihm Jared mit festem Tone:
„Damit dies prüfende Volk aus Nod erkenne,
Auch unter Wallern aus Edens Fluren herrsche
Ein billiger Sinn und Achtung für den Frieden.“

SILLA UND ADA.

Die Frauen Lamechs wichen bestürzt ins Dunkel
Der Hütte zurück, als sich die Fremden nahten:
Wie auf der Lauer standen sie da, und maſsen
Mit Forscherblicken jede Gestalt, die eintrat.
Auf Thamna's derben Zügen und hohem Wuchse,
Auf ihrer Pantherumhüllung, und den Waffen,
Die, rückwärts hangend, von ihrer Schulter drohten,
Verweilten sie mit richtendem Aug' am längsten.
Der rauhe Jäger mit seinem Tiegermantel
War drauſsen näher den Lauschenden gestanden;
Ihr Urtheil hatte schon früher ihn gewogen.
Sie sahn ihn an, wie ein Kind im Wald den Eber,
Vor dessen Hauern es lieber flöh', als bliebe.
Allein ihr Auge haftete mit Vergnügen
Am kräftigen Jüngling im Gazellenkleide.
Sein Blick umwandelte, freundlich Beifall winkend,
Der Hütte Bewohner, und die Hausgeräthe.
Das fremde Weib bestreifte dagegen alles,
Was irgend das wohlgefügte Obdach schirmte,
Mit Schakals Augen, aus denen Tücke blitzte.
Und wie ein Fuchs, der neidisch im sichern Baue
Den wohlgeborgenen Dachs beschielt, sah Athar
Die rings mit weiſsen Vlieſsen behängten Wände,
Und oben des Gebälkes geschickte Bindung.

„Wie zierlich wohnt ihr, allzubequeme Siedler!"
So brummt' er tadelnd, und warf sich neben Avi
Im Hintergrund aufs reinliche Binsenlager,
Das, dicht mit Fellen bedeckt, zum Ruhen einlud.
Behaglich wiegt' er sich drauf, und sagte lachend:
„Wie weich! Mir ist, als schweb' ich auf zahmen Fluthen.
Was, Avi? du lächelst? Wahrlich, wenn du heil bist,
So brichst du geschwind ein Bein, damit dich länger
So gütliche Rast auf diesem Faulbett labe."

Und alle reizte sein launig Wort zum Lachen.
Des Bettes Weichheit versuchend, setzte Thamna
Sich an die andere Seite, neben Thesda,
Die ihres Geliebten Winke treu bewachte:
„Ja, Bruder! sprach sie, das ist ein Wollustlager;
So sollte nur ein bräutliches Bett sich blähen.
Nicht wahr, du schwächliches Paar? Hier schmeckt die Ruhe?
Wie reinlich alles die weichen Felle decken!
Und sieh doch, Athar! wie sanft in kühle Blätter
Die wunden Glieder verhüllt sind! Wahrlich, Freunde,
Wohlthaten verbessern hier des Schicksals Unbild."

„O ja, du sinnige Helferinn der Kranken!
Erwiederte die Gepflegte: jene Frauen
Empfiengen mit Liebe mich, und wuschen schonend
Sogleich die blutende Quetschung rein, und drückten
Mit milden Händen heilende Kräuter drüber,
Um deckende Blätter weiche Riemchen schlingend.
Erquickung ist das Weilen in ihrer Mitte,
So sanft hat meine Mutter mir nie gebettet."

„Habt Dank, ihr gütigen Frauen, sagte Jared
Gerührt und warm, ihr handelt an dieser Fremden,
Von keinem Lohne gelockt, wie Himmelsgeister,
Und eure Gestalt ist Wiederschein der Seele.“

Er sprachs, und mit Wohlgefallen hieng sein Auge
An ihnen, besonders an Naëma's Reizen,
Die sanft erröthend den Blick zur Erde senkte;
Sie stand in ihren Vliesen von weißen Lämmchen
So schön und schamhaft, zierlich und leicht geschmücket,
Bei ihrer Mutter, daß Jareds waches Auge
Ihr, wie das Wendeblümchen der Sonne, folgte.
Auch Athars Blicke brannten in hellerm Feuer,
Als sie die schönen Formen des Wuchses maßen.
„Ha, fänd' ich einsam dich auf des Waldes Wiesen,
Du reizendes, zartes Täubchen!“ wünscht' er heimlich.

„O wie bequem, so wunderte Thamna wieder,
Wie nett hat eure Geschicklichkeit hier alles
Geordnet! Sichernd umschließt der dichte Steinkranz
Die Feuergrube, die mitten in der Hütte
Der Wärme Labung nach allen Seiten austheilt.
Wie klüglich öffnet ihr oben in dem Dache
Dem Rauche den Ausgang und ein Thor dem Tage!“

„Ja, wahrlich, ihr Söhne Nods, fuhr Athar weiter,
Ihr übertrefft uns im Baue netter Hütten
So weit, als flinke Schwalben im Nestchenbaue
Das unbekümmerte Sperlingsvolk besiegen.
Auch heben die Schönheit eurer zarten Weiber
Auffallend schmucke Formen der nettern Kleidung,
Die weichen Bänder von rabenschwarzer Wolle,

Die sich so niedlich um ihre weifsen Arme
Und durch der Stirn geordnete Haare winden,
Die breiten röthlichen Schulterriemen, welche
Die wohlgehefteten weifsen Felle tragen,
Die buntgeflochtnen Gürtel um ihre Hüften,
Und diese mit dunkelm Band in schöner Schlingung
An ihre leichten Füfse gebundnen Sohlen."

„Mein Töchterchen da, versetzte Lamech lächelnd,
Versucht' es zuerst, aus Flocken schwarzer Wolle
Gestreckte Fäden zu trillen, und zum Schmucke
Aus vielen Fäden ein breites Band zu flechten.
Die neue Zierde gewann so schnell den Beifall
Des ganzen Geschlechts, das sich so gerne schmücket,
Dafs jede bald mit ähnlichem Putze prangte.
Dort meine erste Gattinn, die blonde Silla,
Versteht die Felle so weich und weifs zu baden,
Dafs sie wie Lilien jedem Auge schmeicheln,
Und anzufühlen sind, wie des Wollkrauts Blätter.
Und meine zweite Gattinn, die muntre Ada,
Dort mit den schwarzen Augen und dunkeln Haaren,
Weifs frische Farben in jedes Fell zu reiben,
Und Kleider so nett den Gliedern anzuschmiegen,
Man sollte glauben, sie seyn mit aufgewachsen."

„Zwei Frauen auf einmal! rief jetzt voll Verwundrung
Die Jägerinn aus: Ists möglich? Lärmt denn Hader
Und Eifersucht nicht ewig in diesen Wänden?"

Nun konnten die beiden Frauen sich nicht länger
Des Lachens erwehren, jede barg ihr Antlitz
Am Halse der andern, trauter sie umschlingend.

Und Lamech scherzte: „Da seht ihr, welche Zwietracht
Die friedlichen Seelen trennet! Schwestern können
Nicht traulicher kosen, als dies liebe Pärchen:
Und sicher würden sie sich so ungern missen,
Als zwei von einer Mutter gesäugte Lämmer.“

„Erkläre mir doch das Wunder, sprach der Jäger,
Wie können zwei Verlangende sonder Mißgunst
Und Neid sich friedlich in deine Liebe theilen?“

In seines Glückes Gefühl versetzte Lamech:
Vernimm die Geschichte meiner Doppelehe!

Schon fünfmal hatte der Lenz um diese Hütte
Die Bäume mit frischen Blüthen überschneit;
Doch immer mangelte noch in unsrer Mitte
Der schönste Lohn der ehelichen Zärtlichkeit.
Da schlich mein blondes Weibchen in stillem Grame
Durchs Leben hin; oft fand ich ihr Auge naß:
Weil nirgends ihr der süße Muttername
Ertönte, kümmerte sie sich matt und blaß.

Nur wenig frommte mir verdoppelte Liebe;
Des trautesten Kosens Eindruck schwand geschwind,
Um Stirn und Augen hieng ihrs düster und trübe,
Ein Vorwurf schien ihr jedes grüßende Kind.
Auch mein bemächtigte sich geheimer Schmerz:
Ich trug mit ihr dies stille nagende Leiden.
Gern hätt' ich jedoch, so sehr mein eigen Herz
Nach einem Sprößling seufzte, die Vaterfreuden
Zum Opfer gebracht, um ihre Ruhe dafür

Von himmlischen Mächten wieder einzulösen.
Umsonst! Sie wankte beschämt umher, und wir
Vermochten lange nicht, des Grams zu genesen.

Doch kam sie einst (ich mufste der Aendrung staunen)
Mit offner Miene, mit hellerm Freudenblick
Mit frohem Muth, in einer der besten Launen
Von ihrer Herzensfreundinn Ada zurück.
In einsamer Hütte wohnte diese Waise:
Ach! einem Tieger ward ihr Vater zur Speise,
Und ihre Mutter raffte der Schmerz dahin.
Allmählig hatte der Jungfrau heitrer Sinn
Sich doch mit ihrem herben Geschick versöhnet.
Sie hieng, vom frühesten Blüthenalter an
Zu herzlicher Schwestertraulichkeit gewöhnet,
An meiner Gattinn; fast alle Tage sahn
Wir dieses immer muntre Geschöpf; sie fachte
Oft wieder in uns ein Freudenfünkchen an,
Ihr Geist, ihr unverwelklicher Frohsinn brachte
Nicht selten für einen kurzen Augenblick
Den lachenden Scherz an unsern Herd zurück.

„Geliebter, sagte meine Silla, wie bittend.
Wenn Ada, das heitre Kind, hier weilt, so tagt
Es wieder in unsern Seelen; nimmer nagt
Der Gram am Leben, der, die Kräfte zerrüttend,
In einsamer Stille, wie ein Wurm, uns plagt.
Mir hat daher, gleich einem Engel des Lichtes,
Ein glücklicher Gedanke sich offenbart:
Wie wär' es, wenn Ada's holde Gegenwart,
Der Schimmer ihres vergnügten Angesichtes
Das Düstre dieser Wohnung immer erhellte,

Ihr Frohsinn sich zu unserm Ernste gesellte,
Und meiner Jugend traute Gespielinn hier,
Gesprächig, unterm gleichen Dache, mit mir
Als treue Gehülfinn Haus und Herd bestellte?
Ach, darf ich, Geliebter, darf ich mich bemühn,
Dies heitre liebe Mädchen mit sanfter Bitte,
Die viel vermag, aus ihrer verwaisten Hütte,
Als Hausgenossinn, in unsern Kreis zu ziehn?"

Kein Arges hatte mein unbefangner Sinn,
Als ich erwiederte: „Säume nicht, Geliebte,
Nach deinem Sinne den Nebel zu zerstreun,
Der deine Seele, auch mir zum Kummer, trübte!
O möge dies leichte Mittel dir gedeihn!
Führ' Ada nur bald in unsre Wohnung ein!"

Nicht lange, so brachte sie, mit heller Freude
Im Auge, die Freundinn unter unser Dach.
Wie Schwestern, friedlich und heiter, kos'ten beide;
Kein Tag sank, dem es an Scherz und Lust gebrach.

In dieser Ecke bedeckten sie mit Fellen
Der neuen Hausgenossinn ein Binsenbett:
Und dort, beschloſsen sie, nicht ohne Gespött,
Mein abgesondertes Lager zu bestellen.
Und Silla schien, zum Schutz jungfräulicher Zucht,
Sich zwischen uns ihr Ruheplätzchen zu wählen.
Wer hätt' in diesem Betragen List gesucht?

Und doch, nach wenig Tagen, bei finstrer Nacht,
Als ich, aus labendem Schlummer früh erwacht,
Die Rechte freundlich nach meiner Gattinn streckte,

Und näher rückend, zu Küssen sie erweckte,
Entrifs sich, schreiend — das Mädchen meinen Händen:
„Dein Mann! Hilf, Silla! dein Mann!“ so rief es laut:
Er fafst mich an, und koset da so vertraut,
Als wär' ich Betrogne lange seine Braut.“

Ich konnte bestürzt nicht schnell genug mich wenden:
„Wo bist du denn, mein Weibchen! fragt' ich voll Scham,
Dich glaubt' ich schlummernd an meiner Brust zu finden,
Dich, meine Geliebte, wollt' ich traut umwinden,
Als ich die Schreierinn in die Arme nahm.“

„O ehrliche Einfalt! sprach mit leisem Lachen,
Mein Weibchen (von meiner Schlummerstelle kam
Ihr Wort) da such' ich die Freude mir zu machen,
Mein Liebstes, Ada, den Mann mit dir zu theilen,
Und du verdirbst mein Plänchen durch Weigerung!
Ach! soll kein Mittel des Herzens Sehnsucht heilen?
Ein Kind von euch, o welche Beseligung
Für mich! Wie wollt' ich die Mutterfreuden theilen!“

So sprach sie, und paarte Scherz mit sanfter Klage.
Und wahrlich, als der Tag das Lager beschien,
Da sahn wir dessen Decken, in schiefer Lage,
Sich von den Wänden vertieft zur Mitte ziehn:
Sie wufste so schlau den Abhang zu bereiten,
Wir Fernen mufsten im Schlaf zusammen gleiten.

Und Ada zankte lustig schmollend mit ihr:
„Du grillenhafte Verwöhnte! willst du mir
Den Jungfraukranz durch deinen getäuschten Blinden
So seltsam abbetrügen? Wo dir's zu zünden

Gefiel, soll die Gespielinn löschen? Ei nein!
Ausschliefslich sei der gewählte Liebling dein!
Zu zärtlich sorgst du, es möchte nicht gelingen,
Mir einen eignen Bräutigam zu erringen:
Nie hat nach fremdem Gute mein Herz begehrt;
Noch bin ich eines eigenen Mannes werth!"

Auch ich, obschon nicht ohne Rührung im Herzen,
Begann mit Silla neckenden Tons zu scherzen:
„Wie giebst du so leicht mich einer andern preis!
Wie wenig mufs mein zärtlicher Kufs dir gelten,
Da deine Hände mit so täuschendem Fleifs
Zu einer Nichtverlangenden mich gesellten!"

„Wie schlecht, versetzte Silla, versteht ihr mich!
Was kann ich Besseres dir, als Ada, geben?
Wie schickt so schön zur Herzensfreundinn sich
Der Herzensfreund! O welch ein glückliches Leben,
Wenn Kinder, schön wie tröstende Engel, dich
Und mich, die Kinderlose, in holdem Spiele
Umtrippeln würden! Welche süfse Gefühle
Erwachten dann in unsrer zufriednen Brust!
Doch ihr, ihr tödtet, wiederspänstig am Ziele,
Durch schnödes Gezier mir ganze Schwärme der Lust.
Unglücklich die Hütte, wo aus Kindern nicht
Die Freude jubelt! Birgt sie der Güter viele,
Doch ists das Beste, woran es ihr gebricht."

Und helle Zähren traten in ihre Augen:
Tiefsinnig schlich sie von nun an wieder umher,
Und schien aus unsern heitern Scherzen nicht mehr
Die Hälfte des sonst geschöpften Trosts zu saugen.

Einst war das Mädchen nach Rüben ausgegangen;
Wir saſsen allein, und brieten unser Mahl,
Da schwankt' ein Knäbchen mit strotzend rothen Wangen,
Mit Aeuglein so hell und klar, wie Sonnenstrahl,
Wie glänzende Beeren schwarz, des Nachbars Kind
Herein, wies jubelnd uns sein Blumengebind,
Und lallet' uns traulich seine Freude vor.
Da nahm ichs, schaukelt' es lustig auf den Knien,
Und hob es dahlend an Brust und Mund empor,
Und macht' ihm küssend die runden Wänglein glühen.
Vergeſslich dacht' ich nicht, wie sehr dies Spiel,
Dies frohe Kosen, das keine Scheu beschränkte,
Mit einem Kind, das aller Augen gefiel,
Mein lauschendes Weibchen tief im Herzen kränkte.

Auf einmal sah ich sie, zerflieſsend in Thränen,
Ein Vorwurf schien ihr jeder verschenkte Kuſs:
Sie sah darin ein kundgegebenes Sehnen
Nach eignen Kindern, nach dem süſsen Genuſs,
In ihnen verjüngt mich selber wiederkehren,
Den holden Vaternamen stammeln zu hören.
Betroffen ward ichs gewahr, und konnte mich
Nicht rasch genug des spielenden Kinds erwehren:
Kaum glaubt ihr, wie schnell der Scherz dem Mitleid wich.

Ich setzte den Kleinen hin, und flog zu ihr:
„O Beste! weine nicht so! Verzeihe mir,
Daſs ich vergeſslicher so den Jungen herzte,
Und ohne zu sehn, wie sehr dies Tändeln dir
Empfindlich fiele, deinen Frieden verscherzte!
Wozu den zehrenden Gram? Wer kann dafür,
Daſs uns des Lebens Herr bis auf diesen Tag

Versagt, was niemand sich zu geben vermag?
Verbanne den Harm! Entreifs dich dieser Trauer,
Und mach' uns nicht durch Klagen das Daseyn sauer!
Gern will ich ja der Vaterfreuden entbehren,
Wenn deine Seele nur kein Kummer trübt.
Lafs uns gelassen Allvaters Fügung ehren!
Wer weifs, wie bald er uns holde Kinder giebt?"

Mit Schluchzen versetzte sie: „Zum Kinderzeugen
Gieng aus des Schöpfers Händen das ächte Weib;
Mir Halbgeschöpfe versagt er ein Kind zu säugen,
Mit Fluch belegt' er den verbildeten Leib.
Wozu bin ich da, als mich zum Weib zu lügen,
Und dich um alle Vaterlust zu betrügen?"

Ich drückte sie erschrocken an meine Brust:
„Ach, reitze nicht so durch frevelnde Gedanken
Des Himmels Zorn! Du könntest vor Gram erkranken,
Und der Gesundheit Verlust — o welcher Verlust!
Geliebte! wahrlich, du solltest vielmehr danken
Für diese Gestalt, stets meiner Augen Lust,
Als ungerecht des Schöpfers Geschenk mifskennen,
Und dies sein Gebild, mit bitterm Schimpfe nennen!"

„O Lieber, vergieb dem Uebermafs des Harms!
Zu deutlich liefs dies Herzen des Kinds mich fühlen,
Wie selig du wärest, würd in deines Arms
Liebvoller Umschlingung dir ein Söhnchen spielen:
Und ach, ich Arme, vermag dies süfse Glück
Wohl nie dir zu bereiten: herbes Geschick!
Was Wunder, wenn bittre Klagen mir entfielen!"

Das Mädchen kam mit vollem Körbchen zurück;
Mit grofsen Augen sprach es: Wozu die Thränen?
Seid ihr entzweit, so last euch wieder versöhnen!
Woher der Ernst, und dieser benetzte Blick?"

„O könntest du, Freund, fuhr meine Silla fort,
Dies junge fröhliche Mädchen lieb gewinnen!
Dann schwüret ihr euch der Treue festes Wort,
Dann würden uns die Tage froher zerrinnen:
Ich wüfst', um keine Freude betrieg' ich dich,
Gott gäbe durch Ada, was er dir durch mich
Versagt: bald decktest du dann mit Wonneküssen
Ein Söhnchen, und würdest keinen Segen missen."

Gerührt und heifsen Gefühls umschlang ich sie:
„Zufrieden bin ich mit dem, was Gott verlieh,
Zufrieden lafs mich, einzig bleibe die Meine!
Uns finde der Tod im engsten Seelenvereine!
Dies Mädchen sprach: (du hast es ja selbst gehört)
„Noch bin ich eines eigenen Mannes werth!"
Und möcht' es sich auch an mich Gebundnen binden,
Wie könnt' es jemals volles Vergnügen finden?"

„Wozu dies Wimmern? fiel mir Ada ins Wort,
Ihr girrt vor Zärtlichkeit, wie Tauben im Haine,
Und treibet mich noch aus lauter Grofsmuth fort:
Mich geben will, zu seltsam für Ernst das Eine,
Verschmähn, zu ernst für Scherz, das Andere dort,
Als wär' ich ein Erbstück, wie ein schlechter Balg,
Denn keiner mag, weil längst die Matte nach Talg
Drin grub, ihn öffnend dem Wind und Sonnenscheine.
Das lafst, ihr Lechzer! Ich bleibe gern die Meine."

Uns schien ein wenig Empfindlichkeit aus ihr
Zu reden, und Silla sprach mit sanfter Klage:
„Ach, kalte Freundinn! warum vergiltst du mir
Mit Spott, was ich mit flehender Wehmuth sage?
Scheint etwa des braven Mannes Liebe dir
Ein Quell, kaum reich genug ein Gärtchen zu tränken?
Wie triegest du dich? Sie ist ein reicher Bach,
Geschaffen, den Gärten seinem Borde nach,
Und wohl nicht einem nur, Erquickung zu schenken.
Verliert das Feuer, an dem du einen Span
Entzündest? Eben so wenig, mufs ich denken,
Verlör' ich, würden sich eure Herzen nahn,
Und zündet' in euch der Liebe Gluth sich an."

Zwar schlofs der Jungfrau meine Gegenwart
Die sonst nicht stummen Lippen: kaum aber pflückte
Ich draufsen Früchte, so wurde, was sie drückte,
Vor Silla im Busen länger nicht bewahrt.

„Aus Freundschaft zog ich zu euch, so fieng sie an,
Nun ists um die Reinheit meines Rufs gethan.
Da grub ich heute draufsen nach Ackerrüben,
Und mufst' es hören, wie auf dem Felde drüben
Ein Jüngling höhnisch zu seinen Freunden sprach:
„Seht hin! dort picket auch ein verliebtes Täubchen;
„Ihr kennt es doch? Es ist Lamechs Nebenweibchen!"
Verdienet denn Gefälligkeit solche Schmach?
Ein Jüngling, scheint es, könnt' aus Lust zu necken
Mit frechem Geifer die Unschuld selbst beflecken.
Was kann ich thun? Die Ehre gebeut, dein Dach
Zu meiden, um nicht des Tadels mehr zu wecken."
Bestürzt vernahm die Klage mein gutes Weib:

„Zu innig kränkt dich ein loser Scherz! O bleib,
Geliebte Freundinn! Verlaſs nicht diese Hütte!
Dein heiterer Umgang führt in unsre Mitte
Den frohen Scherz und die Lebenslust zurück;
Mich dünkt, entweichst du, so weich' auch unser Glück.
Die Jünglinge necken gern die Tadellosen;
Sie suchen gern zu zanken, um frei zu kosen:
Wozu des Scherzes wegen empfindlich seyn?
Vergiſs des Tandes, und laſs uns nicht allein!"

Doch ihre Bitten verwehten schnelle Winde
Verstimmt und sinnig schlich das Mädchen umher,
Und als der Abend über die stillen Gründe
Die Nebel goſs, da litt es die Scham nicht mehr
Am fremden Lager; in seinen Ohren tönte
Laut wieder das Wort, womit der Jüngling höhnte.

„Ich suche, sprach es, mein eignes Dach, vergebt!
Verleumdung werde durch keinen Schein belebt!
Gern will ich mit euch des Tags Geschäfte theilen,
Doch Abends muſs ich zur eignen Wohnung eilen."

Da riſs sie sich los, und flog durchs Dunkel hin.
Wir sahen trauernd das bange Mädchen fliehn.
Und als der Tag nicht gleich die Zögernde brachte,
Trug uns Verlangende schon der Weg zu ihr.

„Wo bleibst du so lange, Traute? Sieh uns hier,
Die Freude zurück zu hohlen, die mit dir
Von uns entwich. Ach, soll das unbedachte
Verächtliche Schnacken jenes neid'schen Thoren
Uns trennen? Vermag ein Scherz dein Herz so wund
Zu ritzen? Und gehet, weil ein Lügenmund

Muthwillen kreischte, dein Umgang uns verloren?
Komm wieder mit! Wen kränkt das Krächzen der Raben?
Dein guter Ruf ist über Spott erhaben."

„Ei ja! erwiederte sie, ich weiſs, wie sehr!
Belehrt mich doch, womit ich Schmähung entwaffne!
Und wär ich keuscher, als Eva, die neuerschaffne,
Drum züngelte Lästerung nicht schonender.
Doch Blöſsen geb' ich den Laurern auch nicht mehr.
Mir schwindet also der Tag in eurer Mitte,
Allein mich lockt der Abend zur eignen Hütte."

Sie folgt' uns sogleich. Von nun an aber schien
Oft ihren Sinn ein Wölkchen zu umziehn.
Vom Brunnen kam sie einst mit Augen voll Zähren
Und Wangen so glühend roth zurück, als wären
Sie lange von des Herdes Hitze gesengt.
Sie setzte den Krug mit Schluchzen auf die Erde:
„Was that ich, daſs ich allen ein Spottlied werde,
Daſs selbst vom Brunnen der Schwestern Hohn mich drängt?
Warum lohnt Schande meine Gefälligkeit?
Kaum sahn die losen Mädchen mich nahn, so winkten
Sie, höhnenden Blicks, einander zu, und dünkten
Sich witzig, zischelnd: „Sehet die Seltenheit!
„Es heiſst, sie hat den Ehemann Lamech gefreit;
„Ein Ausbund ist sie stiller Genügsamkeit:
„Sie lebt mit einem halben Manne zufrieden.
„Wär' einer von uns ein halber nur beschieden,
„Wie stünd' es wohl um unsre Zufriedenheit?"

„So spotteten sie: Was weiſs ich, wie mein Krug
Sich füllt', und wie ich beschämt ihn weiter trug?
Ihr sehet, die Noth gebeut mir, euch zu meiden."

„Nein, trauteste Freundinn! laſs uns so nicht scheiden!
Bat Silla, und fiel der Weinenden um den Hals:
Sei gröſser, als die kindischen Spötterinnen!
Erhöre mein Flehn, daſs wir gesammt gewinnen,
Und theile mit mir die Neigung eines Gemahls!
Nicht halb, mein Kind, ganz wird er der Deine seyn,
Und bleibt er zugleich auch mein, so wird sein Wesen
Doch nicht durch Doppelgunst in Theile sich lösen,
Nicht Neigung zu zwein sein Herz mit sich entzwein.“

Mit Innigkeit ergriff ich des Mädchens Hand:
„O Ada, sagt' ich gerührt, wer kann dein Leiden
Vergüten? Seit ein schuldloses Freundschaftsband
An unsern Herd dich heftet, scheinen die Freuden
Verscheucht, die sonst dir immer die Seel' umschwärmten,
Und jener Scherz, der, wenn wir sehnend uns härmten,
Den Frohsinn wieder in diese Wohnung rief,
Verstummt, weil arger Hohn dein Herz zu tief
Verwundete. Weh! und mich Vermählten zeihen
Die Frechen des Miſsbrauchs deiner Traulichkeit!
Ich Armer, um den die Neider dich verschreien,
Der Gatte Silla's, dieser edeln Getreuen,
Wie räch' ich uns an ihrer Verworfenheit?
Selbst wenn ich den Wunsch des besten Weibs erfüllte,
Und mein Verlangen nach holden Kindern stillte,
Die frevle Vermuthung durch die Wirklichkeit
Der süſsesten Verbindung mit dir besrafend,
Wie fändest du jemals volle Zufriedenheit?
Nicht lange, fürcht' ich, bliebe die Reue schlafend.
Vielleicht in einer Wallung von Freundlichkeit,
Weil euch die Neigung vereinigt gleich Geschwistern,
Verhöretest du des Wunsches leises Flüstern,

Des billigen Wunsches, einem Jüngling allein
Getreue Begleiterinn durchs Leben zu seyn:
Doch Trauer, fürcht' ich, würde dein Aug' umdüstern,
Entrissen unsre Bitten das Jawort dir,
Und theiltest du das Lager mit Silla und mir."

Noch reichlicher flofsen nun des Mädchens Thränen.
„Für ungenügsam, sprach sie, haltet ihr mich,
Wenn meine Genügsamkeit die Spötter höhnen:
Als meinen Günstling scheun die Jünglinge dich,
Mich einsam lassend; und du erwehrst dich meiner,
Als trügest du Scheu, den Bräutigam von mir
Zu scheuchen; dennoch strebt ihr beide, mich hier
Als Hausgenossinn zu halten, dafs ja keiner
Der Jünglinge, dessen Armen ihr mich sparet,
Sich nahe! Sagt, wozu ihr mich bewahret!"

Voll Eifers rief mein Weibchen, und schmiegte sich
Der Weinenden um den Nacken, „höre mich!
Geliebtes Mädchen! höre mich denn! Erfülle,
Was meine Seele so sehnlich wünscht, und stille
Entschlossen das Hohngeflüster aller Thoren!
Sei Mitgenossinn unserer Zärtlichkeit!
Dir sei, o Mann, dies Kind zur Gattinn erkoren!
Nicht länger verschieb, was Pflicht und Herz gebeut!
Es hat für uns, aus holder Gefälligkeit,
Die Unbeflecktheit seines Rufes verloren:
Vergütung bist du schuldig! O zahle die Schuld!
Vernimm es! Ihr genügt an herzlicher Huld,
Die du ihr weihest, heilig und ewig wie mir.
O glückliches Loos, wenn Kindersegen aus ihr
Entblüht, und an meinem freudig pochenden Herzen
Dein Abbild, Vater, liebliche Söhnchen scherzen!"

„O Ada, sprach ich gerührt, verschmähe mich nicht!
Sei Lebens-Gefährtinn mir, wie diese Treue!
Genügt dir's, dafs ich gleiche Lieb' euch weihe,
Und dafs uns einend ein gleiches Band umflicht;
Willst du als drittes mit zweien dich verbinden,
Und unsre Wohlfahrt, geliebt und liebend, gründen:
So mach' uns Harrenden deinen Rathschlufs kund,
Und schleufs mit uns den innigen Herzensbund!"

Laut schluchzend stammelte sie: O Freunde, lange
Verknüpft mich süfse Vertraulichkeit mit euch:
So nehmt mich denn auf ewig in euern Bund,
Und unzertrennlich, dem Hohn zum Trotz, umfange,
Das eheliche Band uns alle drei zugleich."

Mit Schüchternheit umfieng ich die neue Braut,
Und röthet' ihr Angesicht mit sanften Küssen;
Und Silla ward nicht müd', uns eng' und traut
Zusammenzuziehn, und unter Herzergüssen
Die Neuvereinten in ihren Arm zu schliefsen.

Wir giengen hin, um unserm Bund den Segen
Der Aeltesten unsers Stammes zu erflehn,
Und unsre Gelübde feirlich abzulegen,
Als treue Gatten einander beizustehn.

„Wie? fragte Nod, der hochbejahrte Greis,
Und schüttelt' ernst und bestürzt die weifsen Locken,
Du führst das blühendste Weib in diesen Kreis,
Und eine Braut dazu? und die Worte stocken
Dir nicht vor Scham, ehe sie dein Mund gebiert?
Für den kein Segen, den die Wollust führt!"

„Ehrwürdiger Greis, nahm Silla unerschrocken,
Doch sanften Eifers, das Wort: nicht Unbestand,
Nicht unbezwungene Lüsternheit des Gatten
Verstöſst mich, dieser zu Lieb', in düstern Schatten;
O nein! ich führte die Braut an eigner Hand
Zur Hütte, wo, seit wir für einander glühten,
Doch nie uns Sehnenden schöne Kinder blühten.
Ach! Himmelsmächte verschloſsen meinen Leib.
Heiſs brennt der Gatten Durst, Entsproſsne zu herzen.
Umsonst zerquält' ich mich in der Sehnsucht Schmerzen;
Wie wäre die Kinderlose ein ächtes Weib?
Nicht länger soll mein Treuer der Vaterfreuden
Entbehren; das ist und bleibt mein fester Entschluſs:
Ich will an seinen Kindern mein Auge weiden,
Ihn glücklich zu sehen, sei mein schönster Genuſs!
Dies Mädchen, mir seit frühster Jugend gewogen,
Hab' ich durch Bitten an unsern Herd gezogen:
Sein Ruf, sonst unbefleckt, wie der Lilie Kleid,
Litt deſshalb, angetastet von Spott und Neid.
Mit Müh' erfleht' ich Vergütung von dem Gatten,
Mit Müh' erbaten wir Ada's Wort vereint,
Sich ihren Verlust durch ew'ge Lieb' erstatten
Zu lassen; sie winkte Gewährung: ausgeweint
Ist jetzt, ihr Väter, der Sehnsucht herber Schmerz,
Und ausgejammert hat mein lechzendes Herz,
Wenn ihr das dreifache Bündniſs segnend weihet,
Daſs ihr im Schoos ein Pflegling mir gedeihet."

Sie schwieg. Erstaunt, mit sichtbarer Rührung sahn
Die Väter mein Weib und unsre Freundinn an,
Doch blitzend überliefen mich ihre Blicke:

„So wenig Gefühl, rief Nod, ist dir beschert,
So wenig bist du bekannt mit deinem Glücke,
O Sohn, daſs dich der Edelsten hoher Werth
Nicht abhält, deine schwankende Gunst zu theilen?
Womit vermögen wir solch ein Herz zu heilen?"

„O haltet, ihr frommen Väter, haltet ein!
Bat Silla; „zärtlicher, als ihr denket, wehrte
Sein treues Herz sich gegen neuen Verein:
Ausschlieſslich wollt' er mein stiller Bundsgefährte,
Auch ohne ein Kind zufriedner Gatte seyn.
Ich bin's, für deren Beglückung er erröthet,
Den sehnlichsten Wunsch erfüllt' er liebend mir;
Miſskennt, und scheltet ihn nicht länger dafür!
Mich hätte bald der schleichende Gram getödtet,
Wenn nicht sein fester Sinn, durch Bitten erweicht,
Sich endlich ergeben, und dies holde Wesen,
Von mir zur trauten Genossinn auserlesen,
Sein Herz gerühret hätte! O Väter! scheucht
Die Schwergewonnenen nicht am Ziele zurück!
Zerstört nicht wieder mein spät errungnes Glück!"

Die Greise schwiegen, bis Nod der Aelteste sprach:
„Wie leicht, ihr Sehnenden, kann die Hoffnung täuschen,
Im Schoose der Fremden werd' ein Leben wach!
Wer mag es wissen, ob nicht aus euern keuschen
Umarmungen selbst noch junge Sprossen keimen?
Der Liebe Segnungen bleiben, obschon sie säumen,
Nur selten aus, so lange noch Jugendkraft
Das feurige Blut durch Herz und Adern rafft.
Auch mag bei täglichem Umgang unter zweien
Die Palme des Friedens oft nur schwer gedeihen;

Wie bald wird häusliche Eintracht erst gehemmt,
Wenn sich die störrische Neigung dreifach stemmt!
So ziehet! Zu heilig ist der Väter Wille,
Als daſs er entwürdigt euer Gelüst erfülle."

Noch mehr entbrannt' in Silla des Eifers Gluth:
„Zu oft schon sah ich des Mondes Wachsen und Schwinden:
Zu lange täuscht' Erwartung: ich weiſs zu gut,
Nie wird in mir ein Funke des Lebens zünden:
Schon längst erloschen Hoffnung mir und Muth.
Durch mich entbehrt mein Treuer der Vaterfreuden,
Kann nie sein Herz an eigenen Kindern weiden;
Soll er, der Rüstige, weil in meinem Schooſse
Kein Lebenskeim von Gott gesegnet reift,
Hinwelken, ein dürrer Baum? Ich Kinderlose,
Dem Unkraut gleich, das zehrend Pflanzen umgreift,
Ich soll sein Glück, in holden Sprößlingen sich
Verjüngt zu sehen, so lang ich lebe, stören?
Und diese Jungfrau, die so schwesterlich
Mich liebt, und wegen meiner hier in Zähren
Zerflieſset, so heiter sonst, so unbefleckt,
Und nun, wo sie geht, von frevelm Spott geneckt,
Weil ich sie lockte, meinen Jammer zu heilen,
Und hoffte, mit ihr des Lebens Glück zu theilen,
Die innigste Freundinn hätt' ich, unbedacht,
Hieher zur Qual, zu solcher Beschämung gebracht,
Und frischen Stoff dem frechern Hohn gegeben?
Den beiden Geliebtesten hätt' ich herbere Qual
Bereitet? Erblos bliebe mein Gemahl,
Und diese Getäuschte könnte seine Wahl,
So lang ich lebe, des Spottes nicht entheben?
Nicht hätt' es an alten Uebeln mir genügt?

Noch neue hätt' ich den alten beigefügt?
Ich, fruchtbar an Unheil nur! Ach, mufs ich leben?
Nein, Väter! noch glimmt in mir ein höherer Muth:
Mir ist ein karger Alleinbesitz kein Gut;
Was drängt ihr ihn auf? Mir kann er nicht behagen.
Den Freien könnt ihr den Segen nicht versagen.
So seyn sie frei! Sie sollen Erlösung erben!
Mich reifst es hinaus in die Wüste, fort von hier!
Dort tödtet der Durst mich oder ein reifsend Thier:
Mit Freuden will ich siegend, ein Opfer sterben,
Um meinen Lieben die Freiheit zu erwerben."

Lautweinend umschlangen, flehten, hielten wir sie:
„O Edle! Vergifs der grausigen Entschlüsse!
Gern dulden wir alles, nur verlafs uns nie!
Nur keine Flucht, die uns das Liebste entrifse,
Was könnt' uns schmerzlicher fallen? O entflieh
Uns nicht! Sonst tödten uns stäte Kümmernisse."

Voll Rührung ruht' auf uns der Blick der Greise;
Und ein erbarmendes Flüstern hauchte leise:
Der Aelteste nahm das Wort: Ihr habt bewährt,
Dafs ihr durch ewige Lieb' euch angehört:
Die Väter ertheilen euerm Bunde den Segen.
Uns kann nur Silla's geprüfter Entschlufs bewegen,
Dies dreifache Band als gültig einzuweihn.
Ihr Neuvermählten! wenn Kinder euch erfreun,
Gedenkt, dies Glück der Gütigen beizumessen!
Zum Angedenken empfanget diesen Stein!
Versänkt ihr so tief, der Güte zu vergessen,
Er würd' einst schrecklich gegen euch Rache schrein:
Nie möge Beleidigung dich, Edle, zwingen,

Den Trauungsstein den Erhitzten darzubringen,
Des Undanks Zeug' und deiner Würde zu seyn!
Zum Lohne des Edelmuthes bilde sich
In deinem gesegneten Leib ein junges Leben,
Noch müssest du selbst dem Gatten Kinder geben!
Der Leiden reichster Ersatz erfreue dich!
Geht hin im Frieden, und handelt, als verhehle
In euch der dreifache Körper eine Seele!"

Da öffnete sich für uns ein Freudenhimmel.
Das Glück begleitet' uns heim, um nie zu weichen.
Und Silla, die Gute, fand noch keinen Anlaſs,
Vor unsre Augen den Trauungsstein zu rücken.
Ja, wunderbar bewährten die Segenswünsche
Der Väter sich; denn Silla (wer durft' es hoffen?)
Empfand mit unaussprechlicher Mutterwonne,
Noch früher als unsrer Liebe Mitgenossinn,
Ein junges Leben unter dem Herzen keimen:
Der sinnige Jüngling dort, mein wackrer Tubal,
Der Künstler in Erz und klug erfundnen Werken,
Ist unsrer Zärtlichkeit erstgeborner Pflegling.

Nicht lange, so blühte mir aus Ada's Liebe
Ein Zwillingspärchen empor, mein leichter Jubal,
So heiter und immerfroh, wie seine Mutter,
Erfinder des Flötenspiels, der Töne Meister:
Und Jabel, der bedächtliche frische Junge,
So sanft als fest im Handeln, geübt im Schleudern
Und wohl erfahren, die Heerde gut zu warten.

Und dort Naëma, die Blonde, meine Tochter,
Die letzte Blume, die mir aus Silla's Liebe

Entsprofs, so ähnlich an Bildung ihrer Mutter
Und für des Hauses Nutzen und Zier so thätig.

Nun kennt ihr mein Glück, und seinen edeln Ursprung,
Und stutzt nicht länger über die seltne Eintracht,
Die unsre Hütte zur Friedensheimath einweiht."

„Heil dir! versetzte der Jäger, dafs aus beiden
Vermählten euch ein Spröfslingepaar entblühte!
Denn wäre die Eine sonder Kindersegen
Verkümmert; so hätt' ihr, fürcht' ich, alle Grofsmuth
Kaum Hülfe gegen das Sinken eurer Achtung
Geleistet: deiner Lieblinge Mutter hätte,
Den Vorzug fühlend, als Herrscherinn gewaltet."
„Noch Wunders genug, fuhr Thamna fort, wenn wahr ist,
Was du betheuerst, dafs niemals die Gespenster
Der Eifersucht den Frieden von hinnen schreckten."

Und Ada ergriff das Wort, und sanfte Röthe
Ergofs sich über des scheuen Weibes Antlitz:
„Unselige Thorheit, wenn von uns die Eine
Des Gatten Gunst allein zu ergeizen strebte!
Wie schnöde würde sein friedlich Glück zerstöret!
Wie würde niedriger Zwist aus Neides Grillen
Mit doppelter Unlust seine Stirn umwölken!
Fürwahr! die müfst' ihn im Herzen heimlich hassen,
Die sein so wenig mit ihrem Unsinn schonte:
Was könnte sie für Gewinn damit erwerben,
Als, statt im Uebermafse der Gunst zu schwelgen,
Des Antheils seiner Liebe beraubt, zu schmachten?"

„Das mag die ruhige Seele wohl erkennen;
Versetzte die Jägerinn, die Nase rümpfend,

Doch wenn das Herz ein frischer Verdrufs verstimmet,
Wenn Sorgen, minder geliebt zu seyn, erwachen,
Wenn scheinbar oder wirklich die Gunst des Gatten
Sich ungleich unter beide Vermählte theilet;
Wer könnte für Ruh und stillen Gleichmuth bürgen?
Sprich, Jared, möchtest du einem deiner Hirten,
Der, lüsternen Sinns und durch dies Beispiel kühner,
Sich neben der Gattinn eine Braut erköhre,
Mit gutem Muthe den Doppelbund gestatten?"

„So wenig, erwiederte der Hirtenführer,
Als jene Greise der Lüsternheit gewährten,
Was nur der Tugend bewilligt werden konnte."

Spottlächelnd fragte die Jägerinn: „Der Tugend?
Geschickt verhüllete Wollust, willst du sprechen;
Er hat mit seinem Sehnen nach holden Kindern
Die arme Silla sicher genug gequälet,
Bis sie die Freundinn lieber zum Nebenweibe
Als ihn zum ewigen Quäler haben mochte."

Entrüstet rief der bessere Hirtenführer:
„Wie schändlich, Tücken und Trug gemeiner Herzen
In bessern zu sehn, und Lügen dort zu suchen,
Wo Wahrheit offen und klar ins Auge strahlet!"

„O zartes Gefühl des liebevollen Schäfers!
So spottete Thamna, sich vom Sitz' erhebend:
Gedenkst du, Verstellung blende klare Augen?
Ich kenne, was den billigen Sinn dir schärfet:
Gar deutlich sah ich, wie brünstig deine Blicke,
Indefs der Vater vom Nebenweib erzählte,

Am hübschen Wuchse der frischen Tochter hiengen;
Du schautest so gierig, als ein Kind ins Feuer.
Kein Wunder nun, wenn feuriger deine Reden
Den Horchern hier, als uns zu gefallen streben.“

Erröthend, als hätte sie ein arger Neider
Bereits bei heimlichen Küssen überraschet,
So standen Naëma und der Hirtenführer;
Doch schnell gewährt' ihm Erbitterung die Antwort:
„Bemerktest du recht, so gieng es mir wie Atharn,
Nach jenem Töchterchen blickt' er gleich der Schlange,
Die starren Blicks ein Täubchen bezaubern möchte:
Auch seine Augen, so scheint es, ruhten lieber
Auf jenem weifsen, als deinem dunkeln Felle.“

„Wie strahlt die Wahrheit offen und klar ins Auge,
Versetzte mit verbissenem Unmuth Thamna,
Die Schlange, worauf dein Gleichnifs anspielt, habe
Durch Zauberblicke schon völlig dich betäubet!
Aus Achtung für die Fremden vergifst dein Blödsinn
Sogar der Achtung für deine besten Freunde:
Was wir dir waren, soll Noth dich bald belehren.“

Sie schwieg, und winkte dem aufgebrachten Bruder,
Und trotzig verliefsen sie die Hütte Lamechs.
Mit Freundlichkeit versuchte der Hirtenführer
Der Jäger Beleidigungen zu vergüten,
Und schied, begleitet von frohen Segenswünschen.

ZEMAR UND JERIOTH.

Am Morgen nach dem nächtlichen Lärm, als Zemar
Den kleinen Syr mit Gewalt zu rauben wagte,
Vernahmen die Greise Nods, die Zeugen prüfend,
Von dieser verwegnen That bewährte Kunde,
Und im Gefühle der Wichtigkeit, daſs Frevler
Nie ungestraft der Macht des Gesetzes trotzen,
Berief der Rath bewaffnete Männerhaufen,
Und sandte sie aus, in Flur und Hain zu forschen,
Den Frechen zu fangen oder fortzuscheuchen.
Wie wenn ein grimmiger Bär durch frisches Würgen
Die Gegend schrecket, oder ein wilder Eber,
Unbändig und groſs, mit ungeheuern Hauern
Die friedlichen Waller anfällt, und die Saaten
Zerwühlend, des Landmanns Fleiſs und Hoffnung täuschet,
Dann willig das Volk, dem allgemeinen Uebel
Geschwind und kräftig zu steuern, sich versammelt,
Und rasch das kühne Thier zu vertilgen auszieht;
So zogen Nods Bewaffnete gegen Zemar.

Er hatte, zu spähn, ein Felsenhaupt erklettert,
Und sah durch Büsche die Haufen näher rücken:
Erst hofft' er spottend, im sichern Hinterhalte
Versteckt, wie ein Aar am hohen Felsengiebel,
Die forschende Schaar mit Sicherheit zu trügen.

Doch als die Männer empor am Hange klommen,
Und ihre Stimmen näher und näher tönten,
Ergriff die Furcht sein zagendes Herz zu mächtig,
Er rannt' hervor aus der buschumhüllten Spalte,
Bog schleunig den Lauf zum abgewandten Abhang,
Und rauscht' hinunter durch Büsche, wie ein Rehbock,
Den spürender Hunde Wind vom Lager sprenget.
Bald wär' er, einer Verfolgerschaar entfliehend,
Unachtsam der andern in die Hand gelaufen.
Doch jagte der Schrecken ihn im schnellsten Schwunge
Ins Dickicht zurück, den Männern aus den Augen.
Umsonst verfolgten sie seine Spur im Busche:
Erst hinter dem Wald erreichten scharfe Blicke
Den Flüchtling, der zur östlichen Wildnifs eilte.
Nun hofften die Schnellsten nimmer, ihn zu haschen.

Als Zemar keinen Verfolger mehr entdeckte,
Gestattet' er, hingestreckt ins Gras der Höhe,
Im kühlen Zederschatten den müden Gliedern
Und seiner heftigschlagenden Brust Erholung,
Und sann, wohin er die Schritte wenden sollte.
Das Beste schien, sein friedliches Thal zu suchen.
Gelabt mit Früchten, die nahe Bäume boten,
Begann er nach Zeichen seines Pfads zu forschen:
Allein ihn hatte die Angst zu weit verscheuchet,
Und nur mit prüfender Vorsicht durft' ers wagen,
Sich hinter Büschen den Weiden Nods zu nähern.
In düsterer Höhlung eines alten Baumes
Entschlich die zögernde Nacht dem oft Geschreckten:
Der grauende Morgen wies ihm erst die Zeichen,
An denen er seinen Weg ins Thal erkannte.
Von ihnen geführt durchzog er weit die Wildnifs:

Doch endlich entgieng dem Forscher jedes Merkmahl,
Und unberathen durchirrt' er Wald und Steppen.
Oft jagt' ihn Löwengebrüll auf hohe Bäume,
Oft nöthigt' ihn ein reifsendes Thier zum Kampfe,
Oft lechzt' er umsonst nach einer frischen Quelle,
Nach Früchten und kühlem Schatten in der Wüste,
Noch mehr nach Kleidern, die er mit Pein entbehrte,
Dem stechenden Ungeziefer preis gegeben.
So schmachtet' er manchen Tag in bitterm Elend,
Fand weder sein Thälchen, noch den ächten Rückweg,
Und seufzte reuig nach Hüllen und nach Ruhe.

Einst safs er matt im dämmernden Abendlichte,
Auf weiter Ebene, sein Geschick bejammernd,
Da sah er dem fernsten Walde Rauch entsteigen:
Mehr freut' ihn der Anblick, als das schönste Frühroth
Nach einer schmerzlich durchwachten Nacht im Sumpfe:
Mitleidige durft' er dort zu finden hoffen.
Behende zog er mit seines Spiefses Schafte,
Zum Rauche zielend, im Sandgrund eine Furche,
Um auch am Morgen die Richtung noch zu kennen;
Unruhig entschwanden ihm die dunkeln Stunden,
Kaum mocht' er des Tages erstes Graun erwarten:
Da sah er seinen Weiser, den Rauch, noch steigen,
Und wandert' ihm zu mit freudig schnellen Schritten.
Als ihm die Mittagssonne die Scheitel brannte,
Erreicht' er des Waldes langersehnten Schatten,
Und eine Quelle, verbrämt mit Fruchtgesträuchen,
Bot seinem trockenen Gaumen frische Labung.
Gestärkt erstieg er die nächste kleine Höhe,
Die ihn dem leitenden Rauche näher führte.
Sieh da! Auf einmal breitet' in weiter Ebne,

Wie vor dem Schiffer das stille Meer nach Stürmen,
Sich Nods bewohntes Gefild vor seinem Blick aus;
Er mochte die Fluren jedes Stamms erkennen.

Obschon jetzt Scheu der Gesetzesmacht erwachte,
So übertönt' im Herzen des Ueberraschten
Sie doch die Freude, die bange Seele glücklich
Dem drohenden Hungertod entrückt zu haben,
Und fröhlich bedacht' er, was ihm frommen könne:
Mit Vorsicht wollt' er den Zugang seines Thälchens
Zuerst genauer erforschen und bezeichnen,
Dann einsamstehenden Hütten näher schleichen,
In schwer entbehrte Bedeckung sich zu hüllen,
Und Nachts ein Pärchen Lämmer und junge Zicklein
Geschickt von der Weide nach dem Walde treiben,
Mit Heerden die neue Heimath zu bevölkern:
„Freigebiger steurt der Muth mich aus, Verhaſste,
So sprach er, als eure Kargheit mir vergönnet!"
Und sorgsam lauschend wandt' er in weitem Bogen
Den Gang zum Walde, wo sein die dunkle Höhle,
Ein Zufluchtsort bei nahen Gefahren, harrte.

Nicht ohne Staunen sah er den Rauch im Walde
Erst weit verbreitet, dann bald in Wölkchen schwindend;
Und als im Abendlichte sein forschend Auge
Die wohlbekannten Weiden, von Leben wimmelnd,
Erblickte, faſste die Furcht sein Herz von neuem,
Er wähnte, das Heer sei wieder ausgezogen,
Und stehe bereit, rachgierig ihn zu haschen:
Der Schrecken jagt' ihn auf einen nahen Hügel,
Dort hofft' er sicher den Morgen zu erharren.

Ihm zeigte der Glanz des neuen Tages deutlich,
Ein fremder Heerzug decke die Flur mit Heerden.

Bedächtlich wog er den Werth der neuen Lage.
Wie sollt' er Nods beschäftigte Söhne scheuen?
Von diesem Gewühlt beschirmet, hofft' er, ruhig
Des Waldes bergende Höhle zu erreichen,
Und — wär' es nöthig, — Erbarmen zu erflehen,
Ja selber den Schutz der Waller zu gewinnen.
Entschlossen lenkt' er die Schritte zu dem Ziele.

Noch hatte der Eifer ihn nicht weit getragen,
So hielt er im Busch an einer frischen Quelle,
Und sah, wie über des Waldes Anger einsam
Ein Weib, mit Bogen und Köcher auf dem Rücken,
Den langen Spieſs in der Hand, bedächtlich herschritt;
Die ganze Gestalt verrieth ein fremdes Wesen.
Aufmerksam lauscht' er, wohin ihr Gang sich wende,
Und duckte sich nieder hinter dichten Sträuchen.
Umschauend und seufzend nahte sie der Quelle,
Und warf sich traurig am weichen Bord ins Grüne,
Und schlürfte murrend aus hohler Hand Erquickung.
Jetzt fieng sie zu klagen an, sich einsam wähnend:

„Unglückliche Nacht, in der mich Zorn bethörte!
Nun welk' ich dahin, zerstört ist meine Blüthe;
Ich Arme verbannt! In unwegsamen Wüsten
Entschleicht mir zögernd ein kummervolles Leben:
Und nah' ich Menschen, so tödten mich die Rächer.
Wie fühl' ich, schwache, mich überschwenglich elend!
Gewöhnt an freundlichen Rath und stäte Hülfe,
Und nun so hülfebedürftig und so hülflos!
Vereinsamt soll ich immer mir selbst genug seyn;
Ich soll allein das reiſsende Thier bekämpfen,
Allein und unstät irrend, wie Kain, verkümmern,

Allein die Last des Tags und der Nächte tragen,
Nie wieder freundliche Menschenaugen sehen,
Nie Kinder sehn, nie frohe Gespräche führen:
Entsetzliches Schicksal! Ist es denn nicht besser,
Ich laufe zurück, und stürze mich entschlossen
Den Rächern selbst in die dargestreckten Lanzen,
Als dafs mich langes Elend zu Tode quälet!"
So sprach sie weinend in abgebrochnen Reden,
Und schwieg, im schweren Entschlusse sich zu stärken.

Nun rauschte Zemar hinter den nahen Büschen.
Sie sprang empor, und spannte den straffen Bogen,
Und führt' als kundige Jägerinn die Waffen,
Ein wildes Thier mit zielendem Pfeil erwartend.
„Halt ein! rief Zemar, vernimm mein Wort im Frieden!
Hier schlief ich, erwacht', und hörte deine Klagen:
Auch mich verdammt ein gleiches Geschick zur Wildnifs,
Sogar der Kleider beraubte mich die Feindschaft:
Wonach du seufzest, ein Beistand dir im Unglück,
Dein treuer Lebensgefährte könnt' ich werden:
Uns führt Verfolgung einander in die Arme,
Fest haftet der Bund, den Noth und Unglück schliefsen.
Du siehst, ich nahe dir, ein Gehülf' und Retter."

„Nicht näher! rief sie ernst, mit dem Pfeile drohend,
Und mafs den rüstigen Wilden mit den Augen,
„Oft lauert Verrath in schöngewählter Rede,
Erst lafs dich kennen, so will ich dir vertrauen;
Dort sitz', und erzähle mir von deinem Schicksal!"

Er streckte gehorchend sich in kleiner Ferne
Ihr gegenüber ans Bächlein, und erzählte:

„Mit Schlägen überfiel mich ein böser Nachbar,
Vergeltung sann ich, und züchtigt' ihn mit Feuer;
Allein wer weiſs in der Hitze Maſs zu halten?
Die Strafe gerieth im Sturm des Muths zu strenge.
Wer hätt' es gedacht? Mein eignes Weib verklagte
Mich ohne Schonung vor unsern alten Richtern:
Sie haſsten mich längst; nie konnt' ich Ehrfurcht heucheln:
Bei Hassern zu wohnen fanden sie mich unwerth,
Und mit verbundenen Augen ward ich grausam
Vom Vaterlande, von meinem lieben Knaben
Gerissen, und in Wüsten hinaus gestoſsen;
Ja mit dem Tode würden die Ungerechten
Mich Wiederkehrenden schonungslos bestrafen:
Ein reizendes Thälchen fand ich in der Wildniſs,
Mit Lebensgefahr versucht' ichs doch, den Knaben,
Mein Liebstes auf Erden, jüngst dahin zu holen;
Umsonst! Verfolger beraubten mich des Kleides:
Hier siehest du mich zur kühnen That entschlossen,
Ausharrenden Sinns die Nothdurft zu erbeuten.
Nun kennst du mich, den nackten, aus Nod Verbannten,
Erzähle mir auch von deinem herben Schicksal!"

„Aus Heman stamm' ich, Jerioth ist mein Name;
So fieng sie ihren Bericht an, Täuschung sinnend:
„Durch Spott und Verachtung hatten falsche Gatten
Uns Weiber empört; wir schwuren uns zu rächen:
Da stieſs die Wüthendste ihrem Mann im Schlafe
Die Lanze mit Grausamkeit in Hals und Busen,
Und wollte mich zwingen, ihrem Beispiel folgend,
Auch meinen Gatten mit Lanzen zu durchbohren:
Verhaſst, wie ein Scheusal, ist mir der Verräther;
Allein wie konnt' ich den einst Umarmten morden?

Nun schwang die Rasende grimmig ihre Lanze,
Um mich zu nöthigen, dennoch ihn zu würgen;
Wir fochten. sie fiel, und unser Führer sandte
Mich fort zur Wüste, wo keine Rächer toben:
Denn — Mord zu strafen, ist Pflicht der Anverwandten,
Und sicher lechzet ein Schwarm nach meinem Blute.
So kennst du nun die Geschichte meines Unglücks.“

„Wie dauerst du mich, du schuldlos Ausgestofsne!
Erwiederte Zemar, herrschte Recht auf Erden,
So hätte dein Führer gegen Waffenmifsbrauch
Der Ungerechten dich mächtig schützen sollen;
Ein Opfer des Unrechts irrst du in der Wüste:
Vertraue mir! Ich leiste, was jene liefsen,
Dir naht kein Rächer, ohne mit mir zu kämpfen;
Vereinigt trozten wir Feinden und Gefahren.“

Sie sprach: „Dir hat die Liebe zu deinem Knaben,
Die warmes Gefühl verräth, mein Herz gewonnen;
Zum Ruhme gereicht dir dieser Kleidermangel:
Kein feindliches Wesen lenkte das Ereignifs,
Das günstig am Quell hier uns zusammen führte,
Zur Stunde, da eben mich Verzweiflung hinrifs:
Gemildert, gehoben seh' ich unser Elend,
Wenn du des falschen Treueverächters Meineid
Durch feste Neigung und Treue mir vergütest:
Was kann es auch hindern, dafs ich Edens Stämmen,
Du Kains Geschlecht entsprossest? Wir sind Verstofsne,
Für uns hat Noth und Schickung die Wahl getroffen.“

„Nun fröhlich! rief er, und sprang an ihre Seite,
Du sollst dich Mutter freyer Geschlechter sehen,

Mein Thälchen werde zum neuen Paradiese,
Und rings umblüh' uns ein kinderreiches Eden!"

So sprachen sie lange noch, in süfse Träume
Von künftiger Seligkeit sich weit verirrend.
Nicht sparsam boten die Zweige frische Nahrung,
Und schwelgend feierten sie den neuen Brauttag.
Schon neigte die Sonne sich zum Grath des Berges,
Als Zemar schied, um Kleider und Vieh zu haschen:
Und weit begleitete sie den neuen Gatten.
Am Brunnen wollte das Paar sich wieder treffen.

Durch dunkle Gänge des Waldes schlüpfte Zemar,
Belauschte das fremde Volk aus dichten Büschen,
Und suchte leise, von keinem Aug' entdecket,
Zur wohlverborgenen Felsenkluft zu schleichen.
Allein ihm folgte verschmitzt mit sachten Tritten
Ein Jäger aus Heman, wie ein Fuchs dem Rebhuhn,
Das, wenig ahndend, den Hain des Korns durchirret;
Und wundernd sah er den nackten Mann verschwinden,
Und hinter finstern Büschen der Höhle Mündung.
So still, als ein Wiesel dem beraubten Neste,
Entschlich der Jäger der Nähe des Belauschten,
Und eilte zu Athar, ihm den Fund zu melden.

Zu seinen Vertrauten sprach der Jägerführer:
„Kommt, Brüder! Wir forschen, welche Klippenschliefer
Dort einsam ihre geheime Wirthschaft treiben;
Mich dünkt, entweder scheuen sie Nods Bewohner,
Und wagen im Dämmerlichte nur, wie Ratten,
Mit Zittern den Löchern zu entkriechen, oder
Sie hoffen im Hinterhalte still zu lauern,

Und unser Beginnen listig zu erspähen.
Nehmt Gluth im Kürbifse mit, und trockne Reiser,
Dies Nest der nächtlichen Schleicher zu belauschen!"
Nun eilten sie, vom Finder geführt, zur Höhle.

Wohl fühlte Zemar, wie schwierig, ja nicht rathsam,
Ein nächtlicher Gang durch Haufen kühner Jäger
Und Hirten, deren Lagerung er nicht kannte,
Für seinen Zustand sei, und beschlofs, der Ruhe,
Nach deren Erquickung er schon lange seufzte,
Die finstern Stunden der stillen Nacht zu weihen.
Schon lag er, auf Laub gestreckt, den Schlaf erwartend;
Da rauscht' es am Eingang, Feuerglanz erhellte
Die Felsen der Mündung; lange Spiefse streckend,
Und Brände tragend durchkrochen starke Männer
Die enge Spalte, den Weg zur innern Bergkluft.
Schnell sprang der erschreckte Zemar auf die Füfse,
Schon dacht' er sich, von der Rächer Macht ergriffen,
Und sann, ob der Widerstand gelingen könnte.
Gleich lastenden Steinen fiel es ihm vom Herzen,
Sobald die fremde Kleidung die Jäger zeigte.

Sie traten ein, das weite Gewölb beleuchtend,
Und liefsen den Forscherblick auf Zemar ruhen.
Der Führer fragte: Wer bist du, Menschenscheuer?
Dein Antlitz sagt, du stammest aus Nods Geschlechte:
Bequemer wohnet dein Volk, und prangt in Kleidern,
Und reiche Gärten umkränzen jede Hütte:
Was nöthiget dich, in dieser Gruft zu wohnen?
So nackt, so einsam? Duldest du stets dies Elend?
Und hast du Gespielen, die dein Leiden theilen?
Sprich Wahrheit! Fürchte dir nicht vor Hemans Jägern."

Gram heuchlend erwiederte der arge *Zemar*:
„O schenket einem Verfolgten euer Mitleid,
Unschuldig ward ich vom Hafs aus Nod verstofsen,
Mich überfiel im Dunkel ein Feind mit Schlägen;
Wie sollt' ich ungerochen die Schmach ertragen?
Nicht ohne Vermehrung mafs ich die Vergeltung:
Er klagte sein Leid den Greisen, die mich hassen;
Denn stolz vermessen sich die, das Volk zu gängeln:
Die Sprache der Wahrheit tönet rauh und widrig
In ihren Ohren, die Schmeichelei verwöhnte;
Wie konnt' ich offener kühner Mann gefallen?
Der Feind verschwor sich mit meinem falschen Weibe,
Zu spät bemerkt' ich das heimliche Verständnifs;
Auf einmal brannte die Hütte des Verräthers,
Entweder von ungefähr durch Flatterfunken
Des Herdes, oder mit Absicht angezündet,
Um sicherer mich durch Lügen zu verderben:
Gutmüthig eilt' ich hinan, den Brand zu löschen;
Doch, welch ein schändliches Truggeweb der Bosheit!
Mein eigenes Weib begann verstellt zu schreien:
„O weh, mein Zemar entflammte dieses Feuer!"
Ists Wunder, wenn die rächende Hand die Kehle,
Die solche verruchte Lügen spie, umstrickte?
Der Haufen entrifs das Scheusal meiner Rache.
Mit neuen Ränken umspann die falsche Klage
Parteiische, mir schon lange grame Richter;
Sie sprachen zürnend das ungerechte Urtheil:
„Entführung zur Wüste mit verbundnen Augen,
„Ermordung, wenn ichs wagte, zurück zu kehren."
Doch wagt' ichs neulich, meinen geliebten Knaben
Den Armen der bösen Mutter zu entreifsen:
Ach, schlechter Erfolg belohnte meinen Eifer!

Ihr seht, sie rissen die Kleider mir vom Leibe,
Die blinden Hasser, dem Weibsgeschrei gehorchend;
Kaum mocht' ich aus dem Gewühl die Seele retten.
Dann streift' ein ganzes knechtisches Heer Verfolger
Durch Fluren und Wald, mich Flüchtling wegzuhaschen;
Mich barg die Wüste vor ihren Todesarmen.
Entschlossen, mein Kind, ein Theilchen meiner Heerde
Und Kleider, wie das Bedürfniss heischt, zu holen,
Verkroch ich mich still in diese tiefe Höhle,
Und möchte bedächtlich Zeit und Anlass nutzen.
Ihr Männer Hemans, gerecht und unbescholten,
Nicht leidenschaftlich, wie Nods erbosste Knechte,
Erbarmt euch eines Verfolgten! Habet Mitleid,
Und gebt mich nicht in die Hände meiner Feinde!
Füllt Grossmuth eure Herzen und edle Güte,
So stehet mir bei, und helft mein Elend lindern!"

Getäuscht und geschmeichelt durch die schlauen Reden,
Antwortet' Athar in stolzem Selbstgefühle:
„Bedauernswürdiger Mann, wer kennt dein Unglück,
Und kann dir Huld und thätigen Schutz versagen?
Versuche geschickt, dein Eigenthum zu retten!
Erreicht erst deine Heerde das Lager Hemans,
Dann soll die nichtige Macht der alten Feinde,
So wahr wir Unterdrückung von Herzen hassen,
Und weder vor Tiegern noch vor Löwen beben,
Dir nimmer ein Haar des Eigenthums entreissen.
Nun komm, und erzähle mir von Nods Gebräuchen!
Dein harrt Erquickung, sei wahr und offenherzig,
Und gieb die Sorgen den Winden zu verwehen!"

Die Jäger führten den falschen Mann ins Lager:
Im Innern lachte, sie höhnend, seine Seele!

Gesprächig und lügenhaft erzählt' er vieles
Von großer Herrschergewalt der schlauen Greise,
Vom niedrigen Kriechersinn des blöden Volkes,
Von Trug und Männergezänk und Weiberarglist;
Begierig horchten die Fremden dem Erzähler,
Ein schlechtes Gezücht erschien in ihren Augen
Nods Volk, nach jedem Bericht verdorbner,
Und ungerechter und werther ihres Abscheus.
Mit Milch und Speisen gelabt, entschlief der Lügner.

Als röthlich der Morgen über Nods Gefilde
Emporstieg, weckte das Horn die späten Schläfer;
Sein Schall rief Hemans Entsproſsne zur Versammlung.
Als rings die Jäger den Rednerstein umwogten,
Bestieg ihn Athar, und ließs an seinem Fuſse
Den nackten Verbannten stehen, laut verkündend:
„Gefährten und Brüder! Seht den armen Flüchtling!
Aus Nod verstieſs ihn innere wilde Gährung,
Entblöſset steht er, ein Opfer alten Hasses,
Unschuldig ward er dem eignen Herd entrissen,
Er misset Kind und Heerde, sogar Bekleidung,
Unmenschliche Wuth beraubt' ihn jedes Glückes,
Ja, mächtige Feindschaft strebt ihm nach dem Leben;
In Schwärmen verfolgt den Bangen blinde Rache.
Erbarmet euch sein, und schützt ihn gegen Unrecht!
Versuchen will er, sein Eigenthum zu retten;
Gelingt es dem Klugen, Kind und Kleid und Habe
Den Grenzen der Hasser glücklich zu entführen,
Und naht er, gejagt von Feinden, unserm Lager,
So schützet mit Macht den ungerecht Verfolgten,
Und mildert sein Elend, ihm die Habe rettend!
Nicht fruchtlos werdet ihr diesen Dienst ihm leisten,

Aufrichtig gewährt er euch von jedem Kunde,
Was wache Klugheit von Nod zu wissen trachtet:
Nicht schmeichelnd, wie Jared, mahlt er ihre Sitten,
Er zeigt die wahre Gestalt des argen Volkes,
Sein niedriges Kriechen, seine Unterdrückung,
Und tausend Ränke, welche das Herz entehren.
Verlaſst den Leidenden nicht in seinem Elend!
Wer weiſs, wie viel des Kundigen Rath uns nützet?
Er sehe, wie hoch wir Offenheit belohnen,
Er sehe durch Beistand sich mit uns verbrüdert!"

Er sprachs, und die Jäger jauchzten ihren Beifall,
Sie schwangen die Waffen, drängten sich um Zemar,
Verhieſsen ihm Hülfe, seine Rechte schüttelnd,
Und suchten manchen Bericht ihm abzufragen;
Der Falsche weinte, betroffen vom Erfolge,
Deſs Wichtigkeit ihn, Schwindel erregend, angriff:
Er fand sich plötzlich ein vielbedeutend Wesen,
Und Eitelkeit empörte das Herz des Argen,
Durch neue Lügen und Frevel sich zu rächen.
Zum Zeugniſs der Wahrheit seiner Worte zeigte
Der Schlaue die Reste der verbrannten Hütte
Und seine alte sonnenbeglänzte Wohnung,
Und seufzte, das schöne Eigenthum zu missen.

„Komm, sagten die Jäger, tritt in unsre Mitte!
Wenn Macht dich schirmt, beleidiget dich kein Hasser."
Er hört' es mit Lust, und folgte der Ermahnung.
Zum Ufer des Baches wandte sich der Haufen,
Und achtete nicht der Wächter, nicht des Rufens:
„Wohin verirrt ihr, in Nods Gefilde dringend?"
Die Antwort tönte: „Wir schaun nur jene Hütte."

Und kühn, wie Wespen der Spinnen zarte Fäden
Zerreifsen, durchbrach der Schwarm den Kranz der Wächter.

Noch fanden sie dort Geräthe, Felle, Matten,
Mit Staube belegt, von keiner Hand berühret;
Denn jeder aus Nod vermied mit hohem Abscheu,
Was der Verworfne berührte, zu berühren.
Hohnlächelnd kleidete Zemar sich in Felle,
Und seine Gefährten trugen die Geräthe.

Nods Wächter waren eilig herbeigeströmet,
Wie Bienen, die den Hummeln den Eingang wehren:
Am Fufse des Hügels harrten sie der Jäger,
Bereit, die weiter dringende Schaar der Forscher
Mit Waffenmacht an den Wald zurück zu scheuchen.
Doch lachend liefsen sie gern den Haufen ziehen,
Als sie die Träger der Matten Zemars sahen,
Verächtlicher, schnöder, ekelhafter Beute.
Wie zürnten sie aber, als in deren Mitte
Ihr Blick den schändlichen Zemar selbst entdeckte!
„Getäuschte Beschützer eines Bösewichtes!
Rief Beth, der muthigste Mann im Wächterschwarme,
Erröthet, euch mit dem Mörder zu beflecken!
Entbehrt ihr nicht des Gefühls für Recht und Wahrheit,
So gebt ihn los, den verruchten Ausgestofsnen,
Dafs jetzt an unsern Spiefsen den Ueberreifen
Die längst verwirkte gerechte Rache treffe!"

„Mordsüchtige, feige, ungerechte Schreier,
Rief ihm ein Jäger entgegen, Unschuld findet,
Wie billig, mächtigen Schutz in unsrer Mitte;
Nicht wüthende Feindschaft tobt in bessern Herzen.

Ihr niedrigen Hasser, wagt es, diesem Kreise
Den rechtlichen Mann mit Waffen zu entführen!"

Beth rief entrüstet zum Trotzerschwarm hinüber:
„Er ists nicht werth, daſs einer von euch, ihr Praler,
Geschweige von uns, um seinetwillen blute."
Mit Hohngelächter entführten nun die Jäger
Den frohen Zemar der Nähe seiner Feinde.

Nicht weit vom Walde, wo auf den offnen Auen
Die Heerden Nods in einiger Ferne giengen,
Hielt Zemar im Wandeln ein, und blickte seufzend
Die Weidenden an, und wies ein Thier mit Fingern:
„Dort seht die prächtige Kuh! Sie war mein Liebling,
Die dort mit breiten Hörnern und weiſsen Flecken:
Seht, immer noch hält Gewohnheit meine Thiere,
Auch Ziegen und Schafe, rings um sie versammelt.
O Heerde, du missest deinen treuen Hüter,
Mein Feind, ein Verräther, jagt dich jetzt zur Weide."

So heuchelte frech der Lügner sanfte Sehnsucht,
Als wären die schönen Thiere seine Heerde,
Da nie ein einziges seinem Stabe folgte:
Genug! Er sah das Häufchen dem Vorholz nahe,
Gesondert, und nur vom Sohne Beths gehütet,
Und kannt' es genau, als Beths erlesne Heerde,
Und hoffte, zugleich gelinge Fang und Rache.
Wie üppig nähret geglückter Trug die Frechheit!

Nichts ahndend sprachen die leichtgetäuschten Jäger:
„Was seufzest du lange! Sieh, wir treiben rüstig
Dein Eigenthum hinweg, in den Schirm des Waldes;

Kein schreiender Hüter wag' es, uns zu folgen."
Und plötzlich wandte die Schaar sich links zur Heerde,
Und trieb die bestimmten Thiere rasch ins Vorholz,
Des Hirten Klagen und Hülferuf verachtend:
So wälzt im Angesichte des bangen Gärtners
Ein Wolkenbruch die Beeten zur Schlucht hinunter.

Und als der Jüngling dreist mit Geschrei den Frevlern
Ins Dunkel des Waldes nachzueilen wagte,
Durchfuhr ihm plötzlich ein Pfeil den rechten Schenkel;
Er stürzte vor Schmerz und Schrecken in die Büsche.
Herbeigestürmet vom Raube der Vermefsnen,
Der vielen Männern aus Nod das Herz empörte,
Verfolgte Beth und ein Wächterheer die Räuber,
Und fand den Hülfe rufenden Sohn im Busche:
Wie brannte vor Rachbegier die Brust des Vaters!
Wie schwuren alle, die Unthat schwer zu strafen!
Sie stürzten ins Dickicht, nach Vergeltung lechzend,
Die Lanzen eiferten, sich in Blut zu tauchen.

Doch ehe sie nahten, durchschwirrten die Geschosse
Das dichte Gesträuch, das ihre Feinde deckte,
Und bohrten sich tief in Schultern, Brust und Antlitz.
Wer unbeschädigt sich der Gefahr entrückte,
Drang grimmig voran, die raschen Mörder suchend;
Doch flink, wie Gazellen, denen Knaben drohen,
Entschlüpfte jeder, gewohnt der Flucht in Wäldern:
Und wieder zischten die Pfeile durch die Glieder.

Den Männern aus Nod entschwanden Muth und Kräfte,
Sie sahen sich wund, geschwächt, gelähmt, und schwindend
Gleich Regentropfen, die sich ins Feuer stürzen:

Vergebens hörten sie noch der Heerde Brüllen,
So wenig vermochten sie ein Thier zu fangen,
Als Weggeschwemmte das Ufer zu erhaschen,
Obschon an ihm der mächtige Strom sie hinreifst.
Geschrei der Leidenden zuckte durch die Seelen:
Voll Scham und Schmerzen schleppten sie sich zur Grenze,
Ach, jeder kehrte, getragen oder Träger!

Entsetzlicher Anblick! Nie erschien des Jammers
An einem Tage so viel in Nods Gefilden,
Nie flofs des Blutes so viel und bittrer Thränen;
Nicht nur Verwundete, Leichen auch entflammten
Den Zorn des Volks und seine gerechte Rache:
Ein Abscheu wurden die Schützen den Kainiten;
In stärkern Haufen beschirmte Nod die Grenzen,
Erfahrne Schleuderer trotzten den Geschofsen;
Sobald sich Jäger den Wächterhaufen nahten,
Erscholl aus des Herzens Ingrimm lauter Zuruf:
„Dem Fluch und Tod, der Menschen, wie Thiere, mordet!"
Und Steine flogen, und zischten gegen Pfeile.
Die Führer mochten mit Noth das Feuer dämpfen,
Das, nahes Verderben drohend, oft hervorbrach.

Die Jäger trugen indefs Geräth und Matten
Zur Höhle des Berges, Wand und Boden schmückend;
Mit Zemar trieb ein Schwarm die geraubten Thiere,
Im Jubel des Sieges, durch den Wald zur Wildnifs:
Ein weites sumpfiges Thal erschien den Müden,
Hier hielt der Verräther seinen Raub für sicher;
Denn drüben erblickt' er schon des Brunnens Stelle.
Drum dankt' er mit hohem Lobe seinen Rettern,
Und fand kein Ende, der Starken Muth zu preisen.

Mit gröſserm Lobe schmeichelten sie sich selber,
Und schieden von ihm, ermahnend, daſs er morgen
Dem Führer wieder mit Rath und Kunde diene.

Als Aug' und Ohr die Entfernung der Getäuschten
Ihm sicherten, lacht' er Beths und ihrer Einfalt,
Und huldigte seiner überlegnen Klugheit,
Durch schlaue Rache sich Heerden zu gewinnen.
Mit Muſse trieb er den Raub durchs Rieth zum Brunnen;
Frohlockend lief dem Reichen die Braut entgegen.
In wilden Genüssen flog die Zeit vorüber,
Den Abend füllte das Rühmen seiner Thaten:
Doch hütet' er sich, dem Weibe zu gestehen,
Daſs keins der geraubten Thiere seiner Heerde
Je angehörte; denn selbst der Rohe fühlt' es,
So greller Betrug, mit frechem Muth enthüllet,
Ersticke vielleicht die Keime des Vertrauens,
Die erst im Herzen der Braut gedeihen sollten.

Mit auserlesenen Früchten, wie die Wildniſs
Sie darbot, labte Jerioth ihren Buhlen.
Auch rieth das erfahrne Weib dem scheinbar Sichern,
Den Jägern nur mit Behutsamkeit zu trauen:
Sie sorgt' in Geheim, ein langer Umgang könnte
Ihm ihre wahre Geschichte leicht enthüllen:
Stets fürchten Lügner Enthüllung ihrer Lügen;
Drum fand die Warnung den Weg zu seiner Seele:
Auf fernen und immer fernern Fluren wollte
Er täglich die Heerde vor Verfolgern bergen,
Bis endlich sie das geheime Thal umschlöſse.
Nur selten und mit lauernder Vorsicht dacht' er,
Sich unter das rasche Jägervolk zu wagen:

Doch morgen schien es ihm nöthig, hinzuhorchen,
Ob nicht ein Zeichen Ahndung des Trugs verrathe.
Auch hofft' er, ein Böckchen, das der Ziegenheerde
Noch fehlte, mit neuer Arglist zu erbeuten,
Und seine besten Geräthe wegzuschleppen:
Denn Herzen, in denen List und Habsucht brüten,
Sind immer an frischgeheckten Wünschen fruchtbar.
Der Schändliche wähnte, nahe sei die Stunde,
Die ihn im Schoofse des Glückes finden werde;
Allein vulkanischem, hohlen Boden trauet,
Wer frech sein Glück auf Anderer Unglück bauet.

LAMECHS MORDTHAT.

Die Spiele der Jäger hatten Lamechs Feldern
Am Weidenrande die Stangen der Umzäunung
Entrückt, die sonst den naschenden Thieren wehrten;
Nur einige fand der junge Wächter gestern
Noch unzerbrochen im Gras, und band zum Schutze
Der weitgeöffneten Grenze sie an Pfähle:
Die übrigen lagen schon in Gluth zerfallen;
Denn ohne Bedenken nährten Edens Waller
Mit allem, was brannte, ihrer Herde Feuer:
Vielleicht verbrauchten einige desto lieber
Die Stangen des Zauns, da Hirten Ackergrenzen
Von Anbeginn, als Weide verengend, hassen.

Der friedliche Jubal schirmte Lamechs Garten;
Jetzt als vom schrecklichen Unfug wilder Jäger
Der fliegende Ruf auch ihm das Herz empörte,
Jetzt fühlt' er doppelt lebendig das Bedürfniſs,
Mit neuen Stangen den offnen Zaun zu schlieſsen:
Er bat den Nachbar, die Lücke zu bewachen,
Und lief in den Wald, mit seines Bruders Beile,
Und fällte Stämmchen von hohem, schlanken Schusse.

Die Waffenthat der Begleiter Zemars hatte,
Sobald sie anderer Jäger Ohr erreichte,
Ihr trotziges Herz mit stolzerm Muth erfüllet;

Nun dachten sie, Nods Geschlecht nach Lust zu meistern,
Von Zaun und Schonung wollten sie nimmer wissen:
Wo ihnen ins Auge süſse Früchte blinkten,
Durchbrach die übermüthige Rotte, lachend
Und spöttisch Grüſse winkend, die Wächterreihe,
Und schwelgt' in jedem Köstlichen, das ihr aufstieſs.
So überfiel ein Haufen auch Joëls Garten;
Er muſste die Lücke, die ihm Jubal scheidend
Zur treuen Bewahrung anvertraute, lassen,
Und, Freunde sammelnd, eigenem Unheil steuern.

Wie Tauben im Schlage, wenn ein fremdes Pärchen
Erscheint, aus allen Ecken verfolgend stürzen,
Und eifernd die Näscher mit den Flügeln schlagen,
Und hacken und kämpfen, bis die Scheuen weichen;
So eilten die Wächter weither von der Grenze,
Und viele Nachbarn stürzten aus ihren Hütten
Mit Lärm dem drohenden Jägerschwarm entgegen,
Entschlossen, die frechen Räuber abzutreiben.

Das traurige Schicksal Beths und seiner Brüder
War kaum den sinnenden Männern Nods zur Seele
Gedrungen, so forscht' ihr Geist nach sichern Mitteln,
Im Streite den Schützen unverletzt zu nahen.
Schon hatt'ein Kämpfender einem alten Baume,
Der modernd lag, die trockene breite Rinde
Entrissen, und hinter ihr den Pfeilen trotzend,
Den Jäger, der ihn plünderte, kühn verscheuchet;
Unschädlich fuhr ein Pfeil in die dürre Rinde;
Ein andrer glitt, vom Ziele gewandt, vorüber.
Nun ward, wo ein Baum gesunken war, die Rinde
Ihm abgeschält, zum Schirme des Leibs vor Pfeilen.

Mit grofsen Stücken gedörrter Rinderhäute,
Mit dichtgeflochtenen leichten Reiserbündeln
Kam da und dort ein anderer hergelaufen,
Und streckte sie regsam dem Geschofs entgegen:
Noch andre wufsten mit schneller Leibeswendung
Sich flink den zielenden Schützen zu entrücken:
Die meisten suchten mit Schleudern die Verheerer
Aus ihren beraubten Gärten wegzuschmettern.
So angegriffen, selbst aus dem Bohnenhaine,
Von Steinen und Lanzen rechts und links getroffen,
Vermochten die Jäger nicht der Macht zu stehen;
Sie wichen zerstreut, wie Wachteln vor den Schlossen,
Zu deckenden Büschen, hinter Vieh und Bäume.
Hier fuhren sie fort, aus sicherm Hinterhalte
Mit Wort und Waffen die Siegerschaar zu necken.

Noch währte der Kampf, und Hirten hatten scherzend
In Lamechs Pflanzungen durch des Zaunes Lücke
Die Menge Thiere zu fettem Frafs getrieben;
Da kehrte Jubal, die auserkornen Stangen
Auf müder Schulter ziehend, vom Walde wieder;
Schon nahe der Grenze sah er die Verwüstung,
Erhob die helle Stimme, Verweise rufend,
Und zog auf sich den Blick der verborgnen Schützen;
Da hört' er um sich mit Schauder Pfeile zischen,
Und einer schlug in die Bürde, die er schleppte;
Voll Schrecken warf er am Zaun die Stangen nieder,
Und floh den Hügel hinan zu seiner Hütte:

„O Vater, sieh, wie schreiend die Fremden freveln!
Den schönsten Acker zerstampfen ihre Thiere:
Die Hirten sehen's, und freun sich der Verwüstung.

Es lodert' in Lamechs Busen auf, wie Feuer:
Schon hatte der Jäger Bosheit ihn gekränket;
Nun reizt' ihn eigener Schaden zur Entrüstung.
Schnell griff er nach dem Kolben, und lief zum Abhang,
Und als sich seinem Blicke der Unfug aufdrang,
Entsandt' er donnernden Ausruf von der Höhe,
Und eilte, raschen Muthes, ins Feld hinunter;
Von Ferne schon entschwang er der Hand die Keule,
Dafs jedes Thier bei ihrem Gepolter zuckte,
Und ein getroffenes Rind sich hinkend fortzog:
Schnell rafft' er seine Wehr aus zerstampften Kräutern,
Und traf von neuem schwerer die scheuen Rinder.
In schnellem Laufe folgte der Sohn dem Vater:
Auch ihm entbrannte der Feuermuth, die Ziegen
Mit seines Speers geschwungenem Schaft zu jagen.

Verdrufs entglomm in den überraschten Herzen
Der gaffenden Hirten, und ihr thöricht Lachen
Gieng schleunig in Zorn und laute Drohung über.
Than, der Sethite, mit Enna, seiner Tochter,
Und Dathan, Enna's Bruder, der kühne Jüngling,
Und Agarod, der Jäger, des Mädchens Liebling,
Der immer, ein treuer Schatten sie umschwebte,
Sie rannten, bittern Aerger im Innern kochend,
In Lamechs Felder, die Heerde schnell zu retten.
„Warum, du Rasender, lähmst du mir die Rinder?
Rief Than, lafs ab zu schädigen, statt zu scheuchen!
Lafs ab! Sonst lähmet Vergeltung dir die Arme."

Ha! lehrt dich jetzt, entgegnete Lamech zornig,
Die Furcht, was, eh' ihr Frevler mein Feld verheertet,
Der stumpfeste Sinn für Recht euch lehren sollte?

Du Feldverwüster, erschlüg' ich deine Thiere,
So gäb' ich dir nur Schaden zurück für Schaden."
Er sprachs, und schwang so mächtig den schweren Kolben
Ans Stirnbein eines stöfsigen Rinds, das schnaubend
Die Hörner wies, dafs plötzlich betäubt vom Schlage,
Das Schwergetroffne wankt', und zu Boden stürzte.

Da warf sich Than, der Uebermüthige, schreiend
Auf Lamech mit geschwungenem Knotenstabe.
Doch wie ein Eber den vorgestreckten Jagdspiefs
Des Unerfahrnen bei Seite stöfst, und anstürmt,
Die Hauer schwingend, den Schwachen zu zerfleischen;
So hemmte der Bedrohte den Schlag des Hirten
Mit vorgehaltenem Kolben, holte weit aus,
Und führte mächtig den Streich, den Feind zu strafen.
Behend entrifs sich aber der Hirt dem Schlage,
Und jenen drehte der leere Schwung im Kreise:
Den kurzen Taumel benutzte der Sethite,
Und stiefs mit voller Gewalt in Lamechs Ribben
Den Knotenstock, dafs heftige Schmerzen plötzlich
Den Uebelverletzten aufzuschreien zwangen.

Schnell aber sammelte dieser neue Kräfte,
Und schwang ergrimmter auf Than die schwere Keule,
Der auswich, zuckend, als kracht' ein Blitzstrahl nieder:
Vergebens! An seine Schläfe stürzte pfeifend
Der Tod mit der Keule, dafs er schwindelnd hinsank,
Und den verheerten Acker mit Blute tränkte.

Auf Jubal hatte sich kühnen Sprunges Dathan
Geworfen, und rasch gewandt den leichten Jüngling
Zu Boden gerungen, dafs er, seinen Fäusten

Erliegend, mit Angstgeschrei um Hülfe flehte:
Jetzt blickte Dathan empor, und sah den Vater
Hinsinken, bebte, liefs den Besiegten ledig,
Und flog dem Sterbenden, ach zu spät, zu Hülfe.

Kaum sah die Kämpfenden Agarod, der Jäger,
Und hörte den bangen Ausruf seiner Enna,
So glüht' es in seinem Herzen; helfen mufst' er
Dem Vater der Geliebten, und schnell berathen
Mit kühner That bewähren, wie treu er handle:
Geschwind den Bogen gespannt, dem Pfeile Schwingen
Gegeben! Schon durchzischt er beseelt die Lüfte,
Und dürstet, in Lamechs Herzblut sich zu tauchen,
Gerad als dieser den Arm zum Schlage strecket.
Doch Eifer entrückt der Spitze seinen Busen,
Sie streifet nur leicht die Haut ihm unterm Arme,
Entzündet noch heftiger des Zornes Flammen
In seinem Herzen, und treibt in wildem Grimme
Ihn an, dem fliehenden Schützen nachzueilen.
Zwar holt sein schnellester Lauf den leichten Jüngling
Nicht völlig ein, defs Füfse die Angst beflügelt,
Doch wirft er, Rache dürstend, die schwere Waffe
Dem Rückwärtsschauenden nach; sie trifft zermalmend,
Gleich einem Felsenstücke von hoher Bergwand,
Den rechten Schlaf des Jünglings, zerschlägt die Schale,
Und donnert schrecklich den Blutbesprützten nieder.

Vergebens eilt mit dem Schreien des Entsetzens
Das Mädchen dem Verfolgenden nach, will ringend
Den drohenden Arm ihm halten, und erreichet
Ihn nicht, eh' ihren Liebling sein Wurf entseelet.
So flattert mit Ungestüm die kleine Lerche,

Ohnmächtig schreiend, hinter dem kühnen Habicht,
Der ungehindert mit seinem Raub emporsteigt.
Da liegt er röchelnd auf seinem Angesichte,
Der matte Geliebte; seine Glieder zittern,
Gehirn und Blut umfliefsen ihn, schnell verwelken
Die letzten Kräfte, zerronnen ist sein Leben,
Und Enna kniet vor ihm in stummem Grausen,
Ergreift die erschlaffte Hand, und will ihn wecken,
Und schaudert, und wagt es nicht, ihn umzuwenden:
Sie ruft des Verstummten Namen, ach, er schweiget!
Sie ruft den Bruder, den Vater: o Entsetzen!
Jetzt weifs, jetzt fühlt sie wieder: „Auch er erschlagen!"
Und rafft sich empor, und stockt, ein Bild des Zweifels,
Will fliehn, und erschrickt von neuem; denn der Mörder
Steht da mit niederstarrendem, wilden Blicke,
Dumpfmurmelnd, als wollt' er selber sich verklagen;
In weitem Bogen umirrt sie ihn mit Abscheu,
Und rettet sich fliehend zum entseelten Vater,
Den schon der wimmernde Bruder in den Arm schliefst.
In bittre Klagen ergiefst sich da ihr Jammer,
Mit heifsen Thränen benetzen sie den Leichnam,
Auf einmal doppelt verlassen fühlt die Tochter,
Die Braut sich, und Verwünschungen prefst das Unglück
Ihr aus der Seele, dem Mörder Graun erregend.

Vor seinen blutigen Thaten selbst erzitternd,
Umzischt von Pfeilen der aufgeregten Jäger,
Floh Lamech mit dem Sohne zurück zur Hütte:
Und hinter ihnen drohte der Ruf der Hirten,
Die so viel Jammer herbeirief, herzerschütternd:
„Entfleuch nur, Sohn des Mörders und Mörder selber!
Dich findet, wohin du fliehst, des Blutes Rächer."

Er trat mit verstörtem Blicke zu den Seinen:
„O Ada und Silla! höret meine Stimme!
Ihr Frauen Lamechs, merket auf meine Rede!
Ich tödtet' einen Vater, mir selbst zur Wunde,
Ich tödtet' einen Jüngling, mir selbst zur Beule;
Doch, trifft Kains Mörder die Rache siebenfältig,
So trifft sie billig sieben und siebzigfältig
Den Mörder Lamechs: denn aufgereizt durch Bosheit,
Im Feuer der Nothwehr, kämpfend für mein Leben,
Erhob ich zur Vertheidigung meine Keule.
O hätte sie nie so schrecklich hart getroffen!
Wie schauderhaft! Die Röchelnden hör' ich immer,
Ich sehe sie stürzen, Hirn und Blut verschüttend,
Und ihre letzten Zuckungen — o! mir grauet!
Nach meinem Blute dürsten nun alle Fremden,
Nicht werden sie ruhen, ehe sie mich vertilgen.
Ach, mir zum Unglück führt' ich die schwere Waffe.
Geh hin, mein Sohn, vom Hügel umherzuspähen,
Ob etwa die Rächer schon der Hütte drohen.
Ihr aber, Frauen, reinigt geschwind die Wunde,
Die unter dem Arme mir ein Pfeil gerizt hat!
Mich treibt die Sorge zu Nod, dem weisen Vater,
Er mufs mein Unglück wissen; der Hirten Nähe
Bringt jedem Leben Gefahr: wer kennt die Folgen?
Von seiner Weisheit erwart' ich unsre Rettung."

Und schleunig wuschen ihm die erschrocknen Frauen
Die Wunde rein, und klebten vom reinsten Harze
Darüber und eine Decke jungen Weinlaubs.
Gelaufen kam der zitternde junge Späher:
„O Vater, sie kommen! Hinterm Busche lauscht' ich:
Erst wimmelten grofse Haufen um die Todten,

Dann rauscht' es lauter und lauter auf, wie Stürme:
Dann schwangen Jäger und Hirten ihre Waffen,
Und drohten dir mit wüthendem Schrein Verderben;
Ein drohender Kreis umschloſs den Führer Jared,
Ich sah ihn deine gefundne Keule strecken,
Und deutlich erscholl des Redners starke Stimme:
„Er werde vertilgt, womit er selbst vertilgte!"
Schon wälzen die Rotten sich heran zum Abhang;
Umsonst versuchen die Wächter, sie zu fernen."

„O flieht, ihr alle! Geschwind entflieht! bat Avi:
Sonst wird der Jäger Geschoſs euch noch erreichen,
Geschwind nehmt eure Gefässe mit, und eilet,
Daſs euch kein Blick der Rachedürstenden aufspürt!
Wir Kranke schützen am Besten eure Hütte."

Und schnell ergriffen sie Waffen und Geräthe,
Und flohen, bedeckt von Hecken und Gesträuchen,
Zurück ins tiefere Land, zu Lamechs Vater,
In stiller Ferne sichere Zuflucht suchend.

Nicht lange, so stürmte drauſsen um die Hütte
Das Rächervolk. Vergebens hatte sich Jared
Bemüht, der Tochter den Vater zu erretten,
Vergebens, die Wuth der Rächer abzukühlen,
Indem er der Jäger neue Frevel rügte.
„Wer tödtet, werde getödtet!" schrien lärmend
Die Hirten; sie empörte sein Wort von Nothwehr,
Die Lamechs Jachzorn über Gebühr entflammte:
Da sucht' er mit klugem Sinn, sie hinzuhalten;
Hoch streckte sein Arm die blutbefleckte Keule
Empor; „Hier, rief er, seht ihr des Mordes Werkzeug;

Heischt eines Gereizten That, wie ihrs empfindet,
Kein milderes Urtheil, als des Ungereizten,
Schreit jedes Erschlagnen Blut nach Blut und Rache;
So werd' er vertilgt, womit er selbst vertilgte!
Sein Leben zerstöre seine eigne Keule!
Umringen wollen wir ihn in seiner Wohnung,
Wie wenn die Hirten den Wolf im Lager fangen:
Dann werd' er hervorgeschleppt in unsre Mitte,
Der Rächer schwinge die Keul' auf seine Scheitel,
Und blutig büfse der Schuldige den Frevel!"

So sprach er; die Menge brauste lauten Beifall,
Und rannte stürmenden Laufs zu Lamechs Hütte.
Leer fanden sie das Gemach, nur Jod und Avi
Verlassen auf ihrem Binsenbette ruhend.
„Wo ist der Mörder?" so riefen sie erbittert,
Und Avi sagte: „Sie hörten euern Ausruf,
Und sahn der Drohung Gebehrden, und entwichen
Voll Angst zu ihren Getreuen, tief ins Feldland."

Da schlugen die Rasenden den Rest des Hausraths
Entzwei, und rifsen die Felle von den Wänden.
„Was that euch unbeseeltes Geräth zu Leide?"
Rief Jared, als er den Unfug an der Schwelle
Erblickte: sollen die Kranken hier verschmachten?
Soll kein Gefäfs den Dürstenden Trank bewahren?
Wie schändlich, wenn ihr, um Mord zu rächen, raubet!
Ruft Thesda herbei, damit die armen Kranken
Der nöthigen Pflege nicht zu lang entbehren!"

In seinem Herzen zitterte stille Freude,
Dafs glückliche Flucht die Gastverwandten fernte.

Jetzt lenkt' er den Herrscherblick zum Volksgedränge,
Und sprach: „Nur Kranke bewirthet noch die Hütte,
Die Furcht verscheuchte die Frauen sammt dem Mörder:
Nicht immer wird er die traute Wohnung meiden;
Kundschafter bergen wir hinter nahen Büschen,
Den Kommenden hascht, und richtet bald der Rächer."

Erboſster, gleich den Wölfen, die raubbegierig
Auf leere Hürden treffen, und lauter heulen,
Entlud in Drohungen sich getäuschte Rachgier,
Und wildes Geschrei erschütterte die Lüfte.
„Er soll nicht leben! Wozu gebührt ihm die Nahrung?"
So riefen die Aufgebrachten, sich ermunternd,
Die fleiſsiggepflegten Beeten zu zerstampfen:
Und wüthend traten sie die Gewächse nieder,
Zerstörten, und riſsen aus, Verheerens lustig,
Bis grause Verwüstung Lamechs Feld entstellte,
Als hätte drüber ein Wolkenbruch gewüthet.

Die schlauesten Jäger bargen sich im Innern
Der Hütte, lauschend, wie der tückische Panther
Im Lager des Rehes, hingeduckt und stille,
Bis Mutter und Junge der Erwürgung nahen.
„Erhaschet ihr eins der nettgeschmückten Weiber,
Sprach Athar, oder gar die blühende Tochter,
So führt sie eilig mit festverbundnem Munde
Und wohlgeblendeten Augen tief ins Dickicht!
Dort nähren wir sie, mit Ranken festgebunden,
Bis uns das Glück den suchenden Vater zuführt.
Vielleicht macht Furcht das zärtliche scheue Täubchen
Auch früher, als wir vermuthen, traut und kirre."

NOD'S FRIEDENSWERBUNG.

Geschwinden Flugs, wie der Wiederhall in Bergen,
Verbreitete sich der Ruf von Lamechs Unglück
Und von den Freveln der Fremden durch die Hütten
Des Landes Nods zu nahen und fernen Stämmen.
Neugieriges Volk umwimmelte bald die Wohnung
Methuschaëls, dessen Vaterliebe willig
Den flüchtigen Sohn mit seiner Tochter aufnahm.
Bei treuen Verwandten bargen sich die Söhne,
Bei Silla's Mutter die beiden bangen Frauen.
Umringt von Fragenden schwatzten sie sich müde,
Der Neugier satt zu erzählen nicht vermögend.

Nicht lange weilte Lamech bei seinem Vater,
Ihn rief gebietend sein Herz zu Nod, dem Weisen.
Dort fand er Joël und Jethur, und noch andre
Der Nachbarn, die vom nahenden Sturm erschrecket,
Und fürchtend, die Rohheit kenne keine Grenzen,
Schon früher zum Urahn sich gerettet hatten,
Sich selbst anklagend und wahr erzählte Lamech
Den blutigen Kampf und seines Zornes Ursprung,
Und wies die schmerzliche Beule, hochgedunsen,
Womit ihm des Hirten Stoſs die Seite schwärzte,
Und jene Wunde, welche der Pfeil ihm ritzte.

„O Vater Nod!" so schloſs er, mir grauet selber
Vor meiner That: ein Schauer durchläuft mein Innres,

Sobald ich des Zuckens und des letzten Stöhnens
Der Hingestürzten in ihrem Blut gedenke.
Wie lange muſs ich das grausige Zerkrachen
Der Schedel und dieses bange Röcheln hören?
Unbändige Hitze riſs mich hin; zum Tieger
Bin ich geworden: entweiht sind meine Hände.
Wer weiſs auch, ob mein Rasen den Zorn der Fremden
Nicht gegen alle Söhne des Lands entflammet,
Und jeder seinen an uns verübten Frevel
Von nun an durch den Namen Rache beschönigt?

„Unglücklicher Sohn!" so unterbrach der Uhrahn
Die düstern Klagen des tiefgekränkten Enkels:
„Vermehre dein Elend nicht durch finstres Grübeln!
Dich Heftigen reizte zum gerechten Zorne
Der Fremden Uebermuth. (Du begreifst es, hoff' ich,
Mein linderndes Wort sei eben noch kein Lobspruch
Der Hitze, die dich so leicht dir selbst entführet.)
Doch angegriffen, gegen Gewalt dich wehrend,
Gestoſsen, verwundet, konntest du wohl anders
Als höher entbrannt dich an den Frevlern rächen?
Zwar ungemäſsiget fielen deine Streiche:
Allein im Feuer des Kampfs, wer kann sie messen?
So sammle denn nicht des Trübsinns schwarze Wolken
Um deine Stirn, dich strenger als wahr verklagend!
Hart büſsest du schon dein ungezähmtes Zürnen:
Zur Oede stampften die Rächer deine Felder,
Kein Strauch blieb grünend, kein Kräutchen unzertreten.
O Sohn! Dies sind die ersten der bittern Früchte,
Die dir der Hirten Nähe zum Kosten aufdringt;
Die einzigen können sie nicht lange bleiben.
Wie blutig frevelten schon die wilden Jäger!

Ich seh' es kommen; die Stämme Kains und Edens
Bekämpfen sich bald, wie Panther und Hyänen,
Bald schonet keiner des andern mehr; die Waffen
Heifst jeden des Feindes Anblick schnell ergreifen,
Und Unheil Aller stammt aus der Wuth des Hasses.
Schon öfters erinnert mich, ich glaub, ein Schutzgeist
Weissagend an einen Vorfall meiner Jugend:

Auf unserm Zug nach diesen Triften
Bewirthet' uns ein fruchtbar Thal;
Da ragten Felsen, steil und kahl;
Dran schwankt' ein alter Baum in Lüften.
Wir unten sahn aus hohlem Ast
Ein Eichhornpärchen ämsig hüpfen,
Und Vorrath tragend ohne Rast
In sein geheimes Höhlchen schlüpfen.

Zugleich erschien ein Heherpaar
Froh schnarrend auf dem alten Baume,
Und brachte Reiser, Moos und Haar
Zum Bau des Nests im sichern Raume.
Zu Gabelzweigen flog es hin,
Der Kinder weiches Bett zu schwellen;
Wir sahn ihr fröhliches Bemühn,
Die süfse Wirthschaft zu bestellen.

Doch Mühe lärmt den Hunger wach,
Er will der Liebe selbst nicht schweigen.
Die Vögel hüpften auf den Zweigen
Des Heimathstamms der Nahrung nach.
Da blinkte sie aus seichter Höhle
Des Nachbareichhorns Reichthum an;
Sie schrien vor Lust aus voller Kehle,

Nicht laſs, dem offnen Mahl zu nahn,
Und holten mit gestreckten Hälsen
Gesäm und Nüsse kühn heraus.

Bald sahen aber auf dem Felsen
Die Eigenthümer diesen Schmaus,
Und kletterten im schnellsten Lauf
Zum reichen Vorrathsast hinauf,
Und fuhren quiekend in die Höhle,
Und ihren Gästen an die Kehle.

Geraume Weile trieb der Schrecken
Das scheue Paar vom Baum zurück;
Sie hieltens für ein Wagestück,
Die Eier wieder zu bedecken,
Und hüpften spät erst zu dem Neste,
Viel spähend nach des Feindes Ast;
Doch dieser, frei der losen Gäste,
Trug wieder seiner Nüsse Last.
Bald war der Schrecken rein vergessen;
Die Vögel hüpften schon vermessen,
Wie ehe, zum Vorrathsaste hin,
Und fiengen lüstern an zu gaffen;
Die Naschlust machte sie so kühn,
Von neuem Speise wegzuraffen,
Ja, frohen Muthes stahlen sie,
Und nährten sich von fremder Müh;
Und konnten dennoch kreischend eifern,
Wenn einen von den Nachbarläufern
Sein Weg am Nest vorübertrug;
Sie hackten herzhaft nach den Schnellen,
Und strebten oft, erboſst genug,
Ihr Fell durch Wunden zu entstellen.

So fachte täglich Raub und Necken
Die Gluth des Hasses heller an,
Und wenn sich die Entzweiten sahn,
Schien Eins vorm Andern zu erschrecken.

Einst als wir in der Tiefe safsen,
Schlug Angstgekreisch an unser Ohr:
Wir sahn aus dichtem Laub hervor
Ein Kämpferpärchen niederrasen:
An eines Hehers Halse hieng
Ein Eichhorn, selbst im Taumeln beifsend
Und seines Feindes Brust zerreifsend,
Bis ihm die Kraft im Sturz entgieng.
Die Knaben haschten die Betäubten,
Und banden sie mit Ranken fest:
Gefangen, ob sie schon sich sträubten,
Vertraurten sie des Lebens Rest.

O Sohn, wo heifs nach gleichen Gütern
Verschiedne streben, weichet leicht
Vertragsamkeit aus den Gemüthern,
Und Friede wird vom Neid verscheucht:
Erbitterung zerreifst die Bande,
An denen Ruh und Wohlseyn hängt,
Und Wuth zerstört in wildem Brande
Das Herz, worin sie Feuer fängt.
Ach Brüder! Sehet im Bilde, was uns drohet!
Schon glühet Erbitterung in manchem Herzen,
Dahin sind Glück und Ruhe für Kains Gefilde,
Wenn nicht ein Himmlischer sich des Volks erbarmet,
Die Unheilstifter zu fernen Auen führend.
O könnt' es mir, dem schwachen Greise, gelingen,
Durch Worte der Herzlichkeit in ihren Seelen

Die Lust zu wecken, den Frieden uns zu geben,
Und neue Wohnungen weit von hier zu suchen!
Der hohe Zweck ist eines Versuches würdig.
Wohlan denn, Kinder! rufet die wackern Söhne,
Die sonst so freundlich mich zur Versammlung tragen!
Mit Edens Fremden verlangt mein Geist zu sprechen;
Vielleicht vermag die Sprache des biedern Herzens,
Mein graues Haupt, und selbst der Entschluſs zu kommen,
Die rauhen Seelen mit sanfter Kraft zu rühren."

In Strahlen flog das Gerücht zu allen Hütten,
Den treuen Vater treibe die Friedensliebe
Hinaus in den Rath der aufgebrachten Fremden.
Mit williger Eile kamen Phalegs Söhne,
Nicht ohne Stolz, den Vater des Volks zu tragen.
Auf einem Geflecht von Aesten, das die Sorgfalt
Mit bunten Fellen belegte, saſs der Urahn,
Ehrwürdig, wie ein erkorner Seher Gottes,
Und schwebte, froh begrüſst, durch die lauten Reihen:
So schwebt im Lenze die Königinn der Bienen,
Umschwärmt vom frohen Volke, zum Blüthenaste.

Schon konnte der Blick zu Edens Wallern fliegen;
Die Träger sahen Menschen und Heerden wogen,
Es schien, ein Aufruhr wirre sie durcheinander.
Besorgt erzählten die Träger, was sie schrecke,
Dem blinden Greise, der horchend saſs, und nachsann.
Doch bald entschlossen rief er die Söhne Remmons
Und Gad herbei, die Genossen der Gefahren,
Die alle Späher im Tiegerland bedrohten.

„Beherzte Jünglinge", sprach er, freundlich jedem
Die Hände drückend, „brechet des Oelbaums oder

Der Palme Zweige! Schmerzen der Wunden lindern
Die milden Säfte des Oelbaums; wirthlich labet
Die Palme müde Waller mit Frucht und Schatten:
Die Zweige, milde Gesinnung zeugend, traget,
Und nahet so den Fremden als Friedensboten!
Euch wähl' ich, weil gemeinsam bestandnes Unglück
Gewöhnlich die Herzen der Geborgnen einigt.
Vielleicht beredet die Scheuen unsre Menge
Zum Wahne, wir kommen, so wie sie, als Rächer.
Sagt ihnen: Friedlich nahet ein Freund des Friedens,
Der Aelteste deren, die den Acker bauen,
Ein Blinder, begleitet von geliebten Kindern,
Um redlich von dem zu sprechen und zu hören,
Was nach so traurigen Störungen der Eintracht
Die Ruhe der beiden Brüdervölker heische."

Die Boten eilten, Zweige des Friedens tragend,
Voraus zu den finster lauernden Sethiten.
An einem Busche vorüber trug der Fuſspfad
Die Unbesorgten; da rannte plötzlich Athar
Hervor aus dem Busch, und stand an ihrem Rücken,
Begleitet von Freunden, die mit Lanzen drohten.
„Was wollt ihr? Was soll der Zug, der dort sich herwälzt?
Sprecht, ehe wir tödten, wie Lamech unsre Brüder!"

„Ihr sehet uns hier, des Friedens grüne Zweige,
Nicht Waffen tragend, versetzte Gad mit Fassung,
Verkünden sollen wir euch, daſs Nod, der Urahn,
Der älteste Greis von Kains Geschlecht herannaht,
Ein treuer Vater im treuen Enkelkreise,
Um redlich mit euch vom Heil der beiden Stämme,
Das Zwietracht zu zerstören beginnt, zu sprechen.

Da hoben die Jäger friedlich ihre Lanzen,
Und Athar sandte den Flinksten seiner Brüder,
Den Führer Jared schleunig herbei zu rufen.
„Hier steht! so befahl er Gad und Remmons Söhnen,
Ihr haftet mit euerm Leben mir für Wahrheit."

Bald wimmelten Jareds Schaaren, laut und zahlreich,
Wie Heere ziehender Vögel, her zur Grenze,
Und zwischen den Feldern wand der Zug des Greises
Sich lang gestreckt hervor in die weiten Auen.
Die Völker der beiden Bruderstämme standen
Sich gegenüber, wie zwei Gehölze, welche
Ein schmales Bergthal kaum von einander sondert;
In ihren bewegten Wipfeln saust der Sturmwind.
Nods Kinder, die Friedensreiser tragend, staunten,
Warum in Waffen die Kinder Edens kämen:
Wem Waffen mangelten, sandte bang' im Stillen
Vertraute zurück, sie schnell herbei zu hohlen.

Doch als die Söhne Phalegs den weisen Blinden
Hervor zur Mitte der offnen Gasse trugen,
Wo Jared und die Führer der Fremden weilten,
Da ward es stille, wie wenn vor nahen Stürmen
Die Lüfte schwiegen, und Aller Augen hiengen
Am Ehrfurcht heischenden Antlitz dieses Greises.
Auf Fellen sitzend begann er Friedensworte:

„Seid mir gegrüſset, Kinder des Bruderstammes,
Mir alten Manne, der gern im Frieden stärbe!
Durch Wechselgefälligkeiten, hofft' ich, sollte
Dies Nachbarleben der Liebe Band erneuen,
Das billig die Kinder e i n e s Vaters bindet:
Doch ach! schon trennt verderblicher Zwist die Brüder.

Wohin soll dieses Rasen die Völker reifsen?
Verschliefset sich unser Ohr der sanftern Stimme
Der Billigkeit, so fafst uns ein Sturm der Kampfwuth,
Und reifst das empörte Volk in Blutgefechte.
Einst sah ich am Phrat von hoher Felsenklippe
Ins sumpfige Thal, wo Elephanten giengen,
Die Jungen aus vollen Rüfseln sanft begiefsend;
Da schofsen aus dichtem Busch hervor zwei Tieger,
Und stürzten in voller Wuth auf eins der Jungen:
Mit grausigem Brüllen hieben sie die Zähne
Und scharfen Klauen tief in des Thieres Rücken.
Die Alten wandten sich schnell, ergriffen mächtig
Mit festumschlingenden Rüfseln die Verwegnen,
Und rifsen sie hoch empor ab ihrem Raube,
Die Würger mit ungeheurer Kraft umschnürend.
Doch strampfend fafsten die wuthentflammten Tieger
Mit Waffen der Tatzen und umschäumten Zähne
Das feine Gebild der Nase, dieses Kraftarms
Und besten, rührigsten Glieds des Elephanten,
Und rifsen Stücke daraus, entsetzlich knurrend.
Allein ergrimmter raseten die Verletzten
Durch Sumpf und Gebüsch zu dicken alten Bäumen,
Zerschlugen wüthend am rauhen Stamm die Quäler,
Durchstiefsen mit gewaltigem Zähnepaare
Der Feinde Gekrös und Herz, und keilten gräfslich
Sie, lange stofsend und quetschend, an die Rinde,
Bis Räuber und Vertheidiger wild zerfleischet
Zur Erde sanken, im Blutgemenge schwimmend.
Dies ist, o Männer, das Bild des schwarzen Schicksals
Das unser, als aufgebrachter Nachbarn, harret.
Verheeren könnt ihr die Früchte saurer Arbeit,
Vergeltend können wir eure Heerden tilgen,

Bald glüht in allen Herzen der Rache Feuer,
Im grausigen Kampf erschöpft sich Kraft und Leben,
Die Erde trinket in Strömen Blut der Brüder,
Bis unerträgliches Elend schwache Reste
Ermüdeter Hasser aus einander scheuchet.
O eilet, Brüder, eh' uns das Elend nöthigt,
Zu thun, was wir viel glücklicher frühe thäten,
Löscht willig den Brand, eh' unser Glück zerlodert!
Uns kann nur schleunige Trennung noch erretten.
O hört den Rath, Verwandte des Bruderstammes,
Den euch ein Greis, am Rande des Grabes wankend,
Wo jeder Nebel verschwindet, redlich mittheilt!
In jener Gegend, aus der die Sonne steiget,
Verbreiten sich weithin Enaks fette Fluren,
Wo euern Heerden reichliche Nahrung grünet:
Euch leiten kundige Führer sichern Weges,
In wenigen Tagen ragen eure Hütten
Aus hohem Grase, durch das sich Bäche schlängeln:
Und danken werdet ihr mir die treue Weisung.
Entsagt nun dem Vorsatz, hier euch anzusiedeln,
Der ausgeführt uns allen Verderben brächte!"

Der Vater schwieg. Gerührt erwiederte Jared:
„Ehrwürdiger Greis! besiegt folgt meine Seele
Dem sanften Flufse deiner bewährten Worte;
Doch liegt es mir ob, zuerst mein Volk zu fragen."
Mit starker Stimme verkündigt' er den Antrag
Des Greises den Schaaren, die gespannter horchten,
Und fügte dazu die Kraft des eignen Zuspruchs.

Doch Lothan erhob die Stimme hellen Schalles:
„Schon einmal priesen Bewohner dieses Landes
Gefährliche Wüsten als ein neues Eden:

Ich ehre des Greises Wort; doch nur Erhöhung
Der Ehrfurcht vor dem redlichen Rathertheiler
Kann die Bestättigung sichrer Zeugen wirken:
Drum rath' ich, prüfende Bothen hinzusenden."

Auffahrend unterbrach ihn der rauhe Athar:
„Was Bothen? Habt ihr zuviel des jungen Volkes,
Daſs ihr nicht sorgt, schon wieder ein Paar zu opfern?
Sagt, haben denn diese Triften keine Reize?
Was hofft ihr, auf fettern Weiden eure Thiere
Als hier in diesen Gärten wandeln zu sehen?
In einer Wüste vielleicht, wo Unz' und Tieger
Die Hirten ängstigen, und die Heerde würgen?
Wo Disteln und Dornen jeden Schritt erschweren?
Wo Molch und Schlange das Futterkraut vergiften?
Und hier in üppigen Auen ist euch bange?
Hier, wo die Fülle des Segens trieft, hier graut euch?
Ihr sehet die fetten Kräuter nicht, ihr Scheuen!
Die köstlichen Früchte, die von jedem Baume,
Von jedem Strauche winken, getraut ihr zitternd
Kaum anzuschauen! Aus einem schönen Garten
Verlangt ihr wegzuziehen nach wüsten Fluren,
Die euch als fruchtbar erfahrne Schlauheit preiset!
Warum? Damit nicht etwa Gezänk entstehe,
Damit kein Starker den Schwächern überwinde,
Damit sich der Reichthum ohne Theilung mäste.
Was ist denn Böses geschehn, daſs ihr so grämlich
Von Tod und Unglück schwatzet? Die feigen Wächter
Versuchten mit Waffen Hemans Volk zu schrecken;
Wir straften sie billig mit verdienten Wunden:
Ein Hirtenpaar, das weidete, wo es Futter
Im Ueberflusse gedeihen sah, nichts ahndend,

Erschlug ein frecher Mörder aus Kains Geschlechte;
Wir, die Gerechten, kamen, gerecht zu strafen,
Den Garten verwüstend, der ihn grausam machte;
Wir stampften billig die Kost des Blutbespritzten,
Der nicht zu leben das Recht hat, rächend nieder.
Mag immer Tieger und Elephant sich würgen,
Wenn Blutdurst jenen und Nothwehr diesen antreibt;
Wir sind nicht wüthende Tieger, sind nicht Räuber,
Die Kains Nachkömmlingen ihren Vorrath stehlen:
Sie mögen friedlich verzehren, was die Hütte
Verschliefst! Doch Frucht, die allen die Erde darbeut,
Die reifet auch uns, den Hungernden zur Labung.
Wie dürfte mit Recht der Elephant sich klagen,
Wenn dort im Sumpfe, der Heimath seiner Jungen,
Das Flufspferd auch sein Junges gefüttert hätte?
So werden auch wir mit vollem Recht geniefsen,
Was eure Bequemlichkeit uns gern versagte.
Hier weilen wir, Brüder, treu dem ersten Schlusse."

Tief seufzend sprach der bestürzte Greis: „O Brüder,
Wenn viele von euch der gleiche Sinn bethöret,
So eilet, eilet, eilet geschwind von hinnen!
Nur Unheil, blutiges Unheil kann euch treffen.
Wer rifs denn Dornen und Disteln aus dem Grunde?
Wer zog die Furchen, und streute drein den Samen?
Wer pflanzte die Bäume, die so lieblich schatten?
Wer las der Steine Lasten von Feld und Wiese?
Wer grub im Schweifse des Angesichts den Boden?
Die Kinder des Landes schufen aus der Wildnifs
Ein frisches Eden, und reger Fleifs verschönte
Das rauhe Gefild, das einst, wie jede Wüste,
Verworrene Ranken üppig überspannen.

Wie? und ihr fühlet es nicht, dem Fleiſs gebühre
Allein der lohnende Selbstgenuſs der Früchte?
Nur der entwende mit Recht den reichen Feldern
Die nährenden Körner, der mit Schweiſs sie zahlte?
Wie könnt ihr wähnen, des Landes Söhne werden
Geduldig schauen, wie ihre schönste Hoffnung
Gefühllos müſsige Wanderer zernichten?
O trieget euch nicht! Beurtheilt nach der Schwäche
Des kleinen Geleites, das mir friedlich folget,
Die Zahl der Söhne des Landes nicht! Wie keiner
Am nächtlichen Himmel die zerstreuten Sterne
Zu zählen vermag, so läſst sich auch die Menge
Der Söhne Kains von Zählenden nicht ermessen."

Da scholl das Lachen Athars und seiner Freunde:
„Du alter Vater! wir zittern nicht vor ihnen!"
So riefen sie, und ihr Höhnen übertäubte
Die Stimme Jareds, des bessern Hirtenführers:
Oft winkt' er mit Spieſs und Hand, den Lärm zu stillen,
Doch oft erneuert brauste der Jäger Unmuth;
Nur mählig, wie nach dem Sturze groſser Trümmer,
Die dröhnend am Felsenhange niederkollern,
Die Lüfte verstummen, schwieg den Winken Jareds
Die Jägerschaar, und er sprach mit festem Tone:

„Wie übel verletzet ihr die Pflicht der Achtung:
Die diesem Aeltesten unsers Bruderstammes
So vielfach gebührt! Sein Wort war keine Drohung;
Nur Warnung sprach er den ungerechten Frevlern.
Und wahrlich frevelt, wer treugepflegte Felder
Verwüstet, und seines Lohns den Fleiſs beraubet!
Mit Mühe genährte Pflanzen sind nicht wilde,

Die jedem Finder die kargen Säfte bieten:
Wie Milch uns nähret, so nähren sie die Früchte.
Fort müssen wir, Brüder; soll nicht stäte Zwietracht
In scharfen Gewittern unser Glück zerstören.
Ich würde den Worten dieses Greises trauen;
Denn fühlbar spricht die Wahrheit aus seinem Munde:
Doch zur Vertilgung jedes verrathnen Zweifels
Will ich die Sendung prüfender Bothen rathen.
Am Platze bleibe, wer meinen Vorschlag billigt!
Der trete zurück, den keine Gründe rühren!"

Und lärmend traten die Jäger aus den Reihen,
Dem Rufe des rauhen Athars allzufolgsam;
„Verräther" schalten sie laut den bessern Führer:
Doch weit aus siegte die größre Zahl der Hirten.

Da winkte Jared dem kühnen Jüngling Dedan,
Und sprach: „Erwähle dir treue Mitgenossen,
Um nebst den Männern aus Nod, die euch begleiten,
Uns sichern Bericht von Enaks Flur zu bringen!"

Und Nod ernannte den Kundigsten zum Führer,
Und rief die Willigen auf, ihn zu begleiten,
Und Dedan wählte die tapfersten Genossen.
Dann trugen Phalegs Söhne den blinden Vater,
Um dessen Schläfe vermehrte Sorgen summten,
In seine Hütte zurück, wo er nach Ruhe seufzte:
Ihm folgten die Freunde, sorgenvoll und düster.

Die Wanderer Edens rauschten aus einander,
Wie Kranichheere, die ihre Nester suchen:
Die auserkorenen Bothen aber zogen
Mit prüfendem Blick hinab zum Ostgefilde.

NAËMA UND THAMNA.

Die Wolken glühten im hellsten Abendroth,
Und Mirjam, Lamechs Mutter, seufzte nach Fellen,
Um auch den neuen Gästen die Schlummerstellen
Damit zu schmücken; ihr kleiner Vorrath bot
Der wärmenden Vliefse kaum genug.
Da stand sie sinnend, und nahm vom eignen Bette
Die besten Decken hinweg, und trug
Sie hin zu Naëmas Ruhestätte.
Die Enkelinn sah das Opfer, und sprach gerührt:
„Grofsmutter, theure Gute! was willst du machen?
Viel lieber will ich die ganze Nacht durch wachen,
Als wissen, du missest, was dir besser gebührt,
Und frierest, um mich, das junge Mädchen, zu wärmen.
Viel Felle birgt dort unser verlafsnes Dach,
Auch manche Zier vergafs ich beim wilden Lärmen
Der schnellen Flucht im trauten Gemach.
Jetzt da die Dämmerung alles umschattet,
Jetzt schleich' ich, leisen Trittes hin,
Und raffe, so viel die Nacht zu finden gestattet,
Zusammen, um schnell wie ein Vogel damit zu fliehn.
Bald steh' ich wieder da, dann haben wir Ueberflufs,
Dann mag sich jedes nach seinem Willen
In drei der wolligsten Decken hüllen:
Kein Mangel stört des Schlummers süfsen Genufs."

„Nein, Kind! erwiederte Mirjam ihr, voll Sorgen,
Die Nacht ist des Wandrers Feind; das Dunkel triegt:
Leicht laurt im Busch ein wilder Jäger verborgen,
Und trifft, obschon dir alles Sicherheit lügt."

„Grofsmutter, ich schleiche leise, wie ein Traum,
Zum Zaune: sorgsam will ich horchen und lauschen;
Und schreckt mich nur das geringste Rauschen,
So flieh' ich hinter den dicksten Baum."

„Wohlan, mein Kind! ich bin dir Schutz und Geleit,
Sprach Lamech, mich treibt das Herz zu spähen,
Ob nicht noch Bäume, verschont, mein Hütchen umwehen,
Ob jedes Sträuchlein dorrt, dem Feuer geweiht.
Bald grünt von neuem die schnell vergängliche Pflanze,
Die länger lebende wächst nur langsam auf.
Des Zufalls wegen ergreif' ich eine Lanze;
Gefahren wendet die Nacht und schneller Lauf."

Da wandelten Vater und Tochter durch den Thau:
Kein Rauschen verrieth der Gegend ihre Schritte.
Jetzt mahlte sich auf der Wolken trübem Grau
Der schwarze Schatten ihrer verschonten Hütte,
Und manchen noch unversehrten Baum
Durchsäuselten kühl der Nacht bewegte Lüfte;
Und jedes lauscht', und horcht' umher, und prüfte.
Doch Ruhe durchherrschte den verheerten Raum.
Die Tochter schlich auf den Zehenspitzen
Dem leisewandelnden Vater nach.
Nun standen sie an der Laube gestürzten Sitzen,
Die vor der Hütte die Wuth der Rächer brach.

Naëma trat mit ahndender Scheu zur Schwelle:
Da tönt der ängstliche Ruf aus Avi's Mund:
„O flieh, mein Kind! es sind hier Jäger zur Stelle."

Und schrecklich, wie wenn den düstern Höhlenschlund,
In welchem der Wandrer nächtliche Ruhe sucht,
Auf einmal Löwengebrüll erschüttert,
So schallet Fluch und Geschrei, daſs die Hütte zittert,
Und eiligst nimmt das Mädchen die Flucht:
Und hitziger als gereizte Hornisse drängen
Sich ihre empörten Verfolger aus der Thür:
Da gilt es die Sehnen anzustrengen;
Denn hinter den Flüchtigen jagt die rasende Gier.
Gleich Rehen, die dem hungrigen Wolf entfliehn,
Entreiſsen sich beide in weiten Sprüngen
Den drohenden Jägern, die in Wuth entglühn,
Weil sie die Schnellen umsonst zu haschen ringen.
Sie werfen Steine und Stöck' und Spieſse,
Unschädlich zischen erst die Waffen vorbei.
Ach! aber ein Stock umgabelt des Mädchens Füſse,
Sie sinkt dahin mit einem ängstlichen Schrei.
Der Vater wendet sich um, erblickt die Gefahr,
Eilt ängstlich zu Hülf' und will sie erheben:
Da sieht er schnell von Verfolgern sich umgeben,
Wildlärmend stürmt um ihn die nahende Schaar:
Der Vatersinn erhöht des Kämpfenden Muth,
Er steht, wie ein Eber, den die Rüden umklaffen,
Und schwingt mit steigender Kraft die Waffen,
Und taucht sie in zweier Nahenden Blut.
Noch grimmiger stürzen andre vereint
Sich ihm entgegen, und rufen: „Mörder, sinke!
Dein Ende ist da!" Er streckt im Dunkeln die Linke

Voran mit dem Felle, das weifs in die Augen scheint,
Und pfeifend fahren die Lanzen durch das Kleid.
Er bieget behutsam aus, und lauscht und zielet,
Und stöfst behend, und seine Lanze zerwühlet
Des frechsten Feinds zerrissenes Eingeweid.

Doch während er die muthigsten schrecket,
Erschreckt ihn Naëma's Jammergeschrei:
„O Vater, sie schleppen mich! O mache mich frei."
Er sieht durchs Dunkel den weifsen Arm gestrecket,
Und Wuth ergreift ihn; er raset durch die Nacht,
Der Löwinn gleich, der Räuber die Jungen entwenden,
Nicht Tod, nicht Wunden achtend, stürzt er mit Sturmesmacht
Hinan, den Frevel der Jäger zu enden.

Doch Athar rennt von der Seite daher,
Ergreift mit der Linken Lamechs blutige Wehr,
Zerknickt den Schaft, und schwingt die schwere Keule;
Und Lamech erbebt, und beugt in Eile
Dem schrecklichen Schlag aus, der sein Leben bedroht.
Entwaffnet, verfolgt von sausenden Pfeilen
Vermag er länger nicht im Kampfe zu weilen,
Und flieht, gejagt von der dringendsten Noth.
Weit stürzt die Rotte durch Felder und durch Gärten
Ihm nach, weit folgt sie seiner Spur;
Das Leben dankt er dem Dunkel nur.

Schnell weckt er die schlummernden nahen Gefährten,
Schnell ruft er zu Hülfe, wer Hülfe vermag;
„Mir haben die Fremden die Tochter entrissen,
O lasse mich keiner des Beistands missen!
Erwartet nicht erst den zögernden Tag!

Man schleppet sie weg zu Kummer und Schmach,
Kommt schleunig, die Tochter des Lands zu befreien,
Noch ehe die Wilden die Reine entweihen!
Kommt, eilt bewaffnet den Frevlern nach!"
So bat er jammernd von Hütte zu Hütte,
Und mancher Verwandte griff zur Wehr,
Beflügelt' Antheil nehmend die Schritte,
Und mehrte der Helfer kleines Heer.

Sie zogen stille, vom sehnenden Vater gelenkt,
Zum Zaune, der das Feld der Verwüstung umgrenzte;
Da sahn sie jammernde Fremde tiefgekränkt,
Die rings um ihre Gefallnen sich vereinten:
Das Licht getragener Brände glänzte
Auf bleiche Leichen, um die sie weinten;
Da hüllten Bräute zu früh' Entrifsne ein,
Verwelkte, noch ehe Vermählung sie bekränzte.
Und Lamech erkannt' im fackelnden Schein
Die wandelnde Thamna unter den Weibern,
Und blitzschnell leuchtet der Rath ihm ein,
Die Schwester des Kühnsten unter den Räubern
Als Pfand für die Tochter wegzufangen,
Er macht den Entschlufs den Gefährten kund,
Und alle beseelt das gleiche Verlangen.

Sie theilen sich hinter bergenden Hecken
In Reihen, die sich klammernd wie Arme strecken,
Und schlingen und schliefsen den drohenden Kreis,
Und stürzen mit Donnergetön auf die Weiber,
In denen vor Schrecken das Blut zu Eis
Erstarrt: die Zagenden heftet kaltes Entsetzen
An ihrer Gefallnen blutende Leiber;

Sie zittern wie Blätter im Sturmgebraus;
Die sinkenden Brände löschen aus;
Nur löschet in Thamna's beherzterer Brust
Die Furcht den strebenden Muth nicht aus:
Sich ihrer Kraft und Erfahrung bewufst,
Ergreift sie den Speer, um jeden zu verletzen,
Den Frechheit treibt, sie anzufallen.
Herstürmend erblickt die trotzige Jägerinn
Der Führer der Schaar, und mahnt die Gefährten, vor allen
Die Kühne zu haschen: „O lafst sie nicht entfliehn!
Sie ist die Schwester des rasenden Wilden,
Der räuberisch mir die Tochter entrifs:
Eilt, lafst den fangenden Ring uns bilden,
Zerbrecht ihr, ohne Verwundung, den Spiefs!"

Da dringen sie näher von allen Seiten,
Vermeiden die Stöfse der Kämpferinn,
Und wifsen sie rückwärts niederzuziehn,
Dafs ihr mit dem Muthe die Waffen entgleiten.
Die Sieger raffen die Sträubende fort;
Verzweiflung entflammt das Weib zu kühnen Entschlüssen;
Mit Pfeilen, dem hangenden Köcher entrissen,
Wird manche Wunde den Trägern gebohrt.
Sie werfen entrüstet die Wüthende nieder,
Entwinden ihr rasch die blutende Wehr,
Und binden ihr enge die kräftigen Glieder,
Ihr Streben, ihr Wille vermag nichts mehr.
Vergebens ruft ihr ängstlich Geschrei
Den kühnen Bruder zur Hülfe herbei:
Ihn bergen mit seinem Raube die Wälder.
Die zürnenden werfen über ihr Angesicht
Ein Fell, das die gellende Stimme bricht,

Und schleppen sie fort durch Gärten und Felder,
In weite Fernen zu trauten Freunden,
Daſs ihre Nähe den fordernden Feinden
Kein Mittel leichter Befreiung verspricht.

Kaum war dem Munde Lamechs die Weisung entflogen,
Wo seine Gefangne sicher zu bergen sei,
So suchten andre Gefährten ihn, und zogen
Zwei Jägermädchen, bewaffnet mit Pfeil und Bogen,
Doch zahm und schüchtern, in Banden herbei."
Die Sieger leerten jeder die Köcher voll Pfeile,
Und führten dies neue Pfand mit sorgsamer Eile
Durchs nächtliche Dunkel tief ins Land,
Wo jede Gefangene Pfleg' und Wartung fand.
Dann schloſs der Helfer wachsamer Ring
Sich schnell um Lamechs verdächtige Hütte:
Sie häuften geschwind, was Feuer fieng,
Auf seines Herdes glimmender Mitte,
Und leuchteten aufmerksam in jede der Ecken,
Und sahn die ängstliche Wärterinn
Ans Lager zu Avi und Jod entfliehn,
Und in der Kranken umhüllenden Decken
Aufragend einen Speerschaft stecken.

„O schonet! verfolget nicht auch ihr
Mit Mördergrimm unglückliche Kranke;
Genug, daſs zürnende Jäger mir
Den Tod zum Lohne bestimmten: „Dies zum Danke!"
So riefen sie wüthend, warfen diesen Speer
In trügender Nacht, zum Glücke fehlend, hieher:
Warum? Ich sah Naëma zum Eingang kommen,
Wie ward mir um sie die Brust beklommen,

Indeſs das Herz der Laurer vor Freude schlug!
Nun sah ich das Kind auf offner Schwelle:
„O Mädchen, flieh im schnellesten Flug,
So rief ich, flieh, es sind Feinde zur Stelle!"
Da brach auf mich das Gewitter los,
Mich tödten wollt' ihr scharfes Geschoſs.
O schonet, verfolget nicht auch ihr
Hülflose, welche keine Kraft vermögen!
Schont dieser Guten! Sie weilt nur hier,
Um uns Verlaſsne freundlich zu pflegen!"

Wohl geh' es euch, ihr leidenden Kranken!
Sprach Lamech, wir erkennen der Schonung Pflicht:
O Avi, deine Bitte hat groſses Gewicht;
Du hast es gewagt, mir selbst mit Gefahr zu danken.
Ich seh' es, an Undankbare verloren
Wir unsre feundlichen Sorgen nicht.
So sprich auch offen! Sahet ihr
Mein gutes Mädchen als Beute hier?"
Und kam ein Wort von Bedeutung euch zu Ohren?
Was hatten sie vor, die übermüthigen Wilden?
Erlauschtet ihr Bericht, zu welchen Gefilden,
In welche scheuſsliche Wildniſs hin
Sie meine gekränkte Tochter ziehn?"

Und Avi erzählte willig mit offner Seele:
"So fühle, daſs ich dir kein Wort verhehle!
Wir haben hier dein jammerndes Kind gesehn;
Denn Athar führte Naëma her, und prahlte:
„Wir fiengen dennoch dein Schooſskind, Alte!"
Da hört' ich deine Tochter flehn:
„Nur hier, ihr Grausamen, laſst mich sterben!

Entreifset mich nicht dem trauten Gemach!
Wo schleppt ihr mich hin zu Kummer und Schmach?
Wo wollt ihr mich Geraubte verderben?"

Umsonst umklammerte sie die Schwelle,
Und stemmte sich gegen die Pfosten der Thür,
Die Grimmigen rifsen sie weg von der Stelle,
Und schleppten die Weinende fort von hier.
Ich hörte den Führer der Jäger flüstern:

„Wo berg' ich das Mädchen? wie mach' ich es zahm?"
Und weiblicher Ton erwiedert' im Düstern:
„Im Walde wölbt sich die räumige Höhle,
Dort lafs sie allein mit ihrem Gram,
Damit sie früher sich müde quäle,
Und einsam verschlossen in öder Ferne
Als ihren Tröster dich ansehn lerne!
So zwingt sie Bedürfnifs in deinen Arm,
Dann wird sie wohl auch für mehreres warm."

Der Vater vernahm den schrecklich klaren Bericht,
Und Schauer lief ihm durch die bebenden Glieder:
„Nun eilig, ihr Freunde! Zaudert nicht!
Sonst seh' ich Naëma, die Reine, nicht wieder.
Zum Walde, zum Walde! dort sperrt sie die Gier
Lebendig in eine Grabeshöhle;
Entweihung drohet der reinsten Seele;
Eilt, Brüder! eilt zur Erlösung mit mir!"

In vollem Laufe rauschet die Schaar
Durch Hirten und Heerden zum düstern Haine;
Sie rennen nach jedem nichtigen Scheine,
Und werden zerstreut des Irrthums gewahr.

Sie fragen jeden mit hastigem Dringen:
„Sprich, sahest du hier nicht Jäger ziehn?
Sie schleppten ein Mädchen! wo zogen sie hin?"
Doch können sie keinen Bericht erzwingen,
Der ihnen die Spur der Räuber verräth.
Jetzt zischen um sie im Finstern die Pfeile,
Die Jäger drohn mit wildem Geheule;
Geläuf und Angst und Verwirrung entsteht,
Und jeder sorgt in flüchtiger Eile,
Wie er dem nahen Verderben entgeht.
So kommen sie, triefend von bangem Schweiſse,
Zur Hütte des klagenden Führers zurück,
Und fluchen: „Verderben, dem Jägergeschmeiſse!
Nur Finsterniſs gab dem Bösen Glück.

Sie standen nicht lange, da dröhnt' es den Hügel herauf;
Die Jäger brachte geschwind ein stürmender Lauf
Herüber vom Walde zu Lamechs erhöhten Grenzen.
Die Söhne Nods vernahmen den dumpfen Schall,
Und scheuten im Freien den drohenden Ueberfall:

„Kommt, Brüder! dort, wo im Dunkel die Steine glänzen,
An denen sich hinten ein trockner Graben vertiefet,
Wo dichte Zäune und Hecken das Land durchziehn,
Dort ist uns Kundigen sicher der Sieg verliehn;
Nur haltet euch alle so stille, als wenn ihr schliefet!
Kommt, stellt euch in Reihn, ergreifet Steine,
Und seht ihr bei schwachem Sternenscheine
Die Frechen sich auf wenige Schritte nahn;
So schleudert kräftig gegen die Stürmer hinan!
Faſst eilig des Grenzwalls Kiesel, und werfet wieder,
Zerschmettert ihnen, noch ehe sie kommen, die Glieder,
Und schreiet zusammen mit gräſslichem Donnerton!

Was gilts? Die Ueberraschten fliehen davon!
Und trotzte doch einer den unausweichlichen Würfen,
So stürzet enge geschlossen mit spitziger Wehr
Dem Tollen entgegen! So werden wir bald nicht mehr
Der blutigen Lanzen gegen die Scheuen bedürfen.
Vor schmerzenden Pfeilen stehn wir im Tiefem geborgen.
Nur muthig und klug! So haben wir nichts zu besorgen.
Entweichet ihr aber, so straft uns Jammer und Mord:
Die Wilden schleppen Frauen und Töchter fort."

Er schwieg; sie stellten sich hinterm Wall auf die Lauer,
Und jeder wählte sich manchen gewichtigen Stein.
Sie horchten, still wie die Nacht, und hörten die Wilden schrein,
Und näher und näher kams; die Lauscher durchlief ein Schauer.

Jetzt zeigt ein düsterer Schein aufsteigende schwarze Gestalten,
Die höher und kenntlicher sich zuoberst am Hügel entfalten,
Und dicht und langsam wälzt der Haufen sich einher;
Schon ist er so nah'; ihn trennt kein Speerwurf mehr,
Da stürzen auf ihn die Steine, wie Donnerkeile,
Die Erde zittert vom gräſslichen Drohungsgeschrei;
Die Würfe verdoppeln sich, in schrecklicher Eile,
Kaum einer bleibt von Quetschung und Wunde frei,
Kaum einer entweicht dem Anfall ohne Beule.
Der Schrecken jagt sie davon, wie der Sturm die Spreu;
Nur eilig geschleppt kann mancher Rettung hoffen;
Selbst Athar entweicht an Schenkel und Arm getroffen,
Und wie ein Hagelwetter verfolgt sie der Feind
Bis ans Gebüsch, das Joëls Felder umzäunt.

GOTTESKINDER UND MENSCHENKINDER.

Zu mir, Genossen, zu mir! Vernehmt, was Noth ist!"
Rief Sobal an Joëls Grenzwall durch das Dunkel,
Und stand am Zaun, und sammelt' um sich die Freunde:
„Nicht weiter, sprach er leise, verfolgt die Fremden!
Sie wenden gewiſs den Lauf zu ihrem Lager,
Und rufen Gehülfen ohne Zahl zur Abwehr;
Uns zeigen selbst in der Nacht die weiſsen Vlieſse,
Und Pfeile treffen im Freien sichern Fluges:
So könnt' es den wilden Horden leicht gelingen,
Uns wie im Walde siegend zurückzudrängen.
Hier aber birgt uns der Schirm der Grenzverzäunung,
Und Steine des Walles bieten sich, wie droben,
Zu schweren Geschoſsen an in groſsen Haufen;
Gewiſs sind wir an dieser Stelle die Stärkern,
Nur wieder geschwiegen wie die stillen Büsche!
Sie sollen mit keiner Kraft uns hier verdrängen."

Die Hörer fühlten die Richtigkeit der Ansicht,
Und stimmten, des Bleibens froh, für Sobals Vorschlag,
Nur jammerte Lamech, um Naëma bange:
„Was soll aus dir, verlassene Tochter, werden?
Wir sammelten uns, die Freiheit dir zu bringen,
Und säumen hier, von Schrecken der Nacht gebunden,
Ach, über unsrer deiner Gefahr vergessend:
Wo seufzest du jetzt, verspottet und geängstigt?

Wo flehst du um Hülfe? Wer vernimmt dein Rufen?
Entführen sie dich zu unbekannten Schluchten,
Dann zeigt das wiederkehrende Licht des Tages
Uns fruchtlos Suchenden nur die leeren Stellen,
Wo, Schuldlosleidende, deine Thränen flossen."

Den Klagenden unterbrach sein Nachbar Joël:
„Wer kann jetzt, ohne zu sehn und ungesehen,
Im finstern Walde nach deiner Tochter forschen?
Wo lauert im Busch kein aufgestörter Jäger?
Wer darf mit brennendem Spane ziehn, und hoffen,
Ihn treffe nirgends ein Blick der argen Schützen,
Die ihn zum Ziele scharfer Geschosse wählen?
Sie sind uns ja, was Wölfe der bangen Heerde,
Und schon beweiset Erfahrung, wie gefährlich
Den Wallern im Dunkel ihre Waffen werden:
Auch würde sicher ein zweiter Kampf mislingen,
So harre denn, du ängstlicher treuer Vater,
Bis uns der Morgen Gefahr und Weg enthüllet!
Die Himmlischen werden für die Unschuld sorgen."

Der Noth ergab sich Lamech, im Stillen betend;
„O schützt, wo menschliche Hülfe fehlt, Naëma,
Ihr Himmelsmächte, Bewahrer reiner Seelen!
Entfernt voll Huld durch eure geheimen Schrecken
Gefahren und Schmach vom unentweihten Kinde!"
Und tröstende Ruhe kam in seine Seele.

Jetzt rollt' ein schallender Zuruf aus dem Dunkel:
„Merk' auf, verworfnes Geschlecht des ersten Mörders!
Sieht morgen der Tag die drei geraubten Töchter
Nicht unversehrt in unsere Arme kehren,

So rafft Vergeltung für jede, die uns fehlet,
Euch zehn der schönsten Mädchen hinweg zur Wüste:
Verächtliche, wisset! Heman droht nicht eitel."

Die Stimme verscholl, und Sobal rief entgegen:
„Verächtliche, Stolze, Räuber selbst! Vernehmt es!
Ihr raubtet zuerst ein unbewehrtes Mädchen,
Als Pfänder ergriffen wir die Jägerinnen,
Und werden so lange sie genau bewahren,
Bis ihr die Entführte unentweiht zurückgebt:
Nichts achten wir euern Schimpf, entmenschte Horden;
Nichts eure Drohungen: sie sind frech und eitel.
Vergeltung straft euch für jeden Frevel zehnfach."

So donnerte laut und lauter das Gewitter,
Das über die beiden Völker strafend herzog.
Noch lange, nachdem der grelle Ruf versummt war,
Behorchten sich von fern die gespannten Ohren.
Schnell hatte Lamech im Geiste Nods G efahren
Ermessen, und sann auf sichre Rettungsmittel:
„Hier halten wir, sprach er, nicht vergebens Wache,
Gelingt es nur, bis wieder die Sonne leuchtet,
Die Frevler von unsrer Heimath wegzuschrecken,
So haben wir Kühne kein gemeines Uebel
Von denen, die uns am theursten sind, entfernet:
Denn jetzt vollführ' ich, was oben auf der Lauer
Mir ängstlich Sorgenden schon die Vorsicht anrieth;
Du, Arphad, mit deinen schnellen Söhnen, eile!
Vertheilt euch schleunig, wie Schwalben, die den Habicht
Den Vögeln allen umher mit Schrein verkünden,
Und ruft an jeder Schwelle die ernste Mahnung:
„Bringt Frauen und Kinder eilig nach den Hügeln,

„Die zwischen den Thälern Pharans sich erheben,
„Weit hinter die Wohnung Nods! denn wilde Jäger
„Beherrscht die Wuth, die Töchter des Lands zu rauben.
„Dann komme zur Grenze wohlbewaffnet jeder,
„Der festen Armes und Muthes sich bewufst ist,
„Mit siegender Macht die Fremden fortzuscheuchen!
„Sonst müfsen wir immer Ruh' und Schlaf entbehren."
So rufet von Thür zu Thür, ermahnt die Zaudrer,
Unzählig rausche die Heersmacht an die Grenze,
Und weithin decke kein Dach ein weiblich Wesen.
Du aber, Abiron, bring dem Landesvater
Bericht, uns drohe der Tag mit neuen Kämpfen.
Erzähl' ihm, was wir litten, und muthig wagten,
Und bitt' ihn, eh' uns das Licht dem Feind enthüllet,
Der Streiter, soviel ihn ehren, herzusenden.
Mich aber schmerzet die Wunde heftig,
Die jenes verwegnen Jungen Pfeil mir ritzte:
Der Würfe Schwung zerrifs die klebende Decke.
O kaut mir lindernde Kräuter, legt sie drüber,
Und festigt sie von neuem mit dieser Binde!
Ach, hätten die Stürmer nicht mein Feld verwüstet,
So dafs ich selber die Stellen nicht mehr kenne;
So fändet ihr bald die heilbegabten Pflanzen,
Die unsre Sorgfalt auf eignen Beeten pflegte."

Die Freunde reinigten willig seine Wunde,
Indefs die Bothen dem Auftrag Flügel liehen.

Die Mütter, der Warnung folgsam, liefsen eilig
Das weiche Lager, knüpften Geräth und Decken
In lockre Bürden, die ihre Rinder trugen,
(Nicht selten täuschte die Angst sie, falsch zu wählen)

Und führten die Kinder, vom geliebten Obdach
Mit Thränen Abschied nehmend, und wallten schüchtern
Durchs nächtliche Dunkel hin, die matten Kleinen
Schlaftrunken und weinend hiengen auf den Armen
Der Aeltern, oder trippelten klagend ihren
Geschwistern zur Seite, kaum dem Zug der Hände
Gehorchend; Wimmern und Aechzen drang durchs Dunkel:
Das Schweigen der Nacht brach weithin lauter Jammer.
So schleppten die bangen Schaaren sich hinunter,
Voll Trauer, als müſste Nod aus Nod entweichen,
Und zwischen den Hügeln Pharans Zuflucht suchen.
Der Schaaren viele, die an des Greises Wohnung
Der Weg hinführte, baten des Landes Vater
Um Hülf' und Rath, und ein tröstlich Wort des Segens.
Der Urahn streckte die Arme zu dem Himmel,
Und sprach gerührt: „Ein schützender Engel führe
Euch wohlbehalten in stille Zufluchtsthäler
Zu Freunden, die gern mit euch den Bissen theilen,
Und leite nach kurzen Tagen der Entfernung
Die Sehnenden heim zu ihren sichern Herden.

Abirons Bericht, und diese Trauerzüge
Erschütterten tief das Herz des grauen Vaters.
„Ach, muſs am spätesten Abend meines Lebens,
So klagt' er sanft, noch das Unglück mich ereilen,
Daſs Kinder Kains als Flüchtlinge, scheu und unstät,
Verdrängt aus ihren theuererkauften Sitzen,
Von neuem im Elend hülfedürftig irren!
Zerpreſste mein Herz denn nicht genug des Jammers,
Als uns die erste traurige Fahrt aus Eden
In öder Wildniſs allen Gefahren preisgab?
Vermochte mein friedlich Wort zum rauhen Volke

Nicht einmal blutige Zwietracht abzuwenden,
Bis seine Bothen der Wahrheit Zeugnifs gäben?
Verlorne Mühe, Begier und Stolz zu zähmen!
In unsern eigenen Kräften nur ist Hülfe:
Nur Muth kann frevelnden Uebermuth besiegen.
Doch folgenschwer ist jeder Entschlufs zu Thaten.
Nichts ohne Rath! Stets blitzet ein Strahl des Lichtes,
Wenn Meinung an Meinung schlägt, in offne Seelen.
So rufet denn die Aeltesten zur Versammlung,
Gefahren erheischen dringend Rath und Hülfe."

Die Bothen vertheilten sich nach allen Strahlen,
Und ängstlich hoben die Väter sich vom Lager,
Und wankten durch das Dunkel, dem Rufe folgend,
Kaum ruhten die bangen Greise voll Erwartung
Um Nod auf Binsen, die weiche Felle deckten,
Rings an den Wänden umher, so fieng der Weise
Mit Wehmuth an, die Gefahren zu enthüllen,
Die Kains Entsprofsnen der Fremden Wildheit bringe.
Mit Grauen zeigt' er die grimmigen Entschlüsse,
Zu denen Rache die harten Herzen hinrifs.
Getreu erzählt' er des Haders frechen Anlafs,
Naëma's Raub, die Wiedervergeltung Lamechs,
Die wachsende Zwietracht und die rohen Kämpfe.
Der Fliehenden Anblick schreckte schon die Greise.
Nod bat dann jeden, mit Ernst auf Rath zu sinnen,
Den drohenden Jammer schleunig abzuwenden.

Nachdenkend safsen die Greise. Jetzt nahm Phegor
Das Wort: „Frühmorgens führte mein Nachbar Jethur
Ein Hirtenmädchen über die Furth im Strome,
Das Wahnsinn, einen Todten zu suchen, antrieb.

Vielleicht entbehren die Aeltern sichrer Kunde;
Denn keinen der Hirten führte treue Sorgfalt
Zur Furth, um drüben der Kranken nachzuspüren.
In öder Wildnifs, so denk' ich, möchte schwerlich
Ein einzelner Mann nach ihr zu forschen wagen;
Der Späher Schicksal nöthiget sie, in Schaaren
Zu ziehn, um jeder Gefahr des Wegs zu trotzen.
Ich rathe denn, genauen Bericht den Aeltern
Des Mädchens aufzudringen, damit die Sorgfalt
Der Suchenden viele zu der Stromfurth locke.
Lafst erst nur einige dort im Dickicht irren,
So lockt die List auch andere leicht hinüber.
Ganz sachte schleichen Vermummte unsers Stammes
Ans Ufer jenseits, bergen sich hinter Büschen,
Und rufen, wie ängstlich: Jared, Athar, Hülfe!
Bis endlich die Fremden ihr Geschrei vernehmen:
Und hören sie nicht, so mahnt sie unsre Bothschaft.
Gewifs entsenden sie neue Bruderhülfe.
Flink schlüpfen unsre Jünglinge hinter Büsche,
Und halten sich stille, wie gescheuchte Rehe,
Bis auch die neuen Helfer in Wäldern irren.
Dann stehlen die Lauscher sich hervor ans Ufer,
Und rufen ungesehen aus dichten Sträuchen:
„O Brüder aus Eden, sendet mehr der Hülfe!
„Ein Stamm von Fremdlingen, zahlreich, wild und grausam,
„Bekämpft uns, aus seinem Hinterhalte stürzend.
„O eilt, beflügelt den Lauf, um uns zu retten!"
Wie könnten sie säumen, ihre Brüder eifrig
Mit wachsender Heeresmacht zu unterstützen?
Und trennet nun die meisten des Flusses Toben
Von unsrer Heimath; so treiben wir die Heerden
Sammt ihren geschwächten Hirten zu der Stromfurth,

Und jagen die Kühnen bang ans andre Ufer,
Wenn unsre Schleuderer dann die Furth bewachen,
So setzt wohl keiner der Trotzer mehr den Fuſstritt
In dieses Gefild, und List befreit uns schleunig
Von Uebeln, die weder Rath noch Bitte fernte."

„Dein Rath ist miſslich, versetzte Ram, Kains Enkel,
Mit engem Athem, „und bringt mich zum Erröthen:
Wer stellt dich sicher, daſs niemand Trug bemerke,
Daſs die Getäuschten den fremden Stimmen trauen,
Daſs kein Verirrter auf unsre Lauscher stoſse,
Daſs die Betrüger sich selber nicht betrügen,
Daſs solche Lügen nicht strenge Wahrheit räche,
Und aus der Dichtung kein ernster Kampf entspringe?
Was soll denn drüben die treuen Söhne retten,
Wenn sie die Geäfften, wie das Wild, verfolgen?
Was Rathes aber, wenn nur in kleinen Schaaren
Getäuschte Helfer des Stromes Furth durchwaten,
Die rauhen Jäger und starken Hirten aber
In grossen Heeren indeſs des Landes Söhne
Mit allen Waffen der Kraft und List bekämpfen?
O schämt euch, Brüder, des stumpfen argen Sinnes!
Laſst uns die Seele mit Falschheit nicht beflecken!
Der Jäger Rohheit bedroht uns mit Gefechten;
Die Macht der Wilden vermag nur Macht zu hemmen.
Drum rath' ich, schleunig so viele Streiterarme
Den Grenzbewahrern zum Beistand hinzusenden,
Daſs schon der Anblick des Heers die Räuber schrecke.
Unbärtige nur und Graue sein die Hüter
Der Hütten! Wer Mann ist, greife zu den Waffen,
Und eile muthig hinaus, das Land zu schützen."

Bel sprach: Gerechter ist noch der Sinn der Hirten
Als rauher Jäger, die Recht und Pflicht verkennen,
Gerechter befiehlt des Zuges Führer Jared
Als Athar, der Waldbewohner böser Vormann.
Ich rathe, den Hirten durch beredte Bothen
Den Beifall unserer Herzen kund zu machen,
Und sie, als die bessern ihres Volks, zu bitten,
Den Uebeln, welche der Räubersinn der Jäger
Auf uns zu häufen drohet, mit Macht zu steuern.
Vermag des Lobes Süfsigkeit ihre Seele
Zu rühren, so zähmt der Fremde selbst den Fremden,
Und Zwietracht bricht die Gewalt des Uebermuthes."

Noch andre Väter erhoben ihre Stimmen:
Doch alle begriffen das Geboth der Nothwehr,
Mit überlegener Macht den Feind zu schrecken.
Und jeder berief zu sich der Bothen viele,
Den Ruf zu den Waffen weit umherzutragen,
Die Starken vor jeder Thür zur Grenzbewachung
Zu fordern, und alle Frauen zu ermuntern,
Dem Heer erquickende Nahrung zuzusenden.
Wie wenn die Frühlingssonne den Teich durchwärmet,
Und tausend Leben aus langem Winterschlafe
Erwachen, und regsam durch einander wimmeln;
So regte der Väter Ruf des Landes Kinder
Zur Thätigkeit auf; und wie die Flüsse
Ins Meer zusammenströmen, so drängten Fluthen
Der Streiter von allen Seiten sich zum Heere.

Der Rath der Väter erhob sich selbst zur Grenze,
Die Kraft des tausendarmigen Riesenkörpers
Mit Worten reifer Bedächtlichkeit zu lenken.

Einst als die ziegenfüſsigen Miſsgestalten
Des Walds die Töchter der Honigsucher haschten,
Mit scheuſslichen Armen sie voll Gier umstrickend,
Und knirschend vor Zorn den Rufenden die Väter
Zu Hülfe flogen, die einen schwere Keulen,
Die andern Lanzen, die dritten Aexte schwingend;
Auch als das Heer der Gesetzesmacht Verbannte,
Die frech gerottet trotzten, ergrimmt bekämpfte,
Geschah's, daſs die Ringer in des Streites Hitze
Sich selbst im Gedränge schwere Wunden schlugen,
Der nahen Brüder im Waffenschwung vergessend.
Dies lehrte die Väter längst die Streiter sondern,
Und gleiche Waffen mit gleichen klug verbinden.

„Bei allen Geschäften heischt die Ordnung Führer,
Sprach Nod im Kreise der aufmerksamen Väter;
In dichte Reihen stellen sich Lanzenträger,
In offne, zum Schwung geschickte Haufen sammeln
Sich gern die Schleuderer und die Keulenschwinger.
So rath' ich denn, daſs jede der Waffenschaaren
Sich einen Führer aus ihrer Mitte wähle,
Der kühn vor den Kämpfern her zum Angriff schreite,
Durh Reden und tapfres Beispiel sie ermuntre,
Und gute Räthe mit klugem Sinn vollziehe.

Einstimmig billigten sie des Urahns Vortrag,
Und sandten jedem der Waffenbünde Bothschaft.

Die Schleuderer wählten Chan, den klugen Streiter,
Der neulich einer bäumenden Riesenschlage
Mit schlauer Gewandtheit trotzt', und mit dem Feldstein
In sicherm Wurf ihr drohendes Haupt zerschellte.

Die Lanzenträger erklärten Beth zum Vormann,
Der selbst den Tieger und Löwen siegreich angriff,
Und stets, mit jeder Gefahr bekannt, die Wälder
Durchstrich, als läsen nur ihm die Bienen Honig.

Die Keulenschwinger ernannten Mog, den Starken,
Zum Führer, kühn ergriff er das Horn des Stieres,
Der rasend ein Kind verfolgt', und bog ihm mächtig
Das krause Haupt auf den Rücken, dafs die Wirbel
Des Halses krachten, und Nacht sein Aug' umhüllte.

Vorkämpfer des Heerbunds, der die Streitaxt führte,
Ward Lamech: schneller berathen würgte keiner
Den Wolf, der gierig die scheue Heerde sprengte,
Und schärfere Waffen, als die blanken Aexte,
Die Tubal hämmerte, stärkten keines Armes
Zerstörende Kraft beim Fällen dicker Stämme.

Jetzt zog der grauende Tag des Dunkels Hülle
Vom brausenden Heere, das wie Meereswogen
Vom Sturme bewegt, sich an die Grenze wälzte.
Und Staunen ergriff den ganzen Zug der Hirten.
Sie drängten von allen Seiten sich erschrocken
Zu ihren Führern, Schutz und Hülfe verlangend,
Wie schüchterne Küchlein, die den Habicht sahen,
Sich unter die Flügel ihrer Mutter flüchten.

Doch Athar eilte zum Wald, entsandte mächtig
Der Brust die rollende Stimme, die Gefährten
Zusammenrufend, und liefs das Horn erschallen,
Das immer am Riemen ihm zur Seite schwankte.
Die Jäger rauschten durchs Dickicht her, wie Hirsche,

Die brünstiges Röhren eines jungen Buhlen
Zum Ringen um Lust und Vorzug aus der Saſs ruft.

Die Hirten sammelte Jared schnell in Reihen.
Aus buntem Gewirre wickelten die Haufen
Der Waffenträger sich los, und formten weithin
Am Wald den schützenden Bogen, der die Weiber
Und Heerden gegen jede Gewalt umzäunte.

Und Jared schritt hervor aus des Heeres Mitte,
Und rief den Streitern aus Nod mit lauter Stimme:
„Warum so drohend, so zahlreich hier, ihr Männer?
Erblickt ihr in diesen Wallern eure Feinde?
Wozu hat nächtlicher Lärm euch aufgestürmet?"

Still ward es im Heere Nods, sobald der Führer
Des Hirtenvolkes hervortrat. So verstummet
Der Kinder lärmende Schaar, und horcht, wenn ihnen
Ein Kundiger Mährchen zu erzählen anfängt.
Der Fragende schwieg: Nods Männer standen schweigend,
Erläuternde Antwort tönt' aus keinem Munde;
Denn eilig meldeten abgeschickte Bothen
Den nahen Vätern des Landes Jareds Fragen.

Entbrennend in stolzer Ungeduld riſs Athar
Sich aus den Reihen hervor, und rief erbittert:
„Verdienen friedliche Fragen keine Antwort?
Muſs euch die Spitze des Pfeils die Zunge lösen?
Ihr Stummen! Bereden etwa sich die Schafe,
In Heerden gestellt, der Löwen Muth zu trotzen?
Versucht es einmal, und fühlet unsre Stärke!"

Ergriffen von Unmuth, sprang ihm Mog entgegen;
Er stand vor Athar so nahe, daſs die Waffen
Der beiden Zürnenden klappernd sich berührten.
„Dir, Unhold!" donnert' er strafend, „keine Antwort!"
Doch freundlich gewandt zu Jared fuhr er weiter:
„Dem bessern Führer der Hirten geb' ich diese:
Der Rath der Aeltesten unsers Stamms begleitet
Des Heeres groſsen Körper als weise Seele,
Und lenkt die Thaten der Kraft mit klugem Sinne,
Bald schallt dir aus dem Munde des Rufers Antwort."
So sprach er, und schritt zurück zu seinen Streitern.

„O Menschenkinder! rief der gekränkte Jäger,
So werdet ihr nur durch Aelteste gegängelt?
Nicht einmal eigenem Sinne dürft ihr folgen?
Nicht einmal sagen, wofür ihr hier so zittert?
O ja, ich seh' es, ihr seid nur hohle Schatten,
Kein Geist beseelt die Hülsen, am Seile zucken
Sie ihre klugen Aeltesten in Bewegung.
Aus euerm Munde belehrt mich die Erzählung:
Die Aeltesten widmen jedem Paar die Felder,
Keins wähle den Strich, der ihm gefällt, zum Anbau;
Die Liebenden selber suchen die Erlaubniſs,
Sich zu umarmen, bei diesen schlauen Vätern,
Ihr Wille geboth der schwachen Menge letzthin,
Zum Löschen gesellig Wasser herzuschleppen:
Auch weiſs ich wohl, sie rufen die zahmen Kriecher
Oft her, beim Dämmen der Bäche sich zu netzen.
O unterthänige, Kraft- und Willenlose!
Zum Kriechen geborner Stamm des Fluch beladnen!
An sich schon schlechter als Söhne der Gerechten!
O Menschenkinder! schämet euch, Menschenkinder!

Vor jedem aus Eden bückt euch tief, und weichet!
Wir freien Waltenden nach der eignen Willkühr,
Wir ragen über eure zerknickten Seelen
Empor, wie Zedern über gequetschte Gräser:
Uns beugt nicht Schattengewalt, wie euch, ihr Schwachen!
Selbstständig, unsere Herrn und Meister wallen
Wir kühnlich, wohin uns Lust und Neigung locken;
Kein blindes Ansehn sperret das Herz in Klemmen:
Wir Gottes Kinder gehorchen nur dem Ausspruch
Des innern Triebes allein, nicht Menschenworten.
O Menschenkinder, schämet euch, Menschenkinder!"

Er schrie es; und höhnend schallt' ihm aus den Reihen
Der Söhne Kains der Ruf: „O ihr Gotteskinder!
Werkzeuge des rohen ungeschlachten Führers!
Ihr Starken! Warum entfloht ihr gestern zitternd
Uns Schwachen? Gebot es euch ein innrer Antrieb?"

„Du Prahler, komm und versuche meine Schwäche!"
Rief Mog ihm zu mit der rauhen Donnerstimme,
Und sprang hervor in die Mitte beider Heere.
Da stand er, den Kolben hebend, kampfbegierig,
Dem mächtigen Stiere gleich vorm Scharlachmantel,
Wenn Brand und Trommel ihn reizt, das Horn zu schütteln.
Betroffen sah den Kühnen der Jägerführer,
Und wich, sich schnell an seine Genossen wendend:
„Ihr seht, mich wollen die Mördersöhne tödten,
Mich einzelnen möchten sie des Lichts berauben,
Den Hirten der Heerde möchten sie erschlagen.
Doch täuschen soll der Erfolg die schlimme Absicht."
Er sprachs, und wandte sich schnell, und warf die Lanze:
Mog sah den Schwung, und entrückte sich dem Schusse,

Und tief in den Rasen fuhr ihm hinterm Rücken
Der Spiefs, dafs lange summend der Schaft erbebte.
Jetzt rifs er die Keul' empor zum kühnen Wurfe,
Sie flog; doch Athar entsprang dem schweren Schlage,
Und weithin taumelte durch das Gras die Keule.
Mog raffte die Lanze mühsam aus dem Grunde,
Und Athar haschte den ungeheuern Kolben:
So stürzten mit gewechselten Waffen beide,
Erbittert und kühn wie Riesen, auf einander.
Doch Athar traf mit kräftigem schiefen Schlage
Die drohende Lanze, dafs ihr Schaft zerkrachte;
Mog stiefs mit splittrigem Handstück nach dem Gegner,
Des Jägers Keule wandte geschickt den Stofs ab:
Und Mog sprang muthig mit vorgestreckten Händen
Dem Feind entgegen, fafste den Griff des Kolbens
In rüstiger Flinkheit, rang, ihn loszureifsen,
Und Athar stemmte sich kräftig ihm entgegen.
Wie brandende Wogen, jetzt empört, jetzt weichend,
Am Ufer tosen, so zerrten sich die Kämpfer
Bald her, bald hin, und zwangen den Sieg zu schwanken.

Jetzt tönte Geschrei vom Hügel der Kainiten:
„Der Rufer erscheint, ihr Kämpfer haltet Ruhe!"
Und Jared flog, von bessergesinnten Männern
Begleitet herbei, und trennte die Erbofsten:
„Ihr Hitzigen, auseinander! Spart die Kräfte!
Die Söhne der Menschen sind nicht wilde Thiere.
Zurück, unbändiger Mann, aus Nods Geschlechte!
Zurück zu den Deinen! Störe nicht den Frieden!
Dort sehet den Rufer! Seht, und schweigt, und horchet!"

Lautscheltend fügte sich Athar der Ermahnung,
Und stand, die Keule mit Aerger nur entlassend,

Und Mog schritt ernst an die Spitze seiner Kämpfer.
Nun schallte Madans, des Rufers, laute Stimme
Vom nahen Hügel herab durch rege Lüfte:
„Ihr Kinder Edens, euch bieten Fried und Freundschaft
Die Söhne Kains, doch gebt das geraubte Mädchen
Dem Vater wieder! So soll auch euch der Anblick
Der unversehrten Töchter, die unsre Kämpfer
Als Pfänder für jenes nahmen, schnell erfreuen.
Auch lehrt uns schreiend die kleine Zahl der Tage,
Die beiden Völkern auf dieser Flur erschienen,
Daſs Hirten und Ackerleute sich als Nachbarn
So schlecht, als Tieger und Elephant, vertragen:
Drum zwingt uns euer und unser Glück zum Wunsche,
Ihr möchtet, so wie der nächste Morgen leuchtet,
Freiwillig hinab ins Ostland Enak ziehen;
Wo nicht, so treibt uns die Noth, die Heerden
Und euch mit Waffengewalt hinab zu drängen.
Nun wählt das Beste! Ihr wählet euer Schicksal!“

Der Rufer trat zurück, und es herrschte Schweigen
In beiden Heeren: nur aus den Jägerreihen
Erhob sich Murren, wie Brausen vor Gewittern;
Sie riefen höhnend: „Waffengewalt, ihr Schafe,
Soll Löwenbändiger zwingen? Lächerliche!
Bethörte Weichlinge, glaubt ihr, uns zu schrecken?
Kommt, wagt es! Versucht die Kraft der Kinder Hemans,
Steigt nieder von euern Hügeln! Oder wehren
Die scheuen Alten den unerfahrnen Knäblein
Sich übern Zaun zu wagen? O Menschenkinder!"

Doch Jared rief die Schreier zur Volksversammlung
Hinüber an die Grenze des Waldes, wo sich Felsen
Erhoben, Sprechern bequem, ans Volk zu reden.

JAREDS ENTSCHLUSS.

Im Halbring drängte das Volk sich um den Felsen,
Auf dem nun Jareds Lanze zum Schweigen winkte:
„Wer schon den einen Fuſs in die Grube setzte,
So sprach er, den bethöret kein schnöder Vortheil,
Sein werthestes Gut, die Wahrheit zu verläugnen:
Zum Himmel strebend entschält sich seine Seele
Des Staubes, nimmer durch Erdentand verführbar.
Mit Ehrfurcht hört' ich von Anbeginn die Weisung
Des tugendhaften Greises, den Friedensliebe
Bewog, auf fremden Füſsen hieher zu wandeln,
Um uns mit eignem Munde das Land zu nennen,
Wo unsern Heerden reichliche Nahrung aufsproſst.
Im Geiste sah er zum voraus die Gefahren,
Die längeres Weilen so verstimmter Herzen
In zündender Nähe beiden Stämmen bringe.
Und, leider! des blinden Greises innres Auge
Sah heller als manches, das kein Staarfell blendet,
Nur Gier und Stolz; das zeuget mir jede Stunde:
Gefecht und Jammer scheuchte ja Nachts den Schlummer
Von allen Stirnen, und viele sanken blutend,
Die, seit wir zogen, das Ungemach verschonte.
Was hält uns denn auf dieser zertretnen Weide?
Wozu wie eingewurzelt am Boden kleben,
Der bald so arm an Gräsern, als Eden trauert?
Reitzt Hader euch mehr, als Ruh und süſser Friede?

Gelüstet euch alle, Glück und Blut zu wagen?
Wo nicht, so tauscht um jenes gefangne Mädchen
Den Frieden ein und unsre entführten Schwestern,
Und treibt die Heerden von hier nach frischern Triften!"

Mit blitzendem Zorn im tiefen Auge raffte
Sich Athar auf den Felsen, und rief erbittert:
„Du, Stolzer, wagst es, von Gier und Stolz zu sprechen!
Uns Gottes Kindern gedenkst du zu befehlen,
Wie jene Aeltesten ihren feigen Knechten?
Ja, stolz und mannhaft und keinem unterthänig
Ist Hemans Geschlecht: befiehl du deinen Hirten,
Und zittre vor Lanzen, die nur Zittrer strecken!
Ich zittre nicht: auch geb' ich des Mörders Tochter
Nicht ledig, ehe sie den Vater mir gelockt hat.
Den Keulenschwinger tilge die eigne Keule!
Von deinen Lippen ertönte dieser Ausspruch:
Warum, du Wankelmüthiger, willst du listig
Das beste Vollbringungsmittel mir entreifsen?
Warum die schöne Tochter so schnell befreien?
Erkennet, ihr Hirten, welchem treuen Führer
Ihr euern wichtigsten Vortheil anvertrauet!
Das Rosengesichtchen des verwahrten Mädchens
Bezauberte seine Sinne: meine Schwester
Sah neulich mit mir die Blitze seiner Augen,
Die immer heifser die fremde Schöne trafen.
Wie möcht' er sie jetzt so gern von mir befreien!
Wie leicht verräth er um seinen Aller Vortheil!
Wie wenig würden ihn Hemans Töchter kümmern,
Gedächt er nicht, um sie die Fremde zu kaufen!
Was heuchelst du Sorgen um die Töchter Hemans?
Mich lafs die Schwester befreien! Jägertöchter

Sind Herrscherinnen, wohin sie auch die Feigen
Zu schleppen versuchen: klug und kühn, wie Thamna;
Entwischen sie bald den Schlingen ihrer Wächter.
Feind unsers Glückes! Du Führer zum Verderben,
Der seinem Volke mifsgönnt, was ihm die Erde
So gut als Söhnen des Mördervaters darbeut!
Du hast dein Innres vor meinem Blick enthüllet:
Zu Freunden möchtest du diese Menschenkinder
Gewinnen, das weifse Mädchen dir erwerben,
Und dann verstärkt uns Kühnen, uns Gotteskindern,
Die dir nicht fröhnen, mit Hülfe fremder Arme
Nach deinem Willen, ein Halbgott, stolz gebieten.
Doch höre! Mein Wort ist wahrlich keine Blase,
Erfrechest du dich, mir wieder zu befehlen,
So wird uns ein Pfeil von deiner Macht befreien."

Er schäumte, da ihn ein Sprung vom Felsen weghob.
Doch fest, wie die Eiche, die der Nord bestürmet,
War Jared neben dem Geifernden gestanden;
Fast hielt es seine Geduld nicht aus, so lange
Ihn ungestört sein Gift ausschäumen zu lassen.
Jetzt gab er mit der Lanze den Wink zum Schweigen:

„Vernehmt es, Gefährten! Ohne fremden Beistand
Und ohne Mädchen geleit' ich unsern Heerzug
Hinweg aus diesen Fluren, wo Graswuchs mangelt,
Hinweg nach Gefilden, wo die Eintracht wohnet,
Hinweg von Hütten, wo jenes Kind zurückbleibt,
Das Athar lieber für sich behält, als losgiebt,
Und sollten darüber Ströme Blutes fliefsen;
Hinweg von diesen Meutern, die nichs als Raubsucht
Und freches Gelüst nach fremden Gütern leitet!

Sie mögen allein den kühnen Muth bewähren,
Allein den Ruhm geschickter Mörder erringen,
Und jene Menschenkinder, die Schwachen, grausam
Ausrotten, damit es mir an Hülfe fehle,
Mein Hirtenvölkchen bei milderm Sinn zu schützen.
Nein, Athar, mich zehrt die Wuth, allein zu herrschen,
Nicht auf, wie dich. Ich trage mit wahrer Langmuth,
Schon seit wir ziehen, dem Heil des Volks zu Liebe,
Dein Ringen nach mehr Gewalt, dein Widerstreben,
Dein zänkisches Lärmen und dies rohe Schimpfen:
Du brüllest nach Macht, ich schatte dir, mit Pfeilen
Bedrohest du nicht zum ersten Mal mein Leben.
O nenne die Söhne Kains nicht Mördersöhne!
Mehr Mordlust gähret in dir, als in Kainiten.
Wie glücklich werden wir sein, wenn du uns fehlest!
Froh ziehen wir weg von dir in weite Fernen."

Im Kessel des Giefsbachs braust, und schäumt, und siedet
Es lauter nicht, als im raschen Jägerheere.
Doch jetzt schwang Lothan sich auf den Rednerfelsen;
Er hatte mit Athar, der vor Aerger knirschte,
Bedeutende Worte kurz zuvor geflüstert,
Und hafst' in seiner Seele den Führer Jared,
Weil dessen Werth in des Volkes Richteraugen
Den seinen überwog, als es Führer wählte.

„Wie? Trennung räth uns Jared im fremden Lande?
So rief er: könnte der Feind uns schlimmer rathen?
O Brüder, schauet hinüber! seht die Reihen
Der Söhne Kains! Sie hassen die fremden Waller,
Verhehlen es nicht, dafs Nods und Edens Kinder
So wenig als Gluth und Stroh zu Nachbarn taugen;

In Waffen stehen sie da, und drohn mit Zwange:
So werden euch diese Menschenkinder frecher
Und frecher erniedrigen, und Kinder Gottes
Mit neuer Gebothe schwerer Last belegen.
Vernahmt ihr, wie sie klagten, die karge Erde
Verkaufe die Früchte nur um saure Mühe?
Biegt nur vor diesen Gebietern jetzt den Nacken,
So lehrt ihr sie, durch Drohungen euch beherrschen:
Und seid ihr so blind, von fremder Macht umlagert,
Im Augenblicke der Noth den Zug zu trennen;
So überfallen sie zahlreich die Geschwächten,
Und laden die saure Müh auf unsre Schultern.
Dann, Kinder, entstellen Schwülen eure Hände,
Um karge Bissen durchwühlet ihr den Acker,
Die Milch der Heerden erquickt nur die Kainiten,
Das Fett der Erde gedeiht nur für die Herrscher,
In ihrem Schoofse liegen die weichen Hände,
Auf Blumen im Schatten ruhn sie, zärtlich kosend,
Indefs die Sonne die arbeitsamen Fremden
Braun senget, und ihre Stirn vom Schweifse triefet.
Dann waschen unsre Mädchen den zarten Weibern
Der stolzen Gebieter knieend Fufs und Kleidung,
Dann dienen schimpflich die schönsten Töchter Edens
Der lüsternen Wollust zum verworfnen Spiele.
Weissagend ist die Rede des Vaters Enos;
Als heilig erhielt sie sich in unserm Stamme:

Wenn Gewalt und Uebermuth
Brüderstämme trennen,
Wenn in wilder Triebe Gluth
Nachbarschaaren brennen,
Zeugt vergofsnes Menschenblut
Erst des Bösen schlimmste Brut,

Die wir noch nicht kennen,
Und der stolze Bruder legt
Bürden, die kein Lastthier trägt,
Auf des Bruders Rücken,
Ladet auf, und achtets nicht,
Ob ihm Herz und Nacken bricht,
Ob sie ihn erdrücken.
So sprach der Seher Gottes, der weise Enos.
Ihr hört es: Trennung ist der Beginn des Elends.
So stofse der Bruderstamm aus Edens Auen
Den tapfern Bruderstamm aus den Thälern Hemans
Nicht schnöde von sich! Sein Arm zermalmt die Feinde:
Mit ihm geschaart, zerstreuen wir Nod wie Vögel.
Verschmäht, was Gewalt und Uebermuth euch anräth!
Nicht rein ist Jareds Herz von geheimer Absicht:
Wem Aerger und Eifersucht das Auge blendet,
Wen soll er führen? Er selbst bedarf des Führers."

Er sprachs, und sprang vom Felsen, und alle Jäger
Erhoben, ihn zu preisen, die rauhen Stimmen.
Es schallt' empor, betäubend, wie nahes Tosen
Zerrissener Wogen, die an Klippen schlagen.
Doch Jared begann mit festem Muth zu sprechen:

„Hört, Brüder Edens, redlichen Rath des Freundes!
Verdächtigen wollen Herrschbegier und Falschheit
Die Friedensgesinnung meines reinen Herzens
In Rauch zerfliegt die Beschuldigung der Lügner,
Sobald ihr den Inhalt meines Rathes wäget:
Zu fernen Gefilden bleib' ich euer Führer,
Von keiner Tochter aus Nods Geschlecht gefesselt,
Von keiner Hülfe der Söhne Kains begleitet,

Allein mit euch Gefahren und Wohlfahrt theilend:
Mifstrauet denn nicht des Freundes offner Sprache!
Nur euer Heil, Gefährten, ist meine Absicht.
Mit Schmerzen werd' ich gewahr: verwildert streben
Auch Waller aus Eden, sonst gelindern Sinnes,
In stolzem Dünkel nach Anlafs, Kraft zu zeigen;
Mifsleitet durch Tücken argberedter Schwätzer,
Verführt durch freches, übelgelungnes Beispiel,
Umtoben zänkische Ringer, ach Sethiten,
Herrschgierige, unzufriedne Rottensammler,
Den Reiz zu Streit und Hader im Volke mehrend,
Unfähig, zu sehn, wie unbegrenztes Elend
Ihr wilder Kampftrieb über uns alle brächte,
Wenn ihm nicht Eifer der Bessern Schranken setzte.
Sogar die Sprüche des weisen Vaters Enos
Verdrehen die Heuchler, falschen Sinn enträthselnd:
Wer trennt durch Gewalt und Uebermuth die Stämme,
Als diese Meuter, die Eden gegen Nodland,
Ja selbst Sethiten gegen Sethiten reizen?
Wer lechzet nach Menschenblut, wie Hemans Jäger,
Die, schändlich jauchzend vor wilder Lust zu würgen,
Nods oft geneckte Wächter zuerst, wie Thiere,
Beschofsen, und jene zur Verzweiflung brachten?
Wer möchte lieber des Landes weifse Mädchen
Als dieser Wollust wiehernde Sckwarm verderben?
Wer lieber den Fufs auf fremde Nacken setzen,
Als diese auf Fäuste stolzen Unterdrücker?
Ihr ausgearteten Würger, nicht mehr Menschen!
So pafst denn auf euch der Fluch des Vaters Enos,
Euch treffen die Schläge, die ihr andern zudenkt,
Euch donnern Gewitter nieder, die ihr wecket.
O redliche Brüder Edens, hört die Stimme

Der treuen Warnung! Verhütet Blutgefechte!
Beziehet mit mir im Frieden Enaks Auen,
Vertraut des würdigen Greises wahrem Worte!
Weit glücklicher ziehn wir ohne Kampf von hinnen,
Als nach Gefechten voll Graus mit jenen Schaaren,
Die wahrlich dichter als unsre Reihen wogen.
Gedenket der Redlichkeit, mit der ich standhaft
Und glücklich das Heer aus Noth und Irrsal führte!
Zum Glücke möcht' ich euch gern noch länger führen;
Doch, zeug' es, himmlisches Licht, du höchste Klarheit,
Nie führet Jared sein Volk zu Mörderkämpfen.
Nicht schimpfliche Zagheit dringt mich, so zu schwören;
Ihr prüftet mich alle, kennet meine Thaten:
Das befsre Gefühl des Herzens und der Himmel
Verbeut, die Menschen wie Thiere zu erlegen.
Und sollt' ich allein in öde Wälder flüchten,
Doch werd' ich nie ein Führer zum Menschenwürgen."

Das Toben der Aufgebrachten liefs die Hörer
Nur abgerissener Reden Sinn errathen.
Es gährt' und braust' in den sturmbewegten Haufen
Am Rednerstein, wie Strudelgetös am Felsen;
Beleidigte, die des Redners Pfeile trafen,
Ermunterten sich zu unverweilter Rache;
Die Bessergesinnten strebten Jareds Räthen
Durch Beifall und Ermahnung Gewicht zu geben;
Die irregelenkten Zweifler an der Einsicht
Und Unbefangenheit des Verschwärzten wankten
Von einem Entschlusse, leichtgewandt, zum andern.
Da rifs sich Lothan von neuem auf den Feldstein:

„Verleumdung speit auf kräftige Männer Edens
Und Hemans kühne Schützen ihr Gift, so rief er,

Sie macht es den Kindern Gottes zum Verbrechen,
Daſs sie dies fluchbeladene Volk nicht lieben.
Auf unsern gerechten Abscheu, der die Söhne
Des göttlichen Seths von Kains Gezüchte scheidet,
Versucht er Enos heiliges Wort zu deuten:
Wie falsch! Von Trennung der Brüderstämme,
Von feindlichen Nachbarn spricht der weise Vater,
Erkennt ihr denn Kains verworfnes Volk für Brüder?
Seit wenn sind diese Flüchtlinge unsre Nachbarn?
Seit wenigen ihnen unglücksvollen Tagen:
Sie sollen es, fühlt ihr Muth, nicht lange bleiben!
Schon harret des Trotzes die gerechte Strafe,
Bald reu' es sie, mit Waffengewalt zu drohen!
Wie stöſsige Widderheerden, die ein Schäfer,
Wohin ihn lüstet, mit leichter Mühe fortscheucht,
Verjagen wir stürmend diese feigen Schwärme;
Sie selber mögen belehrt nach Enak wandern!
Entweichen wir aber, ohne sie zu strafen,
So geben wir den Zagenden Muth und Kühnheit,
Uns immer, als die Schwächern, gering zu achten.
Besorgt ihr etwa, sie halten morgen herzhaft
Ihr pralendes Wort, mit Waffen näher ziehend?
So wenig der Kibitz, der ums Haupt des Knaben
Beim Nestersuchen flattert, ihn kämpfend anfällt,
So wenig erfrecht sich Nod, den Kampf zu bieten.
Und könnte sie blinde Zuversicht verführen,
Die erste Verirrung wär' auch ihre letzte.
So rettet die Ehre, Männer, trotzt den Frechen,
Beschlieſset mit Muth: nicht Trennung, nicht Entweichung!"

Er stieg vom Stein, und dauernder Lärm erhob sich,
Und Jared begann mit festem Muth zu sprechen:

„Noch einmal, Brüder, fleh' ich zu euern Herzen;
O meidet Vergiefsung theuern Brüderblutes!
Nods Völker sprossen wie wir aus Adams Lenden;
Kain traf der Fluch, nicht seine gerechten Stämme.
O meidet Vergiefsung theuern Brüderblutes!
Verharrt ihr hier, so wird es in Strömen fliefsen:
Denn Nod entbehrt der Ruhe durch unsre Nähe,
Und morgen stürzen die Streiter von den Hügeln,
Um sich, mit unsrer Vertreibung, banger Sorgen
Auf einmal zu entladen: dann stürmt der Jäger
Streitlustiges Heer mit Wuth in ihre Reihen,
Und ein Gefecht beginnet, nur werth der Tieger;
Der Ingrimm steigt, und Herzen zerreifst der Jammer.
Gehorcht ihr aber dem bessern Geist des Friedens,
Und ziehn wir, ungenöthigt und rein vom Blute,
Aus Liebe zur Eintracht hin nach bessern Weiden;
So ist es eitle Sorge, die Ackerleute,
Die wahrlich uns Gefürchtete scheu bewachen,
Bethöre die Lust, den Fufs den Friedlich-Fernen,
Uns einem grofsen Volk auf den starken Nacken
Zu setzen: ehender sorg' ich, unsre Starken
Verführe der Stolz, als hohe Gotteskinder
Die schwächlichen Menschenkinder zu zertreten:
Doch leicht erliegt der Verächter seines Gegners.
Entschliefset euch, Brüder, folget meinem Rathe,
Unblutig und heilsam ist er allen Stämmen.
Und wär' es möglich, dafs einst vermefsne Frechheit
Der Söhne Kains uns friedliche Waller höhnte,
Und selbst nach Enaks Auen Gebothe brächte;
So wehrte noch immer gleicher Muth dem Drucke,
Und siegend durch Recht bekämpften wir die Frevler.
Gefällt es den Söhnen Hemans, unser Schicksal

Zu theilen, so ziehn sie mit! Ich will nur Trennung,
Wenn ungebändigte Kampflust ihre Herzen
Dahinreifst, unabsehliches Unglück stiftend."

„Wir ziehn nicht mit, so riefen die Jägerhorden:
Die Söhne des Mörders drohten uns Vertreibung,
Nie sollen sie prahlen: Hemans Kinder flohen
Vor uns! Wir Löwen vor Schafen? Nein, wir bleiben!"

Wild tobten die lauten Haufen durch einander.
Hell aber, wie durchs Heerdengebrüll die Stimme
Des Hirten, schallte der Ruf des Führers nieder:
„Als eure Stimmen zum Führer mich erkoren,
Ihr Brüder aus Eden mit den Kindern Hemans,
Beschlofst ihr, für Heil und Ruh und Ordnung sorgend,
Mein Wille sollt' im Falle des Streits entscheiden.
So sei denn entschieden, dafs wir Hirten wandern!
Ihr Brüder aus Eden, folget euerm Freunde!
Kommt, treibet die Heerden vorwärts! Kommt, wir wandern."

„Nein, riefen die Haufen stürmisch: keine Trennung!
Wir ziehn nicht vorwärts ohne die Kinder Hemans;
Jetzt keine Trennung! Sie sind uns Schirm und Brustwehr,
Und Vater Enos warnet vor Brüdertrennung."
Bestürzt vernahm die gemischten Rufe Jared:
„Verlorne, rief er, so wählt ihr euer Elend!"
„Herunter, herunter!" schrien ganze Rotten
Der Jäger, und Pfeil' umzischten den Verschmähten.
Hinstürmend hinter dem Hirtenvolk verlegten
Die drohnden Lärmer jedem den Weg nach Enak.
Und Jared stieg vom Felsen, und bot die Rechte
Mit festem Sinne seinem erschrocknen Vater:

„O komm, geliebter Vater! entfleuch dem Jammer!
Wir wandeln zurück nach Edens stillen Auen."

Die Augen Aller hiengen an ihm, und forschten,
Und jeder horchte mit aufgestrecktem Haupte,
Ja selbst der Tumult des Jägerheers verstummte;
Denn Seelenstärke, die auch dem Sturme trotzet,
Gebeut dem rohesten Feinde stille Achtung.
Jetzt führt' er unerschrocken den bangen Vater
Mit feirlichem Ernste mitten durch die Reihen,
Die beiden Wallern in stillem Staunen wichen.
Nur Athar sprach: „Dein bester Entschluſs ist — Weichen!"

„Ja, Athar, ich geh', und rette meinen Vater;
Bald wünscht dies trauernde Volk, das meinem Rathe
Gehorsam nun verweigert, den treuen Führer
Zurück: doch Weigernde kann ich nicht mehr leiten."
Da schritt er hin mit dem sorgenvollen Greise,
Die weitzerstreute Heerde zusammen suchend;
Sie trieben stille die Thiere von der Weide,
Und wählten den Rückweg, den das Feuer bahnte,
Von tausend Blicken begleitet und bedauert.
Bald deckten das Wallerpaar des Waldes Lauben.

Schnell gieng des Weichenden letztes Wort an Athar
Von Mund zu Mund, und weckte der Herzen Sehnsucht:
Der Augen viele netzten sich; tief empfanden,
Ihr Unglück ahndend, die Redlichern sein Scheiden,
Wie strafendes Scheiden eines treuen Schutzgeists;
Ein lautes Weinen erhob sich in den Reihen:
Auch sie ergriff das Verlangen, dem Verderben
Sich schnell zu entreiſsen, seinen Schritten folgend.

Sie trieben die Heerden eilig nach dem Waldweg;
Und fast die Hälfte der Hirten wär' entflohen,
Wenn Athar und seine Jäger nicht voll Aergers
Die Flüchtigen derb zurückgescheuchet hätten.
„Wohin, ihr Zagenden, reifst euch Furcht und Einfalt?
So riefen sie: gelüstet es euch, den Plagen
Der langen Fahrt im Gebirge, jenem Heuchler
Zu Liebe, zum zweiten Mal zu unterliegen?
Zurück vom Wege, der nur zur Reue führet!
Hier bleibet, und wählt euch einen bessern Führer!
Der Seher Enos verbeut der Stämme Trennung."

Von vorgestreckten Lanzen geschrecket, hemmten
Die scheuen Gefährten Jareds ihre Schritte,
Und schlichen traurig, der Uebermacht gehorchend,
Zur stürmischen Volksversammlung, wo die Lärmer
Mit wüthendem Schreien, unterstützt von Athar,
Den falschen Lothan zum Hirtenführer wählten.
Mit Staunen sahen den Aufruhr die Kainiten.

DIE VERWIRRUNG IN PHARAN.

Ein grofser Fruchtbaum krönte des Hügels Höhe,
Der hinter Joëls Dach aus der Ebne ragte:
In seinem Schatten safsen um Nod, den Weisen,
Des Landes Greise, zu stätem Rath versammelt.
Da trat, getrieben von Sorgen um Naëma,
Vor ihre Füfse der treue Vater Lamech:

„Mit wenigen, sprach er, strebt' ich schon vergebens,
Den Wald durchdringend, die Tochter aufzuspüren,
Die hohle Klippen, wie Avi sagt, umschliefsen:
Gerottet verfolgten uns im Busch die Jäger,
Kaum mochten Flucht und Schilde den Pfeilen wehren.
O sendet viele, des Lanzenwurfs und Schleuderns
Gewohnte mit mir, so viele, dafs die Schützen,
Geschreckt von der Menge, Kampf und Schufs vermeiden!
Wie bange mufs sich mein Kind nach Rettung sehnen!
Wie dringend gebeut die Noth, ihm schnell zu helfen!"

„O Sohn, erwiederte Nod, wir ehren alle
Dies warme Vatergefühl, das für die Tochter
Dich unerschrocken alles zu wagen antreibt;
Doch sähen die Fremden grofse Kämpferschaaren
Zum Walde ziehen, so müfst' in ihren Herzen,
Die arges Mifstraun füllt, der Verdacht erwachen,
Wir wollten sie schnell mit Waffenmacht umwickeln.

Wie duldete dies die Kampflust jener Schützen?
Gewifs entglühten die blutigsten Gefechte,
Und selbst die Freude des Siegs vergällte Jammer.
Wenn Abends die Bothen, die nach Enak giengen,
Bericht von des Landes fetten Weiden bringen,
Entfernt dies Volk, wie die Hoffnung uns versichert,
Sich willig und ohne Kampf aus Kains Gefilden.
Drum mäfsige dein Verlangen noch, bis wieder
Die Morgenröthe den jungen Tag heraufführt,
Und opfre diesen Verzug dem Besten Aller!
Naëma's Unschuld schirmen des Himmels Mächte;
Du rettest sie morgen ohne Blutvergiefsen
Aus ihrer Höhle schaurigem Dunkel, oder
Entreifsest sie, selbst von Hirten unterstützet,
Dem Jägerschwarme, wenn er Entführung sinnet:
Jetzt lafs uns Gefahr des Blutvergiefsens meiden!
Erst wenn das Zeugnifs der Späher nicht vermöchte,
Die lästigen Zehrer gütlich zu entfernen,
Erheischte die Noth, sie mit Gewalt zu scheuchen,
Was alle guten Engel verhüten mögen!
Denn nur das kürzeste zweier Uebel wär' es."
Mit Seufzen ergab sich Lamech diesem Rathe.

Nod hatte den weisen Zuspruch kaum geendet,
So kam ein Bothe, mit Schweifs benetzt und schnaubend,
Und warf sich erschöpft zur Erde vor den Greisen:
„In Pharan, sprach er in oft gebrochner Rede,
Wo Schwache Sicherheit vor Gefahren suchten,
Gebückte Väter und Mütter mit den Kindern,
Die blühenden Töchter und die jungen Knaben,
Herrscht Angst, gefährliche Trennung und Verwirrung.
Zu wenige Thiere trieben sie nach Pharan;

Der dürftige Milchgewinn verschwand am Morgen,
Wie Thau, den dürstende Sonnenstrahlen trinken:
Auch fehlt es vielen an Schalen und Gefässen,
Die Kinder schreien umsonst nach ihren Muscheln,
Die Mütter haschen Geräthe, wo sie liegen,
Kein Eigenthümer ist seines Vorraths sicher;
Die Jungen plündern die reichen Gärten Pharans,
Als wären ihnen die Früchte, nicht den Pflanzern,
Gewachsen, und reizen sie zur Wehr und Rache.
Auch tönen schreckliche Stimmen aus dem Schlunde,
Worein das Urtheil sonst die Verbrecher stürzte;
Das Volk umgiebt mit Zittern die schwarze Mündung
Des grausigen Abgrunds auf des Hügels Höhe,
Und horcht; ich hörte vernehmlich selbst die Worte:
„Unglückliche, bebt! Mich rächen tausend Tode."
Ein Schauder rieselt jedem durch Mark und Beine,
Dem dumpf der Flüche Schall in die Ohren dröhnet.
Noch andre Schrecken stören der Bangen Ruhe:
Gerüchte laufen, vergiftet wie der Gluthwind,
Im Volk umher; es erscholl die Unglücksbothschaft,
Von wilden Jägern zerstreuet fliehe schimpflich
Kains überwundnes Geschlecht, der Leichen Menge
Bedecke die Au, die unbewohnten Hütten
Durchtobe raubend das Heer der wilden Jäger,
Bald werde Mord die bewohnten auch veröden,
Und endlich wüthend zum Rettungsthale dringen.
Schon flüchten die Scheuen sich in dichte Wälder.
O Väter helfet, und sendet Trost und Wahrheit!"

„Wer war der Verworfne, fragte Nod entrüstet,
Deſs falscher Mund so quälende Lügen aussprach?
Ists möglich? Ersann die Lügen ein Kainite?

Ein Knabe war's, erwiederte Sem der Bothe,
Ein Sohn Adorams, welcher die Schreckenskunde
Zuerst verbreitete, hoch von Pharans Hügel
Hinunter weisend auf eine Rotte Fremder;
Ich sah sie selbst von Hütte zu Hütte stürmen,
Und alle glaubten dem unläugbaren Anblick."

Mit hoher Verwundrung hörten ihn die Väter,
Sie sahen sich an, und sprachen: „Unerklärlich,
Es habe sich denn in dunkler Nacht ein Häufchen
Vermessener Jäger hinter uns geschlichen."

„Wohlan! sprach Nod, wir wählen die Söhne Lamechs,
Den klugen Tubal, der scharfe Beile fertigt,
Und Jabel, der die Schleuder so glücklich schwinget,
Zu Führern eines streifenden Zugs, die Frechen,
Die tiefer ins Land sich wagten, aufzufangen:
Aus seinen Genossen wählt sich jeder dreifsig
Der kühnsten Jünglinge, die gesellig ziehen,
Und jene Schreckenverbreiter schnell umschliefsen.
Mich selber aber tragen die Söhne Phalegs
In Pharans verlafsnes Thal, und Rufer wandeln
Mit mir, die weit zerstreuten um mich zu sammeln,
Und alle Brüder der Gegend aufzufordern,
Dafs sie den Hunger der Schnellvertriebnen stillen."

Den Vätern gefiel des Greises weise Rede;
Die Jünglinge kamen; Freude gofs der Auftrag,
So viel Vertrauen zeugend, in ihre Herzen.
Sie wählten die willigsten der Waffenbrüder,
Und zogen mit Vater Nod zum Thale Pharans.
Die Rufer zerstreuten sich, gleich wachen Krähen,

Die weit umher mit Geschrei den Falken melden,
Des Urahns Wünsche den Hütten zu verkünden.
Kaum sahn die lauschenden Schaaren, die der Schrecken
In Pharans dichte Büsche verscheuchet hatte,
Den Vater Nod mit seinem Geleite nahen,
So strömten von allen Seiten aus dem Walde
Erleichterten Herzens Kinder ihm entgegen,
Wie Bienen ämsig die Königinn umsummen.
Als wär' er des Landes Schutzgeist, weckt' in ihnen
Schon sein Erscheinen die Zuversicht des Bessern,
Und jeder eilte, die Sorgen, die ihn drückten,
Des Vaters redlichem Herzen zu vertrauen.
Bald kam auch Dan gelaufen, der schnellste Rufer:
„Dort, wo die Weiden den Bach beschatten, sprach er,
Erblickt' ich die Fremden unter Bäumen ruhend.
Nicht viele sind ihrer, und ein Weib erkannt' ich,
In ihrer Mitte mit hitzigen Gebehrden
Dem horchenden Haufen eifrig vorerzählend."

Nod sandte mit Dan sogleich die jungen Kämpfer,
Sie schlichen hin, wo Thamna den Spähern eben
Ihr Schicksal und ihre Rettung noch erklärte.
Von allen Seiten stürzten die Lanzenträger
Und Jabels Schleuderer um die Aufgeschreckten,
Erst schweigend, wie Sperber, die den Raub erlauschten,
Dann riefen sie schon von fern im grofsen Ringe:
„Verderben dem Frechen, der die Waffen zucket!"
Aufsprangen die Späher, staunend, sich als Feinde
Umringt zu sehen: die Seele Thamna's bebte.
Doch wie ein Erwachter, der aus bösen Träumen
Emporfährt, lachend des bessern Zustands froh wird;
So freuten die angenehm getäuschten Freunde

Sich ihrer Begegnung, plötzlich sich erkennend.
Die Führer aus Nod, mit kühlen Laubgeflechten
Das Haupt bedeckt, um die Schultern frische Felle
Erlegter Thiere geschlungen, glichen täuschend
Im fernen Haufen den wilden Jägern Hemans.

„O welche Verwirrung, sagte Tubal lächelnd,
Hat eure Erscheinung durch die Thäler Pharans
Verbreitet! Der Jäger wilde Kampflust drohte
Mit neuem Angriff; da sandte Nod die Schwachen
In diese Thäler, wo schnell der Zehrer Menge
Den kleinen Vorrath Milch und Früchte dahinnahm.
Dann lief die schreckliche Bothschaft durch die Schaaren,
Ein Jägerschwarm durchtobe die nahe Gegend:
Schnell wuchs der falsche Bericht von Mund zu Munde,
Verstaltet und mehr verstaltet lief die Sage
Von einem Geschreckten schrecklicher zum andern:
Den Schauenden zeugte von des Wahnes Wahrheit
Der Anblick eures Häufchens: ein Theil des Heeres
Erschient ihr, und das Gerücht verband erfindsam
Die Mähre damit, die Streiter Nods entflöhen
Vor Hemans Jägern, wie Schafe vor den Wölfen.
Der Schrecken jagte die Jammernden ins Dickicht
Des Walds, wo viele mit Angst und Kummer kämpften.
Ein Bothe belehrte Nod, den weisen Vater,
Von dieser Verwirrung; Trost zu bringen kam er,
Und sandt' uns ab, die streifende Schaar zu fangen:
Da finden wir euch, ihr ausgesandten Späher!
Doch sprechet, wer gab der Jägerinn die Freiheit?"

Gern sagt' ihm ein Freund aus Nod, der Thamna's Schicksal
Aus ihrer Erzählung kannte, die Geschichte:

„In Nabals Hütte, die einen Hügel krönet,
Weit sichtbar, bewachten drei der stärksten Männer,
Von Kundigen wohl gewarnet, die Gefangne;
Sie saſs in sich gekehrt mit gesenktem Haupte,
Und schien vor Betrübniſs in den Grund zu starren.
Nicht selten prüften die Aufmerksamen Anfangs
Der Knoten unveränderte Lag' und Schlingung:
Doch läſsiger ward, so wie die Zeit die Sichern
Noch mehr beruhigte, bald ihr Forscherauge,
Und Thamna fand jetzt Muſse genug, im Stillen
Die leicht geschlungenen Knoten sanft zu lösen:
Mit Schlauheit hütete sie den Blick der Männer.
Adorams Knabe, das Weib zu sehn begierig,
Von dessen Gewandtheit mancher ihm erzählte,
Besuchte die Hütte Nabals, die Gefangne
Betrachtend, als ihr eben die letzte Masche
Vom Knöchel fiel. Sie schmiegte sich an den Pfosten,
Und saſs anscheinend in Düsternheit verloren.
Da blickte der Knabe schärfer durch die Oeffnung
Der Thür ins östliche Thal, und sah im Glanze
Der Mittagssonne Waffen tragende Männer
Dem Hügel Pharans nahen; erschrocken rief er:
„Seht, Männer, die wilden Jäger!" Schnell entrafften
Sich alle der Hütte, drauſsen umzuschauen,
Auch Thamna lauschte zwischen den Aufgestörten
Hindurch, erkannte sogleich die Männer Edens,
Sprang auf, wie ein Hirsch, den unvermerkt im Lager
Der Weidmann überschleicht, und entstürzte plötzlich
Dem Wächtergedräng, das kaum den Augen traute.
Hinab zu den Freunden flog sie, freudig schreiend,
Gleich einem Kranich, der aus den hohen Wolken
Herabfliegt, unten am Teich die Brüder grüſsend:

„O schützet mich, Freunde! Rettet mich Verfolgte!
Mich fiengen die Söhne Kains; euch schauend floh ich;
Dort kommen die Bösen: rettet, schützt mich, Freunde!"
So wie die Wächter sich unserm Schwarme nahten,
Scholl ihnen der Ruf: „Zurück, zurück!" entgegen,
Und Lanzen starrten, mit Wunden sie bedrohend.
Wir Führer aus Nod des Späherzugs aus Eden,
Mit Sträußen umsteckt, unkenntlich den Genossen;
Ersahn mit Lachen, wie schnell die Bangen wichen,
Und wollten der Hirten guten Muth nicht stören.
Die Späher Edens beschlossen auch die andern
Gefangenen Töchter Hemans zu befreien;
Allein uns mangelte Kunde, welche Hütten
Die Mädchen bärgen; lange durchirrten also
Die Suchenden Pharans Gegend, viele Hütten
Durchforschend, und überall die Schwestern fordernd.
Vergebens! Ihr Fund war Müdigkeit und Unlust.
Wohin die Drohenden ihre Schritte lenkten,
Verkündigte sie zum voraus schon der Schrecken,
Und scheuchte die Bewohner aus ihren Hütten."

Erfreuet, den Grund der eiteln Furcht entdecket,
Und glücklich die willkommene Schaar getroffen
Zu haben, bat sie Tubal mit sanften Worten:
„Nun kommet mit uns! Die Sonne senkt sich nieder;
Begrüßt den redlichen Greis, und bringt ihm Bothschaft,
Wie Enaks fruchtbare Wildniß euch gefalle.
Die Späher Edens erwiederten entschlossen:
„Entführt uns diesen Gegenden nicht, ihr Brüder,
Ehe wir die beiden geraubten Töchter Hemans
Der herben Schmach der Gefangenschaft entreißen!
Kein Zunder des Mißtrauns bleib' in Nod verstecket!

Lafst alles, was beiden Völkern Fried' und Ruhe
Verbürgt, mit uns zu den Freunden wiederkehren!
Auch euer entführtes Mädchen sendet Athar,
Vom Volke gezwungen, sicher ihrem Vater.
Sagt, welch ein Winkel verbirgt vor unsern Augen
Die rasche Rechabed und die sanfte Jadda?"

Die Führer wufsten die Hütte nicht zu weisen,
Wo scharf bewacht die entführten Mädchen seufzten.
Bei Nod jedoch in den Thälern Pharans hofften
Sie dessen sichere Kunde zu erforschen.
Da zog das Verlangen sie zu Pharans Thälern.

Ein Strahl des Frohsinns heiterte sanft das Antlitz
Des blinden Vaters, als ihn die lauten Grüfse
Der wiederkehrenden Streiter froh umrauschten,
Und Tubals Mund der Späher Beschleichung kund that.
Schon hatten der Rufer Stimmen grofse Schaaren
Des flüchtigen Volks des Waldes dichtem Irrsal
Entlockt, und um Nod der Nahrung viel gesammelt;
Auch kamen die Wächter Rechabeds, die treulich
Sie hüten sollten, doch furchtsam selbst entflohen:
Von Nod befragt, gestanden sie ihren Schrecken,
Und eilten, folgsam seinem Gebot, zur Hütte,
Die Hemanitinn gebunden herzuführen;
Doch, Angst im Blicke, kehrten sie schleunig wieder,
Und brachten Kunde, verschwunden sei die Fremde.
Vergnügt erriethen die Späher ihr Entwischen.

Nur Jadda, sagte Dedan, das bange Mädchen,
Verseufzet vielleicht noch irgendwo gebunden
In düstrer Hütte die Zeit des Abendrothes:

O sendet umher, und schenkt auch ihr die Freiheit!
Wie wird sie trauern, obschon bei milden Wirthen!
Denn keine Pflege besеligt ohne Freiheit."
Nod liefs die Wächter und Pfleger Jadda's rufen;
Nur einer kam, von den Bothen hergeschleppet:
„Ach schonet meiner! Bekennen will ich alles,
So bat er, die Hände ringend, auf den Knien.
Ich nahm nicht Theil an der Unthat meines Bruders,
Hor sollte mit uns die Jägerinn bewahren:
Mit Sorgfalt pflegt' ich die kummervolle Jungfrau;
Allein mein Bruder, dem ein Geschofs der Jäger
Den liebsten Sohn erlegte, brütete Rache
In seinem verschlofsnen Herzen; nur die Blitze
Der Augen sagten, wie sehr er Jadda hasse.
Sie ruhte weinend auf ihrer Streu, als traurte
Ihr Herz in stillem Kummer um Glück und Freiheit.
Sorgloser streckten wir Müden uns des Morgens
Zu kurzem Schlummer nahe bei ihr aufs Lager,
Am Eingang stand mein Bruder, den Tag begrüfsend.
Kaum sah die Schlaue die beiden Nachbarn nicken,
So warf sie schnell, wie der Luchs auf einen Rehbock,
Sich auf die Waffen des abgewandten Wächters,
Entrifs ihm den Spiefs, und schwang sich vor die Schwelle,
Im schnellesten Lauf durch Feld und Fluren eilend.
Wie hinter Gazellen träge Wölfe, keuchten
Weit hinter ihr her wir aufgestürmte Wächter,
Und sicher wäre das kühne Weib entronnen,
Wenn nicht Adoram, der Starke, der den Acker
Bestellte, das Rufen der Verfolger hörend,
Der Flüchtigen seinen Spaten an die Knöchel
Geschleudert hätte, dafs sie aufs Antlitz hinschofs,
Ihr Kleid verbreitend, wie Vögel ihre Schwingen.

Da riſs Adoram behend aus ihrer Rechten
Den Spieſs, und faſste sie kräftig bei den Haaren;
Sie hatte Staub ergriffen, und warf ihn listig
Dem Feind ins Auge, mit jeder Kraft sich wehrend.
Doch auch geblendet entlieſs der Festentschloſsne
Die Sträubende nicht: er hob mit Riesenstärke
Sie auf in die Luft, und lieſs sie zappelnd schweben,
Wie Knaben die Molchen, die sie spielend fangen,
Bis schnaubend wir Wächter die Erboſste faſsten,
Und ihr die beiden Hände mit starken Riemen,
So sehr sie strampft', und schrie, auf den Rücken flochten.
Wir führten die Gebändigte spottend wieder
Zu unsrer Hütte zurück, und schlangen sorgsam
Das stärkste Band um einen der festen Pfosten
Der Thür, daſs rückwärts Jaddas geschnürte Hände
Im festgedreheten Riemenknoten schwitzten.
So hüteten wir erbittert die Vermeſsne,
Bis auch zu uns der schreckende Ruf von Jägern,
Die Pharans Hütten mordend durchzögen, vordrang:
„Nein, sagte mein Bruder aufgebracht, die Freiheit
Soll dir, Verwegene, dieser Schwarm nicht bringen;
Dich will ich versorgen, wo kein Jäger hindenkt."
Den dritten Gefährten sandten wir zum Spähen,
Wir aber führten das hartgebundne Mädchen
Mit Schlägen, wenn es zögerte, neben Hecken
Den Berg hinan, auf dessen umbüschter Höhe
Sich unergründlich der offne Schlund hinabsenkt,
Worein das Strafgericht die Verbrecher stürzet.
Dort fanden wir der flüchtigen Freunde viele,
Auf sicherer Höhe die Gefahren meidend:
Mitleidig sah die Schaar die Gebundne weinen,
Und gab die Freiheit ihren gequälten Händen,

Die braun und blau vom Schneiden der Bande strotzten,
Mit herbem Tadel des Bruders Härte strafend.
Die Argmifshandelte daurte mich wohl selber;
Ich sicherlich nicht, mein Bruder war der Quäler.
Nur Jadda's Hüften umschlangen die zu Milden
Mit weiten Riemen, und boten sie dem Bruder.
Doch er, erbofst, dafs jemand der Feindinn schonte,
Rief aus: „Kein Jäger hat meines Sohns geschonet",
Entrifs sie dem Haufen an dem Riemenbande,
Und warf sie mächtigen Schwunges in den Abgrund.
Auf schrie, wefs Auge die grause That erblickte,
Und fluchend entwich der Thäter tief ins Dickicht,
Im Schlunde rauscht' es fegend und lang hinunter,
Geschrei des Entsetzens mengte sich zum Rauschen,
Und als es im Abgrund ruhig ward, da summte
Bald wieder Gewinsel dumpf empor, abwechselnd
Mit schneidendem Jammer aus der hohlen Tiefe:
Noch schaudert mir, sobald ich des Tons gedenke;
Dann schallte deutlich schreckliche Rachedrohung.
Erstarrt vor Grausen horchten wir hin, und fluchten
Dem Grimmigen, der so Gräfsliches vollbrachte.
Verzeihung, o Vater Nod, mir Ueberraschten!
Unwissend half ich Jadda zum Tode führen,
Ich theilte nie den grausamen Sinn des Bruders."

Der Greis zerrifs sein Kleid mit innigem Abscheu:
„Du selbst, Beschöniger, sagtest, sprach er zürnend,
Vernommen habe dein Ohr des Bruders Rede:
„Dich werd' ich versorgen, wo kein Jäger hindenkt;"
Du mufstest also des Mörders Unthat ahnden;
Doch halfst du Jadda den Berg hinan mifshandeln,
Und triebst sie mit Schlägen in des Todes Rachen.

Ihr Mörder der eurer Obhut Anvertrauten!
Unschuldig litt sie die Peinen der Verbrecher
Durch euch, ihr Pflichtigen, sie getreu zu schützen:
Wie häufet ihr Fluch auf Kains verkannte Stämme!
Wie leicht erfüllt sich die schreckenvolle Drohung!
„Unglückliche, bebt, mich rächen tausend Tode!"
Ergreift den Frevler, und haltet ihn gebunden!
Eilt alle, welchen Gefühl für Recht und Unschuld
Im Herzen lebt, und fasset das Ungeheuer,
Das seine Wuth in schuldlosem Blute löschte,
Den Bruder dieses Peinigers, wo er athmet!
Gebunden werde das rohe Paar den Rächern,
Verwandten der Todgestürzten, übergeben!"

Er schwieg, und hüllte sein Antlitz in die Kleider,
In Scham und Schmerz verloren, dafs solche Gräuel
Den Ruhm der besser gesinnten Söhne schwärzten.
Nach langem Schweigen wandt' er sich, sanft und bittend,
An Dedan und die übrigen Späher Enaks:
„Ihr billigen Männer Edens, tragt Verbrechen
Des Auswurfs unsers Geschlechtes in Gedanken
Auf Kains gerechtes, redliches Volk nicht über!
Die Bosheit Einzelner lafst nicht alle büfsen!
Lafst euer Zeugnifs von Enaks reichen Fluren,
Durch neue Frevel verstimmt, nicht anders tönen,
Als euch der Augenschein, es zu geben, anwies!
Berichtet mir nun offen, ob dort den Heerden
Und euerm Volk nicht reichliche Nahrung sprosset!"

Und Dedan der Hirt erklärt' ihm freien Muthes:
„Nicht reizend, wie deine wohlbebauten Fluren,
O Greis, doch fruchtbar verbreiten sich die Weiden

In Enaks Wildnifs, den Thieren fette Nahrung
Versprechend, aus jedem Busche sprang Gewild auf,
Den rüstigen Jägern eine reiche Beute;
Und Bäume, saftige Früchte bietend, strebten,
Besonders an Bächen, zahlreich in die Lüfte.
Zwar scholl des Löwen Gebrüll aus nahen Wäldern,
Und Wölfe rannten geschaart an uns vorüber.
Doch wo vermag der wachsame Hirt der Waffen
Und seines Muthes so völlig zu entbehren?
Selbst Eden fügte zum Hirtenstab die Lanze.
Leicht bildet der Fleifs das Land zum neuen Eden."

Erfreuet, die Güte seines treuen Rathes
Nun durch das Zeugnifs der abgesandten Fremden
Bestättigt zu hören, rief der fromme Vater:
„Heil wiederfahr' euch, der Wahrheit treue Bothen!
Ihr hebt mir der Sorgen schwere Last vom Herzen,
Und bringet das Glück des Friedens beiden Stämmen,
Wohlan! jetzt deckt der Schatten der Nacht die Erde:
Erquicket euch hier, und ruht an meiner Seite!
Die kommende Sonne sieht uns auf dem Anger,
Wo Edens Heerden weiden, die Brudereintracht
In übel entzweiten Herzen neu beleben."

Ein nüchternes Mahl erquickte dann die Müden,
Und Nods Erzählung beflügelte die Stunden,
Bis alle der Schlummer in die Arme fafste.

NOD'S ERZÄHLUNGEN.

I. KAINS WANDERUNG.

Um Nod im Kreise gelagert, labte jeder
Sich an des Mahles Früchten; da bat ihn Dedan:
„O Greis, mir sagte der Ruf, im Lauf der Vorzeit
Seyn dir als ihrem Führer die ersten Waller
Aus Edens Auen in dieses Land gefolget.
O mach' uns die Freude, jetzt, da Schweigen herrschet,
Von jenem frühesten Zuge zu erzählen.
Denn lieblich gleiten Geschichten grauer Vorzeit
Dem Hörer im Dunkel an der Stirn vorüber:
Er sieht die Handelnden, und erwägt die Thaten."

Und Nod erwiederte freundlich: „Gern, Sohn Edens,
Erfüll' ich deine Wünsche: du weifst, redselig
Erzählt der Greis die Geschichten seiner Jugend."

Im schönen Nachbarslande des Paradieses,
Im glücklichen Eden mehrten sich die Kinder
Des Gott gesegneten Seths und andre Söhne
Des ersten Vaters, wie Sträuche rings am Haine,
Die immer schlanker ins Feld die Arme breiten,
Und weit in die Au hin junge Sprossen treiben.

Die wachsenden Heerden dehnten sich allmählig
Zur äufsersten Ecke des Gefildes Eden,

Wo Kain sich lange vor allen Söhnen Adams
Allein mit seinem Grame geborgen glaubte,
Sammt seiner treuen Gattinn, und uns, den Kindern,
Und Enkeln, dem Land die Nahrung abverdienend.

Oft traten fremde Rinder die Saaten nieder,
Oft mähten in einer Nacht die Ziegenheerden
Die Pflanzen, die unsre Hände mühsam zogen,
O Freunde! bessere Söhne jener Hirten!
Schon damals war der naschenden Heerden Nähe
Des Ackermannes Qual, wie in unsern Tagen.

Scheu mieden die Hirten uns, wie Giftig-Kranke,
Die erbliches Siechthum dem, der nahet, geben.
Sie setzten in unsre Hütten keinen Fufstritt,
Nie tönt' uns ein freundlich Wort aus ihren Lippen,
Mit stolzer Verachtung oder kaltem Mitleid
Bestreiften uns, Vorwurf sprechend, ihre Blicke.
Oft wenn die Hirtenknaben auf unsre stiefsen,
Entflohn sie eilig: Kinder des Fluches! rufend,
Und spien höhnisch aus, wie vor einem Scheusal.
Wie schmerzte die Schmach, uns schuldlos angefeindet,
Verschmäht und als Verworfne gehafst zu sehen!
Wie glüht' es im Innern, wenn die Trägen spottend
Im Schatten lagen, und unsern Fleifs begafften,
Als wär' es Schande, dankbares Land zu bauen!

Einst duldete Vater Ram, ein Knäbchen damals,
Der Hirtenkinder laute Verhöhnung nimmer,
Ein Schlag bestrafte den Knaben, der ihn anspie.
Da kamen die Hirten zürnend hergelaufen,
Und suchten, nach Rache dürstend, Ram zu haschen:

Sie rannten ohne Schonung durch Feld und Garten,
Den Kleinen suchend, und schlugen alle Kinder,
Die, nichts besorgend, vor unsern Hütten spielten.
Der Uebermuth empörte der Väter Herzen;
Sie flogen herbei vom Felde, schwere Spaten
Und das Gewicht der steinernen Aexte schwingend.
Da ras'te der Hader wild mit bittern Reden,
Und Drohungen schnaubten die Zurückgescheuchten:
„Du Mördergeschlecht! Dich auszutilgen, heischet
Die Pflicht; sonst übest du Mord an unsern Kindern!"
So riefen die Erbofsten in stolzem Unmuth.

Mit wechselnder Angst belauschte Kain, im Dunkel
Der Hütte bebend, der Zwietracht nahes Toben.
Mehalen sagten des Bangen scheue Blicke
Und jeder gespannte Zug des Angesichtes,
Wie sehr die Furcht des Zagenden Brust beklemme.
Schon vorhin pocht' ihm bei jedem fremden Laute,
Bei jedem Geschrei das Herz, gleich einem Rehe,
Das, wenn des Erdbeerenlesers Fufstritt raschelt,
Emporfährt, bang', als hört' es den Jäger schleichen.

Erschütternder aber hatt' ihn dies Getöse
Ergriffen, und mit dauernder Angst erfüllet.
Oft fuhr er empor aus unruhvollem Schlummer,
Und seufzete tief, sich auf dem Lager wälzend.
Als endlich das Morgenroth durch leichte Nebel
Die Hütte beglänzte, sprach er zu Mehala:

„O treue Lebensgefährtinn, wir durchwallten
Vergebens die Wälder, die von stolzen Hirten
Uns trennen sollten: sie sind uns nachgerücket,
Zerstörung drohend, wie Fluthen, die dem Ufer

Entschwellen, und selbst die ferne Trift verschlingen.
Vergebens sucht' ich mein kummervolles Daseyn
Den tiefgekränkten Aeltern und meinen Brüdern
In diesem entlegnen Winkel zu verhehlen,
Damit den Frieden der Guten nie der Anblick
Des Mifsethäters und seiner Qualen störe.
Des Dickichts trennende Räume sind durchbrochen,
Zu Nachbarn drangen sich uns sammt ihren Heerden
Die Hirten auf, mit Verachtung selbst die Unschuld
Der Kinder mifshandelnd, und das Feld verheerend.
Der Zwietracht gräfslich Geschrei umtobt die Hütten,
Die Hände schwingen Wehren zum Blutvergießen,
Und wilde Drohung verräth die Wuth der Herzen.
Zu schmal, zu dünne dehnten der Trennung Wälder
Sich zwischen meinem Geschlecht und jenen Hirten.
O trennten des Hochgebirges steilste Grathe
Die Kinder Kains, die Verschmähten, von den Stolzen!
O ragten unsre Hütten auf fernen Auen,
Wo keiner Heerde Geblöck, als unsrer eignen,
Und keine Stimme zänkischer Nachbarn tönte!
O höre, Geliebte! höre meine Bitte!
Lafs uns in die Thäler des Gebirges wandern,
Lafs uns die Gegenden fliehen, über denen,
So fern wir bleiben, die Schrecken wilder Zwiste
Sich dicht wie schwarze Gewitterwolken sammeln!
Wer kennt auch, o Geliebte, wer kennt mein Schicksal?
Vielleicht erwuchs schon unter den streitbarn Söhnen
Des Bruders auf diesen Fluren mir ein Rächer;
Denn Sicherheit gewährte mir nicht der Richter,
Nur siebenfältig vergilt er meinem Mörder.
Allein was hilft dem Verblutenden die Strafe?
Drum lafs uns, treue Geliebte, lafs uns schleunig

Gefilde fliehn, in denen bei jedem Laute
Mir Todesschrecken die kranke Brust durchschauert!
Beweg auch unsere Kinder durch die Sprache
Der Rührung, durch die sanfte Gewalt der Mutter,
Dafs alle vereint mit uns zur Ferne wallen,
Hinweg von ungezügelten Fleifsverächtern,
Bei denen unsern Enkeln kein Heil gedeihet!
O sprich, Geliebte! Willst du mein Flehn erhören,
Die Kinder mit uns am Band der Liebe führend?"

Mehala umarmt' ihn sanft, und sprach voll Güte:
„O habe Dank, Geliebter! dafs deine Seele
Mit mir den nagenden Kummer endlich theilet!
Gern folg' ich deinen Tritten, wohin du wandelst;
Gern folgen uns auch die Kinder mit den Enkeln:
Was könnte sie halten, hier bei stolzen Frevlern?
Wie könnt' ihr Herz an verheerten Feldern kleben?
O sage, warum verschlofsest du so lange
Dein Leiden vor mir in stiller Brust? Wie mochtest
Du einsam über schwarzen Gedanken brüten?
Ich war doch deine treue Gefährtinn immer
Auf rauhen wie auf blumigen Lebenspfaden.
O Kain, Geliebter! Vertraulich theile künftig,
Wenn wieder um deine Stirn sich Wolken sammeln,
Mit mir, dem liebenden Weibe, deine Sorgen!
Entfremde mir nicht den Antheil meiner Leiden;
Der Kummer belastet nur mit halber Schwere
Die Herzen, die ohne Rückhalt ihn in andre
Verwandte Herzen theilend hinüberflöfsen."

„O edles Weib! erwiederte Kain mit Rührung,
Und schlang die Arme feuriger um die Gute;

„Du unerschöpfliche Trösterinn im Elend!
Längst läge mein morsch Gebein in öder Wildniſs,
Von Thieren benagt, vom Wetter weiſs gebleichet,
Wenn unbesiegbare Treue dich und Groſsmuth
Nicht an der Seite des flüchtigen Verbrechers
Als frommer Schutzgeist wandeln gelehret hätte.
Und nun erhellt dein williger Sinn, von neuem
Zu fliehn, schon wieder das Dunkel meiner Seele.
Du Gütige! nimmer soll ein düstrer Nebel
Dir unentdecket auf meinem Innern liegen:
Ich will die Wolke schon im Entstehn verrathen;
Und deine Liebe zerstreut sie, gleich der Sonne.
O schlügen für mich die Herzen unsrer Kinder
Nur halb so zärtlich, so liebevoll, wie deines,
So würd' uns schon die künftige Morgenröthe
Nicht mehr auf diesem brennenden Lager glänzen:
Schon heute retteten wir die bangen Seelen
Aus diesen vom Stolz vergifteten Gefilden,
Wo wachsende Zwietracht unsre besten Freuden,
Wie geiles Unkraut edlere Pflanzen, tödtet.
Ach, aber vielleicht verweigern mirs die Kinder,
Gefährten des immer Flüchtigen zu werden:
Vielleicht, daſs ihre Seelen an diesen Schatten,
Wo alle den süſsen Jugendtraum verträumten,
An diesen Feldern, mit ihrem Schweiſs begossen,
An diesen Bäumen, die ihnen Labung gaben,
An diesen Hütten, die ihnen sichre Zuflucht
Bei jedem Sturm gewährten, zu innig hangen,
Als daſs sie willig auch dieses theure Opfer
Der Ruhe des Vaters brächten, dessen Unthat
Verachtung und Fluch auf ihre Scheiteln häufte.
Gott Rächer! dann entweich' ich allein von hinnen,

Dann geht von neuem dein Urtheil in Erfüllung:
Mein Fuſs irrt flüchtig und unstät auf der Erde;
Unruhig such' ich mir eine sichre Stätte,
Unruhiger aber sucht die bange Seele
Den Trost, der sie vor quälender Angst beschirme."

„O quäle dich nicht, antwortet' ihm Mehala,
So oft durch nagenden, selbst erschaffnen Vorwurf!
Der Herr begnadigt das Herz, das sein Vergehen
Verdammt, und sich zur Tugend von neuem aufschwingt.
Von Hütte zu Hütte such' ich nun die Kinder;
Bald, Vater, wird ihr schneller Entschluſs dich lehren,
Wie leeres Besorgniſs deine Seele trübte,
Wie willig, wie herzlich liebend sie dir folgen."

So zähmte die erstgeborne Tochter Evens
Das nagende Miſstraun in der Brust des Gatten.
Sie drückte noch einmal zärtlich seine Hände,
Und gieng umher zu den Hütten ihrer Kinder;
So wie die Bienenköniginn an den Waben
Von Zelle zu Zelle, Freude bringend, wandelt.

Wie gern ergaben wir uns der edeln Güte,
Die überredend von ihren Lippen flehte!
Wie gern entzog sich jeder den schlimmen Nachbarn,
Die nur mit Schmähung und Feindschaft sich uns nahten,
Und unsre Hütten wie Bärenhöhlen haſsten!
Mit Freuden versprachen wir aus einem Munde,
Dem Vater, wohin er zöge, treu zu folgen.

Mit hohem Vergnügen hörte Kain die Bothschaft;
Denn jeder Sohn, von der Mutter aufgefordert,
Erschien als Freudenbothe dem lieben Vater,

Bald wimmelt' es rings um seine morsche Hütte,
Wie wenn um den Honigtopf die Fliegen schwärmen.

Einstimmig beschloſsen sie, noch ehe die Sonne
Zuhöchst am Himmel stehe, davon zu ziehen;
Entschlossen kehrten alle zu ihren Hütten
Zurück und rüsteten sich zur langen Reise.
So sammeln zuerst auf stiller Flur am Sumpfe
Sich vor der herbstlichen Reise Schwalbenflüge,
Geschwätzig ermuntert sich die Schaar, doch trennt sie
Sich noch einmal, um ihren geliebten Nestchen
An Giebeln bewegt den Abschiedsgruſs zu bringen.

Die Jugend raubte den Bäumen ihre Früchte,
Dem Felde reifes Gesäm und süſse Wurzeln,
Den Hütten den Vorrath und die Feldgeräthe.
Wir hängten in Körben alles auf die Rücken
Der Rinder, unserer Wanderschaftsgefährten.

Zuletzt entriſsen wir einen Brand dem Herde,
Und boten das dürre Binsendach dem Feuer,
Daſs Flammen es schnell umliefen, und verzehrten:
Sie sollten nicht zum Spotte der stolzen Nachbarn
Verlassen ragen, und ihnen, wenn Gewitter
Sie ängstigten, unverdienten Schutz gewähren.
Hoch stiegen des Rauches Wolken in die Lüfte:
Gelaufen kamen die Hirten, der Zerstörung
Und unsers regen Gewirrs nicht wenig staunend.
„O seht! so spottete mancher, seht den Wahnsinn!
Die Mördersöhne reinigen heut' im Feuer
Die dumpfen Höhlen von ihrem alten Unrath."
Auch riefen sie höhnisch: „Sind das Opferbrände?"

Antwortend rief mein ältester Bruder Hanoch:
„Wir bringen heute dem Frieden groſse Opfer."

So wie die Sonne zuhöchst am Himmel strahlte,
Erhob sich der Wanderzug zum nahen Hügel.
Mit Speeren und Keulen gegen wilde Thiere
Bewaffnet, trieben die Männer ihre Heerden.
Die Säuglinge hiengen an beladnen Müttern,
Die Töchterchen trippelten an ihren Händen,
Auf zahmen Rindern ritten die kleinen Knaben,
Geschäftig jagten gröſsre die leckern Ziegen,
Die zögernd am Wege jeden Strauch benagten.

Bald hielt der Zug auf des Hügels hohem Rücken,
Und schaute zurück auf die verlaſsnen Fluren:
Und leise Wehmuth schlich sich in alle Herzen.
Da warf sich Kain vor Gott in den Staub, und flehte;
In stiller Ehrfurcht standen um ihn die Kinder:
„Gerechter, doch auch Gnädiger! Sieh, ein Flüchtling
Auf Erden bin ich Armer mit meinen Kindern:
Genau erfüllt sich an mir dein Richterausspruch.
Im Staube lieg' ich vor dir; wie dürft' ichs wagen;
Befleckte Hände zum reinsten aufzuheben?
Doch rein von Schuld ist die Seele meiner Gattinn,
Und täglich übt sie Thaten des Edelmuthes;
Und rein von Blut sind die Hände dieser Kinder:
O laſs Gerechter und Gnädiger, die Guten
Nicht auch die Last des Gatten und Vaters tragen!
Geleite sie wohlbehalten nach Gefilden,
Wo ihnen der Nahrung Ueberfluſs gedeihet,
Und Friede sie beseliget, der mir fremd ist!
Und darf der Sünder noch eine Bitte wagen,
O so verstoſse mich nicht aus ihrer Mitte!"

Ein tiefes Schluchzen erstickte seine Worte,
Ein heiliger Schauer bebte durch die Herzen,
Und aller Augen wurden von Thränen düster,
Und für den gebeugten Büſser stiegen feurig
Auch unsre Gebethe zu dem groſsen Vater.

Als endlich nach langem Seufzen der Betrübte
Sein Haupt erhob, und alle die Jugendheimath
In stiller Rührung noch einmal überblickten:
Da stiegen Abschiedszähren in manches Auge;
Unzählige Freuden dankten sie dem Lande:
Und ihrer Empfindung gab Mehala Worte:

„O Fluren, wo wir die ersten Blumen pflückten,
Ihr Felder, so reich an Wurzeln und Gesämen,
Wo uns zur Arbeit die frohen Lerchen sangen!
Ihr Bäume, Schatten und süſse Früchte bietend,
Aus denen stets ermunternde Lieder tönten!
Uns grünet ihr nimmer: Zwist hat euch entweihet.
In Wildniſse wandelnd suchen wir den Frieden.
O grünet, ihr Fluren, bessern Adamskindern,
Als jenen Harten, die uns aus stiller Heimath,
Aus dir, du trautes Muttergefild, verdrängen!
Ihr Felder und Bäume, reichet edlern Menschen,
Als diesen Hassern unsers Geschlechts, Erquickung!
Ihr Vögelchen! singet sanftere Gefühle
In offne Herzen der künftigen Bewohner!"

So sprach Mehala mit Thränen in den Augen.
Und ihren Wunsch erfüllten die bessern Zeiten:
Wie milder gesinnt, als jene strengen Väter,
Erscheint ihr uns, ihr wandernden Hirten Edens,
Die herbes Schicksal in unsre Nähe führte!"

Und Dedan erwiederte mit sanftem Lächeln:
„Die Trauergeschichten, die dein Wort uns schildert,
Entfalten den Sinn der Väter unsrer Stämme
Fürwahr nicht als vertragsam und liebenswürdig.
Doch wundern kann's mich nimmer, warum ihr ängstlich
Uns Wanderern Glück zur fernern Reise wünschet,
Selbst wenn euch unsre Begegnung milder dünkte."

Nod sprach: „Nur schmale Streifen der Wildniſs trennen
Die Weiden Enaks von Kains bebauten Feldern;
So wählt das Geschick euch doch zu unsern Nachbarn:
Ihm wollen wir danken, wenn die sanftern Söhne
Der ersten mit blinder Scheu erfüllten Väter
Sich traut und freundlich, wie ihr, zu uns gesellen."

In froher Eintracht, hoff' ich, versetzte Dedan,
Theilt unsre Jugend die Freuden ihrer Spiele,
Und enger schlingt sich das Band derBruderliebe.
Doch fahre fort, du ältester aller Wandrer,
(Denn keinem, denk' ich, von jenem frühen Zuge,
Als dir, vergönnet der Himmel noch zu athmen.)
O schildre der Reise wachsende Beschwerden,
Und führ' uns mit dir durch Wälder und Gebirge!
Vielleicht erkenn' ich die Steige, wo ihr zoget:
Wer weiſs, ob uns nicht einerlei Wege trugen?"

Und Nod erwiederte: Dunkel, wie ein Nebel
Und farblos schweben vor meiner Stirn die Bilder
Der wilden Gegenden, wo wir Bangen irrten:
Nur wenige Züge haften in der Seele.
Doch höre das Abenteuer Kains am Hochberg,
Das lebhaft nun vor meinem Gedächtniſs aufsteigt!

II. KAINS REISE-ABENTEUER.

Vom Hügel senkte der Zug sich in das Bergthal.
In eines Waldbachs trockenem Bette trieben
Wir unsre Heerden empor zu einer Heide,
Die breit sich über des Berges Rücken dehnte.
Die Rinder und Ziegen rupften an dem Laube,
Das säuselnd und frisch sich in den Rinnsal neigte,
Und unsre Kinder naschten in wilden Beeren,
Die unberührte Gewächse reichlich boten.
Am Ende der Heide suchten wir den Schlummer.
Allein der Mäuse Pfeifen und fremder Thiere
Geschrei verscheucht ihn immer von unsern Augen.
Nur langsam hob sich der Zug in hohe Thäler,
Wo unsre Heerden in fettem Grase schmausten,
Und wohlgesättigt der Müdigkeit vergaſsen.

Einst nahm uns ein Kreis gezackter Felsengipfel
In seinen Schooſs, wir saſsen in einem Becher,
Und keine Lücke versprach uns einen Ausgang.
Hier webten Erdbeeren rings am fruchtbarn Abhang
Einladende Decken, und die Jugend jauchzte;
Und Erdbeerenschale nannten wir das Bergthal.

Schon bargen die Felsenhäupter uns die Sonne,
Ihr Licht bestrahlte nur oben noch die Wände:
Da stiegen Kain und Hanoch, sein Erstgeborner,
Durch enge Schluchten empor, um einen Ausgang
Aus diesem hohlen Gefängniſs zu erspähen.
Und wie von Stufe zu Stufe trug der Eifer
Die Forschenden immer höher, über Klippen
Und nie betretene Rücken des Gebirges.

Zwar leuchtete noch der letzte Strahl der Sonne
Den höchsten Felsenhäuptern umher und ihnen.
Doch braune Schatten deckten die tiefern Thäler,
Und selbst der lauteste Ruf erreichte nimmer
Die Erdbeerenschale, wo die bangen Kinder
Sich, horchend und schauend, nach den Fernen sehnten.

Die Späher standen in rothem Abendglanze
Am Fuſse der höchsten nicht ersteigbarn Felsen,
Und sahn hinaus in die dunkelgrauen Dünste,
Die gegen Osten das Land mit Nacht umhüllten.
Horch! plötzlich rasselt es hinter ihrem Rücken,
Ein wildes Böckchen stürzt wie im Flug vorüber,
Daſs hüpfende Felsensplitter weithin klingen:
Und keuchend folgt ein scheuſslicher Wolf dem Flüchtling
Auf frischer Spur, erblicket die Waller stutzend,
Und wirft sich auf Hanoch, der die Keule schwinget,
Gewandt sich drehet, und ihre Last so kräftig
Dem grinsenden Scheusal an die Schnauze schmettert,
Daſs seine Füſse wanken, und Schmerz und Schrecken
In schneller Flucht es dem zweiten Schlag entrücken:
Erhitzter fliegt ihm der Kühne nach, hinunter
Und immer weiter hinunter an den Felsen:
Jetzt steht das Ungeheuer am Rand des Abgrunds,
Und bebt zurück, und zeigt dem Verfolger warnend
Des Sturzes Gefahr: er hemmt den Lauf, und sinnet:
Geschwind vertraut er die Keule nahen Ranken,
Ergreift ein lediges Felsentrumm, und schleudert
Mit solcher Gewalt es an des Wolfes Ribben,
Daſs ihn des Wurfes Macht in den Abgrund reiſset:
Doch lassen die Ranken, die der Schwung berühret,
Den rollenden Kolben auch vom Felsen poltern,

Und Hanoch mufs, um die Waffe nicht zu missen,
Den Umweg neben der Felswand abwärts suchen.

Er klimmt beherzt, wo die Klippen Treppen bilden,
Hinab, und findet im Busch das Raubthier liegen;
Es stöhnt, vom Falle zerschellt, und streckt die Zunge;
Da naht er, und grimmig sammelt es noch einmal
Die letzte Kraft, und schleppet sich, rachedürstend,
Und fürchterlich heulend, seinem Feind entgegen.
Von neuem rafft er Gestein auf, wirft, und ruht nicht,
Bis vollends der Geist dem wunden Leib entjagt ist.
Dann sucht er im Grase seine schwere Waffe;
Bald zeigt sie ihm der Dämmerung schwacher Schimmer.
Doch als er den Rückweg wählt, umhüllt die Stufen
Des Bergs das Dunkel, schwärzer und immer schwärzer.
Er klettert bei schwachem Sternenlicht von Klippe
Zu Klippe, ruft mit Grauen des Vaters Namen,
Die Felsen wiederholen ihn, vielfach spottend;
Kains Antwort aber erschallt von keiner Höhe.
In Schweifs gebadet erklettert er die Felsen,
Steigt weiter und weiter auf dem wilden Berggrath,
Und schreit, und horcht, und stöfst sich im Dunkel blutig,
Und irrt in Verzweiflung, den Verlornen suchend.

Indefs umstrickte mit nicht geringen Qualen
Die Angst das Herz des einsamen Schuldbewufsten.
Mit Schrecken sah er den Sohn von kühnem Muthe
Getrieben, hinter Felsen im Thal verschwinden;
Vergebens rief er dem ungestümen Eifrer:
„Zurück, zurück! Du rennest in dein Verderben;
Komm wieder! Verlafs mich nicht in dieser Oede!"
Vergebens folgt' er ihm streckenweis am Abhang,

Bald fehlte jede Spur des behenden Jünglings:
Kain stand verlassen: ihn überlief ein Schauer;
Ihm schien in jedem Gebüsch der Tod zu lauern,
Scheu blickt' er umher, als säh' er offne Rachen,
Aus einsamer Wildnifs bäumten sich Gespenster,
Und Schrecknisse glotzten aus den Felsenspalten:
Wohin entfliehen? Wo bleiben? Wie sich schützen?
Er zitterte, wie ein Kind, das tief im Walde
Die Mutter vermifst, und sich verloren achtet:
Kein besserer Rath umflog die Stirn des Bangen,
Als hinzueilen zur Stelle, wo das Raubthier
Zuerst erschien, und den Sohn zum Kampfe reizte:
Dort würd' ihn, hofft' er, der Treue wieder suchen.

Kaum hatt' er sich hingeschleppt zum steilen Felsen,
So klimpert' es in den Scherben des Gesteines,
Unsichtbar trabt' es hinter den nahen Klippen.
Er klimmt, von der Angst gejagt, am steilen Abhang
Empor, in enge Fugen die Tritte setzend,
Wo kaum die Spitzen der Zehen sicher haften.
Jetzt klebt er am Stein, wie Molchen am Gemäuer,
So hoch die Fersen, als seine Hand zur Baumfrucht
Ein Strebender aufstreckt; seine Linke windet
Sich krampfhaft um den ragenden Strauch der Felswand,
In seiner Rechten zittert die schwere Keule:
Er wagt, mit sträubendem Haar, hinab zu blicken.
Da steht die Wölfinn mit einem raschen Jungen,
Beschnuppert den Grund, und hebt die rege Schnauze
Empor, und sieht die erwünschte Beute hangen.
Und heulend hebt sie die Brust am Abhang aufwärts
Und lechzet, und springt, die Fersen zu erschnappen.
Dasselbe versucht der junge Wolf, und taumelt

Zurück wie ein Ball vom steilen Felsenhange.
Mit grausem Entsetzen schwinget der Bedrohte
Am glatten Gesteine Fuſs um Fuſs hinaufwärts,
Und sucht die höhere Fug, und findet keine.
Das Raubthier murrt, und heulet, und wird nicht müde,
Heiſshungrig hinan zu klettern, und zu springen,
Bis endlich die Noth dem Bangen Muth gewähret,
Zum Schutze seiner Fersen die schwere Keule
Mit zitternder Hand dem Scheusal vorzustrecken.
So oft die Begier es hoch genug hinanrafft,
Bestraft er sein Haupt mit einem harten Stoſse,
Und jedes Gelingen mehrt den Muth des Sichern.
Mit blutender Schnautze läuft es unten, heulend,
Am Fuſse der kahlen Wand, und bellet grimmig
Zu Kain hinauf, wie Füchse zum Huhn im Wipfel.
Voll Angst, die Gelenke möchten ihm erschlaffen,
Und ihn bei schwindender Kraft ein Sturz vom Felsen
Den hungernden Thieren in den Rachen liefern,
Entsendet er oft den lauten Ruf ins Dunkel,
Und weitum hallt im Gebirg des Sohnes Namen.
Doch stille Lüfte versagen ihm die Antwort.

Schon zittert am Felsenstrauche seine Linke,
Die Sehnen der Zehen weigern sich der Spannung:
Er sammelt die letzten Kräfte der Verzweiflung.
Da schallt ihm aus weiter Ferne Hanochs Stimme,
Und gieſset frisches Feuer in seine Seele:
So stark er kann, entschickt er der Brust die Antwort.
Und näher schallt der frohere Ruf des Sohnes;
Und lockender zieht ihn stets des Vaters Antwort.

Jetzt warnet ihn Kain, die Wölfinn mit dem Jungen
Umrase die Felsenwand, woran er hange;

Und Hanoch hält die Keule zum Schwunge fertig,
Und schärfet den Blick, und sammelt neue Kräfte;
Vorsichtiger schreitend, und den Vater fragend.

Der Sterne Beleuchtung zeigt ihm nun die Thiere,
Die horchend stehen, die Rufenden belauernd:
Und beide stürzen, sobald sie ihn erblicken,
Mit Ingrimm auf den Kommenden los: er stellt sich
An einen Felsen, und führt in sicherm Schwunge
Den Schlag dem Thiere so kräftig auf den Schädel,
Daſs dessen Schale zerkracht, und schnell die Seele
Aus dem zersplitterten Knochenbau entweichet.

Das schnappende Junge söſst er mit der Keule
Zu Boden, und hebt den Arm zum neuen Schlage;
Da rafft es sich auf, und springt ihm an den Schenkel,
Und beiſst in das Fell, daſs seinen Leib umhüllet.
Er faſst es mit starker Faust behend am Nacken,
Und schmettert es an den Felsen, bis sein Leben
Entfährt, und jede Gefahr mit ihm getilgt ist.

Schon war die Keule dem müden Kain entfallen,
Und tastend sucht' er die Ritzen des Gesteines,
Um niederzusteigen, und dem Sohn zu helfen;
Da flog ihm der Sieger, fröhlich rufend, näher,
Und hob den Wankenden von der letzten Stufe.

Kain trocknete sich den Angstschweiſs von den Schläfen,
Und sank in die Arme seines tapfern Sohnes.
Und wie zwei Adler sich freuen, wenn dem einen
Die kämpfende Schlange schon den Hals umstricket,
Jedoch der andre den Wolken rasch entstürzet,

Und seinen leidenden Freund mit Kühnheit rettet;
Wie beide sich dann mit Flügeln traut umschlagen,
Und in geselligem Flug zur Sonne schweben;
So klopfte dem Geretteten und dem Retter
Die freiere Brust voll ungestümer Freude;
Sie weideten sich im Sternenglanz am Anblick
Der hingestreckten Räuber, und jeder mahlte
Sein Missgeschick seit ihrer zu schnellen Trennung.

Dann suchten sie auf hohem Gestein ein Plätzchen,
Von Aesten überwölbt, um in sichrer Ruhe,
Und Arm in Arm, der Morgenröthe zu harren.
Vom frühen Kreischen der Adler auf den Felsen
Geweckt, erhoben sie sich vom harten Lager,
Und brachten Trost den Bangen im Erdbeerthälchen.

III. KAINS TOD.

Die Hirten hiengen am Munde des Erzählers,
Und horchten noch auf, als seine Lippen schwiegen.
„Nur eins noch, bat ihn Dedan, erzähl' uns, Vater!
Wie schloss der büssende Mann sein ängstlich Leben?
Begierig sehnt sich mein Herz nach dieser Kunde."

Zwar wünschte der müde Greis des Schlummers Labsal;
Doch hofft' er der Hirten Abscheu durch Erzählung
Vom Ende des reuerfüllten Kains zu mildern,
Im schönern Lichte des Büssers Bild zu zeigen,
Das Mitleid billiger Hörer aufzuregen,
Und glücklich den übeln Eindruck auszulöschen!

Den Jadda's schrecklicher Tod auf ihre Schätzung
Der Rechtlichkeit Kainitischer Stämme machte.
Deſswegen begann der Vater, leicht erbittlich,
Ja gern die Trauergeschichte zu erzählen.

„Die Seele Mehala's schwebte zu den Sternen
Der Todesengel rief sie aus morscher Hülle;
Sie hört' ihn rufen, und gab uns ihren Segen:
In Thränen standen die Kinder und die Enkel
An ihrem Lager: sie hieſs mit schwacher Stimme
Libama nahen, die jüngste ihrer Töchter:

„Mein Kind! so sprach sie, ruhiger würd' ich scheiden,
Versprächest du mir, den Vater treu zu pflegen,
Und stets des Einsamen Trösterinn zu bleiben,
So lange das Licht des Lebens ihm noch leuchtet:
Mit Innigkeit hängt sein Herz an deinem Herzen,
O lohne mit frommer Sorgfalt seine Neigung!
Verlaſs den Verlaſsnen nicht, um einem Jüngling
In seine Hütte zu folgen! Den nur wähle,
Den Kain in die eigne Wohnung mit Vertrauen
Herbeiruft, euern heiligen Ehebund segnend.
O Tochter, versprich mir das! So ruhet Segen
Auf deinen Kindern bis in die fernsten Zeiten."

„O Mutter, erwiederte Libama weinend,
Mit willigem Sinn erfüll' ich dein Verlangen;
Treu werd' ich den verlassenen Vater pflegen;
Kein Jüngling entführe mich der Kindestreue!
Aus meinem Herzen entweiche Ruh und Freude,
Wenn ich nicht halte, was jetzt mein Schwur verheiſset!"
Und Schluchzen erstickte die Betheurungsworte.
Mehala verschied, und Kain vergieng in Schmerzen.

Wo unser Bach an ragende Klippen brauset,
Und, sich zerschellend, in zwei gehöhlten Betten
Dahin schäumt, und ein Inselgeländ umarmet,
Da gruben im Wäldchen auf der stillen Insel
Wir Kinder die Edle ein, die selbst im Tode
Nicht ruhte, für ihres Gatten Glück zu sorgen.

Kein Tag entwich, der nicht den verlaſsnen Vater
Auf ihrem Hügel erblickt', in Thränen schwimmend.
Mit treuer Liebe begleitet' ihn Libama,
Und sammelte Blumen auf der Mutter Grabmahl.

„O Kind, sprach Kain, wer bauet mir eine Hütte
Auf dieser Insel, der Heimath meiner Seele?
Hier möcht' ich wohnen; Mehala's Geist umschwebt mich
In diesen stillen Schatten als gegenwärtig."

Libama sagte des Vaters Wunsch uns Kindern.
Sorgfältig vermieden wir's, in seiner Wehmuth
Den Betenden auf der Mutter Grab zu stören;
Mit heiliger Scheu entwichen wir dem Schatten
Des Inselwäldchens, sobald er näher wankte,
Und fällten nur dann die Stämme mit der Steinaxt
Zum Hüttenbau, wenn die Schwester den Bethränten
Dem Mahl entlockt', ihn wieder hinweggeleitend.

Am Rande des Wäldchens, wo der Aeste Lauben
Sich lieblich öffneten, und dem freien Blicke
Gestatteten, in die Flur hinaus zu schweben,
Erhöhten wir in Geheim die neue Hütte.
Umstehende Palmen nahmen sie in Schatten,
Und jede Bequemlichkeit gewährt' ihr Innres.

Da führte Libama einst den Trauersatten
Auf frischgebahntem Pfade zur neuen Wohnung:
„Sieh, Vater! so sprach sie, jeder deiner Wünsche
Ist wie ein heilig Gebot den treuen Söhnen;
Da steht die Hütte, wonach dein Herz verlangte:
Hier schenke dir der Erbarmer stille Tage,
Und seine Segnungen müssen dich umwohnen!"

Gerührt betrachtete Kain die neue Wohnung,
Und warf sich betend vor Gott aufs Antlitz nieder:
„O! Nimm von Kindern, die so den Vater ehren,
Barmherziger, jede Wirkung deines Fluches,
Der mich den Schuldigen traf! Laſs Gnade walten!
Gedulde mich hier am Grabmahl meiner Treuen!
Hier laſs mich Unstätirrenden Ruhe finden!
Hier schwinde mein Lebensrest in stiller Wehmuth!
Umschwebe du mich, verklärter Geist der Edeln,
Und hole mich ab, wenn du des Richters Gnade
Mir, dem Verworfnen, doch Reuigen, erfleht hast!"

So betete Kain, und trat mit Trost zur Schwelle,
Wo ihm noch heller der Kinder treue Sorgfalt
Ins Auge glänzte, süſse Gefühle weckend.
Mit Freudenthränen weiht' er die neue Wohnung
Zu seinem stillen bleibenden Aufenthalte,
Denn nimmer trieb ihn von hier des Rächers Urtheil.

Des Greises treue Gefährtinn blieb Libama:
Sie pflegt' ihn so liebreich, als die fromme Mutter,
Und theilte mit ihm der Einsamkeit Beschwerden.
Sie blühte, wie eine Blume, tief im Walde:
Denn jedes fremde Gesicht, das auf der Insel

Sich zeigt', erschreckte den abgelebten Vater;
Drum zogen wir rings am Ufer seiner Freistatt
Geflechte von Stauden, jedem undurchdringlich,
Umher, nur einen versteckten Zugang lassend;
Und niemand besucht' ihn, aufser wenn Libama
Sein Herz zum Empfange vorbereitet hatte.

In stiller Sicherheit wankte da der Büfser
Zum Grabe Mehala's, ruht' in Schattenlauben,
Und sah im Frieden den Rest des Lebens schwinden:
Ihn labte mit Milch die kleine Ziegenheerde,
Die auf der Insel das Laub vom Strauche pflückte;
Die Bäume boten ihm ihre süfsen Früchte,
Und fehlt' es an Vorrath, so entschlüpfte sorgsam
Libama zu uns, und holte, was sie mifsten.

Einst kam sie gelaufen, sanften leichten Trittes,
Ihr blondes Haar umringelte Hals und Schultern,
Die Unschuld schaut' aus der Augen hellem Lichte,
Gesundheit blüht' in den Rosen ihrer Wangen,
Und jeder Reiz umschimmerte zart die Holde:
Sie bat mit einer Stimme, so klar, wie Töne
Der Nachtigall: „O pflücket mir süfse Trauben!
Der Vater schmachtet darnach, und sucht vergebens
An allen Bäumen des Wäldchens, ob nicht Reben
Mit dunkelrothen Beeren den Stamm umwinden."

Da safs ein Jüngling bei uns, der frohe Sephir,
Gelblockig und schlank und scherzhaft wie ein Böcklein;
Doch jetzt verstummt' er, und seine Seele drängte
Sich ganz in die Augen; mit Entzücken hiengen
Am holden Mädchen des Ueberraschten Blicke:

Sein Frohsinn schwieg, bescheiden und schüchtern horcht' er
Auf jedes Wörtchen, das aus Libama's Munde,
Als Zeuge des innern edeln Sinns, hervorgieng.
Wir neckten den Stillen, und verriethen scherzend
Sein lustig Wesen: erröthend aber schwieg er,
Als trüg' er vor der Engelserscheinung Ehrfurcht.
Und freundlich ruhten auf ihm des Mädchens Blicke.

Von nun an weidet' er oft die Lämmerheerde
Am Ufer des Bachs, der um die Insel rauschte,
Und harrt', ob nirgends die Liebliche sich zeige:
Und sah er sie, so bebte sein Herz vor Freude.

Bald kühner trug er zum Eingang schöne Früchte,
Geduldig lauschend, bis sie dem Ufer nahte;
Dann winkt' er ihr zu, und legte seine Gabe
Mit sanftem Beben in ihre zarten Hände,
Und stammelte: Mögen sie den Vater laben!"

Schon früher hatte Riphad, der starke Jüngling,
Deſs Wohnung zunächst am Inselwäldchen ragte,
Die Nachbarinn mit zärtlichem Wunsch bemerket.
Bald kannt' er die Zeit, da sie die kleine Heerde
Im Schatten der Milch entlud, und Waſser schöpfte,
Und immer riefen den Thätigen Geschäfte
Ans Ufer in die Nähe der holden Jungfrau.
Oft sprachen sie freundlich von des Tages Mühen,
Von ihren Heerden und von des Feldes Wartung;
Denn zärtliche Worte scheut' er sich zu sprechen;
Die Unschuld gebeut selbst heiſser Sehnsucht Ehrfurcht:
Ihm tönten ihre Reden wie süſse Lieder,
Um sie zu weilen dünkt' ihm Genuſs und Freude.

Ihn zog das Verlangen, öfters sie zu sehen,
Hinüber auf die Insel des scheuen Greises:
Da safs er an Schattenplätzchen, wo die Aussicht
Zur Hütte den Anblick des geschäft'gen Mädchens
Ihm gönnte; da behorcht' er die trauten Reden
Des Vaters und die Tröstungen der Getreuen.

Einst trug den einsam wandelnden Greis der Fufspfad
Am Busche vorüber, wo der Nachbar lauschte:
Ein leises Rascheln reitzt' ihn, hineinzublicken,
Und sieh, betroffen glotzt' ihn ein fremdes Antlitz
Aus dichten Gesträuchen an; er bebt' erschrocken
Zurück, und entfloh, und rief die treue Tochter.
Sie sah und erkannte den beschämten Lauscher,
Und straft' ihn mit Blicken und mit ernsten Worten.
Umsonst betheurt' er, ihn habe zum Besuche
Des Inselwäldchens nur Vorwitz hergelocket;
Sie konnten seines Versteckens Grund nicht fassen,
Und Scham verwehrt' ihm, die Absicht zu gestehen.
So wich er verdriefslich aus dem Hain der Insel.

Mit Widerwillen gedachte Kain des Nachbars,
Und eifrig bat er: „O liebes Kind, vermeide
Den tückischen Jüngling, bring ihn niemals wieder
Zu meiner Hütte; ferne den falschen Schleicher!"
Und unvertilgbare Scheu vor dem Versteckten
Erfüllte das Herz des tiefgekränkten Vaters.

In Wallungen wild verworrener Gedanken
Verkümmerte Riphad manche trübe Stunde.
Kaum aber erblickt' er das geliebte Mädchen
Am Ufer, so eilt er hin, gestand sein Sehnen,

Und bat: „Verzeih dem Verlangen, dich zu sehen!
Mich zog es hier mit Gewalt in deine Nähe,
An deiner Schöne mich Lechzenden zu laben.
Erzähl' es doch, und besänftige den Vater!"

„Vergebens, Jüngling, erwiedert' ihm Libama,
Versuchst du an mir die Kraft der Schmeichelreden;
Gewarnet hat mich vor dir der bange Vater.
Ach, Unbesonnener, so ihn zu erschrecken!
Zu tief verwundetest du das Herz des Scheuen;
Nie will er dich wieder auf der Insel sehen,
Vermeid' es nun! Er würde mir selbst mifstrauen,
Vertheidigt' ich den, der ihn mit Schrecken quälte."

Sie floh, und horchte nicht länger seinen Worten.
Mehr hätte wohl der Guten die Flucht gekostet,
Wenn nicht seit einigen Tagen Sephirs Liebe,
So zart und innig, ihr Herz beschäftigt hätte.

In dumpfem Unmuth stand der verlafsne Nachbar
Am Ufer, schlug mit der Faust die Stirn, und murrte
Verwünschungen sich, dem Alten und dem Mädchen,
Und trug den Sturm im Innern zu seiner Hütte.

Sobald sein Auge die Jungfrau wieder auffand,
Entschlüpft' er der Thür, und strebte, sie zu sprechen.
Allein sie entfloh, sobald sein Fufstritt knirrte.
„Entfleuch nicht, rief er ihr nach, dem besten Freunde!
Was kann ich dafür, dafs Kain vor Enkeln zittert?"
Sie aber floh, wie ein Schäfchen, das den Wolf hört.

Er trug die schnöde Verschmähung nicht, und legte
Sich einst auf die Lauer hinterm Busch am Bache,

Der Stelle gegenüber, wo sie zum Wasserschöpfen
Auf reinlichen Kieselgrund am Bord hinabstieg.

In beiden Händen Kürbisgefässe tragend,
Erschien das Mädchen, und schöpfte still und sinnig,
Wusch Hand und Fuſs, und pflückte des Bordes Blumen,
Und flocht sie zum Kranz, und schmückte sich die Locken,
Und lächelte froh sich an im Wasserspiegel.

„Wem schmückest du dich so lieblich, holdes Mädchen?
So fragte Riphad, und rauscht' aus seinem Busche.
Libama schaurte zusammen, nahm die Flaschen,
Und flog am Abhang hinauf, wie auf die Palme
Das Eichhorn, wenn es im Gras ein Feind erschrecket,
Doch oben wandte sie sich, und rief erzürnet:
„Buschlaurer! Arglose schreckend, wie der Panther!
Dein tückisches Schleichen macht dich mir zum Abscheu:
Nicht ferner belausche mich dein falsches Auge!"

Und nimmer besuchte sie das Bord am Bache,
Das gegen die Hütte Riphads sich vertiefte.
Am Ufer des andern Arms, nicht fern vom Eingang,
Der über ragend Gestein zur Insel führte,
Entblöſst' ihr Spaten im Busch bequeme Stufen,
Die sicher den Tritt zum flachen Kiesgrund lenkten.
Doch bald erspähte Riphad die Wasserstelle,
Kroch heimlich über den Rinnsal, und verbarg sich
Im dichtesten Strauch, der sich vom Borde neigte.

Einst schwenkte das sorgenlose Mädchen einsam
Die Flaschen, gebückt auf trocknen Kieseln kniend,
Da blinkten ihr unter dem Gebüsch zu Seite

Die Füſse des Lauschers plötzlich in die Augen.
Aufschreiend lieſs sie die Flaschen, und enthüpfte
Dem Rinnsal, schnell wie ein Reh, das an der Tränke
Den lauernden Schakal im Gesträuch entdecket.

„Du lästiger Lauscher! rief sie, welcher Unsinn
Verleitet dich, unsre Ruhe so zu stören?"

Er sprang hervor an den Fuſs der Treppe, flehend:
„O Mädchen, habe mit deinem Freunde Mitleid!
Ich kann nicht leben, wenn mir dein Anblick mangelt:
Ach, zeige mir wieder frei dein gütig Antlitz,
So muſs ich nicht, wie ein Wolf, im Busche lauschen:
Verbirg dich nicht vor mir, wie vor einem Scheusal!
An dir hängt unzertrennlich mein ganzes Wesen:
O welche Hoffnungen nährte noch vor kurzem
So manches trauliche Wort in meiner Seele!
Mein Glück, mein Alles hofft' ich mit dir zu theilen:
Ich war dir so lieb, ehe mich dein Vater scheute,
Dem leider vor seinem eignen Schatten grauet;
Und nun, wie fliehest du mich, gleich einem Mörder!
Entwich denn alles sanfte Gefühl der Güte
Aus deinem Herzen? Und kannst du nichts als fürchten?
O wecke die beſsre Neigung, die so schön war,
Von neuem auf, verkenne den Freund nicht länger,
Und sei mir wieder wie ehemals hold und gütig!
Und kann's dein grämlicher Vater nicht ertragen,
Daſs unser Leben sich in einander schlinget;
So komm, und bringe das Glück in meine Hütte!"

Er wollte noch weiter reden, doch Libama
Ertrug des Frechen arges Geschwätz nicht länger:

„Dein Sinn, erwiederte sie, hat sich verrathen:
Gern sprach und hört' ich den unbefangnen Nachbar,
Den Heftigen, der mich unsichtbar umschleichet,
Wie Panther laurt, um heimlich mich anzugaffen,
Und unbescheiden mich und den Vater ängstigt,
Den Argverblendeten, der mich gern der Tugend
Entlockte, könnt' ich des hohen Schwurs vergessen,
Den scheuet mein Herz mit Recht, ihn sprech' ich nimmer."

Sie wandte sich weg, und gieng den Weg zur Hütte.
Doch nur drei Schritte von ihr, am Bug des Pfades,
Stand Kain: ihr Angstruf hatt' ihn herbeigelocket:
Er sah durchs Laub die Tochter geborgen stehen,
Und hörte die Stimme Riphads in dem Rinnsal.
Da hielt er still, wie der Hirsch, der einsam lauschet:
Kein Wort der beiden entgieng des Greises Ohren.

Betroffen stand Libama; doch liebreich streckte
Der Vater die Arme, sie ans Herz zu drücken.
„Getreue Tochter! sprach er, wie viel des Guten
Hat mir durch dich des Gnädigen Huld gegeben!
Verlaſs mich nicht, dem erwählten Jüngling folgend!
Den Würdigen führe du in meine Hütte,
Er wird mich lieben, mich deinen grauen Vater."

Und ihm versprach von neuem die edle Tochter,
Stets treu an seiner Seite für ihn zu leben.

Nicht läſsig suchte Sephir im Walde täglich
Die süſsesten Trauben oder Honigwaben,
Und kam zur Insel, das liebe Mädchen rufend,
Daſs es dem Vater die frische Labung brächte.

Schon hatten sie traut ein Zeichen abgeredet;
Mit langem Stabe sollte der Jüngling dreimal
Den Stämmen der Zedern ein Getön entlocken:
Libama verhiefs ihm, bald dem Laut zu folgen.

Einst klangen die Schläge wieder an den Zedern,
Da hüpfte sie vergnügt an den Steg, und bat ihn:
„Komm, lieber Sephir! biete du selbst dem Vater
Die Gaben, die dein Herz so gefällig darbringt!
Er will das Antlitz des guten Jünglings schauen,
Der nicht ermüdet, so freundlich ihn zu laben."

Mit Freuden folgt' er des Mädchens sanften Schritten;
Holdlächelnd wandte sie oft ihr helles Auge,
Und blickte zurück, ob auch der Liebling folge.
Mit Ehrfurcht trat er über des Greises Schwelle,
Und reicht ihm, gerührt und schüchtern, seine Gaben.

Kains Blicke ruhten mit stillem Wohlgefallen
Auf Sephirs Zügen und seinen blonden Locken;
Er winkte den Jüngling neben sich aufs Lager:
„Komm, freundlicher Jüngling! sitz an meiner Seite,
Erzähle mir von deinem besondern Glücke,
Im Walde die süfsen Waben aufzuspüren!"

Und Sephir erzählte, wie er achtsam spähe,
Wohin der Flug beladener Bienen ziele;
Sorgfaltig verfolg' er ihren Strich im Walde,
So werd' er von ihnen selbst zum Bau geführet.
Nur fürcht' er den Tieger, aber nicht den Löwen,
Denn jener erklettre wohl die höchsten Wipfel,
Kaum möchten ihn starke Spiefse niederstürzen,
Und schwer geling' es, den Baum hinan zu klimmen,

Wenn eine der Hände lange Waffen halte.
So schwatzt' er noch viel mit unbefangnem Sinne,
Und fröhlich entfloh dem Greis der kurze Abend.
Zufrieden entliefs den Glücklichen der Vater:
Die Tochter drückte zum Dank die Hand des Lieblings:
So gieng er, berauscht von Lust, zu seiner Hütte.

Oft hallten die Schläge nun am Zedernstamme,
Und immer kam Libama in froher Eile.
Der zärtlichen Wörtchen ward am Steg die Fülle
Gewechselt, und die Küsse der Unschuld folgten.

Einst safs das Pärchen im Schatten einer Laube,
Und schwatzte vom Glück der innigsten Verbindung:
„O Sephir, sagte Libama, mannigfaltig
Und neu entblühn dann Freuden um unsre Hütte,
Du hülfst uns Lauben flechten, die Heerden pflegen,
Erquickst den Vater täglich mit frischer Beute,
Und schilderst uns deine Fahrt im rauhen Walde,
Mit froher Erzählung jeden Abend heiternd."

„Geliebtes Mädchen, erwiederte der Jüngling,
Wenn sollen wir beide ganz uns angehören?
Beschleunige doch die Stunden unsers Glückes!
Wie selig werden uns dann die Tage schwinden!
Wie will ich jedes eurer Geschäfte fördern!
Wie sollen sich überall die Schatten wölben!
Im ganzen Walde grab' ich die schönsten Blumen,
Und pflanze sie rings in Reihen um die Hütte.
Kein Ungestümer soll sich der Insel nahen,
Beschützen werd' ich euch stets, wie meine Augen,
Und ehren will ich, gleich dir, den guten Vater."

Libama drückte den Jüngling sanft, und sagte,
„So freue dich, Freund! Sobald der Tag uns wecket,
Erfleh' ich des Vaters Segen unserm Bunde:
O sieh! er liebt mich, wie seine eigne Seele;
Und dich — wie ruft er so gern dich an sein Lager!
Gewifs mit Freuden heiligt er unsre Liebe."

„O ja, mit Freuden! so sprach des Vaters Stimme,
Der längst das Zeichen am Zederstamm bemerket,
Das länger vermifste Mädchen aufgesuchet,
Und ihr Gespräch mit Rührung behorchet hatte.
Jetzt trat er hervor, umschlang das liebe Pärchen;
Sie hiengen an ihm, wie Winden an dem Stabe,
Und ihre Thränen zerflofsen in den seinen:
In Wonnegefühlen schmolzen ihre Herzen.
Mehala's Geist schien fühlbar um sie zu schweben.

„Verklärte Mutter, o segne deine Tochter!
So rief der Vater in seligem Entzücken,
Sie fand den Würdigen, den mein Herz ihr wählte,
Dem Schwur getreu, womit du sie scheidend bandest,
Erkor sie diesen, der längst schon mein Vertrauen
Durch zärtliche Müh' und Offenheit verdiente.
O heiliget ihren Bund, erhabne Geister,
Die unsichtbar das menschliche Schicksal weben!
Schlingt unzerreifslich das Band bewährter Liebe
Um ihre Herzen! Kein Sturm des Lebens trenne
Die treuen Seelen, die selbst der Tod nicht trennet!"

Er sprachs, und sandte den Jüngling hin, um schleunig
Auch seine Aeltern zum Fest herbeizurufen.
Bald kam das redliche Paar herangeschritten,

Auf ihrem Antlitz glänzte das Licht der Freude;
Sie heiligten froh den ewigen Bund der Kinder,
Und Kain behielt das Pärchen in seiner Hütte,
Wo ihrer das vollste Maſs der Freuden harrte.

Die Morgensonne beschien die Froherwachten
Am Ufer, wo sie, in heil'ger Ehrfurcht stehend,
Dem Herrn der Schöpfung das Glück des Lebens dankten.
Dann pflegten sie gesellig die kleine Heerde,
Erquickten mit frischer Milch den frohen Vater,
Und flochten dichter den Zaun am Rand der Insel.

Dem Auge Riphads entgieng es nicht, daſs Sephir
So oft mit Gaben die Insel Kains umirrte.
Er hatt' ihn längst aus Wipfeln am Fluſs belauschet,
Wo er verborgen nistete, Früchte pflückend.

„Was hat er wieder erhascht, der blonde Schmeichler?
So spottet' er, als der Jüngling schon so frühe
Am Arme Libama's sich dem Ufer nahte:
Gelang es dem Kühnen, schon im Thau ein Träubchen
Zu pflücken, oder den Ranken ihre Beeren
Zu nehmen, oder Bienen ein Schälchen Honig?
Wie wird das Gäbchen den alten Hungrer laben!
Wer weiſs? Vielleicht umschnurrt' ihn ein bunter Käfer
Im Dunkel, wie jüngst; er fieng das Wunderwesen,
Das ihn so schreckt', und zeigt es der Spielgenossinn.
Wie traut sie wandeln! Wie eifrig beide schwatzen!
Bist du der Werthe, der meine Kraft besieget?
Hat sich ihr zärtliches Herzchen schon an deines
Anschmiegen gelernt, du schmeichelhafter Zärtling?
Ha, welches Kosen! Ich glaube gar, sie küssen!

Wie! solch ein blondes Knäbchen errang den Vorzug
Vor Riphad? Die Schwachheit überwand die Stärke?
Nein, das ertrage, wer kann! ich trag es nimmer!
Entreifsen will ich die Beute diesem Weichling."

So sprach er mit argem Sinn, und spann den Einfall
Weitläufig aus, die günstigen Ränke wägend.
„Verwünschter Zaun um die Felseninsel, dacht' er,
Sie hüpft dahinter so sicher, als Kaninchen
Auf einsamem Werder, rings vom Flufs umströmet;
Hier darf ich wahrlich das blonde Huhn nicht haschen:
Der Alte käme gelaufen, mir zu fluchen:
Gestöret würde die Freude, zwecklos gäb' ich
Mich preis, und ärntete nichts als Schimpf und Schande.
Im Freien möcht' ich das Töchterchen erlauern:
Wie sollt' es in meinem Arm so kirre werden!
Wie sollt' ihr Ruf verstummen, ihr Sträuben schwinden;
Zwar würde mir Kain den Vatersegen weigern,
Selbst wenn das Mädchen ihrem Bezwinger folgte.
Doch möcht' er! — Wozu des Blutbefleckten Segen?
Auf welcher Bahn gelang' ich geschwind zum Ziele?
Ach, selten wagt sich das Käutzchen aus der Höhle
Doch — zage nicht, verlangendes Herz! nur muthig!
Der Kühne vollbringt, was Schwache gar nicht träumen.
Beharrlich, wie der Sperber des Felds auf Mäuse,
Will ich, am Eingang drüben, im Busche lauschen.
Sie kommt wohl einst, und trippelt hervor mit Blumen.
Ja, tripple du nur! ich kann dich sichrer haschen.
Schnell schlepp' ich dich weg in eine ferne Höhle;
Und wirst du nur erst in meinen Armen wärmer,
So mildert sich wohl dein Zorn, und willig tauschest
Du einen rüstigen Mann an jenen Schwächling,

Wie Kinder, wenn die Jahre sie klüger machen,
Den schwachen Rohrstab gern an die Lanze tauschen."

So grübelt' er nach, in bösen Thaten schwelgend,
Und schlich hinüber, um sich im Busch zu bergen.

Den Liebenden war der Morgen rasch entflogen.
Nun safsen sie fröhlich, Kain in ihrer Mitte,
Und labten sich, unter herzlichem Geschwätze,
Mit frischer Milch und eben gepflückten Datteln:
Und Sephir sprach: „Ein Reichthum von Honig stecket
Gewifs im alten Strunke, den gestern Abends
Mir, nur zu spät, die Züge der Bienen wiesen:
Jetzt, wenn die Sonne von ihrer Höhe steiget,
Und kühle Lüftchen über die Fluren wehen,
Ergreif' ich die Steinaxt und die gröfsten Schalen,
Und hin! Bald ist sie unser, die süfse Beute."

Und als sich die Sonne von der Höhe neigte,
Nahm Sephir die Steinaxt, sammt den grofsen Schalen,
Und wollte mit Küssen von Libama scheiden.
„Nein, sprach die zärtliche Gattinn, nein, Geliebter!
Als treue Gefährtinn wall' ich eine Strecke
An deinem Arm, bis Dornen den Fustritt hemmen;
Dann kehr' ich zurück, des Vaters zu gewahren;
Jetzt trag' ich die Schalen, dafs dein Arm nicht schlaff wird,
Ehe ihn zur Wehr ein scheufsliches Raubthier fordert:
O geh nicht hin, wo Löwengebrüll erschallet,
Nicht, wo des Tiegers Geheul Verderben drohet!
Versprich mirs, Lieber! und kehre bald zur Heimath!"

Und lächelnd versprach ihr Sephir zu gehorchen.
So gieng nun das Pärchen, er die schwere Steinaxt,

Sie die geräumigen Kürbisschalen tragend,
In trauten Gesprächen hin zum nahen Walde
Am Busche vorüber, wo der Nachbar laurte.
Wie pocht' ihm das Herz vor lüsterner Erwartung!
Wie glühte sein Blick! Sein Ohr, in welcher Spannung!
Er zuckte vor Gier, und wagt' es kaum zu athmen,
Damit ihm kein belehrender Laut entwische.

„Geliebte, sprach der Jüngling, o kehre wieder
Zur Heimath, und warte treu des lieben Vaters,
Nicht fröhlich ist Einsamkeit dem wunden Herzen.
Bald komm' ich, mit süfser Beute reich beladen,
„Zurück, und schliefse dich wieder in die Arme."

„Das thue ich früher als du," gedachte Riphad.

„Nur bis zum Baume, Geliebter, sprach Libama,
Der dort so schattig aus niedern Sträuchen aufragt,
Geleit' ich dich noch; dann eil' ich heim zum Vater;
Es dünkt mich schauerlich, ohne dich zu wandeln."

Dem Horcher bebte das Herz vor arger Freude,
Dafs selbst das Bäumchen, an dem er hieng, erbebte.
Kaum sah er sie weiter gehn, so glitt er leise
Wie Haselmäuschen aus dichten Aesten nieder,
Und stellt', entschlossen zum Bösen, sich ins Dunkel,
Zum Sprunge bereit, wie hinterm Busch der Panther.

Er lauscht durch das Laub, und sieht die Zarte nahen;
Oft schaut sie zurück, und winket Abschieds-Grüfse,
Als zög' er auf lange Zeit in weite Ferne.
Jetzt hält sie, und schaut, und seufzt: Er ist verschwunden!
„O mögen schützende Geister dich begleiten!

Da kann der Freche sich länger nicht enthalten,
Er springt hervor, daſs es rauscht, wie wenn ein Brunsthirsch
Das Dickicht zerreiſst, und auf die Feinde losstürzt.
Libamen entfährt ein Angstgeschrei; sie zittert,
Sobald sie der Brand aus Riphads Augen ansprüht,
Und unwillkührlich wendet sie sich zur Flucht um.
Mit nervichtem Arm umschlingt der freche Räuber
Den keuschen Leib, bedeckt sie mit rauhen Küssen,
Die sie vergebens mit schwachen Händen abwehrt,
Und reiſst sie zum Busch, und will den Mund ihr schlieſsen.

Sie drängt mit grausem Entsetzen alle Kräfte
Der Brust ins gellendste Angstgeschrei zusammen,
Und stöſst ihn mit Sehnen, die der Abscheu stärket,
Von sich, und kämpft wie gegen den Aar die Taube.
Er preſst mit Gewalt die Hand auf ihre Lippen,
Den Nothruf der Miſshandelten zu ersticken.
„Ergieb dich, Mädchen! ruft er, ich zähme nimmer
Des Herzens Gelüst: mich hat dein Reiz bethöret;
In meine Gewalt hat dich das Glück gegeben,
Du muſst mein Weibchen werden im fernen Walde."

Libama stöſst ihm die Hand von ihrem Munde:
„Ehe will ich sterben, Schändlicher, als dir folgen!"
So ruft sie, und ringt, der Gegenwehr nicht müde,
Und weckt mit hellem Geschrei die Felsenstimmen.

Da stürzte Sephir heran in vollem Laufe,
Entdeckt mit Abscheu die freche That des Bösen,
Und schlägt ihm die Steinaxt flach an Arm und Ribben,
Und höret nicht auf, mit Streichen ihn zu strafen,
Bis dem Gelähmten, der grinsend aufwärts blicket,

Wie unter des Schäfers Streichen Wölfe grinsen,
Der Schmerz und die Todesfurcht die Flucht gebieten.

Da schleppt er sich weg, und kriecht ins nahe Dickicht,
Vom bittersten Schimpf gequält, und Flüche brummend.
Libama fliegt an des Lieblings Herz, umschlingt ihn,
Den Retter mit den süſsesten Namen nennend,
Und findet der Worte nicht genug, die Unbild
Des Frechen und seinen Frevel zu verwünschen.

Er sagt ihr, wie sein Blick aus dem Walde zärtlich
Sie heimbegleitete, wie er staunend wahrnahm,
Daſs sie ein Mann in den Busch riſs, wie ihr Schreien
Um Hülfe Flügel an seine Sohlen setzte.
Dann führt' er die Matte langsam nach der Heimath.

Da klagten sie dem Vater des Nachbars Unthat,
Und Abscheu schauerte durch des Greises Seele.
„Nichts reiſse dich heut', o Sohn, von unsrer Seite!
In ruhigern Stunden sammle süſse Waben!
Sei unser Beschützer, wenn der Freche nahet!
Denn schwerlich entsagt er, aufgereizt, der Rache:
Unbändig strebt er des Herzens Durst zu stillen;
Behutsam spähet, wohin die Wuth ihn treibet!"

Die Kinder folgten seinem Gebot, und schauten
Bald da, bald dort aus dem Hinterhalt der Lauben:
Doch nirgends traf ihr Blick den verjagten Frevler.
Im Busche lag er, vor wildem Unmuth heulend:

„Die schüchternen Krähen sollen mich zerhacken,
Mich unbehülflichen Dümmling, mich Entehrten!

Was? Riphads Stärke durfte der Weichling höhnen?
Den Kräftigen schlug die Axt des schwachen Knaben?
Wie werden nun alle spöttisch mich begaffen!
Ich Kriecher, nimmer ertrag' ich diese Schande.
Wo war mein Muth? Wo schlummerten meine Kräfte?
Ach, ists denn wahr, dafs Kühnheit bei bösem Spiele
Erlischt, wie Hirtenfeuer im Wetterregen?
O hätt' ich ihm doch das schwere Beil entrissen!
Nur unbewaffnet erlag ich seinen Streichen:
Bewaffnet hätt' ihn mein Arm zu Staub zermalmet.
Doch poche nur nicht, du blonder Mädchengünstling!
Nicht immer mifs' ich der Wehr: die Keule führ' ich
So gut, als die Steinaxt. Ha! nicht ungestrafet
Bleibt deine Mifshandlung: sicher geb' ich zehnfach
Zurück, was mir dein eifernder Unmuth auflud.
Auch soll dich Ueberraschung, wie mich, betäuben;
Dann sieh, ob dir ein besseres Schicksal lächelt!"

Mit solchen Gedanken reizt' er seine Rachgier
Zum lodernden Feuer auf, und schlich am Ufer,
Von keinem Auge bemerkt, zu seiner Hütte:
Dort lindert' er mit Salbe den Schmerz der Glieder;
Und barg das Antlitz vor Scham in seinem Lager,
Und fluchte vor Aerger, mit den Zähnen knirschend.

Erst als im Abendglanz das Gebüsch der Insel
Sich röthete, fiel ihm durch die regen Blätter
Ein Scheitelpaar, das zu spähen schien, ins Auge:
„O harret an dieser Stelle, bis es dunkelt,
So murrt' er bitter mit einem Höllenlächeln,
Entweichet nicht, ihr Zärtlichen, aus der Laube,
Bis euch der Nachbar sanfte Ruhe gewünscht hat!

Die Laube kenn' ich, am alten Wasserplätzchen
Erhebt sich ihre Wölbung, ein Fuſspfad schlingt sich
Am Bord hinan, kein Rauschen im Laub verräth mich.
O sinke schneller herunter, Nacht! Bedecke
Mit deinem Schirme die Waffen und den Rächer!"

Kaum mocht' ers erwarten, bis des Dunkels Hülle
Sein Schlüpfen aus der Hütte gewiſs verhehlte.
Jetzt nahm er die Steinaxt, kroch im Gras ans Ufer,
Und schlich im dichten Busch an den Bach der Insel.

Ganz sorglos, ohne des Feindes Gier zu ahnden,
Saſs Kain bei den Kindern in der stillen Laube;
Aus reinlichen Schalen aſsen sie ihr Nachtmahl,
Die wechselnde Gluth des Abendroths bewundernd.
„Ei, sagte Sephir, die groſsen Schalen liegen
Bis jetzt vergessen am Rand des nahen Waldes,
Und morgen erheischt das Melken mehr Gefässe;
Noch leuchtet mir hell genug der Abendschimmer,
Ein kurzer Lauf, so hab' ich die groſsen Schalen."

Da flog er aus ihren Augen, hin durchs Dunkel,
Und näher drängte die Tochter sich zum Vater.
„Wie glücklich, sprach sie, entflöſsen nun die Tage,
Wenn nicht der böse Nachbar uns Sorgen weckte!
Er ist wie eine Nessel im Blumenkranze.
O welches Elend hätte mein Herz erdrücket,
Wenn mich an diesen Wüthenden blinde Neigung
Zu frühe gebunden hätte! Welcher Jammer,
Wenn ich, aus deinen Armen gelockt, dem Falschen
Mein Leben geweiht, und ungetreu dem Schwure,
Den mir zum Heil die sterbende Mutter abnahm,

Den Frechen erkoren hätte, dessen Unthat
Nun meine ganze Seele mit Abscheu füllet!"

So sprach sie, indeſs der Frevler näher rückte,
Den felsigen Steig herauf bis an die Laube,
Stillwandelnd und ungesehen, wie der Marder,
Der brütende Tauben Nachts im Neste würget.

„Wo birgt nun, so fuhr Libama fort, der Böse
Die freche Stirn? in welchem Gebüsch verhehlet
Er seine Schande? Den Flüchtling sah kein Auge.
O trüg' er die schwarze Seele weit von hinnen,
So würd' er nimmer unsere Lust vergiften!"

Jetzt sprang der Versteckte, brausend wie der Tieger,
Hervor zum Eingang, und schwang die schwere Steinaxt:
„Verfluchte Weichlinge! das sind eure Wünsche?"
So schrie er: Fühl' es! Wie du mich überfielest,
So überfall' ich auch dich, und zahle, zahle!"

Und schmetternd stürzte der Schlag ans Haupt des Greises,
Ein zweiter auf seine Brust, und Nacht umhüllte
Sein Auge; noch ächzt' er: „O Vergelter, Gnade!"
Und aus den zitternden Gliedern wich das Leben.

Von seinem Blute besprützt entfloh Libama,
Aufschreiend vor Angst, am ganzen Leibe zitternd,
Weg aus der Insel, dem Gatten schnell entgegen.
So flieht zum Hirten ein Lamm, von dessen Seite
Der Wolf die Mutter hinwegriſs, und erwürgte.
„Er hat den Vater erschlagen!" rief sie staunend,
„Das Ungeheuer! es glaubte, dich zu treffen.
O laſs uns fliehen, Geliebter! sonst erwürgt er

Auch uns in seinem wüthenden Durst nach Blute:
Nur heifser entbrennt des Tiegers Wuth, der Blut sah."

Da flohn sie hin zu den Hütten der Geschwister,
Des Vatermörders gräfsliche That verkündend.
Und alle Männer eilten empört zur Insel.

Das Aechzen des Verscheidenden und die Stille,
Die durch die Laube herrschte, sobald die Tochter
Entflohen war, durchschaurte das Herz des Mörders:
„Du Zärtling, sprach er, warum so stumm, so ruhig?
Hat etwa mein Beil zu unsanft dich gegrüfset?"

Da griff er ins Dunkel, fühlte den Gesunknen,
Und warmes Blut umrieselte seine Finger,
Ihm fuhr der Schrecken durch Mark und Bein; er bebte
Zurück: „Gemordet also, gemordet hast du?"
So rief er starr vor Entsetzen, warf die Steinaxt
Von sich, und nahte sich wieder dem Erschlagnen:
„Vielleicht entströmte der Geist noch nicht im Blute,
Vielleicht hemmt Ohnmacht nur den Gebrauch der Glieder;
Ich will's versuchen, mit Wasser ihn zu laben."

Mit Grauen wagt es sein Arm, den schlappen Leichnam
Ins hellere Dämmerlicht hervor zu ziehen.
Da blinkt ihm des Greises weifser Bart entgegen,
Und seine kahle Scheitel mit weiter Wunde;
Blutrünstig, entstellt und leblos lag der Vater.

Der Mörder bebte zurück, Verzweiflung fafst' ihn,
Er holt' in hohlen zitternden Händen Wasser,
Und heult' auf dem Pfad vor Jammer und Entsetzen.
Vergebens! Entflogen war der Geist der Hülle.

Da warf er in wildem Wahnsinn sich zur Erde,
Wir kamen herbeigeströmt, und sahn ihn liegen:
„Verschlinge mich, Erde! mich den Vatermörder!
So ras'te sein Schmerz in grauenvollen Tönen,
„Ergreift mich Elenden, siebenfache Wehen,
Dem Mörder Kains vom Richtenden zugeschworen!
Ich fühl' es schon: mich erdrückt der Flüche schwerster.
Mit diesem Blute zerrann des Herzens Friede;
Umirren werd' ich, verwünscht von allen Brüdern;
Mir folgt kein treues Herz in die dürre Wüste,
Wie dem Erschlagnen die treue Gattinn folgte;
Das Mädchen meiner Liebe gedenkt mit Abscheu
Des Frechen, der sie schreckt', und den Vater würgte;
Kein Sohn entsprieſst den Lenden des Fluchbeladnen,
Vereinzelt werd' ich verkümmern, gleich dem Wolfe,
Der heiſsen Grimms sein eigen Geschlecht verzehrte;
Die Menschen werden mich scheuen, wie den Tieger;
Verlernen werd' ich die Sprache; fällen wird mich
Verwilderten, als ein reiſsend Thier, der Jäger."

Weissagend bestimmt' er so sein traurig Schicksal.
Wir trieben den Verbrecher aus unsrer Mitte.
In öder Wildniſs irrt' er, ein Scheusal allen,
Die etwa der Weg in seine Nähe führte.
Einst fand ein Honigsammler des Mörders Leiche
Gedörrt am Felsen, mit einem Pfeil im Herzen.
Wir dachten immer, ihn hab' ein fremder Jäger,
Den seine Wildheit trog, wie ein Thier gefället."

So schloſs der blinde Nod die Trauergeschichte.
Und Thamna betheurte: „Wahrlich! Oft vernahm ich
In Hemans Thälern die Sage, tief im Walde

Hab' einst ein rascher Jäger, vom Schein betrogen,
Ein Wild zu fällen geglaubt, und als er nahte,
Den Pfeil in eines röchelnden Mannes Seite,
Erblickt, den über und über Haare deckten,
So zottig, wie Haare, die den Bären kleiden."

Und Dedan sprach gerührt, mit erweichter Seele:
„Barmherzig ist Gott, und Vater auch im Strafen;
Er liefs dem Reuigen Zeit zur ernsten Bufse,
Des Lebenden Angst belehrte seine Kinder
Durch Augenschein in der Tage langer Reihe,
Wie unglücksvoll, wie bange die trüben Stunden
Dem Schuldigen schwinden, dessen kranke Seele,
Stets peinigend, schwere Mifsethat belastet.
Des Büfsers Qual und Mehala's edler Zartsinn
Verstärkten gewifs mit nicht gemeiner Wirkung
In deinem Volke die Neigung recht zu handeln:
Nicht läfsig bestrafen Richter die Verbrecher,
Und Züge sanfter, gerechter Sitten leuchten
Aus euerm ganzen Betragen mir entgegen:
Verkündigen will ich offen meinen Brüdern,
Auch Kains Entsprofsne leite Gefühl des Rechtes,
Und sittliche Ordnung herrsch' in ihrer Mitte."

Nod hörte mit stiller Lust dies offne Zeugnifs,
Und nahms für reichen Ersatz des längern Wachens.
Weit war, indefs dem Greise die Worte strömten,
Am Himmel das Heer der Sterne vorgerücket;
Und herzlich sehnten die Müden sich nach Ruhe.

Sch

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bronner, Franz Xaver,

Der erste Krieg in sechzig metrischen Dichtungen

Bd.: 1

Aarau (1810)

P.o.germ. 194 c-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10106409-7